LIBRARY OF CONGRESS.
BV 4915
Chap. ..... Copyright No. ..S3
Shelf .....
UNITED STATES OF AMERICA

Christliche Zeugnisse

— und —

Lehre.

Eine Zusammenstellung der Gnadenwunder Gottes

— in den —

Erfahrungen der Christen

aus verschiedenen Kirchen und Ständen.

11
1106

Zusammengestellt und herausgegeben von

Rev. H. Schuetz.

Chicago, Ills.

414 M4
1877
CITY OF WASHINGTON
1877

BV4915
.S3

THE LIBRARY
OF CONGRESS
WASHINGTON

Entered according to Act of Congress, in the year 1876, by
H. SCHUETZ,
In the Office of the Librarian of Congress at Washington.

Vorwort.

Bald nach der Verfassung des „Handbüchleins über das volle Heil in Christo" kam dem Unterzeichneten der Gedanke an die Herausgabe einer Sammlung von Erfahrungen der Bekehrungs- und besonders der Heiligungsgnade und ein kleiner Anfang wurde damit gemacht.

Auf seinen Reisen im Anfang dieses Conferenz-Jahres fand er durch die Unterhaltungen mit ernsten Seelen in verschiedenen Theilen unseres Zions, daß die Erfahrungen die in kirchlichen Blättern veröffentlicht wurden, mehr Nutzen geschafft hatten, als theologische Auseinandersetzungen, und, daß das Bedürfniß für Erfahrungsliteratur, besonders bezüglich des vollen Heils, immer allgemeiner wird. Dergleichen Beobachtungen trugen dazu bei diese Arbeit zu beschleunigen.

In der Wahl der Zeugnisse, sowie in der Reihenfolge derselben wurde keine besondere Rücksicht genommen, weder auf die Stellung, welche die Personen in der Kirche einnehmen, noch auf das Alter an Jahren oder Amt, denn „bei Gott ist kein Ansehen der Person" und die Offenbarungen der Gnade Gottes in Christo Jesu, richten sich nicht nach Jahren und Würde, sondern nach dem ergebenden kindlichen Glauben.

Man wolle auch nicht verstehen, als sei diese Sammlung eine Auswahl der auffallendsten Fälle in der Kirche, oder, daß nur diese des Publicirens werth wären. Nein; manche dieser Erfahrungen sind gar nicht auffallend, und gerade solche sind ebenso nöthig wie die Merkwürdigen, damit die Leser nicht eine auffallende Erfah-

rung suchen. Auch hätten noch viele Prediger und Laien Zeugnisse liefern können, die ebenso lesenswerth wären wie diejenigen, die Aufnahme in diesem Buche fanden; ja gewiß wären manche zu finden, die interessanter sein würden. Ich wandte mich eben an Solche, von deren Erfahrung ich mehr oder weniger wußte. Auch sollte die Sammlung nicht allzugroß werden. Niemand hat seine Erfahrung für diese Sammlung geschrieben ohne vorher nach längerem Zögern und durch viel Gebet zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, daß es der Wille Gottes sei, und zur Ermunterung seiner Kinder dienen würde.

Zuerst war es der Plan blos Erfahrungen zusammenzustellen; jedoch nach reiflicher Ueberlegung, kam ich mit anderen theuren Brüdern im Amte zu der Ueberzeugung, daß damit dem allgemeinen Bedürfniß der Leser nicht entsprochen sein würde, deßhalb der zweite Theil. Zwar enthalten die Zeugnisse auch Lehre indem sie gerade die Cardinal-Wahrheiten der heiligen Schrift verkörpert darstellen. Dennoch verlangt der forschende Sinn vieler Leser mehr Auseinandersetzung der schwierigsten Punkte in der Lehre von der Heiligung, als in den Erfahrungen nebenbei gegeben werden kann. Der zweite Theil ist daher als Ergänzung des ersten anzusehen. In den kurzen Artikeln von verschiedenen Schreibern wird der Leser manche gute Belehrung finden über Fragen welche, Gott lob, in der Jetztzeit die Kirche Gottes in ihren verschiedenen Zweigen anregen. In allen gesunden Bewegungen der Kirche wurde viel gelesen und demzufolge viel geschrieben. Dies ist immer ein gutes Zeichen. Ein lesendes Volk muß eine Basis haben; schwärmerische Gemüther brauchen wenige Bücher, denn sie bauen nicht auf festen Boden.

In der Bearbeitung des Stoffes fand ich viel Genuß und Segen und wenn die Leser denselben Nutzen haben, so ist die Arbeit nicht vergeblich. Nur an Gottes Segen ist Alles gelegen. Und dieser wird aufrichtigen Seelen nicht fehlen.

Mt. Pleasant, Jowa, im Juni, 1876.

H. Schuetz.

Erster Theil.

Christliche Zeugnisse

— oder —

Erfahrungen des Heils

— in der —

Erweckung, Bekehrung

— und —

Heiligung.

Einleitung.

Die Bedeutung christlicher Erfahrung und das Bekenntniß derselben.

Auf Erfahrung gründet man keine Lehre; aber durch Erfahrung lernt man eine Lehre der heiligen Schrift verstehen. Allerdings nur durch eine schriftgemäße Erfahrung kann man die Schrift verstehen lernen. Durch die Erfahrungen Anderer lernt man sich selbst und seine Bedürfnisse kennen.

Alle erfolgreiche Prediger und christliche Lehrer aller Zeiten haben die christlichen Erfahrungen der Menschen angewandt auf der Kanzel, auf dem Kadeter, und am Schreibtisch, um das, was sie sagen wollten zu erläutern, zu veranschaulichen.

In den Erfahrungen der Kinder Gottes sehen wir die Heilslehren der Bibel dargestellt, — verkörpert. Sie sind Illustrationen.

Es wird kaum nöthig sein zu bemerken, daß die Erfahrung eines Individuums nie zum Maßstab eines Andern gemacht werden kann. Selten kann die ganze Erfahrung eines Mitchristen die eines Andern in allen Einzelheiten werden. Nein, — aber aus allen Erfahrungen

lernen wir etwas und ziehen persönlichen Nutzen: 1) Sie machen uns Manches klar; 2) Sie warnen uns; und 3) Sie muntern auf.

In jedem Zeitalter der Kirche Christi sind christliche Erfahrungen erzählt und niedergeschrieben worden, und anstatt den Leuten zu schaden, haben sie immer Gutes gethan. Die besten Exempel hiervon haben wir in der heiligen Schrift selbst. David sagte schon: „Kommt her, die ihr den Herrn fürchtet, ich will Euch erzählen was der Herr an meiner Seele gethan hat."

Der große logische Paulus greift zu der einfachen Erzählung seiner Bekehrung anstatt zu Argumenten, wenn Freiheit oder gar das Leben auf dem Spiele stand. Denn Jesus selbst hatte ihm vom Himmel herab gerufen: „Daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen deß, das du gesehen hast, und das ich dir noch will erscheinen lassen" (Apostg. 26, 16).

Erfahrungen sind Thatsachen, und diese sind mächtig.

Was machte die Jünger am Pfingstfest so siegreich? Thatsachen Gottes, Wunder der Allmacht verkündeten sie. Nicht was sie gethan, sondern was Gott an ihnen und unter ihnen gethan hatte. Zu allen Zeiten und in allen Theilen der christlichen Kirche, wo auf Erfahrung im Christenthum gedrungen wurde, und diese Erfahrungen erzählt wurden, da siegte lebendiges, gesundes, biblisches Christenthum. Wohingegen Erfahrungen geringgeschätzt, und nur auf Lehre Gewicht gelegt wurde, da verstummten bald die lebendigen Zungen, und die Kirche versank in ein todtes Formenwesen. Die Kirchengeschichte bezeugt dieses zur Genüge. Dr. C. H. Fowler sagt in seinem Vorwort zu Moody's Leben sehr treffend: „Wahrheiten, um gefühlt zu werden, müssen personificirt sein. Die Bibel ist zum großen Theil zusammengesetzt aus Biographien; und die Menschen sehen den Werth des Glaubens und der Gerechtigkeit, indem sie Menschen sehen, die geglaubt und gefolgt haben.

Wahrheiten müssen Körper haben; darum thut Gott die Wahrheiten in die Menschen damit sie Füße zu gehen, Hände zum greifen haben und Ellbogen um sich den Weg zur Front zu räumen. Sie (die Wahrheiten) müssen Persönlichkeit, Erfahrung haben; dann erreichen und

ergreifen sie uns. Jede Religion ist eine verfehlte Sache, die von Argumenten abhängig ist. Eine Religion, die aggressiv sein soll, muß erfahrungsmäßig sein. Die Menschen müssen etwas sein und etwas thun vermöge ihrer Religion, was ohne diese unmöglich wäre; dann werden sie beides, Beredsamkeit und Logic—Ueberzeugung und Beweis."

Christliche Erfahrungen ehren die Gnade Gottes, und verherrlichen Jesum und seine Erlösung.

Kinder Gottes erzählen nicht ihre Erfahrungen um die Aufmerksamkeit auf sich selbst zu ziehen, sondern auf Jesum und seine rettende Gnade. Kein Mensch kann sich selbst eine solche Erfahrung geben, der heilige Geist muß sie wirken, darum ist sie eine Thatsache, die da beweist was der Geist Gottes thun kann. Es ist der Geist Christi in der Seele, der sie ganz instinktartig sagen macht: „Kommt her —, ich will Euch erzählen was der Herr an meiner Seele gethan hat." Fletscher sagt: „Thatsache ist Thatsache die ganze Welt über. Wenn Du zur Ehre Gottes sagen kannst, daß du lebst und recht gesund bist, wenn es wahr ist, warum solltest Du nicht ebenfalls zu seinem Ruhm bezeugen: „Ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir," wenn Du nämlich weißt, daß dies Deine Erfahrung ist. Du darfst weder, wie ein steifer Pharisäer dich selbst rühmen noch in selbstgemachter Demuth, wie ein steifer Mystiker Dich weigern die Werke Gottes zu verkünden und Deinem gnädigen Wohlthäter Christum die Ehre zu geben."

J. T. Peck (Bischof) macht diesen Punkt sehr klar, wenn er sagt: „Ein Bekenntniß der Gnade Gottes ist die anerkannte Pflicht aller waren Christen; aber was soll bekannt werden? Wir mögen antworten, die Wahrheit. Wer Erfahrungen erzählen will, muß sagen was er erfahren hat. Wer das Werk Christi verkünden will, muß sagen was er gethan hat; je mehr er gethan hat, je mehr müssen wir erzählen, und desto mehr wird er verherrlicht. Wenn er uns die Sünden vergeben, uns wiedergeboren und zu seinen Kindern gemacht hat, dann haben wir so viel zu sagen. Und wenn der Segen größer sein sollte, sollten wir denselben deßhalb in unser Herz verschließen und Niemand etwas davon wissen lassen? Oder ist

irgend wo in der Bibel eine Andeutung, daß das Werk Gottes in der Seele bekannt werden mag, sage bis zur Rechtfertigung, und Heiligung begonnen, und alles was darüber hinausginge müßte verschwiegen bleiben. Wir sind gewiß, daß es nicht so sein sollte; denn je mehr ausgerichtet ist durch die überschwengliche Gnade, desto mehr ist anzuerkennen, und wenn möglich desto größer die Verpflichtung es zu bekennen. Wenn uns das Blut Christi von allen Sünden reinigt, können wir ihn dann in Wahrheit bekennen ohne die ganze Wahrheit anzuerkennen? Wir würden ihn nur zum Theil bekennen, nur einen Theil von dem anerkennen, was er gethan hat, aber practisch den Rest verleugnen, und insofern Christum verleugnen — die reichsten Offenbarungen seiner Gnade verleugnen — ja, ihm nur einen Theil geben von dem was wir ihm schulden und den Rest zurück behalten. Ist dies die Methode eines ächten, treuen Zeugen? Es ist gefährlich ein gerechtes, demüthiges und offenes Zeugniß für Jesum zurückzuhalten. Er thut nichts dessen er sich schämt, das er verborgen haben möchte; er hat uns nirgends ein Recht gegeben irgend etwas zu verbergen. Im wahrsten und vollsten Sinne des Wortes haben wir ihn zu bekennen um seine Macht zu erlösen, und seinen gnädigen Act in der Erlösung anzuerkennen. „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem Himmlischen Vater, und wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem Himmlischen Vater."

Bischof Hamline sagt: „Bekenne so oft als Du aus Erfahrung lernst, daß Deine geistliche Kraft und Dein Genuß dadurch befördert wird. Bekennen nicht die Bekehrten in fast jedem Liebesfest und in jeder Klassversammlung was Gott an ihrer Seele gethan hat und sie finden sich dadurch gesegnet. Wird das Bekenntniß Jenen zum Segen, so muß es auch Dir zum Segen werden, wenn Du die ganze Gnade bekennst, die Dir widerfahren ist. In Bezug der Ausdrücke die im Bekenntniß zu gebrauchen sind, weiß ich keine bessere, als die, welche die Bibel gebraucht. Warum die Worte der Schrift vermeiden? „Gänzliche Heiligung" genommen von den Worten: „Er aber, der Gott des Friedens heilige euch durch und durch und euer Geist ganz" und „völlige Liebe" welches die Sprache des Lieblings-

Jüngers ist, ziehe ich allen anderen Ausdrücken im Bekenntniß vor. Manche sagen, „man brauche dem Segen keinen Namen zu geben;“ aber dies hat den Schein als fürchte man sich das Kreuz auf sich zu nehmen. Warum sollten Christen so schriftgemäß von der „neuen Geburt“ reden und dann künstliche Worte suchen, wenn von anderen Segnungen die Rede ist? Ein heiliger Mann sagte oft, daß er sich genöthigt finde, auf's aeußerste Alles zu bekennen, was Gott an ihm gethan habe, wenn sein Gnadenstand nicht leiden sollte. Ich glaube an diesen Grundsatz. Ich halte es für ein Gesetz christlicher Erfahrung, daß, wenn unser Licht unter einen Scheffel gestellt wird, es erlöscht. Gänzliche Heiligung ist an und für sich ein Licht; verberge es, und bald wird es ausgehen. Tausende können leider diese Wahrheit bezeugen.“ So weit der erfahrene, gottgeweihte Bischof. Merkwürdig ist, daß Manche, die gegen obige, biblische Ausdrücke Einwendungen machen und glauben, sie seien nicht direkt biblisch, sehr gerne einen Ausdruck wie „tieferes Gnadenwerk“ gebrauchen und „Heiligung“ oder „gänzliche Heiligung“ vermeiden, während doch diese in der Bibel sehr häufig vorkommen und jener Ausdruck ganz und gar nicht in der Bibel zu finden ist. Es ist ganz biblisch zu bekennen „das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Zwar braucht man nicht die Ausdrücke wie „Heiligung“ immer im Munde zu führen; oft ist es besser das Wesen des Segens zu beschreiben, damit man verstanden wird.

Die Bemerkung wird oft gemacht: „Das beste Bekenntniß der Heiligung sei ein heiliges Leben und ein tadelloser Character.“ Niemand bezweifelt, daß ein solches Leben ein mächtiges Zeugniß für Jesum ist. Aber es giebt Dinge von welchen das Leben nicht reden kann und da muß die Zunge es sagen. Wie oft erzählte der Apostel Paulus seine Erfahrungen. Warum liès er sein Leben nicht reden? Er sagt „ich bin mit Christum gekreuzigt.“ „Ich lebe, aber nun nicht ich.“ Das hätte man ja auch in seinem Leben sehen können. Warum sagt man nicht den Neubekehrten „bekennt den Herrn mit eurem Wandel?“ Nein, man sagt ihnen laut Gottes Wort: „So man mit dem Munde bekennet, so wird man selig,“ und muntert sie auf zu baldi-

gem Bekenntniß. Wir haben Oben gesehen, daß dasselbe Princip Anwendung hat auf größere Segnungen.

Allerdings muß der Wandel das Bekenntniß des Mundes bestätigen und zieren. Dies wird auch der Fall sein, wenn das Bekenntniß aus der Wahrheit ist. Die Erfahrung kann nicht rechter Art sein, wenn die Kraft der Heiligung zum frommen Wandel fehlt.

Es können nicht Alle im Christenthum dieselben Erfahrungen machen. In der Hauptsache werden sie immer gleich sein — Alle werden durch den Glauben begnadigt und geheiligt. Doch der Eine kommt etwas anders zum Glauben wie der Andere — dieser langsamer, jener schneller, u. s. w.

Zu Wesley's Zeiten fehlte es nicht an Leuten, welche nicht an das Werk der Heiligung glauben wollten, und er sagt darüber: „Giebt es keine lebendigen Zeugen von dem, was wir zwanzig Jahre lang gepredigt haben, so kann ich, so darf ich es nicht länger predigen. Aber was für Argumente habt ihr gegen diese Zeugnisse vorzubringen?"

Man sagt, „Schwärmer aller Art haben dies und jenes mit ihrer inneren Erfahrung beweisen wollen." Allerdings und es ist außer allem Zweifel, daß keine vorgebliche Erfahrung etwas beweisen kann, die keinen Grund in der heiligen Schrift hat, wohl aber kann die Erfahrung eine Lehre bestätigen, welche Schriftbeweise hat. Es gab eine Zeit, wo man fast in allen Confessionen nur wenige fand, welche zugaben, daß man es wissen könne, ob einem die Sünden vergeben sind. Seit der Zeit haben aber Tausende über Tausende die Lehre der Schrift vom Zeugniß des heiligen Geistes durch ihre eigene glaubwürdige Erfahrung so klar und unwidersprechlich bewiesen, daß es heutzutage nur wenig evangelische Christen giebt, welche diese Thatsache in Zweifel ziehen. Warum sollte eine ebenso glaubwürdige Erfahrung weniger Beweiskraft haben für die ebenso deutliche Lehre der heiligen Schrift über die gänzliche Heilung?

In einer Einleitung zu einem ähnlichen Werke wie dieses (Pioneer Experiences von Mrs. Palmer) macht Bischof Janes folgende sehr treffende Bemerkungen:

„Das vereinte Zeugniß all dieser Personen bestätigt folgende Wahrheiten in christlicher Erfahrung:

1) Die Bekehrung, worunter wir Rechtfertigung, Wiedergeburt und Kindschaft verstehen, ist nicht nur ein Wechsel in unserem gesetzlichen Verhältniß zu Gott, sondern auch eine radikale und uns bewußte Veränderung unseres Herzens.

2) Obschon wir die Möglichkeit gänzlicher Heiligung zur Zeit der Bekehrung keineswegs bezweifeln, so ist doch unbestreitbar, daß die gänzliche Heiligung nur ganz ausnahmsweise mit der Rechtfertigung und Wiedergeburt zusammenfällt. Denn die, welche gänzliche Heiligung bekennen, sagen uns, sie seien im Besitz und Genuß des Zeugnisses des Geistes von ihrer Kindschaft sich schmerzlich bewußt gewesen, daß noch Böses in ihrem Herzen zurückgeblieben war. Verschiedene Leidenschaften und Begierden, obwohl unterdrückt, regten sich doch im Herzen und störten den Frieden und die Freude, und schwächten ihre „Kraft im inwendigen Menschen," so daß sie gehindert wurden, ihren Gott von ganzem Herzen zu lieben.

3) Die Möglichkeit der gänzlichen Heiligung des Geistes, der Seele und des Leibes und die unsträflige Erhaltung auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi wurde ihnen durch ihre köstliche Erfahrung klar und gewiß gemacht.

4) Zugebend, daß in einzelnen Fällen dieses Werk ein allmähliges sein mag, schildern uns doch die in diesem Buche angeführten Zeugen dasselbe als ein augenblickliches. Der Ort, die Umstände, der Augenblick ihrer Heiligung sind ihnen ebenso erinnerlich als irgend eine Thatsache in ihrem vergangenen Leben.

5) Wenn die Seele von allen Sünden gereinigt und mit Kraft aus der Höhe angethan ist, wird das größeste Hinderniß zum Fortschritt im göttlichen Leben entfernt. Ihr Verlangen nach der Erkenntniß Gottes und nach größerer Gottähnlichkeit und innigerer Gemeinschaft mit Gott wurde wundervoll gestärkt. Sie waren nun im Stande viel schneller und beständiger in der Gnade und der Erkenntniß des Herrn Jesu Christi zu wachsen, als zuvor.

6) Die volle Erlösung erhöhte ihren Genuß an göttlichen Dingen. Es machte sie des Friedens Gottes, der alle Vernunft übersteigt, und der unaussprechlichen und herrlichen Freude des heiligen Geistes theilhaftig.

7) Der Segen vermehrte ihre geistige Kraft in hohem Grade, allen Versuchungen zu widerstehen, dem Heilande zu vertrauen, Gott zu lieben, zu beten, und zu jedem guten Wort und Werk geschickt zu werden.

8) Obgleich diese Gnade sie sehr in Christo befestigte, wurden sie doch nicht von der Möglichkeit befreit, zu fallen. Sie sind noch immer in der Prüfungszeit, und unter der Nothwendigkeit, zu wachen und zu beten.

9) Die gänzliche Heiligung macht uns zu vollkommenen Christen, aber nicht zu vollkommenen Menschen. Unser Leib hat durch den Fall gelitten. Wir sind voller Gebrechen. Unser Wissen ist unvollkommen. Unser Urtheil fehlbar. Wir bedürfen einer Umgestaltung durch die Auferstehung, um vollkommene Menschen zu werden.

Ueber all diese Punkte sprechen diese Zeugen ausführlich, bestimmt und aus persönlicher Erfahrung. Gewißlich sind sie glaubwürdige Zeugen. Sie sind Alle von anerkannt gutem Charakter in ihren verschiedenen Kirchen, die Meisten christliche Pastoren, geehrt und geliebt von den Gemeinden, denen sie dienen. Sie sind keine Schwärmer oder Leute, denen man keinen Glauben schenken könnte. Niemand kann dieses Buch lesen, der, wenn er ein Geschworener wäre, zögern würde, das Zeugniß von zwei von ihnen in irgend einer Frage anzunehmen, in welcher sie behaupteten, persönliche Kenntniß zu besitzen. Wie ist es den möglich, daß irgend Jemand an den Aussagen dieses „Haufens Zeugen" zweifeln kann!

Preist Gott, der allen Segen giebt!
Preist Ihn, ihr Menschen, die Er liebt!
Ihr Himmels-Chöre, alle preist
Den Vater, Sohn und heil'gen Geist!

Kapitel I.

Erfahrungen deutscher Methodisten Prediger.

1. Rev. Wm. Zuppann.

Es war im Jahre 1848 als Rev. George Boeshenz, Prediger der Monroe Mission, die Deutschen in Chester, Randolph County, Illinois, aufsuchte, und sich erbot dort zu predigen. Dieses Anerbieten wurde von Allen mit Freuden angenommen. Das Resultat der ersten Predigt, die ich hörte, war, eine gründliche Selbst-Erkenntniß, eine herzliche Reue über meine Sünden, und ein sehnliches Verlangen Vergebung zu finden. Mit Gebet und Forschen in der heiligen Schrift, fing ich an den Herrn zu suchen. Die Seelennoth nahm beständig zu. Am Weihnachts-Abend, um Mitternacht, fand meine Gattin nach ernstlichem Ringen, Frieden. Ihre Freude war unaussprechlich groß, und so war meine Traurigkeit. Psalm 6, Vers 7 entsprach buchstäblich meinem Zustande. „Ich bin so müde von Seufzen, ich schwemme mein Bett die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager." Ach wann sollte ich Erhörung finden? wenn sollte mein armes geängstigtes Herz getröstet werden? Der Herr zeigte mir, daß ich Alles verlassen müsse, und Alles aufzugeben habe, ehe ich Vergebung finden könne. Zur Prüfung meiner Willigkeit bot sich bald Gelegenheit. Die letzte

Stunde des Jahres war kaum verschwunden, als eine fröhliche Schaar mein Haus umringte, und verlangte, mich an ihrem Vergnügen zu betheiligen. Der Augenblick der Entscheidung, von dem vielleicht mein ewiges Wohl oder Wehe abhing, war gekommen. Der Herr gab mir Kraft vor Allen laut und öffentlich nachstehende Erklärung zu geben: Ich will meine Seele retten, und werde von jetzt an mich nie wieder an sündlichen Vergnügungen betheiligen. Die Nacht verschwand, das neue Jahr erschien, und mit demselben auch Hoffnungsstralen für meine bedrängte Seele. Gelobet sei Gott in Ewigkeit für Sein liebendes Erbarmen. Am ersten Januar, 1849, in meinem 29sten Lebensjahr, ging, während dem Lesen des Gleichnißes vom edlen Samariter, Lucas 10, plötzlich eine solche Veränderung in meinem Inneren vor, daß ich für einige Momente nicht im Stande war, zu begreifen was in mir vorgegangen. Die Furcht und Traurigkeit waren verschwunden, das zerknirschte und zerrissene Herz war geheilt, eine süße und selige Ruhe empfand meine Seele. Gelobet sei Gott, ich konnte freudig ausrufen, meine Sünden sind mir vergeben. Jesus der edle Samariter hatte sich über mich erbarmet. O wie köstlich war Er jetzt meiner Seele. Nach wiederholten, vergeblichen Versuchen, eine wahre christliche Gemeinde unter einem anderen Namen zu organisiren, vereinigten wir uns mit der Methodisten Kirche. Heute nach 27jähriger Erfahrung ist meine Seele voll des Lobes und Preises, daß der Herr mich zu einer Gemeinschaft führte, wo das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird. Die Kirche meiner Wahl gab mir Gelegenheit, meine Gaben, so gering sie auch waren, zum Wohl Anderer, und zur Ehre Gottes zu gebrauchen, und ersuchte mich wiederholt in's Predigtamt zu treten. Ueberzeugt von der großen Verantwortlichkeit dieses Berufes, und meiner Untüchtigkeit, widerstand ich dem Wunsche der Kirche eine geraume Zeit. Da ich aber durch mein Widerstreben, oft in große Unruhe kam, so entschloß ich mich dem Rufe zu folgen. Im Jahre 1853 wurde mir Warsaw, Illinois, als mein Arbeitsfeld angewiesen. Mit welcher Furcht ich meine Arbeit anfing, weiß Gott allein. Dank sei dem Herrn für einen Kirchenvorstand, der es verstand, und es sich zur Aufgabe machte, mich in meiner großen Schwachheit aufzumuntern, wenn ich muthlos war. Seit der

Zeit versuchte ich auf den mir angewiesenen Arbeitsfeldern nach bester Ueberzeugung, meine Gaben im Dienste der Kirche zu verwenden. Der Herr segnete meine schwachen Bemühungen, indem Er mir Seelen als Siegel meines Berufs schenkte. Meine Seele war glücklich im Dienste des Herrn. Doch ihr größtes Glück bestand in der innigen Gemeinschaft mit meinem theuren Erlöser. Letztere wurde leider oft in einem gewissen Sinne gestört, durch Dinge die ihren Ursprung im Herzen hatten, und die so wenig den Forderungen meines Gewissens, als denen des göttlichen Wortes entsprachen. Es war die noch immer anklebende Sünde im Herzen, die sich von Zeit zu Zeit mehr und mehr offenbarte. Der Herr verlangt von seinen Kindern, daß sie reines Herzens, völlig in der Liebe, und durch und durch geheiligt sein sollen. Als ich im Jahre 1855 dem Bischof die wichtige Frage: Erwarteſt Du in diesem Leben vollkommen in der Liebe gemacht zu werden? mit Ja beantwortete, hoffte ich mit der Zeit dieses Ziel zu erreichen; denn nach meiner Ansicht, die ich damals hatte, konnte dieser Gnadenstand, nur nach und nach, durch anhaltendes Wachen, Beten und Ringen, durch einem fortwährenden Kampfe wider die Sünde und die Welt, und durch ein beständiges, und immer wiederholendes Kreuzigen des Fleisches, der Lüste und Begierden erlangt werden. Ich hatte gehofft von Jahr zu Jahr dem Ziele näher zu kommen; aber nach mehr als 20jährigem Streben, nach dem Gnadenstande der völligen Liebe und Heiligung, war ich so weit vom Ziele entfernt, als je zuvor. Das Kämpfen, Ringen und Beten vieler Jahre war vergeblich gewesen, und noch länger fortzufahren mit Suchen nach bisheriger Weise, erschien mir als nutzlos. Sollte es mir je gelingen von aller Sünde gereinigt zu werden, so mußte es auf einem kürzerem Wege geschehen. Je mehr ich mich damit beschäftigte, je unzufriedener wurde ich mit meinem Gnadenstande, so daß ich oft große Unruhe und Traurigkeit hatte.

Im Jahre 1874 wurde mir Bushnell, Ill., als mein Arbeitsfeld angewiesen. Mit dankerfülltem Herzen empfing ich diese Bestellung aus folgenden Gründen: Erstens konnte ich dort meine leidende Gattin, die während der letzten 6 Jahre viel gelitten hatte, besser pflegen, weil ich nicht zu reisen brauchte, und Zweitens fand ich Gelegenheit

mit Geschwistern bekannt zu werden, die den höheren Gnadenstand, wonach meine Seele sich sehnte, erlangt hatten. Bei unserer Ankunft auf diesem Arbeitsfelde, wurden wir liebevoll empfangen und aufgenommen, und in der ersten Nacht unseres Hierseins, durch das Singen etlicher Lieder aus dem sanften Schlummer geweckt. Die Worte, „Sei uns willkommen Knecht des Herrn," bewegten mein Herz so mächtig, daß ich keine Worte fand, für die so herzliche Begrüßung zu danken. Da wir für eine kurze Zeit, an der Einrichtung im Haushalte gehindert wurden, so war die erste Arbeit Pastoralbesuche. Bei dieser Gelegenheit erwartete ich, hie und da, von Heiligung zu hören, fand mich aber getäuscht. Die Geschwister beteten in den Versammlungen für ihren Prediger, aber nicht besonders, daß der Herr ihn heiligen möge. War ich nun früher gelehrt worden, daß die Leute die diesen Gnadenstand bekannten oft mit Unverstand eiferten, so fand ich hier ganz das Gehentheil. Unsere erste Vierteljahrsversammlung war eine gesegnete. Br. H. Naumann, Dist. Aeltester, predigte mit Segen, für Alle. Die Versammlung wurde fortgesetzt. Ein kleiner Vorfall am Montag, den 6. Dezember, brachte mich ganz unerwartet zu einer schnellen Entscheidung bezüglich der Heiligung. Ich wurde einem Bruder von der englischen Kirche vorgestellt. Nach der gebräuchlichen Begrüßung, stellte er die Frage an mich, bist Du geheiligt? Ein Kampf entstand in meinem Herzen, bezüglich der Antwort auf die Frage. Der alte Adam regte sich. Aber der Herr kam mir zur Hülfe, und gab mir Kraft meiner Ueberzeugung gemäß zu antworten, und zwar wie folgt: Ich bin es nicht, verlange es aber zu werden. Das nächste war ein offenes Bekenntniß in der Versammlung, und die Aufforderung der Geschwister für mich zu beten, damit ich das volle Heil in Christo erlangen möchte. Von da an stiegen brünstige Gebete für mich zum Gnadenthrone empor. Der Herr segnete unsere Versammlungen, weit über Aller Erwarten. Eine schöne Anzahl Seelen wurden zu Gott bekehrt, und drei Seelen gelang es von aller Sünde gereinigt zu werden, durch den Glauben an das Blut Jesu Christi. Meine Gattin wurde einige Mal so überschwänglich gesegnet, daß Viele glaubten sie habe das volle Heil erlangt, und munterten sie auf es zu bekennen. Alle Aufforderungen an sie gerrichtet, und alles Zu-

sprechen war vergeblich. Sie blieb fest dabei, daß sie, obgleich unaussprechlich glücklich, noch nicht bekennen könne, das volle Heil erlangt zu haben. Sobald sie aber völlig überzeugt werde, daß sie den Gnadenstand erlangt, würde sie nicht zögern es zu bekennen. Während dieser so segensreichen Versammlung, war mein Gnadenstand ein solcher, daß meine Seele sich einer beständigen, süßen Ruhe erfreute. Ich lebte in einem solchen kindlichen Gottvertrauen, daß auch Nichts im Stande war meinen Frieden zu stören. Keine Sorge, keine Unruhe, keine Aengstlichkeit berührte mein Herz während der Zeit von 6 Wochen. Eine solche beständige Seelenruhe hatte ich noch nie empfunden. Da ich nun ernstlich das volle Heil suchte, so kam mir der Gedanke, vielleicht bin ich im Besitze dieses Gnadenstandes, und es fehlt mir nur an dem richtigen Begriffe. Die einfache Frage, kannst Du glauben, daß das Blut Jesu Christi Dich gereinigt hat von aller Sünde? zeigte mir meinen Zustand. Die Antwort lautete, Nein. So stand ich am Schluße dieser so segensreichen Versammlung. Eine andere anhaltende Versammlung kam in Verbindung mit unserer zweiten Vierteljahrs-Versammlung. Von dieser Versammlung hofften wir herrliche Resultate, besonders in der Förderung schriftmäßiger Heiligung. Die 3wöchentliche Ruhezeit versuchte ich auf's beste zu benutzen, mit Forschen in der heiligen Schrift, so wie auch in den Schriften Wesly's Dr. A. Clarks, Watson, Fletcher, Corvosso, W. A. Rogers, wo immer nur Etwas über Heiligung zu finden war. Die herrlichen Berichte über die großartigen Heiligungsbewegungen, und ihrer herrlichen Resultate, sowohl als die lehrreichen Artikel über das volle Heil in Christo, welche um diese Zeit in dem christlichen Apologeten erschienen, gaben mir, und vielen Anderen reichlich Belehrung und Aufmunterung. Gelobet sei Gott für das Licht, welches durch den Apologeten verbreitet wurde. Br. Rudolph Havighort, kam ganz unerwartet nach Bushnell als Stellvertreter unseres Dist. Aeltesten die Vierteljahrs-Versammlung zu halten. Sein Verlangen nach dem vollen Heil war so groß, daß er keinen Anstand nahm in der Versammlung zu bekennen, daß er das suche, und die Gemeinde aufforderte für ihn zu beten. Der Herr beantwortete die Gebete seiner Kinder, indem Er sich mächtig offenbarte durch die Wirkung des hei-

ligen Geistes in den Versammlungen. Während der Feier des heiligen Abendmahls schien Jedes von der Gegenwart Jehova's lebendig überzeugt zu sein. Mein Bekenntniß im Liebesfeste, lautete wie folgt: Es scheint mir als stehe ich vor einer geöffneten Thüre, und werde freundlich ersucht einzutreten, aber ich zögere, ich weiß nicht was ich thun soll. So weit als ich wußte, hatte ich Alles auf den Altar gelegt, mich ganz Gott geweiht, und war entschlossen jedes Opfer zu bringen sobald es der Herr fordere. In jener Zeit ließ mich der Herr eine Armuth empfinden, und eine Leere in meinem Herzen, die fast unerträglich schienen, aber selbst in dieser Lage konnte ich Gott vertrauen, und hatte Hoffnung bald erlöst zu werden. Am Montag, den 15. Februar 1875, Nachmittags um 2 Uhr, wurde einem kranken Bruder, der auf dem Schmerzenslager das volle Heil erlangt hatte, das heilige Abendmahl ertheilt. Da mit der Feier ein Gottesdienst verbunden werden sollte, stellten die Geschwister sich in bedeutender Anzahl ein. Diese Versammlung, und wie mächtig der Herr sich während derselben offenbarte, bleibt mir und Andern im theuren Andenken. Während gläubige Gebete zum Gnadenthron empor stiegen, empfing meine Seele einen kräftigen Eindruck von der Gegenwart Jehovas, so daß ich mit Jacob ausrufen mußte, „wie heilig ist diese Stätte." Die Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfeste zu Jerusalem, trat so recht lebendig vor meine Seele, und schien sich wiederholen zu wollen. Ein Segensstrom nach dem Andern ergoß sich über die Versammlung, während dieselbe auf den Knieen lag. Der Hunger und der Durst nach der Gerechtigkeit hatten in meinem Herzen den höchsten Grad erreicht, als ich folgenden Entschluß faßte: Jetzt will ich Alles glauben was Gott mich glauben heißt, und Alles wagen, was Er mich wagen heißt. Langsam, aber dem Worte Gottes fest vertrauend, bekannte ich laut: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt mich jetzt von aller Sünde. Kaum war das Bekenntniß über meine Lippen, als ein Strom des Friedens in mein Herz strömte, und mich ganz erfüllte. O welch ein Licht ließ der Herr in meine Seele strahlen. Gelobet sei Gott, ich konnte ausrufen, ich bin gewaschen im Blute des Lammes von aller Sünde. Jesus wohnt in meinem Herzen. Die völlige Liebe ist ausgegoßen in mein

Herz, und hat alle Furcht ausgetrieben. O wie sanft hält Jesus mich in seinen Armen, wie ruhe ich so süß und selig an seiner Brust. Wurde je eine Seele trunken von den reichen Gütern des Hauses Gottes, so war ich es. Meine Freude war so groß, daß ich für 2 Tage nicht im Stande war die Leitung einer Versammlung zu übernehmen. Den Herrn fortwährend zu loben war das Einzige wozu ich fähig war. Gottes Wort war jetzt meiner Seele süßer als Honig und Honigseim. Mein Glück im Besitze des vollen Heils war unaussprechlich. Nun konnte ich von dem vollen Heil aus eigner Erfahrung zeugen, und es Gottes Kindern anpreisen, als erreichbar durch den Glauben, sobald die Seele sich ganz mit Allem Gott geweiht habe. Es war am 15ten Februar, 1875, als der Liebe Herr meine Seele in diese süße Glaubensruhe gelangen ließ. Am 16ten gelang es Bruder R. Havighorst, durch den Glauben das volle Heil sich anzueignen, und am 17ten konnte meine Gattin ausrufen mit großer Freudigkeit, ich bin gereinigt.

„Die Liebe Jesu hat gesiegt, die mich in ihren Armen trägt,
Hier hab' ich süße Himmelsluft, so lang ich lieg' an Jesu Brust".

Der Herr fuhr fort sich mächtig zu offenbaren, in der Reinigung von Sünden, in der Heiligung seiner Kinder. Wunderbar führte mich der Herr im vergangenen Jahre, so daß dasselbe Alle Anderen weit übertrifft in verschiedenen Beziehungen. Es war mein Vorrecht Zeuge zu sein, wie in ungefähr 3 Monaten, 75 bis 80 Seelen das volle Heil durch den Glauben erlangten. Manche von ihnen hatten es 20 bis 25 Jahre und noch länger versucht auf allmählige Weise gereinigt zu werden, aber es war Keinem gelungen. O wie ihr Mund den Herrn pries, als sie das Heil durch den einfachen kindlichen Glauben erlangten. Während der obigen 3 Monate lebte meine Seele nicht allein in der süßen Glaubensruhe, sondern mein Friede und meine Freude waren vollkommen. Es gefiel dem Herrn mich nach dieser Zeit in die Leidensschule zu führen. Gelobet sei sein Name für die herrlichen Erfahrungen mit welchen bereichert ich aus der Leidensschule geführt wurde. Der Herr, dessen Eigenthum ich bin, hat Großes an mir gethan. Es ist über ein Jahr, als ich das volle Heil erlangte, und gelobet sei Gott, meine Seele ruht in Jesu Wunden.

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, hält mich rein. Ich bin gewachsen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, und sehe nach Raum genug, um fortzufahren.

2. Rev. J. Geyer.

Gezogen und getrieben von der mir so reichlich widerfahrenen Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, scheint es mir meine Pflicht zu sein, daß ich alter und zurückgezogener Mann abermals als ein Zeuge für meinen Herrn und Heiland Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit! aus meinem Versteck heraus an die Oeffentlichkeit trete, um allen Lesern zu sagen, daß ich, arm und ausgeleert von allem Eigenen, die Erfahrung gemacht habe, daß die völlige Liebe alle Furcht austreibt, und daß es eine Möglichkeit ist, sich allewege im Herrn erfreuen zu können, ja allezeit fröhlich zu sein, und daß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, rein macht von aller Sünde. Um aber hier allem Mißverständniß vorzubeugen, daß nicht etwa Jemand von den ernstlichen Christen über meinem Bekenntniß stutzig wird, will ich mich etwas deutlicher erklären.

Wenn ich laut Gottes Wort bekenne, daß das Blut Jesu Christi rein macht von aller Sünde, so verstehe ich darunter nichts mehr und nichts weniger, als was die heilige Schrift selbst unter Sünde versteht, nämlich: eine jede Uebertretung der Gesetze Gottes in Werken, Worten oder Gedanken ist Sünde. Die Thatsünde ist nur die Frucht von der innwohnenden Sünde. Die Thatsünde hat Vergebung, die im Herzen wohnende hat Reinigung nöthig, und so lange letzteres nicht geschieht, hört das erstere nicht auf.

Daß das Blut Jesu Christi von aller Sünde rein macht, und daß Gotteskinder können durch und durch geheiligt werden, habe ich nie bezweifelt. Auch habe ich nie gezweifelt, daß Wesley, Fletcher und viele andere Gottesmänner nicht durch und durch geheiligte Männer waren; auch hatte ich gleich nach meiner Bekehrung dieses Ziel vor Augen und war fest überzeugt, daß ich ohne diesen Segen ein Schwächling in der Erfüllung aller meiner christlichen Pflichten

bleiben werde, und daß nichts Unreines in's Reich Gottes eingehen kann, habe auch vielmal um diesen Segen gebetet, aber immer, um mit „Woltersdorf" zu sprechen, ist mir die Hand „herunter geglitten," bis ich vor einigen Jahren in Br. Karl Koch's Lebensbeschreibung las, wie er an einer National-Lagerversammlung unter den mächtigen Einfluß des heiligen Geistes kam, dessen Ausgang die Heiligung war, da wurde ich auf's Neue mächtig angeregt und ich nahm mir fest vor, nicht mehr zu ruhen, bis auch mein Herz von Allem, was noch unrein war, gereiniget sei. Und kaum war ich an der Arbeit, da erschienen die letzten Sterbensworte des selig entschlafenen Alfred Cookman: "I sweep through the gates, I am washed in the blood of the Lamb" im Apologeten und zu meiner ferneren Ermuthigung erschienen, die so ganz aus dem innersten Herzensgrund herausgeschriebenen Artikel des Colonel Baal, was Alles dazu beitrug, mich in meinem Vorhaben zu stärken. Und nun will ich in aller Kürze erzählen, wie ich zu diesem seligen Ziele gelangte, erstens auf dem allmähligen und zweitens auf dem plötzlichen Wege. Ist das möglich? fragt Jemand erstaunt. Nur Geduld, lieber Bruder, ich will, so mir Gott hilft, es dir deutlich machen.

Ich kam mit meinem Gebet, Bitten und Flehen im Namen Jesu zu Gott, in der Hoffnung, am inwendigen Menschen gestärkt zu werden, aber jedesmal ging ich hinweg ärmer in mir selbst, als ich hingekommen war, und das ging auf diesem allmähligen Wege so fort, bis mich der liebevolle Jesus durch seinen heiligen Geist so weit gebracht hatte, daß ich mich mit erleuchteten Geistesaugen ausgeleert sah von allem Eigenen. Ich wurde im vollen Sinn des Wortes ein leeres Gefäß, es blieb mir nichts mehr übrig als Jesus allein; nach Ihm, dem alleinigen Rettungsanker, griff ich im Glauben und dieses war der letzte Akt im Allmäligen. Dann kam das Plötzliche. Die Fülle des Heils ergoß sich in's leere Gefäß. Hallelujah von Ewigkeit zu Ewigkeit sei dem Lamm, das uns und auch mich, den Unwertheften, Gott erkauft hat mit seinem Blut!

Das Allmählige nahm eine lange Zeit, das Plötzliche einen Augenblick. Daß es so lange Zeit nahm, bis ich zum Ziel gelangte, daran mag nebst anderen Dingen auch das schuld gewesen sein, daß ich in

meiner Umgebung so ganz allein stand. Ich konnte mich mit Niemand, der die Erfahrung gemacht hatte, unterhalten, auch konnte ich nie einer Versammlung beiwohnen, die zum Zweck der Heiligung gehalten wurde. Nur einmal hörte ich den lieben Br. Fritsche über Heiligung predigen und nach der Predigt hatte ich eine kurze Unterhaltung mit ihm, in welcher er mir sagte, „es ist eine Möglichkeit, daß ein armer Sünder durch das Blut Jesu Christi von allen Sünden gereinigt wird. „Ja ich hatte Gottes Wort als unumstößliche Wahrheit und wußte, daß, so ich an der Wahrheit bleibe, mich die Wahrheit frei machen wird. Ferner wurde mir der Apologete in all diesem Kampf und Streit zum großen Nutzen. Auch hatte ich in all dieser Zeit den Kelch der Trübsal bis auf die Hefe zu leeren. Aber der liebe Gott sei in alle Ewigkeit gepriesen für alle an mir angewandten Mittel und Wege, und zu seinem ewigen Preis und Ruhm sei es gesagt, ich kann, ich darf mich in der Trübsal freuen. All mein Kämpfen, Ringen, Bitten und Flehen geschah im Verborgenen, aber der liebe Vater hat mir es öffentlich vergolten. Als das Plötzliche eintrat, kam ein solcher Strom von Seligkeit über mich, der mich glauben machte, ich sei der glücklichste Mensch unter dem Himmel. Und in diesem Segensstrom wandelte ich drei Monate ununterbrochen fort und obgleich von Außen einstürmende Unannehmlichkeiten diese Seligkeit etwas milderten, so kam doch, gelobt sei Gott! nach überstandenem Kampf der volle Strom wieder in den Fluß und hielt noch länger an als das erste Mal. Wie oft wurde seit der Zeit mein kleines Häuschen ein Vorhof des Himmels und wie oft schon lispelte es mir in's Ohr: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen."

Ich gehe jetzt in mein 74. Jahr und bin dem Körper nach sehr gebrechlich aber ich darf und will sagen, daß wenn auch mein leibliches Leben sich der Verwesung nahet, mein inwendiges Leben von Tag zu Tag erneuert wird. Der Segen des Vater, des Sohnes und des heiligen Geistes begleitet diese in Schwachheit geschriebene Worte und lasse sie zum Segen mancher um das volle Heil ringenden Gotteskinder werden und vor allen Anderen an meinen mir durch Gottes Gnade geschenkten geistlichen Kindern! Amen.

3. Rev. F. Ohlinger.

Kommt her, höret zu, Alle die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen was Er an meiner Seele gethan hat, Ps. 66, 16.

In frühester Jugend wirkte der Geist Gottes an meinem Herzen, zunächst durch die Predigt des theuren Evangeliums, aber auch durch fromme Schriften, wie z. B.: „Das Leben Hester Ann Rogers," „Lebenserfahrungen von William Carvosso", „Memoir des Ehrw. Samuel Kilpin" und Andere, ließ er seine ernste Mahnstimme hören. Ich errinnere mich jetzt noch der Eindrücke welche die Predigten der Brüder N. Nuhfer, P. F. Schneider und H. Krill auf mein junges Gemüth machten; auch waren die Predigten meines lutherischen Pastors nicht immer ohne Wirkung. Der Herr belohne es ihnen reichlich! Nicht geringer als diese waren die Eindrücke welche die Herrlichkeiten der Natur oftmals auf mich machten; zu Thränen rührten mich der Gesang der Vögel, das Duften der Frühlingsblüthen und die Pracht der aufgehenden Sonne. „Alles rühmt und dankt, nur Du schämst Dich Deines Schöpfers," strafte mein erwachtes Gewissen. Dabei war die Mahnung immer zu einem Zwiefachen: Bekehrung und das Evangelium predigen. Wie andere Knaben, hatte auch ich meine Lieblings-Pläne; allein es hieß: Wehe mir wenn ich das Evangelium nicht predige. Hierzu kam noch die Ueberzeugung das Ausland, und zwar das Heidenland, werde mein Feld sein. Jahrelang kämpfte ich gegen den Geist Gottes. Da kam ich aber endlich zur Einsicht, daß wenn ich meine Lebensaufgabe nicht gänzlich versäumen wolle, daß es höchste Zeit sei einen Anfang zum göttlichen Leben zu machen; ich müsse Herzensveränderung erfahren. Gott segnete das unerschrockene Wirken seines Knechtes, — Br. P. B. Weber, — und nach mehrtägigem Kampf gelang es mir von meinem unbekehrten Kameraden und den reizendeu Aussichten im Dienste der Welt, loszusagen und als armer fluchwürdigen Sünder zum Herrn um Gnade zu schreien. Am 2ten März, 1864, während einer Predigt von Br. P. F. Schneider, über Joh. 12, 26, vergab mir der

Herr alle meine Sünden, und schenkte mir Geringem das Zeugniß, daß ich sein Kind sei. Dieses Zeugniß, obwohl nicht immer gleich bestimmt und klar, durfte ich seither ununterbrochen in meinem Herzen genießen. O die Geduld und Langmuth meines Gottes! Draußen wütheten Feinde und im Herzen zeigten sich bald Verräther. Bisweilen war der Sieg leicht errungen; dann aber schwebte er auch oft tagelang im Ungewissen, sich bald auf diese, bald auf jene Seite neigend. Gewöhnlich war er auf meiner Seite; doch war er nicht selten wie jener welcher England einst erkämpfte, von dem man sagte: noch einige derartige Siege, und England ist Bankerott! Meine Siege hatten nicht immer das Glaubensstärkende, das Begeisternde eines rechten Sieges. Ich verfiel zum Theil in den gefährlichen Irrthum, der Feind fürchte sich sehr vor erneuerte und vermehrte Anstrengungen das Reich Gottes aufzuheben; nach und nach wurde es mir klar, daß er mich hiermit immer weiter von der Festung Christus weglocke, wo ich dann auf meine eigene Kraft angewiesen wäre. Getäuscht und beschämt kehrte ich mein Angesicht wieder unverrückter dem Heiland zu. Ich predigte über Wachsthum in der Gnade und der Erkenntniß Jesu Christi, aber nie bestimmt über Heiligung. Man hörte überhaupt zu jener Zeit wenig über diese köstliche Lehre predigen; hie und da gab's Federkriege darüber.

Ich hörte bisweilen von dem Wirken der sel. Frau Palmer und bekam auch den "Guide to Holiness" einigemal zu Gesicht; die National-Lagerversammlungen zur Beförderung der Heiligungserfahrung wurde immer allgemeiner als ein von Gott gesegnetes Mittel zur Neubelehrung der Kirche anerkannt. Es war dem Feind ein leichtes mich abzuhalten: „Ich habe keine Zeit diese Dinge selbst zu prüfen und zu benutzen, so sehr ich auch die Nothwendigkeit davon fühle." Dabei konnte ich aber nie den Einwendungen beistimmen, welche von manchen Brüdern gemacht wurden. Ich war unter Einwendungen gegen Religion im Ernst aufgewachsen und derselben herzlich Müde geworden. Ich kann mich nicht erinnern je ein Wort gegen die Echtheit und Schriftmäßigkeit der Erfahrung welche einige Geschwister bezüglich der Heiligung bekannten, geredet oder geschrieben zu haben. Doch erst als ich im fernen Heidenland allein stand, gingen mir die Augen recht auf,

und es hieß: was hast Du doch versäumt! ach wie sehnte ich mich oftmals nach den Versammlungen die zur Beförderung des vollen Heils im Heimathland abgehalten wurden; was hätte ich gegeben für das Vorrecht mich mit Jemand der diese Erfahrung gemacht hatte, unterhalten zu dürfen! Und siehe Gott schickte einen seiner Knechte (Rev. Spencer, von Illinois) zu uns in China, der von dieser Sache zu zeugen, zu rühmen und noch mehr, zu singen wußte. Letzteres machte einen tiefen Eindruck auf unsere chinesischen Prediger; sie fingen an nach der Kraftquelle dieses Bruders zu forschen, und als wir ihnen sagten es sei die völlige Liebe die er in ihrer Mitte frei bekannt hatte, da wollten sie wissen ob Diese denn auch für sie erreichbar sei. Als wir dieses bejahten, dann verlangten sie Aufschluß und Anleitung. Beschämt mußte ich gestehen keine Erfahrung in der Sache gemacht zu haben. Aber ich fing an zu suchen. Da gab es Krieg mit dem Seelenfeind: „Heiligung verlangt ein Einsiedlerleben; Heiligung verlangt die Entsagung aller Leibespflege; Heiligung kann wenigstens niemals Lachen oder Heiterkeit vertragen; Heiligung verlangt die gänzliche Entblößung von allem nicht unbedingt nothwendigen zeitlichen Gut." Der treue Geist Gottes den ich so oft betrübt hatte, kam mir aber wieder zur Hülfe, und zeigte mir wie verführerisch Wahrheit und Lüge in diesen Anforderungen gemischt seien. Ach, wie soll ich ihm genug danken, wem soll ich es sagen! Ich fing an die Bibel auf den Knieen zu lesen. Wenn ich einen Artikel im Apologeten über den Gegenstand sah, oder ein neues Buch über denselben zur Hand bekam, knieete ich zuerst nieder und betete Gott möge es meiner Seele zum Segen machen. „Wesley's christliche Vollkommenheit," "The New Testament Standard," "The life of Alfred Cookman," und „Heiligung durch den Glauben" — das Letztere schickte mir Dr. Nast zu — gereichten mir zum großen Nutzen. Als ich „Das Leben A. Cookman's" aus den Händen legte, war mein Gebet und ist jetzt noch: Herr, laß' auch mich ein solches Leben leben; beim Lesen anderer Lebensbeschreibungen betete ich gewöhnlich: Herr, laß' auch mich einen solchen Todt sterben. Recht wörtlich ist der selige Todt A. Cookman's in seinem herrlichen Leben verschlungen! Obwohl ich wußte, daß meine Heiligung nicht von meinem Hunger und Durst nach derselben,

sondern ganz und allein von meinem Glauben abhänge, quälte mich doch der Widersacher längere Zeit mit der Einflüsterung: „Du kannst dieses Gnadenwerk noch nicht erwarten, hast Du ja noch kein tiefes Sehnen darnach; andere haben ganze Nächte dafür gerungen, und Du?“ Während ich aber mit den chinesischen Brüdern betend in der Schrift forschte, fand ich immer mehr Licht, Sieg und Gewißheit. Ich redete im brüderlichen Zutrauen davon in der wöchentlichen Betstunde der Missionäre, und machte das Gelübde: Wenn ich je den Segen erlange, will ich ein freudiges Bekenntniß zum Preise Gottes davon machen. Hiermit war in meinem Fall viel gewonnen. Ich hatte keinen Zweifel an der Kraft Jesu mich augenblicklich rein zu machen, sonst wäre er ja nicht Gottes Sohn; noch hatte ich Zweifel an seiner Willigkeit, ist ja doch der Wille Gottes unsere Heiligung; doch sah ich es später deutlich, daß ich bei allem dem dennoch dem Herrn, bezüglich der Heiligung unmittelbar vorangehenden Zustandes, Vorschriften machte. Ja, es sollte Alles rein sein ehe der Herr es reinige. Jetzt wollte ich knieen und beten bis ich es erlangt habe; allein ich endeckte bald, daß auch hierin Gefahr sei das Glaubensauge von Jesum wegzuwenden. Da sagte ich: Herr, du bist der Frau am Brunnen, den Jüngern an ihren Netzen begegnet, warum nicht mir hier am Schreibtisch? Ich begebe mich an meine Arbeit, aber ich erwarte dich mit jedem Federstrich. Komme mit überfließender Freude, oder ohne; mit einer entzückender Offenbarung deiner Marterschöne, oder ohne; komme wie Du willst, aber, O Herr, komme! Der Gesang meines Herzens war nun:

Long my yearning heart was trying
To enjoy this perfect rest;
But I gave all trying over, simply *trusting* I am blest.

Ich durfte bald merken, daß diese Stimmung dem Herrn gefiel; stille, süße Ruhe füllte immer mehr und mehr meine Seele; und dann sang mein Herz diese Worte:

Trusting, trusting every moment, feeling *now* the blood applied,
Lying at the cleansing fountain, dwelling in my Saviour's side.

Ich hatte geglaubt, wie bei meiner Bekehrung, und in Uebereinstimmung mit der Erfahrung vieler der zuverlässigsten Zeugen, Stunde und Augenblick da das Werk geschah, angeben können zu müssen; auch meinte ich die Sache könne schwerlich ohne einen gewissen Grad von Freude zu Wege gebracht werden. Doch ich war willig mich vom Geiste Gottes belehren zu lassen, und bald konnte ich dem Herrn auch diese Nebensachen völlig anheim stellen. O des tiefen Seelenfriedens, als der nackte Glaube Jesum allein sah. Sein Blut machte rein, und, was eben so köstlich ist, es bewahrt rein. Ich wurde von Leidenschaften erlöst von denen ich geglaubt hatte nur im Todte erlöst werden zu können, denn sie waren mir zur zweiten Natur geworden. Möchten doch alle Geplagten Muth fassen! Das Wort hat jetzt viel mehr über Heiligung zu sagen; die Verheißungen sind viel köstlicher und gelten mir ganz besonders; gleichsam neuen Inhalts sind die Worte im dritten Kapitel des Epheser-Briefes, Vers 14—21, und viele andere Theile dieses Briefes. In Jesu geborgen und die Waffe des Wortes in der Hand, ist es ein Vergnügen dem Feind entgegenzutreten. Er führt noch immer dasselbe tödliche Geschoß, aber ich greife stets den einen, rechten Schild — den des Glaubens, und dies machte den ganzen Unterschied zwischen meinem vorigen und jetzigen Kämpfen. In der ersten Zeit nachdem ich diesen Segen erlangte und auch jetzt noch zu gewissen Zeiten sagt der Feind: „Du hast wenig Freude in diesem Gnadenstand." Ich antworte: „Es ist Freude genug, auch dieses meinem Heiland anheim stellen zu dürfen." Er: „Nach deinem Thun und Eifer im Dienste Gottes zu urtheilen, und nach dem Muster Anderer gemessen, bist Du schwerlich jetzt geheiligt." Ich: „Sei dem also; siehe so lasse ich ihn jetzt sein Amt an mir thun!" Er: „Wird er dich auch in Zukunft bewahren?" Ich: „Dafür bürgt mir sein Wort, Math. 1, 21; 1 Thess. 4, 3; Eph. 3, 20; und viele theure Verheißungen." Ich schaue mich um, und siehe der Feind ist in der Flucht. Täglich lerne ich mich selbst, meinen Retter und die Liebesabsichten Gottes besser verstehen. Köstlich ist mir der Gedanke, daß mein Wachsthum kein verkrüppeltes zu sein braucht, und doch ewig fortdauert.

Ich werde Alles sehen
Den großen Schöpfungsrath; was durch sein Blut geschehen,
Und seiner Geistes-That.

4. Rev. Ernst Fitzner.

Ich wurde in Schlesien, den 16. Juni, 1839, von lutherischen Eltern geboren. Doch noch vor meinem 6ten Jahre ging mein Vater zur katholischen Kirche und als wir nach Amerika auswanderten, und ich noch nicht zehn Jahre alt war, wurde er ungläubig. In meinem 17ten Jahre jedoch, als mein Vater Präsident eines freien Männervereins war, wurde er zu Gott bekehrt, und auch ich fand den köstlichen Frieden in einer Lagerversammlung, den 29. Juni, 1857. Ich blieb den Herrn treu insoweit, daß ich diesen Gnadenstand nie verlor. Ich diente 5½ Jahre in der Armee der Union, und trat in's Predigtamt September, 1865, und bereiste die Felder Charleston, Green Bay, Oconnomowoc, Bremen, Platteville. Und während ich ein Jahr als Agent für die Galena Normalschule reiste fand ich an einer Lagerversammlung am 24. August, 1874, den köstlichen Segen der Heiligung. Ich hatte achtzehn Jahre darum gebeten. Und doch, da mich der Herr erhören wollte, wollte ich fast den Segen nicht nehmen. Ich hätte dem lieben Gott gerne vordiktirt wie er mich heiligen solle. Ich wurde fast böse über die Art und Weise wie einige Brüder diesen Gnadenstand anprieſen, ich meinte es sei die Sache übertrieben. Ich wollte nicht plötzlich, sondern almählig geheiligt werden. Ich bekam jedoch bald andere Ansichten darüber, als ich sah wie die edelsten Brüder und Schwestern diesen Segen erlangten und sich hoch erfreuten; ich beneidete sie darum und mein Hunger wurde immmer heißer. Ich ging an den Betaltar, aber umsonst, wie es mir schien, obschon Zähren über meine Wangen rollten, die solche am besten kennen, die sie schon geweint haben. Oefters kam ein Hoffnungsstrahl in meine arme Seele, aber der Zweifel brachte wieder Dunkelheit. Als ich eines Tages in den Wald ging um zu beten, fühlte ich großen Schmerz um

meine Zweifelsucht. Ich sagte dem Herrn: „O Herr, ich kann nicht mehr Dein Knecht sein, ich kann nicht mehr predigen, ich kann es ja nicht zu Deiner Ehre thun," und so betete ich lange mit geschmolzenem Herzen ohne zu siegen. Doch war es mir als flüsterte mir eine göttliche Simme in's Ohr: „Wenn Du auch lange suchen und hart kämpfen mußt, so lasse es so sein, wenn Du nur dadurch um so gewisser wirst." Ich hatte dabei eine gewisse Freude, die mein Herz noch mehr schmolz, aber ich bekam noch kein Zeugniß meiner Annahme. Ich ging wieder scheinbar umsonst an den Altar und wurde bereits von Etlichen beurtheilt als ein Zurückgefallener, doch dem war nicht so. Ich wußte ich war ein Kind Gottes, aber kein gänzlich geheiligtes. Ich frug auch nicht darnach was man von mir denken mochte, ich wußte ja Gott weiß es und ich bat fortwährend, „Herr heilige mich ganz, thue es bald." So verging ein Tag nach dem andern, der letzte Abend der L.-Versammlung war zu Ende und noch hatte ich keinen völligen Sieg. Ich flehte: „Ach Gott lasse mich nicht so nach Hause gehen." Gott lob! es sollte bald anders werden. Nächsten Morgen erwachte ich frühe und zwar mit einem Segen wie nie zuvor. Ich lag an der Brust Jesu. Der Himmel war mein, O selige Zeit! Ganz bestimmt konnte ich zeugen: „mein Herz ist ganz rein." Das Zeugniß des heiligen Geistes hätte nicht klarer sein können. Mich däuchte die Seligen im Himmel wären nicht glücklicher wie ich. Ich vermag nicht mit der Feder die Segnungen zu beschreiben. Am selben Ort erfuhren es fünfzig Geschwister mit mir, daß es unbeschreiblich ist. Nur wer es erfahren hat kann es aus den Augen und Herzen lesen. Nicht immer seit jener Zeit hatte ich diese seligen Gefühle, einige Pausen traten ein; unter Andern eine etwa zehn tagelang, da wurde mir doch ein wenig bange. Ich betete viel und oft und war nach meiner Ansicht treu in Allem gewesen, daher konnte ich mir diese Stille nicht erklären. Oft hatte ich sagen hören man könne diesen Segen nicht behalten. Ach, säufzte ich, Herr habe ich ihn denn schon verloren? Ich hatte einen Kummer, doch fehlte mir der Friede Gottes nicht. Ich fühlte keinen Vorwurf. Ich liebte Gott über Alles. Den zehnten Tag betete ich den ganzen Vormittag und flehte zum Herrn er möge mich doch wieder fühlen lassen, daß er mich liebe,

ich möchte ihm doch sonst untreu werden. Da endlich öffnete der Herr den Himmel und ließ sein Antlitz wieder leuchten und ein Segenstrom, fast zu mächtig für das irdische Gefäß, floß in meine Seele. Ich konnte nur loben und Freudenthränen weinen. Von da an ging es herrlich vorwärts. Zwar kamen auch noch Versuchungen aber oft genügte es zu sagen, „O Jesus," und alle Wolken verschwanden bei'm Nennen dieses Namens, und die Versuchung hatte keine Macht. Noch heute ist es köstlich und süß in diesem Gnadenstande zu leben und ich freue mich, daß ich würdig geachtet bin einen solchen Schatz zu genießen. Die Sprache meines Herzens ist und bleibt: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat." Amen.

5. Rev. Phil. Kuhl.

Den 17ten März, 1814, wurde ich geboren. Von meinem 5ten bis ohngefähr zum 16ten Jahre ging ich zur Schule. Am 1ten August, 1834, landete ich mit meinen Eltern in Baltimore, ohne bis dahin trotz einer strengen Erziehung, von Herzensreligion gehört zu haben. Als Knabe weinte ich beinahe so oft als ich eine etwas mit Eifer vorgetragene Predigt hörte, und ich wäre gewiß zu Gott bekehrt worden, hätte mir Jemand den Weg gezeigt. Nachdem ich einige Jahre verheirathet war, so wurde ich im Frühjahr 1841 der Nachbar von Br. Wm. Hemminghaus, der ein Uhrmacher und der Führer einer kleinen Versammlung Christen war, die von beinahe Jedermann „Plattdeutsche Heilige" genannt wurden. Mein Herz war voll Haß gegen diese Leute, und gerade dieser H. mußte das Werkzeug werden zu meiner Bekehrung zu Gott. In ohngefähr Ende September d. J. besuchte er mich und gab mir die „Evangelische-Gnaden-Ordnung" und bat mich das kleine Buch zu lesen. Ich that so, und wurde dadurch erweckt, die Schuppen fielen von meinen Augen und ich erkannte die Nothwendigkeit eines Erlösers. Ich suchte und fand ohngefähr um den 1ten Novbr., bei Anbruch eines Morgens, die Vergebung meiner Sünden, noch ehe ich aufstand von meinem Lager. Aber der

Feind schadete mir sogleich, dadurch, daß er sagte: „Sei still davon und behalte es für dich." Ich folgte ihm leider. — Doch H. hatte die Veränderung in mir wahrgenommen und lud mich ein zu ihren Versammlungen zu kommen, welches ich zu Weihnachten in Gesellschaft mit meinem Vater zum ersten Mal that. Nach diesem wurden alle sonntäglichen Versammlungen dieser „Plattdeutschen Heiligen" in meinem Hause gehalten, weil ich die größten Zimmer hatte. Diese Versammlungen bestanden aus Singen, Beten und Lesen, einer Predigt aus „L. Hoßacker's" oder „Brasberger's Predigtbuch." Mein Vater war schon längst erweckt aber nicht bekehrt. Im Laufe des Winters sagte mir H. am Schluße einer solchen Versammlung, sie hätten auch jeden Samstag Abend Betstunde, und bat mich, auch dahin zu kommen. Ich hatte viele Kämpfe jene Woche, wegen dem öffentlichen Gebet. Der Feind probirte mich abzuhalten öffentlich zu beten; doch siegte ich, und nahm zu meinem Glück und der Freude aller Gegenwärtigen das Kreuz auf mich und betete öffentlich. Von da ab besuchte ich auch diese Versammlungen regelmäßig; doch war ich oft froh, wenn die Versammlung aus war, und ich hatte nicht zu beten brauchen. Im August, 1842, besuchte uns der erste und einzige deutsche Methodisten Prediger im Staate Illinois, Br. Hartmann, von Belleville. Der Mann predigte mit großer Begeisterung und Segen, und unserer Neun schloßen uns der Methodisten Kirche an. Wir waren also die zweite deutsche Methodisten Gemeinde in Ill. In 1843 bekamen wir unseren Prediger, Michael Schunk, ein Mann von deutscher Abkunft, der aber nur Pennsylvanisch sprechen konnte. Er that sein wenig Predigen in englisch, und sagte uns in deutsch, „selle Weg müßt ihr geh'n." Zu Pfingsten, 1844, hielt ich meine erste Predigt. Ein Mann wurde dadurch erweckt und bekehrt. Diesen Herbst bekamen wir Br. Peter Wilkens als Prediger. Meine Seele wuchs während diesen Wechseln in Erkenntniß und Gnade bei Gott und ich bekam immer mehr zu arbeiten. Im Mai 1844 hatte Wilkins das Feld aufzugeben, wegen Krankheit, und Br. Jacoby, vorst. Aelt., stellte mich an. Ich bereiste von jetzt bis Conf. das Feld regelmäßig und bekam zuletzt noch viele Früchte von meiner Arbeit zu sehen.

An Conferenz wurde ich nach Süd-St. Louis Mission gesandt. Die Erfahrungen meiner Seele waren während Allem diesem nur die eines gerechtfertigten Sünders und diese nicht immer glänzend; doch las ich so viel ich konnte und was mir zu Gebote stand, über Heiligung — Fletcher, Wesley, George Peck's „Christ. Perfection." Ich glaubte, daß diese Lehre biblisch sei, ich predigte sie so weit ich sie verstand, und fühlte immer glücklich dabei, doch hatte ich keine Erfahrungen davon, jedoch, ich wuchs in Erkenntniß meiner selbst und des Heilsplans. — Das 2te Jahr in Süd-St. Louis war ein Jahr der schrecklichsten Kämpfe und großer Dunkelheit meiner Seele doch besonders bezüglich meines Berufs zum Predigtamte, der Feind hätte mich gerne heimgeschickt, aber Gott bewahrte mich. In Wash-Straße Gemeinde von 1847 bis 1849, wo der Herr meine Arbeit mit mehr denn 300 Bekehrungen segnete, predigte ich offen und entschieden, Rechfertigung des Sünders durch den Glauben, und Heiligung der Gerechtfertigten durch den Glauben. Mein Bemühen war immer Schrift auf Schrift zu bringen. Wollte ich Freiheit haben im Predigen und Eindruck wahrnehmen, so mußte ich mich hüten vor dem gesetzlichen Geiste im Predigen. Es muß Liebe gesäet werden, wenn man Liebe ernten will. Ich glaubte an einen besonderen Segen der Heiligung und konnte nicht sehen wie man die Bibel glauben und dieses läugnen könne; aber mein Glaube war nicht stark genug den Segen zu nehmen. Im Sommer 1850, als ich St. Louis Dist. bereiste, wurde meine Noth groß. Ich fühlte entschloßen, ich wollte selbst haben, was ich Andere aufmunterte zu suchen, und was auch mein Vorrecht sei, zu besitzen. Ich betete viel und ernstlich, aber je mehr ich betete, je mehr erkannte ich die tiefe Verdorbenheit meines Herzens. Oft fühlte ich als könnte die Hölle nicht schmutziger sein als mein Herz, und die unreinen Gedanken und Begierden waren so mächtig, daß ich sie nicht los werden konnte. Oft schrie ich: „Herr rette mich, oder ich verderbe." Wo ich war mußte ich beten, um diesem Verderben keinen Raum zu geben. In diesem Zustand kam die St. Louis Lagerversammlung heran, und es war an jenem für Viele gesegneten Platz, wo am Montag Morgen, am 18ten Aug., 1850, nach einer Predigt von Br. Ellerbeck, und während dem Gebet von

Br. Stephan Buenemann, der liebe Gott meine Seele segnete mit der von mir so lange gesuchten völligen Liebe. Eine solche Taufe hatte ich nie zuvor erlangt und keine seit dem. Ich will nur sagen, ich war so tief überzeugt, daß das Blut Jesu Christi mich gereinigt hatte von allen Sünden, als ich sein konnte. Der ganze Lagergrund schien in Bewegung zu sein durch das mächtige Rauschen des Geistes Gottes. O daß es oft so vernommen würde! Ich bekannte, genoß und ich glaube ich lebte in diesem großen Segen für viele Monate lang, aber als mir hin und wieder Versuchungen begegneten und Stürme dieses Lebens an mich stießen, erschrack ich, und statt im Glauben festzuhalten an dem Erlangten und den Verheißungen des Herrn zu trauen, gab ich Zweifeln nach und verlor diese Kraft aus der Höhe. Von da ab bis zur Wiedererlangung des Segens vor drei Jahren, war mein Seelenleben sehr bewegt, von welchem ich Vieles zu bedauern habe, aber ich war nie ohne Nutzen dieses Segens. Zu Zeiten schien es mir, ich könnte gerade zugreifen und nehmen, dann aber entging mir der Halt. Ich konnte selbst bei dem Tod meiner Tochter, zu Pfingsten, 1872, sagen: „Der Wille des Herrn geschehe." Der Schmerz war groß, aber Gott half mir nie eine Sekunde zu murren, oder sie zurück zu verlangen. Was in jenen Sommer schlimmer war, als der Tod meiner 17jährigen Tochter, waren Mißverständniße, so daß ich beten mußte: „Herr erlöse mich von meinen Freunden" (Brüder). O, diese Kämpfe! Aber ich konnte sie lieben und für sie beten, und nur sagen, „sie wissen nicht was sie thun." Ich kam jetzt von Warrenton weg, nach Denver, Col., und dadurch mehr aus der Zerstreuung zur Ruhe, dabei entschlossen, mich mehr wie je dem Herrn zu weihen — ich rang ernstlich um „Glaubensruhe." Wachnacht hielt ich mit meinen paar Gliedern, mit nicht viel mehr englischen Gliedern, in der California St. Kirche. Dr. Carry leitete die Versammlung und es gefiel Gott mir an jenem Altar das höhere Leben aus Ihm wieder zu schenken, aber nicht wie das erste Mal in so mächtigen Strömen. Ich konnte nur glauben, das ich's habe und von da ab stärkte er meinen Glauben, daß ich sagen darf, ich wuchs in der Gnade bis heute. Ich weiß heute Morgen, mein Alles ist des Herrn. Ich liebe Ihn von ganzem Herzen und aus allen Kräften. Sünde scheint zu Zeiten

zuzusehen ob Gelegenheit da ist, in's Herz zu kommen. Sobald ich dem unreinen Vogel, der herumschwebt, gebiete zu gehen, so geht er. Vorher hatte ich mich immer herumzukämpfen mit unreinen Dingen, Gedanken, etc., — jetzt folgen und fliehen sie auf den Wink. — Ich bin oft von Nebel umgeben, wo ich gerne Halleluja singen möchte, und den Himmel offen sehen, aber ich muß im Glauben die Füße meines getreuen Heilandes umklammern, bis Er mich wieder eine Weile auf Tabor gehen läßt und das verheißene Land sehen. Mein Ich machte mir vorher die größten Kämpfe, jetzt ist es todt. Ich mag von mir sprechen, oder von dem was Gott gethan hat, etc. — ich fühle kein Ich dabei. Ich kann mit dem Apostel sagen, Gal. 2, 20.: „Ich lebe aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir," u. s. w. Ich sorge nicht mehr, sondern versuche meine Pflicht zu thun und lebe von Augenblick zu Augenblick im Glauben — ich bin eine Null — Nichts, gar Nichts, aber der Herr ist mein Alles. Gelobet sei sein Name, Er hilft mir aus und bringt mich glücklich heim. Halleluja, Amen. O Gott gebrauche mich zu deines Namens Preis und Ehre, und laß mich dich verherrlichen im Tod und in Ewigkeit! Amen!

6. Rev. J. R. Irmscher.

Ich wurde geboren am 14. Dec. 1837, in Waldkirchen, Königr. Sachsen, und daselbst auferzogen in der luth. Kirche. In meinem 14. Jahre, bei der Confirmation wurde ich tief bewegt durch Gottes Geist; er trieb mich oft zum Gebet. Wie leicht hätte ich zu jener Zeit zu Jesu geführt werden können. Allein es fehlte an der rechten Seelsorge — wie es ja Vielen fehlt!

Im Jahre 1852 reisten meine Eltern mit mir nach Amerika. Wir ließen uns in Galena, Ill., nieder, wo meine Eltern und Geschwister nicht nur bald mit der deutschen bisch. Meth.-Kirche bekannt, sondern

auch Alle kräftig zu Gott bekehrt wurden — was einen tiefen Eindruck auf mich machte.

Von jener Zeit an sah ich mehr oder weniger den Zorn Gottes über meinem Haupte schweben. Oft erschrak ich des Nachts und fürchtete, ich müßte den gerechten Zorn Gottes tragen — den ich verdient hatte mit meinen Sünden. Meine Seelennoth suchte ich selbst vor meinen besten Freunden zu verbergen. In diesem elenden Zustand verflossen zwei Jahre. Auf Wunsch meiner Eltern schloß ich mich der Meth.-Kirche an, in einer Landgemeinde bei Rusch Creek, Ill. Wäre jene kleine Gemeinde gottseliger gewesen, würde ich weiter gekommen sein. O, schade, daß unter manchen Christenbekennern die Liebe und Einigkeit so fehlt!

Bei einer Busch-Versammlung der evangelischen Gemeinschaft unweit von unserem Hause, fand ich Vergebung meiner Sünden im Blute des Lammes, in meinem 17. Jahre. Bald nach meiner Bekehrung fühlte ich den Ruf zum Predigtamt, — allein der Gedanke an die Verantwortlichkeit des Berufs erschrack mich — das Verlangen Seelen zu retten war groß in meiner Seele. Die Erfahrungen jener Zeit bleiben mir unbeschreiblich. Hätte ich nur irgendwie nachgelassen im ernstlichen Gebete, ich hätte den Ruf zum Predigtamt unterdrückt, allein in der Nähe Gottes merkte ich: Will ich meine Seele retten, dann muß ich folgen! So entschloß ich mich, und suchte mich vorzubereiten zu dem heiligen Beruf und ging nach Quincy, Ill., zur Schule. Im Spätjahr 1858 folgte ich dem Rufe der Kirche und ging aus das theure Wort vom Kreuze zu verkündigen. Sehr bald nach meiner Bekehrung, während dem Genuß der ersten Liebe, wurde meine Aufmerksamkeit auf die Erfahrung in der Gnade befestigter Christen gelenkt. Ihr Bekenntniß, schriftlich und mündlich, von Erlösung aller *inwohnenden Sünde*, durch das theure Blut Jesu, erweckte großes Verlangen in meinem Herzen, von aller *inwohnenden* und *anklebenden* Sünde erlöst zu werden, um besser in der Gnade wachsen zu können, Gottes Willen zu thun, Ihn zu ehren und meinen Mitmenschen zu nützen. Ich erkannte manche Dinge in meinem Gottesdienst, die weder mir noch Gott gefallen konnten — die größte anklebende Sünde die ich wiederholt entdeckte, war der *Zweifel*, und

so manche andere Dinge die zu gewissen Zeiten meinen Frieden stör-ten. Ich las viel über christliche Vollkommenheit. Zum besonderen Segen gereichte mir zu jener Zeit, W. Carvosso's Tagebuch und der Apologete, sowie der christliche Botschafter.

Im zweiten Jahre meines Predigtamtes wurde ich genöthigt wegen Halskrankheit das Predigen aufzugeben. Da erhob mein noch nicht ganz Gott ergebenes Herz manche Frage: Warum, O Herr, warum so? Ich konnte Gottes Weg im Dunkeln nicht begreifen, — da wandte ich mit Trauern und vielen Thränen mein Angesicht der elterlichen Heimath zu, nicht wissend, was Gott mit mir im Sinne habe. Im Herbst 1860, nahm ich die Gelegenheit auf's Neue wahr nach Quincy zur Schule zu gehen. Während dem Herbst und Winter fühlte ich die Nothwendigkeit tief reines Herzens zu werden; allein der Feind plagte mich immer mit den Gedanken: „Wenn Du auch den Segen völliger Liebe suchst und findest, du wirst ihn nicht behalten; Andere haben ihn auch nicht bewahrt, u. s. w."

Am 2. März, 1861, ging ich mit Br. F. W. Hoppmann, zu einer Landbestellung namens Mill Creek, wo er nächsten Tag predigen sollte. Samstag Abend tauschten wir unsere christlichen Erfahrungen gegenseitig aus und die Nacht wurde uns zu einer gesegneten, unver-geßlichen Nachtwache. Br. H. erzählte mir, daß er seit zwei Jahren im Besitze völliger Liebe sei — dies stärkte mich so, daß ich mich fest entschloß, nicht nachzulassen im Gebet, bis auch Gott mein Herz rei-nige von allen inwohnenden Sünden und mich völlig mache in in der Liebe. Den darauf folgenden Mittwoch, den 6. März, brach mir an der große Gnadentag. Nachmittags nach der Schule im Walde, umweit unserer damaligen Kostanstalt, rang ich mit Gott im ernstlichen und gläubigem Gebet. Wie ich da mein Nichts und Gottes Größe, meine Sündhaftigkeit und die allerlösende Macht des theuren Blut Jesu fühlte, kann ich nicht beschreiben! Auf die Frage, ob Gott auch ein zweites oder besser gesagt, ein bestimmtes, gewisses Zeugniß gebe von dem Segen der völligen Liebe? kann ich mit der größten Gewißheit antworten mit ja. Das Zeugniß meiner Kindschaft und der Vergebung meiner Sünden durch den Glau-ben an Jesum war positiv und bestimmt; doch das Zeugniß von der

gänzlichen Heiligung meines Herzens war noch klarer — dank dem Herrn!

Dieses klare Zeugniß blieb mir so lange ich glaubte und zur Ehre Gottes die erlangte Gnade bekannte. Und ich möchte bei dieser Gelegenheit allen Geheiligten in Christo zurufen: Bekennt was Gott an Euch gethan hat zu seiner Ehre und zur Stärkung des Glaubens Anderer, denn wir lesen Off. Joh. von jener seligen Schaar im Himmel: „Sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses." Wie schädlich und verderblich das Schweigen für mich war, will ich mit diesem bekennen: Ein alter Prediger sagte mir eines Tages: „Br. Irmscher, kann man nicht auch fromm leben ohne ein derartiges oder besonderes Bekenntniß?" „Der Bruder ist alt und erfahren und ich jung und unerfahren," dachte ich, „ich will fromm leben und das soll mein Zeugniß sein." Diese feinen Versuchungen des Feindes sah ich im Augenblick nicht und gab nach und so gab auch mein Glaube nach und wurde schwach und das obenerwähnte klare Zeugniß schwand. Am 23. April, 1862, durfte ich es wieder wagen dem Rufe der Kirche zu folgen und meine Bestellung bei Winona, Minnesota, zu übernehmen. Wenn ich zu Gläubigen predigen konnte, predigte ich nichts lieber als über völlige Erlösung; allein ich merkte in jeder Predigt über Heiligung, daß mir die Kraft fehlte, nämlich: das persönliche Zeugniß von dem theuren Blute Jesu, daß mich jetzt und allezeit von aller Sünde reinige! So arbeitete ich drei und einhalb Jahr in Minnesota, ein Jahr in Wisconsin, drei Jahre in Freeport, Ill.

Im dritten Jahr in Galena, Ill., beim Anfang einer anhaltenden Versammlung, flehte ich ernstlich zu Gott sein Werk zu beleben; da bekam ich den Eindruck über Heiligung zu predigen, bis ich selbst wieder zur vollen Klarheit käme. Mit Gottes Hülfe that ich so, was mir und meinen lieben Geschwistern daselbst zum großen Segen gereichte. Am 25. Jan., 1872, wurde es mir so wichtig als könnte ich nicht mehr predigen ohne die nothwendige Klarheit in Bezug völliger Erlösung im Blute Jesu. Ich rang im Glauben mit Gott und siegte. Halleluja dem Lamme Gottes in Ewigkeit!

Seitdem ist mir das Zeugniß meiner völligen Erlösung geblieben. Und heute merke und weiß ich, daß ich des Herrn völliges Eigenthum bin, und Er, Jesus, ist mein völliger Erlöser. Er kann und wird mich erhalten, und volle, freie und gegenwärtige Erlösung will ich predigen, in Wort, Schrift und That, durch den Beistand des heiligen Geistes!

„Die Liebe Jesu hat gesiegt,
Die mich in ihren Armen trägt;
Hier hab' ich süße Himmelslust,
So lang ich lieg' an Jesu Brust." Amen.

7. Rev. C. F. Morf.

Zum Ruhm und Preise unseres Heilandes will ich es wagen das Folgende aus meiner christlichen Erfahrung zu erzählen:

Ich empfing meine ersten religiösen Belehrungen in der Reformirten-Kirche, zu Zürich, in der Schweiz; von Jugend auf wurde es mir streng eingeprägt, recht zu thun, d. h. gegen meine Nebenmenschen. Daß ich Pflichten Gott gegenüber zu erfüllen habe, daß ich eine Aenderung des Herzens, eine gründliche Wiedergeburt erfahren müsse, um für den Himmel geschickt zu werden, und daß ich während meines Erdenlebens vor allem Andern nach dem himmlischen Erbtheil trachten solle, davon hatte ich bis zu meinem vierzehnten Jahre, da ich mit meinen Eltern nach Amerika auswanderte, nicht die geringste Idee; ja, erst als ich zwanzig Jahre alt war, kam ich durch die Predigten von Rev. W. Schreiner, wie auch durch die Ermahnungen meiner Eltern, zu dieser Erkenntniß. Als mir der heilige Geist diese Fundamental-Wahrheit des Evangeliums: „Ihr müsset von Neuem geboren werden," klar machte, da entbrannte in meinem Innern ein Kampf, wie ich noch keinen im Leben durchgemacht hatte. Satan hatte leider schon bösen Samen in mein Herz gesäet, daß ich in meiner Thorheit

glaubte, die Sünde bringe viel Genuß und Freude ein; auf der anderen Seite winkte mir die unendliche Seligkeit mit ihren Freuden nach diesem Leben (ich wußte gar nicht wie viel Friede, Freude und seligen Genuß die Religion Jesu schon in diesem Leben gewährte); der treue Gott, der um meine Seele warb, gab selbst den Ausschlag, da Er mir das Wort in Off. 21, 7 wichtig machte: „Wer überwindet, der wird es Alles ererben." Ja, das wollte ich denn doch besitzen, genießen. Wohl war in diesem Entschluß ein gewisses Maß von Selbstsucht; warum folgte ich nicht dem köstlichen Worte: „Lasset uns Ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt!" Es ist mir dies ein Beweis, daß der treue Heiland unendlich gnädig und barmherzig ist und uns trotz unseres unvollkommenen Thuns nicht verstoßt. Ein gähnender Abgrund ewigen Verderbens that sich vor meinem geistigen Auge auf, ich sah, daß ich in der Gefahr stand ewig verloren zu gehen, während doch Jesus für Sünder, wie ich einer war, sein Leben hingegeben hatte; ich sah ein, daß ich nicht den geringsten Anspruch an „das Erbtheil der Heiligen im Licht" zu machen hatte; was blieb mir anders übrig, als dem Zeugen des heiligen Geistes zu folgen, meine Uebertretung zu bekennen und um Gnade bei Gott zu flehen. In diesem tiefbetrübten, reumüthigen Zustande befand ich mich dreiunddreißig Tage; ach, hätte ich es doch besser verstanden, kindlich zu glauben und dem Wort des Heilandes zu trauen, wie viel schneller wäre meine Trauer in Freude verkehrt worden; aber nach langer, dunkler Nacht ging mir der helle Morgenstern im Herzen auf, der helle Tag der evangelischen Freiheit brach in meiner Seele an. Die Finsterniß der Sünde und des Unglaubens mußte vor der Gnadensonne Jesu Christi schwinden. Ich war versetzt „in das Reich seines lieben Sohnes," fühlte mich als Bürger des neuen Jerusalems, als Hausgenosse und Kind Gottes; eine neue Welt, die ich vorher nie gekannt, von der ich nur das Gerücht gehört hatte, that sich vor meinem erstaunten Geiste auf; meine Sündenlast, die meinem Herzen so viele lange Seufzer ausgepreßt, war verschwunden, ich wußte nicht wohin; „das Alte war vergangen und siehe, es war Alles neu geworden." Ich wußte kaum wie mir geschah, oder wie ich mir vorkam; ich konnte nur sagen: Ich fühle als sei ich von Neuem geboren. Der barmherzige Samariter hatte

Wein und Oel in meine Wunden gegossen; Friede, Freude, Gerechtigkeit und Liebe füllten meine Seele an. Das war der große Wendepunkt in meinem Leben; der treue Hirt hatte sein armes, verlorenes und irrendes Schaf gefunden; Ihm sei ewig Dank dafür. Dies fand statt den 23sten März, 1863. Jetzt drang es mich, religiöse, christliche Bücher, vor Allem aber die Bibel zu lesen um das Versäumte nachzuholen; so wurde ich denn bald bekannt mit Wesley's Erklärung der christlichen Vollkommenheit und andere Bücher ähnlichen Inhalts. Ich befand mich damals noch in dem Feuer der ersten Liebe, und deshalb sprach mich dieser Gegenstand ungemein an; es war solche Aehnlichkeit zwischen dem, was ich bereits so seliglich an meinem Herzen erfahren hatte und dem Ziel, das hier dem Neubekehrten gestellt und das zu erreichen er aufgemuntert wird, daß ich mich veranlaßt fühlte, dennoch ernstlich zu streben. Die Predigten des selig vollendeten Rev. L. Laas, bestärkten mich in dieser Richtung und dienten auch dazu, das Feuer der Liebe auf meinem Herzensaltar brennend zu erhalten. Zu dieser Zeit machte ich die Bekanntschaft einer treuen Jüngerin des Herrn, die den Segen der völligen Liebe zu genießen bekannte; ihre gottseligen Ermahnungen, auf dem angefangenen Weg fortzufahren und der Heiligung nachzujagen, thaten meiner Seele wohler als manche Predigt. Während den nächsten vier Jahren suchte ich dem Herrn treulich zu dienen; aber mit welchem Erfolg? So lange als ich dem Ziele der völligen Liebe entgegeneilte, wuchs ich stets in Erkenntniß und Gnade; aber leider gelang es dem Feinde meine Aufmerksamkeit von dieser ernsten, heiligen Sache ab, und auf andere Gegenstände zu lenken; da wuchsen denn die Dornen oft mit dem guten Samen auf; Stolz, Ehrgeiz, Weltsinn und andere Dinge mehr, drohten meine Seele, wenn nicht von Jesu gerade zu entfremden, doch dieselbe von ihrer völligeren Heilung zurückzuhalten. Zur selben Zeit hielt ich dennoch ernstlich und gewissenhaft fest an den kirchlichen Gnadenmitteln, hielt an am verborgenen Gebet täglich, und es war mir immer mehr oder minder klar, daß ich ein Kind Gottes sei. Es was ein Gemisch von Gottesdienst und Eigendienst. Zuweilen konnte ich reichlich und mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen; dann wieder ging es durch dürre Wüsten. Es war im

Herbst des Jahres 1867, daß etliche Umstände zusammenwirkten, meine Aufmerksamkeit ernstlicher als je zuvor auf das sogenannte tiefere Gnadenwerk zu richten; ich fühlte das Bedürfniß, ein größeres Maß göttlicher Gnade zu besitzen, um in Gottes Werk, in welches ich damals eben eintrat, thätig sein zu können. In vergangener Zeit war es dem Feinde gelungen, mich an der Realität plötzlicher Heiligung oder momentaner Erlösung von Sünden und Erfüllung mit der völligen Liebe zweifeln zu machen; das liebliche Ziel, welches der heilige Geist mir seit meiner Bekehrung vor die Augen gehalten und welches ich sobald als nur möglich zu erreichen gehofft hatte, rückte er mir fern in die Weite, in die ungewisse Zukunft, ohne mir deutlichen Bescheid zu lassen, ob dies so sehnlichst gewünschte Gnadenwerk in der Todesstunde oder erst in der frohen Seligkeit zu Stande kommen werde. Aber ich schüttete mein Herz vor dem Herrn aus, bekannte ihm meine Untreue, sagte ihm meine Zweifel, bat ihn um Licht und mehr Gnade. Er zeigte mir, daß Er mich von allen bösen Neigungen des verdorbenen Herzens befreien und seine völlige Liebe in mein Herz ausgießen wollte, wenn ich bereit wäre mich Ihm auf immer als ein lebendiges Opfer auf den Altar zu legen und seiner Verheißung kindlichen Glauben zu schenken. Mein Herz dürstete jetzt nach Gott, dem lebendigen Gott, in Ihn versenkt zu sein, Ihn allezeit und aus allen Kräften zu lieben. Meine Zweifel schwanden. Als ich eines Morgens das köstliche Gotteswort aufschlug, fiel mir die Stelle, Jes. 60, 1 in die Augen: „Mache dich auf, werde Licht, denn Dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über Dir." Der heilige Geist gebrauchte diese Worte meinen Glauben zu stärken und meine Hoffnung, daß der Herr mich durch und durch heiligen wolle, zu beleben. Ich hatte mich, so gut ich es wußte und konnte, dem Herrn zum alleinigen und ewigen Dienste geweiht, und wartete darauf, daß Er mich nach seiner Verheißung, 2 Cor. 6, 17 — 18 annehme. Als ich Nachmittag auf der Straße ging, stieg in meinem Herzen die Frage auf: „Hat wohl Gott mein Opfer angenommen?" „Ohne Zweifel!" antwortete meine Seele in mir; „getreu ist Er welcher Euch rufet." Ich dankte Gott, daß er meinen Glauben so weit gestärkt hatte. Als ich nach einer Viertelstunde mit dem Herrn allein

sein konnte dankte ich Ihm auf meinen Knieen für Alles, war Er bisher an meiner Seele gethan hatte, und während ich so that und Ihm nochmals meine kindliche Bitte vortrug, fühlte ich das Nahsein des Heilandes auf eine Weise wie noch nie zuvor in meinem Leben; Er goß durch den heiligen Geist seine Liebe in so reicher Fülle in mein armes Herz aus, daß das kleine Gefäß überfloß; ich durfte in dieser seligen Stunde realisiren, was in jenen Worten des Dichters angedeutet ist:

„O, wer kann den Strom beschreiben,
Der die Seel' mit Lieb' durchdringt;
Wo mag Durst und Hunger bleiben,
Da die Quell im Herz entspringt."

Deßwegen wird mir auch der 15te Oktober, 1867, stets in süßer Erinnerung bleiben.

Das war es ja, wonach meine Seele gehungert und gedurstet hatte, und ich war satt geworden nach seiner Verheißung. Wie anbetungs- und wie liebenswürdig, wie theuer und köstlich erschien mir jetzt Jesus; wie schämte ich mich meines früheren Zweifels, ob er willig oder vermögend sei, „auf's Vollkommenste selig zu machen, die durch Ihn zu Gott kommen." Wahrlich, „Er schenkte mir voll ein;" ich konnte mich nicht enthalten, den Herrn zu loben und etliche Male hintereinander das Lied zu singen: „Wie süß klingt Jesu Name doch." Dieser Name ist mir auch jetzt noch immer der Köstlichste im Himmel und auf Erden. Mein Glaube wurde aber auch hernach auf die Probe gestellt, ich verlor diesen speziellen Segen, weil ich in der Versuchung nicht so viel auf den Herrn schaute und horchte, als auf Menschen; mehrere Jahre mußte ich, wie einstens Israel in der dürren Wüste wandern, wogegen ich hätte können das Gute des Landes genießen, wenn ich mich vom Feinde nicht hätte übervortheilen lassen. Doch verließ mich nie das tröstende Zeugniß des Geistes, daß ich Gottes Kind sei. Der treue Hirte führte denn auch seiner Zeit sein Schaf wieder auf die guten Weiden des geistlichen Canaans, wo es nun seine Vorrechte besser als früher zu schätzen und zu benutzen lernt, wo es darnach trachtet, heranzuwachsen und zu reifen zum vollkommenen

Mannesalter in Christo Jesu, damit es in der Zukunft unseres Herrn möge erfunden werden, „heilig und unsträflich in der Liebe."

8. Rev. F. v. Schlümbach.

Eine wunderbare Bekehrung.

Wie wunderbar führt doch der Herr die Menschenkinder, wenn sie glauben sie haben sich ganz befreit von der Idee der Gotteseristenz, so hält Er sie an seiner Liebeshand. Die Art und Weise meiner Bekehrung sei ein Zeugniß für das Obengesagte. Im Jahre 1868 hatte ich es in meinem unchristlichen Lebenswandel so weit gebracht, daß ich in dem Kreise meiner Freunde und Bekannten, als ausgemachter Atheist bekannt war, Sinnenlust hatte mich so sehr betäubt, daß ich kein höheres Vergnügen kannte, als von einer Festlichkeit zur Andern zu eilen, Alles hintenansetzend; Ehre und Wohlergehen meines Selbst, noch meiner Familie dabei im Auge behaltend. Es war ein inneres Jagen nach Befriedigung sinnlicher Lust und Vergnügungen, und war mein wohlbekannter Humor ein Mittel viele Menschen in diesen Sinnentaumel hineinzulocken, auch trug meine politische Stellung viel dazu bei diesen Kreis von Genossen bedeutend zu erweitern. So etwa standen die Dinge Anfangs August, besagten Jahres: Ich war Präsident des Turnvereins zu W. B. in Pa.; Vice Präsident des Männerchor daselbst, Mitglied des Nat. Turnerbundes, und Ex. Vice Präsident des Ph. Turnvereins und hatte soeben eine Engagement als Stumpredner unter der Direction des Rep. Nat. Committe's abgeschlossen, da mein Geschäft geschlossen war.

So kam es, daß ich an einem Samstag im August früh Philadelphia verließ, um nach Hause zu reisen. Während der Fahrt wollte ich mich in den Rauchwagen begeben, als mich Jemand beim Vorbeigehen am Rock faßte und mit den Worten: "Hallo Captain!" zu sich hinzog; es war mein alter Kriegskamerad, General. C. Albright. Nach

kurzer Unterhaltung, als der General hörte, daß ich in seinem Wohnort, Mauch Chunk, über Mittag zu bleiben gedenke, um etliche Geschäfte zu besorgen, lud er mich ein, bei ihm den Imbiß einzunehmen; unser Gespräch war bald in vollem Zug, alter und neuer Krieg und Politik wurde durchgenommen, als plötzlich die Frage an mich gerichtet wurde: Captain, do you love the Lord Jesus Christ? (liebst Du den Herrn Jesum Christum?). Ich antwortete ihm in meiner geraden deutschen Weise: Nein General, im Gegentheil, ich haße Ihn, seine Lehre und seine Nachfolger. Nun, sagte der General, daß thut mir leid; doch fügte er hinzu, das soll unsere alte Freundschaft nicht stören, obgleich ich Dir sagen muß Captain, „Ich bin ein Christ." Es that mir leid, den lieben Freund so kurz behandelt zu haben und somit sagte ich ausweichend: Nun General, auch bei mir, „Keine Regel ohne Ausnahme."

Wir hatten jetzt die besagte Station erreicht, ich nahm Quartier im Mansion House Hotel und nachdem ich meine Geschäfte eingeleitet und theils abgemacht, war 4 Uhr, die Stunde zum Dinner, gekommen.

Ich traf den General in seiner Office, er ist nämlich Advokat, und nach kurzem Aufenthalt führte er mich in sein Privatzimmer und stellte mich seiner Gattin vor, die ich seit vielen Jahren nicht mehr gesehen und kaum mehr kannte, obgleich ich früher einmal dort übernachtet hatte. Sie war voll Freundlichkeit, obgleich der General zur Einführung in die Familie die Worte gebrauchte: Hier stelle ich Dir meinen atheistischen Kameraden, Captain v. S. vor, der alle Christen haßt! Zum Unglück traf's sich, daß im Hause ein junger Methodisten-Prediger logirte, der als Missionär in der Nachbarschaft thätig war; am Tische konnte ich nun nicht umhin mit dem Herrn anzubinden und glaube, daß ich ziemlich hart mit ihm umgegangen bin; der General ließ uns Beide schalten und walten, bis endlich der Kampf heiß wurde, da griff Mrs. Albright in das Gespräch ein und es gab eine gewaltige Wendung; anstatt auf die Gründe und Gegengründe der Philosophie oder Wahrheit des Christenthums oder Nicht-Christenthums einzugehen, um welche Punkte bisher das Gesprächsthema sich drehte, machte sie den Vorschlag, daß sie und ich über die wirklichen

Resultate unserer beiderseitigen Ansichten, so weit sie das Wohl der Menschheit berührten, sprechen wollten, da ich das Steckenpferd der „Weltverbesserung" geritten; und um kurz zu sein, bald war ich am Ende der thatsächlichen Errungenschaften meiner Seite der Debatte angekommen, während sie Hieb auf Hieb versetzte, und ich mußte ehrlich bekennen, ich war glänzend geschlagen, doch that ich es nur damit, daß ich mich langsam zurückzog. Während dieser Debatte, hatten sich die Herren langsam unbemerkt fortgemachtund als Madame mit mir fertig war, war die Zeit so vorgerückt, daß der letzte Zug nach W. B. fort und ich somit gebunden war, über Sonntag zu bleiben.

Sie lud mich nun ein, den Muth zu haben und einer Methodisten-Predigt und Sonntag-Schule beizuwohnen, und bei ihr Dinner einzunehmen, beides nahm ich an in der Hoffnung die Scharte auswetzen zu können.

Jene Samstag Nacht bleibt mir ewig im Gedächtniß. In's Hotel zurückgekommen, fing ich an über das Gesprochene nachzudenken, und in dieser Selbstprüfung kam ich zu dem Resultat, daß ich von jetzt an entweder ein Christ werden müsse, oder ein Schurke, der vor sich selbst keine Achtung mehr haben könne; Ersteres schien mir unmöglich, weil die vielen Freunde und Bekannte im Wege, und Letzteres wollte ich nicht sein, somit war ich nahe daran Selbstmord zu begehen; ich war im vierten Stock, unter mir brauste der Lehigh (der schwarze Fluß) und ein Sprung, sagte ich mir, und du bist frei von diesem Dilemna; doch hatte der Hintergrund, die Ewigkeit, das Schreckliche der Thatsache eines verdammenden Gottes, die Betrübniß welche durch meinen Selbstmord, über Familie, Brüder, Vater und Verwandte käme, etwas höchst Lähmendes in sich und von Furien gepeitscht maß ich mein Zimmer bis der Tag am Grauen war, tausendmal verfluchend, daß ich diesem Weibe in den Weg kam und erst als der Humor das Uebergewicht bekam, der da sagte: „Laß nur, am Montag bist du frei, denn es weiß ja Niemand was davon, dann wirfst du dich in den Taumel der Lust und betäubst diese Mahnstimme des Gewissens;" so schlief ich ein.

Ein spätes Frühstück und ein Besuch bei einem Wirthe, einem persönlichen Freunde, überzeugte mich und gewiß auch ihn, daß ich die

Blues habe, ich hatte keine Lust zu irgend Etwas; doch war die Stunde zur Predigt gekommen und ich ging zur Kirche, das war seit langer Zeit wieder das erstemal, daß ich in die Kirche gekommen und das erstemal, daß ich eine Methodistenkirche von Innen gesehen. Die Predigt gab mir Stoff zu neuem Muth, denn sie war durch einen alten Herrn gegeben, nicht nur schläfrig sondern solches leeres Stroh gedroschen, daß es mich von Neuem bestärkte zu behaupten, nur Schafsköpfe könnten Geduld genug haben, von Woche zu Woche solchem Bleche zu lauschen, auch bemerkte ich wie Madame Albright sehr unruhig fühlte unter dieser nackten Declamation von thörichten, gedankenarmen Sätzen.

Nach dem Gottesdienste machte ich einen Spaziergang um pünktlich um halb zwei Uhr in der Sonntags-Schule zu sein; denn, dachte ich, dort giebt's neuen Grund zu gerechtem Tadel.

Als ich in die Nähe der Kirche kam, hörte ich die lieblichen Töne frischer Kinderstimmen und lauschte recht befriedigt ihrem fröhlichen Gesang. Als ich eintrat hatte ich vor mir eine der lieblichsten Scenen, die ich je erlebt zu haben glaubte, etwa hundert ganz kleine Mädchen und Knaben saßen in einem ziemlich engen Zimmer, das mit allerlei hübschen Bilder der biblischen Geschichte entnommen, decorirt war. Als ich die Thüre hinter mir geschlossen und da ihr Lied zu Ende war, riefen die Kinder einstimmig: "Good day, Sir!" Mrs. Albright, die einzige erwachsene Person im Zimmer, stellte mich nun vor und ich muß sagen, ich fühlte in gehobener Stimmung, so vor einer lieblichen Kinderschaar als Beobachter zu stehen, kein trübes Gesichtchen unter ihnen, wahrer Sonntagsglanz lag auf ihren Angesichtern, und wahrlich, ich mußte das Zugeständniß in mir machen, so was haben wir „Weltverbesserer" doch nicht aufzuweisen, mit solchem jungen Zeug geben wir uns doch nicht ab, denn wir sind ja keine „Kleinkinderbewahranstalt." Ich nahm Platz und nun ließ die Lehrerin die Kinder recitiren und Psalmen sagen, daß es eine Freude war, hier ein Mädchen, kaum groß genug um allein über die Straße gehen zu können, und siehe zehn Bibelverse kamen da im Fluge zu Tage; die ganze Klasse betete den schönen Psalm: „Der Herr ist mein Hirte." Jetzt folgte ein herrliches Lied und denke Dir, lieber Leser, das brach

mein ganzes Bollwerk nieder; ich mußte weinen, wie ein Kind, meine Gefühle waren überwältigt, ich kämpfte selbst halbzornig dagegen, doch umsonst, ich wurde mit jedem Vers mehr und mehr unfähig meine Gefühle zu überwinden. Ich verließ weinend das Zimmer, jedoch nicht ohne das Versprechen, den General im nächsten Schulraume aufzu suchen. Rasch trocknete ich meine Thränen und trat dann in den großen Sonntagschulsaal; vor mir war ein Bild des christlichen Lebens wie es nicht schöner gemalt werden kann. Die Wände mit Wandkarten und Mottos versehen, waren einladend genug um dem Fremden es heimisch werden zu lassen, aber die vielen Burschen und Mädchen, auch Herren und Damen aller Alterklassen, bildeten eine Gesammtklasse der interessantesten Art. Sobald mich der General, der als Superintendent auf dem erhöhten Standort am anderen Ende des Saals sich befand, erblickte, rief er mir ein freundlich „Willkommen" zu, sprang auf mich zu und führte mich Arm in Arm zum Ehrensitz; dicht neben mir war die große wohlgefüllte Bibliothek, die meine ganze Bewunderung hervorrief und rasch frug ich ihn, „sind da auch wissenschaftliche Werke;" „siehe selbst," war die Antwort; ich trat näher, und wirklich da waren allerlei bekannte, classische und dann auch mir noch fremde aber sichtbarlich gediegene Werke, ich ward befangen, da schlug der Ton der Glocke des Superintendent an mein Ohr und es wurde gleich stille im Zimmer, jetzt hörte ich ihn sagen: „Nun wollen wir singen, und dann wird mein alter Frennd und Captain v. S. Euch anreden, habt gut Acht, ihr könnt nun hören, was die Menschen denken, welche an keinen Gott glauben und Jesum Christum als Erlöser der Menschen verspotten." Ich war wie vom Blitz getroffen, und mußte mich setzen um erst Fassung zu gewinnen, der Mann wagt es vor diesen Kindern mich herauszufordern, die Thorheit des Christenglaubens darzulegen, ich ergrimmte und dachte, nun denn, so sei's; da begann der Gesang, O weh! diese herrlichen Töne eines alten deutschen Kirchenliedes, von englischem Text begleitet war zu viel, ich brach von Neuem zusammen und war verloren.

Als das Lied zu Ende und der General mich wiederum bat, zu reden, faßte ich Muth und sprach thränenfeuchten Auges etwa folgende Worte:

Es war schon lange mein Wunsch einmal Zugang zu haben zu den S. S. der Christen um den Kindern zu erzählen, daß sie von Pfaffen und Pfaffenknechten irre geführt werden, um ihnen zu beweisen, daß der Mensch ohne Gott in der Welt frei und glücklich ist, und seinen Geist ausbilden kann, ohne durch diese einschüchternden Ammenmärchen von Rechenschaft und Geist gehindert zu werden, 2c., festglaubend, daß nur der Gottesleugner wissenschaftlich und humanitärisch principiell Fortschritte machen kann; heute bin ich vom Gegentheil überzeugt, denn solche Ordnung, solchen Eifer, solcher Hingabe, bin ich mir nicht bewußt in irgend einem mir bekannten atheistischen Kreise gefunden zu haben, und ich schäme mich und bekenne es vor Ihnen, daß ich bisher so einseitig geurtheilt und bitte Sie bei Ihrem Gotte für mich zu beten, daß wenn Er „sei" Er mir in Gnaden beistehe, Ihn näher kennen und seine Sache lieben zu lernen. Weiter konnte ich nicht reden, meine Gefühle übermannten mich zu sehr.

Das Betragen der Anwesenden war so zart mir gegenüber, daß trotzdem, daß ich in höchst lächerlicher Weise vor ihnen gehandelt haben mußte, sie doch, weder jung noch alt, es mich durch Blick oder Wort fühlen ließen; ein ernstes Gebet wurde gesprochen, unterbrochen von mehreren "Amen" und "Glory," Ausrufe die mir in dieser Weise sehr fremd klangen. Die Schule wurde in militärischer Ordnung entlassen.

Im Hause des General angekommen, aßen wir unser Dinner ohne auch nur irgend ein Wort über Religion zu reden, es schien als ob die sämmtlichen Anwesenden es darauf anlegten, alles Beengende oder mich Aufreizende zu vermeiden, und ich wußte es Allen zum größten Dank.

Nach dem Desert wurde ich von der Hausfrau eingeladen, ihr Gesellschaft zu leisten, während die Herrn anderweitig beschäftigt waren. Wir nahmen auf der lieblichen, blumenumrankten Veranda des zweiten Stockwerks Platz, so daß das romantische Gartenlabyrinth längs der steilen Bergwände zu unseren Füßen sich ausdehnte, und doch war die Welt gleichsam ausgeschlossen und kein Auge noch Ohr konnte lauschen.

Unsere Unterhaltung drehte sich zuerst um dies und das, und

endlich kam die Dame auf Deutschland zu sprechen, bemerkend, daß sie mit ihrem Gatten im Laufe des nächsten Sommers eine Reise dahin beabsichtige und bat mich nun ihr nähere Mittheilung zu machen; das war Wasser auf meine Mühle; bald war ich in feurigem Redefluß über die liberale Lebensweise meiner Landsleute da drüben, über das Idyllische des lieben Heimaththales, Scenen aus dem elterlichen Hause wurden zu Tage gefördert, und ich befand mich in Kurzem in sehr elegischer Stimmung.

Da unterbrach mich Mrs. Albright mit: „Ob ich Ihr eine Frage beantworten wollte, ohne böse zu werden, daß sie so neugierig (inquisitive) sei." Natürlich bejahte ich, sie frug: „War Ihre liebe Mama, von der Sie so liebenswürdig erzählen, auch eine Ungläubige (Infidel)?"

Ich war wie betäubt durch diese unvermuthete Wendung der Dinge, wenn man mich mit einem Steine vor die Stirne geschlagen, wahrlich ich hätte nicht entsetzlicher fühlen können. Mit einem Augenblick trat die Abschiedsscene der längst im Grabe Schlummernden, vor meine Seele, sie, die fromme Mutter, die durch mich sechszehn Jahre nach Leib und Seele gelitten, die in ihrem langjährigen Todeskampfe, als einzigen Trost und Nutzen ihren Jesus, ihren Erlöser geliebt und besessen, die mir den Schwur abgenommen, diesem Sohne des Allerhöchsten im Leben und Tode treu zu bleiben, sie eine Ungläubige, diese Schmach! — denn dieser Gedanke ließ es mir als solche erscheinen, — habe ich durch mein Leben, ihr durch den Revler aufgeprägt. Ich sah, hier mußte die Ehre der Mutter gerettet werden, und erzählte unter Thränen und Herzweh von dem heiligen, frommen Wandel der Entschlafenen und gelobte im Stillen, wenn es möglich, durch Gottes Gnade Umkehr zu halten.

Niemand störte uns und die Worte des Trostes, die mütterliche Liebe der Frau des Hauses, sollen auch hier unbeschrieben bleiben, es war eine der feierlichsten Stunden meines Lebens.

Ich folgte der Einladung, sie in die Missionskirche in East Mauch Chunk zu begleiten, es war eine halbe Stunde Wegs und endlich im Dunkel des Abends, traten wir in den matterleuchteten Saal eines Schulhauses; unfreundlich ruhig, die Bänke unbequem, Alles die größte Armuth andeutend.

Und die feine Dame, die angesehene Frau, setzt sich hier Mitten unter die bunte Versammlung, den untersten Stufen der menschlichen Familie entnommen und nur wenige schienen der besseren Gesellschaft anzugehören, und doch wie ich bald entdeckte, war es gerade hier, wo das biederste, treueste Völkchen zusammenkam, das ich je kennen gelernt.

Der junge Prediger der bei dem General logirte, stand auf und nach lieblichem Gesang, ernstem, feierlichem Gebet, voll Kraft und Feuer, redete er zu uns über den Gott der Gnade und Liebe, im Gegensatz zum unbekümmerten, widerspenstigen Sünder. Jedes Wort schlug bei mir ein und ich war vollständig hingerissen von der fesselnden Rede und der Gediegenheit seines Gedankenganges. Ein Satz griff in den Andern und überzeugte mich zuerst von der Wahrhaftigkeit der Existenz Gottes und späterhin in der Predigt von der Gnade Jesu Christi; kaum hatte er Amen gesagt, so lud er: „Alle die da glaubten, daß der lebendige Gott Willen und Kraft hätte arme Sünder zu retten, ein, sich nieder zu knieen und Jesum zu bitten, daß er sich ihrer in Gnade erbarme und theilhaftig mache des Blutopfers, das er am Kreuze für sie vergossen."

Alles um mich her vergessend, war ich nur darauf aus, der Erste zu sein der Gnade erhalte und stürzte zur Bank. Ich war mir für eine Zeit völlig unbewußt, einer Ohnmacht ähnlich, hörte nur wunderlieblichen Gesang, und in meiner Seele sprach eine Stimme: Dir sind deine Sünden vergeben, gehe hin, sündige nicht mehr.

Was dort in mir sich entwickelte, ist nicht für mich hier mitzutheilen; ich weiß nur, daß ich heute noch an der Errinnerung mich labe und stärke. Ich weiß an wen ich glaube!

Als ich die Dinge um mich her wahrnahm, und frei fühlte wie ein Vogel in der Luft, sprang ich auf meine Füße und lobte Gott, und hielt eine Rede über Christus und sein Reich, von der man mir oft nachher sagte, daß sie in besserem englisch und so evangelisch gewesen, daß der Prediger sich selbst erstaunte. Warum ich's that? Menschlich gesprochen, ich weiß es nicht; geistlich geredet, um Gott zu verherrlichen, der mir armen Sünder Gnade und Heil widerfahren ließ.

Ich schleppte mich in's Hotel zurück, und schrieb bis lange über die

Mitternachtstunde Abschiedsbriefe an die weltlichen Vereine, bei denen ich in Amt und Würde war, die Brüder bittend, sich von mir sagen zu lassen, daß es wahr ist, daß Gott lebt und regiert.

Es ist leicht denkbar, daß ich mich beeilte, sobald ich Gelegenheit hatte, der Kirche mich anzuschließen, in welcher ich diesen Weg zum wahren Glück der Menschen gefunden; und niemals habe ich es bereut, daß ich dem Mahnruf Gottes an jenem Sontag Abend gefolgt, und mein Leben ist erst seither ein glückliches, frohes gewesen!

Noch niemals habe ich den vielen Bitten der verschiedenen Brüder gewillfahrt meine Bekehrung zu veröffentlichen, doch glaube ich, daß auf Bitte Br. Schütz, durch Zusammenstellung der verschiedene Gnadenwunder Gottes dieser Art, Sein Name verherrlicht, viele Herzen ermuthigt, viele Sünder gerufen werden möchten, und ich nicht Nein sagen darf.

So möge denn der allgütige Gott diese Worte zum weiteren Segen machen.

9. Rev. J. A. Miller.

Unter der Arbeit von Br. G. Böshens und Br. Phil. Kuhl erlangte ich im Jahre 1835 zu Quincy, Ills., nach einem heftigen Bußkampfe Vergebung meiner Sünden. Ich durfte ein Jahr lang in einem herrlichen Gnadenstande leben; doch als endlich Versuchungen kamen, hätte mich der Feind beinahe gefällt. Doch mit Gottes Wort, dem scharfen Schwert, konnte ich den Versucher abweisen. Von jener Zeit an bis zur Erfahrung der Heiligung gab es viel Kampf doch auch oft Sieg.

Schon etwas über 12 Jahre zurück, als ich das erste Mal als Prediger ausgesandt wurde und unter großen Entbehrungen zwei Jahre in Kansas reiste, erkannte ich, wenn ich mein Herz gründlich prüfte, die Nothwendigkeit der völligen Uebergabe an Gott, um die völlige Liebe in meinem Herzen bleibend zu haben. Ich predigte zwei

Jahre, doch nur mit geringem Erfolg, und diente dann beinahe drei Jahre in der Armee. Nach dem Kriege nahm ich wieder Arbeit im Weinberge des Herrn. Ich sprach oft zu meiner lieben Gattin von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Weihe und betete ernstlicher, als je zuvor, um die Heiligung meines Herzens. Der Herr segnete mich öfters reichlich, so daß ich manchmal mit dem Gedanken umging, ich hätte die Heiligungsgnade erlangt.

An der nächsten Conferenz wurde ich von Missouri nach Jowa gesandt. Dort angekommen machte ich neue Entschlüsse und bat Gott um ein reines Herz. Während der nächsten fünf Jahre wurden unter meiner Arbeit 67 Seelen zu Gott bekehrt und 50 nahm ich auf Probe in die Kirche auf. Doch bei allem Segen und Erfolg hatte ich Zeiten, wo ich mich fürchtete, wenn ich an den Tod dachte, da ich mir anklebender Sünde bewußt war. Während des letzten Jahres auf diesem Felde ging mir, durch die Artikel von Br. Grenzenberg im Apologeten, ein ganz anderes Licht in Bezug auf die Lehre von der Heiligung auf. Ich forschte fleißiger in der heiligen Schrift und in anderen Büchern und als ich an der nächsten Conferenz mit einigen Brüdern im Amte, die im Stande völliger Liebe lebten, redete, da bekam ich eine noch gründlichere Erkenntniß über dieses erhabene Gnadenwerk, und ich faßte den Entschluß, nun nicht eher zu ruhen, als bis ich mich dieses köstlichen Gnadenstandes erfreuen könne. Jene Conferenz war die gesegnetste für mich von allen, denen ich beiwohnte. Ich wurde nun zum dritten Mal auf mein altes Arbeitsfeld gesandt und als ich heim kam, sprach ich mit meiner Gattin und mit den Gliedern von meinem Verlangen, und ich forderte sie auf, mehr für mich zu beten, als je zuvor. Ich erkannte und fühlte es als meine Pflicht, so viel als an mir liegt, Frieden mit allen Menschen zu haben. Ich ging zu Allen, von denen ich wußte, daß sie harte Gefühle gegen mich hatten, und war überall willkommen. Nachdem ich beinahe drei Monate gebeten und gerungen und öfters die Macht Gottes unaussprechlich an mir verspürt hatte, kam ich an einem Sonntag, am 22. Dezember, 1868, während ich predigte, in eine besondere Seelennoth. Ich forderte die ganze Gemeinde auf, für mich zu be-

ten, und ich kam so in's Gedränge, daß ich der Gemeinde erklärte, wenn es bei mir keine Veränderung gäbe, so könnte ich am Abend nicht predigen. Nachdem ich die Gemeinde mit dem Segen entlassen, schloß ich die Kirche zu, nahm Bibel und Gesangbuch, warf mich auf meine Kniee, und sagte dem l. Gott, daß ich nun nicht eher aufstehen wolle, bis er mir das Zeugniß geben würde, daß ich durch und durch geheiligt sei. Was sich nun Alles zutrug, kann ich nicht mit Feder und Tinte niederschreiben; aber genug, nach dem ich ungefähr drei Stunden gebetet, gelesen und gerungen hatte, da nahm der Herr das arme Opfer, den ganzen Joh. Adam Müller, mit Allem, was ihm der Herr anvertraut, gnädiglich an und heiligte mich durch und durch. — O, welch' eine Gnade und Liebe! Unbeschreiblich und unaussprechlich! Der Rest dieses Jahres war ein gesegneter.

Auf meinem nächsten Arbeitsfeld kamen schwere Prüfungen und Versuchungen über mich. Es gelang dem Teufel, ehe ich nur daran dachte, mich um diesen erhabenen Gnadenstand zu betrügen und während der nächsten zwei Jahre hatte ich große innere Kämpfe. Als aber der Apologete im vorigen Jahre dieses große Gnadenwerk auf Grund heil. Schrift und Erfahrung der Gottes Kinder so klar und einleuchtend beschrieb, da erkannte ich meine Stellung Gott und meinem Nächsten gegenüber wieder im rechten Licht und faßte auf's Neue den Entschluß, nicht zu ruhen, bis ich völlig in den Liebesarmen meines lieben Heilands läge. Ich erkenne mein Unvermögen immer mehr und mehr und bestrebe mich immer willenloser in der Hand Gottes zu ruhen. Es ist mein aufrichtiges Verlangen und Bemühen, zu dem vollkommenen Mannesalter in Christo Jesu zu gelangen. Mein Vertrauen ist allein auf die unendliche Gnade Gottes.

10. Rev. C. Eberhart.

Ich wurde in meiner frühen Jugend zu Gott bekehrt und suchte, obschon oft in großer Schwachheit, meinem Jesu nachzufolgen. Ich genoß das herrliche Vorrecht in einer betenden Familie aufzuwachsen, und eine Anzahl Kameraden zu haben, welche fast alle Jesu Jünger und Nachfolger waren. Es ist daher kein Wuuder, daß aus ihren Reihen etwa 10 Prediger des Evangeliums hervorgingen. Dem Einflusse solcher Umgebung habe ich es nebst der Gnade Gottes zu verdanken, daß ich fast gänzlich vor dem Strudel der Welt bewahrt wurde. Schon frühe interessirte ich mich für christliche Vollkommenheit. Während einer Unterredung mit Br. M. Kopp über diesen Gegenstand erzählte er mir von der tiefen Frömmigkeit und dem hohen Gnadenstaud der seligen Schwester Osterhagen. Er sagte, daß ihre Seelenruhe durch keinerlei Verhältnisse gestört worden wäre, daß sie bei aller Mühe und Arbeit und in allen Leiden und Schmerzen stets getrost, zufrieden und gottergeben gewesen sei, und daß sie beim Sterben ohne alle Furcht ruhig, glücklich, sanft und selig im Herrn hätte ihre Augen schließen können

Durch jene Unterredung wurde ein Funke in mein Herz gelegt, welcher nie wieder erloschen ist. Durch das Beispiel dieser gottgeweihten Seele wurde in mir der erste Wunsch und das erste Verlangen wach gerufen selbst einmal diesen herrlichen Gnadenstand zu erreichen.

Obwohl ich sie nie gesehen noch kennen gelernt habe, so wurde doch durch sie, und zwar aus zweiter oder gar dritter Hand ein Samkörnlein in mein Herz geworfen, welches seiner Zeit die herrlichsten Früchte brachte.

Hieraus können wir lernen, wie weit sich oft der Einfluß frommer Seelen erstreckt: „Sie reden noch — nachdem sie bereits gestorben sind" (Ebr. 11, 4). Obwohl ich nun eine Idee von der christlichen Vollkommenheit hatte, so waren doch meine Begriffe darüber so ver-

worren und mein Ideal davon so hoch, daß ich in einer geheiligten Person mehr einen Engel als einen Menschen zu finden meinte. Daher hielt ich diesen Stand auch nur für einzelne, von Gott besonders begünstigte Seelen erreichbar, nicht aber als ein Vorrecht, welches jeder Gläubige genießen könne.

Doch Ruhe hatte ich dabei keine, ja ich fühlte oft sogar höchst unglücklich, so daß ich oftmals mit dem Dichter ausrief:

„Dir, Herr Jesu, sei's geklagt,
Wie des Leibes Tod mich drücket.
Traurig hab' ich oft gefragt,
Kummervoll im Staub gebücket:
Ach! wer reißet endlich doch
Mich aus meinem Todesjoch!?"

Um Licht und Aufklärung hierüber zu erhalten, forschte ich in Wesley's Predigten und las unter Gebet und Seufzen das Buch von Carvosso's Leben und Wirken.

Da erkannte ich, daß es auch *mein Vorrecht sei durch das Blut Jesu Christi von allen Sünden rein* zu werden. Es wurde mir aber auch klar, daß es *meine Pflicht* sei, mich selbst ganz und ungetheilt dem Herrn zu übergeben, und daß es, um die Heiligung zu erlangen, mehr auf meine *völlige Uebergabe*, als auf eine besondere *Gunst Gottes* ankomme, weil es ja sein Wille ist, daß *alle* seine Kinder geheiligt werden sollen.

„Da, als ich so vor Jesu lag,
Da brach mir an der Gnadentag."

Ein neues Licht ging meiner Seele auf. Alle Hindernisse und Schwierigkeiten waren beseitigt. Was mir früher unmöglich schien, nämlich meine Sinne und Gedanken unter den Gehorsam Christi und unter die Leitung des heiligen Geistes zu bringen, wurde mir auf einmal klar und möglich. Ich fühlte, daß mein Herz, meine Gedanken, Neigungen, Begierden uud Triebe durch das Blut Christi gereinigt waren. Ich war frei und erlöst. Alles war mir unter die

Füße gegeben. Nichts hielt mich gefangen, als die Bande der reinsten Liebe. Jesus war mein Alles und ich sein ungetheiltes Eigenthum. Mein ganzes Herz war voller Liebe. Sie war das süße Element meiner glücklichen Seele. Ich konnte nur rühmen: „O, Liebe, Dir sei Lob gesungen, ach, glaubten alle Menschen dich!" und „Er ist mein und ich bin sein: Liebe hat uns so verbunden."

O, welch ein seliger Stand! Gott lob in alle Ewigkeit. Amen.

11. C. G. Fritsche.

Es gefiel dem barmherzigen Gott, mich in meinem 24. Jahre unter den Einfluß christlicher Freunde kommen zu lassen. Das Licht der heilsamen Gnade fiel in mein Herz; ich wurde von dem Gebrauch berauschender Getränke erlöst und von einem sündlichen Leben abgezogen. Gottes Wort, das ich in der Gemeinde der Ev. Brüder in Gnadenfrei klar und mit liebevollem Ernst predigen hörte, ging mir durch's Herz und ich wurde bekehrt zu dem Hirten und Bischof der Seelen und fand Frieden mit Gott durch den Glauben in Christi Blut im Jahr 1845. Zwei Jahre später ging ich nach Amerika, kam nach D. im Staate Michigan und wurde durch Gottes Fügung mit deutschen Methodisten bekannt, deren Missionäre einen Anfang in D. und Umgegend gemacht hatten. Im Oktober desselben Jahres wohnte ich der ersten Abendmahlsfeier unter denselben bei, welche Bruder P. Schmucker leitete, und schloß mich der Kirche an mit der Loosung: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott." Zu der Zeit tobte die gottlose Rotte und es ging ohne Spott und Widerstand nicht ab; auch war meine tägliche Umgebung nicht die wünschenswertheste, nach meinem Dafürhalten, doch der Widerstand machte mich entschiedener und die Rechte des Herrn behielten den Sieg.

1853 wurde mir der Ruf von Gott und der Kirche, ein Mitarbeiter im Werke Gottes zu sein, als Ermahner, dann als Prediger. Der Herr gab mir zu jener Zeit ein klares Zeugniß seines heiligen Geistes, daß ich sein war und der Ruf von ihm, welches ich auch seitdem niemals bezweifelt habe; und wo Gefahr drohte, daß das „Ich" bei mir in den Vordergrund treten wollte, da tauchte der liebe Herr mich so recht geflissentlich von Zeit zu Zeit in die tiefen Wasser der Trübsal. Das ist mit kurzen Worten meine Erfahrung und das hat mir recht gut gethan, denn ich durfte immer das Trostwort vernehmen: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott!"

Die Aufgabe des Methodistenthums, Heiligung zu fördern, war mir zur Lebensaufgabe geworden, aber dieses zu thun und des Segens selbst nicht ganz froh und gewiß zu sein, war mir immer in etwas ein Rückhalt, mit Bezug auf die Freude in Gott (von welcher der Herr sagt Ev. Joh. 16, 24) und den rechten Muth zum Werke. Doch Hoffnung läßt nicht zu schanden werden, auch in diesem Stück, für welches ich hiermit Zeugniß geben möchte. Daß Kinder Gottes heilig sein sollen, darüber sind wir (Methodisten) einig, nur mit Bezug auf die Begriffe von der Art und Weise, diesen Segen zu erlangen, weichen wir von einander ab, ob plötzlich und jetzt, oder allmählig und in einer unbestimmten Zukunft. Die Frage, wie mag solches zugehen, ist auch hier das Problem, das uns der Herr durch seinen Geist und sein Wort lösen muß, wenn uns geholfen werden soll, und er thut es durch solche Werkzeuge, die sich durch seinen Geist in alle Wahrheit leiten lassen.

Als der Gegenstand Jahre zurück im Christlichen Apologeten angeregt wurde, sah ich nicht etwas Neues, noch Uebertriebenes in dem, was von persönlicher Heiligung mit Bezug auf die Erfahrung dieses Segens geschrieben wurde, sowohl von Seiten des Editors, als Manches der Correspondenten; es befremdeten mich nur die Einwände, die von Etlichen dagegen gemacht wurden und zwar oft auf gar unfreundliche Weise. In jener Anregung sah ich einen guten Anfang, in vollem Ernste nach einem Gnadenstande zu suchen, der mein und aller Christen Vorrecht ist. Hatte ich doch auf Gottes Wort hin ge-

glaubt, daß der Christ geheiligt werden kann schon in diesem Leben und bei meiner Aufnahme in voller Verbindung die Frage: „Erwarteſt du in diesem Leben vollkommen gemacht zu werden in der Liebe?“ mit Ja beantwortet. Sah ich doch, wo ich mich hinwandte unter unseren Gliedern ein überhandnehmendes „sich der Welt gleichstellen.“ In mir selbst aber fand ich eine Unvollkommenheit in der Liebe, solchem Weltsinn im rechten Geiste entgegenzutreten. Ein Hineinwachsen in solchen Stand völliger Liebe, bei Ueberhandnehmen solcher Lebensrichtung wie erwähnt, schien mir zu fabelhaft, als daß es sich jemals realisiren könne, und bei näherer Prüfung auch schriftwidrig. Ich ging in mein Herz (betete um ein reines Herz und neuen Geist) und bat Gott um die Verwirklichung dessen an meiner Seele, was ich durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi zu erlangen möglich geglaubt, aber nie erreicht hatte: Heiligung durch und durch, an Geist, Seele und Leib. Der heilige Geist erleuchtete mein Verständniß, ich konnte mehr als je auf Jesum sehen als meine Heiligung und am 25. Auguſt 1872 gewährte er mir meine Bitte. Die Stellen heiliger Schrift, die sich auf ein reines Herz und heiliges Leben beziehen, wurden mir so klar, wie nie zuvor. Der Spruch 1 Joh. 1, 7, den mich, ich weiß nicht wie früh, meine selige Mutter gelernt, wurde mir so an's Herz gelegt, daß ich durch die Gnade Gottes in Wahrheit sagen konnte: „Das Blut seines Sohnes macht mich rein von aller Sünde.“ Seine große Liebe hatte mich völlig besiegt und erfüllte mein Herz und befreite mich von aller Furcht; ich konnte im Glauben mich selbst ohne allen Rückhalt Gott ganz ergeben, der Herr gab mir ein volles Heil, ich empfand die Wahrheit seiner Worte: „Selig sind, die reines Herzens sind.“ Matth. 5, 8, und Joh. 10, 11.

Ich bekannte meine Erfahrung auf dem Lagergrunde in der Nähe von C. Viele freuten sich mit mir, Andere zweifelten, mein Herz aber war von allem Zweifel erlöst, der Friede Gottes war wie ein Wasserstrom, die Kraft des versöhnenden Blutes Jesu Christi und seiner herrlichen Auferstehung stärkten mich zu einem beständigen Festhalten der Gnade und einem unverrückten Leben im Glauben an den Sohn Gottes!

Es wurde mir durch Gottes Gnade seit jenem Tage, trotz vieler

Widerwärtigkeiten, Mühe und Anfechtungen, die Menschen mir bereiteten, denen die Liebe zur Wahrheit fehlt, ununterbrochene neue Kraft stark zu werden durch seinen Geist, an dem inwendigen Menschen, geschenkt; im Gefühl und Bewußtsein meiner menschlichen Schwachheit und Hinfälligkeit ließ ich mir bis jetzt an Gottesgnade genügen, das bewahrt vor vielem Uebel. Sein Innewohnen im Herzen durch den Glauben machte, daß ich zu seinem Preise in seiner Liebe gewurzelt und gegründet wurde.

Ich gedachte zuerst mit einem schriftlichen Bekenntniß zurückzuhalten, da so viel über diesen Gegenstand geschrieben wurde, daß es für irgend Jemand hinreichend ist, die Wahrheit zu erkennen und in diesem Stück seinen Beruf und Erwählung fest zu machen. Doch zur Aufmunterung Anderer, die den Segen suchen, mag es gut sein, daß ich auch schriftlich zeuge. Können wir auch Einer dem Anderen unsere Erfahruug nicht anpassen, so sollen wir doch Alle völlig sein in der Liebe; das ist der Gnadenstand, zu dem wir Alle berufen sind und hinkommen müssen. Deshalb sollten wir uns nnter die gewaltige Hand Gottes demüthigen und je bälder dies geschieht, desto besser. Phil. 2, 12. Den lieben Geschwistern, die diesen Segen erlangt, möchte ich sagen, bisher hat Jesus mich erhalten und ich halte mich an Ihn. Suche jeder diesen Segen, bis wir alle ihn durch Gottes Gnade im Glauben erlangt und zum Preise unseres Heilandes in allen Siücken bewähren, und Gott allein dafür die Ehre werde in Zeit und Ewigkeit! Amen.

12. Rev. Emil Uhl.

Im Rückblick auf die Wege die der Herr mich führte, wird mein Herz mit Freude und Dankbarkeit erfüllt; denn wie ein Brand aus dem Feuer sehe ich mich aus den Klauen des Unglaubens gerettet, während die meisten meiner Freunde und Anverwandten, die nicht

schlimmer waren als ich, immer mehr von diesen finsteren Banden umschlungen werden.

Ich wurde in der kath. Kirche erzogen, und bin gern bereit anzuerkennen, daß ich meine ersten religiösen Eindrücke von dieser Quelle aus empfing und obwohl ich seitdem eine bessere Heimath gefunden, so bin ich dennoch völlig überzeugt, daß sich noch vieles Gute und Edle auch in jenem verwirrten und verdorbenen Zweige der christlichen Kirche befindet. Besonders waren es die Bemühungen und ernsten Ermahnungen meiner nun mehr, wie ich hoffe und glaube, im Herrn selig entschlafenen Mutter, wodurch schon frühe der religiöse Sinn in mir geweckt und genährt wurde. Der Vater hingegen machte uns aufmerksam auf die mancherlei Mißbräuche und Menschensatzungen in der kath. Kirche, versäumte jedoch auch nicht zu bedeuten, daß man doch deßhalb Religion nicht ganz verwerfen, nicht das Kind mit dem Bade ausschütten dürfe. Auf diese Weise wurde ich schon in meiner katholischen Heimath für das Werk der Gnade vorbereitet. Ich hatte nicht mehr das volle Vertrauen in die katholische Kirche, ohne jedoch deshalb wie so Viele meiner alten Glaubens-Genoßen, alle Religion zu verwerfen.

Unter diesen Verhältnißen wurde ich mit dem Methodismus bekannt, und gewahrte bald, daß hier ein anderer Odem wehte als in meiner Kirche, dieses herzliche, zutrauliche Wesen unter den Gliedern, dieses freudige und klare Zeugen von persönlicher Erfahrung, machte einen tiefen Eindruk auf mich. Ich wurde erweckt, und nach etwa zwei Wochen vergeblichem Suchen, war es nach einer Predigt in einer Bekenntnißstunde, daß auch ich im Glauben in die selige Freiheit eines Kindes Gottes eindrang. Ich hatte nun gefunden, wonach meine Seele verlangte und noch weit mehr als ich erwartete. Es überkam mich ein solcher Friede, solch' selige Ruhe und freudige Zuversicht zum Herrn, wie ich sie nie zuvor gekannt.

Ich war überzeugt, daß wenn mein Vater solches wüßte, er gewiß mit Freuden dasselbe Gut genießen würde und schrieb daher an meine Eltern von meiner Erfahrung und daß ich mich der Kirche angeschlossen habe und glaubte, daß gewiß besonders der Vater sich darüber freuen würde, doch dem war nicht so. Er meinte, daß, abwohl die

katholische Kirche viele Mängel habe, er doch stets gefunden, daß andere Kirchen nur noch mehr abgeirrt und in's Menschliche ausgeartet seien. Doch ging es ohne besondere erhebliche Schwierigkeiten auch als ich später wieder mit Eltern und Geschwister zu Hause war, bis meine Schwestern auch anfingen unruhig und erweckt zu werden, da forderte Vater von mir, daß ich entweder das Versprechen geben müße nie mehr mit meinen Geschwistern über Religion zu sprechen, oder das Haus zu verlassen habe, mir blieb nur das Letztere, so hart es mir auch ankam, in solcher Weise Alles was mir von Kindheit auf so theuer gewesen, zu verlassen. Jedoch der Herr verließ mich nicht, und als ich mich in meinem Kummer im Walde allein unter einem Baume zu Gott nahete, da kam mir der Ausspruch Pauli: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes ꝛc." in solch' tröstlicher und beseligender Weise in's Gemüth, daß ich es seitdem nicht vergessen habe.

Nach diesem suchte ich Jahrelang den Segen der völligen Liebe. Meine Erfahrung war eine Abwechslung zwischen Furcht und Hoffnung, Freude und Traurigkeit, Siegen und Fallen. Nun aber wollte und konnte ich diesen traurigen Weg nicht länger mehr gehen. Ich war entschlossen, es auf des Herrn Wort im Glauben zu wagen, denn obwohl es mir schon damals sehr klar war, daß der Segen nur aus Gnaden durch den Glauben zu erlangen sei, so hatte ich mich doch immer wieder durch das Gefühl meiner Unwürdigkeit und Untüchtigkeit aufhalten lassen und also den Segen, wenn auch nur auf eine feine und indirekte Weise, eines Theils durch die Werke zu erlangen gesucht.

Während ich mich nun aber in diesem heiligen Ernste dem Herrn nahte, um in der Gegenwart Gottes mich ganz mit Allem, was ich bin und habe auf seinen Altar zu legen, da erkannte ich, wie noch nie vorher, wie viel dies sagen will. Wohl ist es leicht und bald gesagt: „Ich übergebe mich ganz dem Herrn, will nur ihm leben," und über manche Lippen mögen die Worte fließen, aber nur, wenn Gottes Geist auch hierin uns die Augen öffnete, vermögen wir den tiefen Umfang und die Bedeutung der Worte zu verstehen. Ich rief brünstig zum Herrn in meiner Noth und sprach: Alles will ich Dir geben, und mit Dir und nur mit Dir vermag ich es auch. Da wur-

de mir erst das Bewußtsein seiner Gegenwart köstlich und erkannte, wie Er es ist, der in mir wirkte das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, und fühlte mich durch Ihn beschützt und geborgen. Ich übergab mich dem Herrn, und überließ es ganz seinem Willen, ob Er mir dabei ein besonders freudiges Gefühl schenken wolle oder nicht. Mein ganzes Vertrauen war auf den Herrn gerichtet, wohl erkennend, daß mein Heil weder in meinen seligen Gefühlen noch in meinem Glauben, sondern in Jesu allein sei.

Und während ich mich so unbedingt im nackten Glauben hingab, so kehrte selige, süße Ruhe bei mir ein, eine feste Zuversicht, daß Jesus mich erhört, daß ich Ihm und Er mir völlig angehöre. Diese Erfahrung war zwar nicht von einem so großen Maß ekstasischer Freude begleitet, wie ich sie zu anderen Zeiten schon erfahren, aber ein solcher tiefer innerer Friede war mein, daß ich nicht zweifeln konnte, noch zu zweifeln wagte, der Herr habe sein Werk gethan.

Seitdem sind nun schon einige Jahre hingeflossen, aber ich habe stets eine merkliche Veränderung in meinem Inneren wahrgenommen. Die Ruhe der Seele ist nicht mehr so wie früher dem Wechsel der äußeren Umstände unterworfen. Zwar blieb ich von Kämpfen und manchen schweren Anfechtungen nicht verschont, aber der Sieg wurde stets leichter und sicherer errungen. Und bei manchen Gelegenheiten die mir früher Sorge, Mühe und Kampf verursachten, wagte sich jetzt der Feind gar nicht heran, indem er wohl sehen mochte, welcher Beistand mir so nahe zur Seite stand.

Wohl kann ich nun glauben, daß die Liebesarme meines Heilandes schon längst für mich geöffnet und bereit waren, mich zu empfangen, ehe ich mich so ganz ohne Rückhalt in seine Arme warf, auch hätte es gewiß mehr zur Ehre Gottes gereicht, wenn ich früher schon zudem Besitz dieser Gnade gelangt wäre. Und doch kann ich nicht zugeben, daß jenes mühevolle Seufzen und Kämpfen ganz nutzlos und fruchtlos war, sondern es war die für mein Herz so nöthige Zucht und Vorbereitung, die mich lehrte ganz an mir sebst zu verzweifeln, und mein Vertrauen allein auf den Heiland zu richten.

Plötzlich, fast wie in einem Augenblicke geschah das Werk in mir und war allein aus Gnaden durch den Glauben, aber diese frohe

Stunde konnte erst dann für mich anbrechen, nachdem mein Herz allmählig durch manchen vergeblichen Kampf und bittere Erfahrung dazu vorbereitet war. So ist das Werk beides, ein allmähliges und ein plötzliches Werk. Wie bald nach der Wiedergeburt es aber geschehen kann, das hängt hauptsächlich von der Erkenntniß unserer Selbst und des Heilplanes ab, die wir zur Zeit haben mögen.

13. Rev. John G. Leist.

Zum Preise Gottes allein und zur Aufmunterung suchender Seelen sei hier meine Erfahrung erzählt. Viele Erfahrungen habe ich in der Religion gemacht, aber zwei davon sind so wichtig und so erhaben, daß ich sie in alle Länge der Ewigkeit nicht vergessen werde. Die erste ist meine Annahme bei Gott als sein Kind und die zweite die Erlösung von aller Sünde durch das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes. Vor meiner Bekehrung war ich ein Ungläubiger, ja zu Zeiten ein Verfolger der Gemeinde des Herrn; doch bei alledem liebte ich gute fromme Seelen und im Stillen bewunderte, ja bisweilen beneidete ich sie. Im Jahre 1863 gefiel es dem Herrn mich aus dem Sündenschlaf durch sein Wort aufzuschrecken, und nach einem fünfmonatlichen harten Bußkampf, nach einer Predigt vom selig verstorbenen Rev. Wm. Schwarz, mir die Vergebung aller meiner Sünden und das Zeugniß der Gotteskindschaft zu schenken. Nun war ich der glücklichste Mensch. Mein Herz war voll, zum überfließen voll. Seit jener Zeit war es mein Bestreben meinem Gott zu dienen und für seine Sache zu arbeiten. Obschon ich mir nicht bewußt bin, je das Kindschaftsrecht verloren zu haben, sondern ich mich immer an meinem Erlöser halten konnte, so wurde es mir je länger je mehr klar, daß mir noch Vieles anklebe.

Ich sah oft meine besten Vorsätze unausgeführt, nicht weil mir der Wille fehlte, sondern weil mir die Kraft fehlte zum Vollbringen.

Ich betete oft, ohne den gewünschten Segen zu empfangen. In meinem Herzen regte sich bisweilen der Neid, und auch der Zorn war noch am Leben, und die Welt war mir oft noch zu lieb. Kurz ich fand sehr Vieles noch in meinem Herzen, wovon ich wußte, daß es nicht in einen reinen Himmel eingehen konnte. Durch das Studium von „Wesley's christlicher Vollkommenheit" bekam ich eine klare Einsicht in die Natur der christlichen Vollkommenheit. Mein Verlangen war zu Zeiten groß nach diesem Stande, zu Zeiten hätte ich aber doch noch diese oder jene üble Gewohnheit lieber beibehalteu als den Segen der völligen Liebe zu genießen.

Meine Ansicht war, daß einem Jeden nach seinem Glauben geschehe. Ich dachte, es könne ein Kind Gottes eine anklebende Sünde erkennen und auch sogleich nach dem die Buße der Gläubigen stattgefunden, durch den Glauben an das Blut Jesu davon gereinigt werden. Ich machte auch Erfahrungen darinnen. Ich erkannte, daß ich öfters lieblos über Leute gesprochen hatte, und es that mir leid, ich brachte die Sache vor Gott im Gebet, da wurde ich auf das Blut Jesu Christi hingewiesen, und siehe da, ich durfte zufassen im Glauben und dieses liebloſe Reden war verschwunden, ich konnte nun selbst von meinen Feinden nur Gutes reden. Ich war auch viel glücklicher nach dieser Erfahrung als vorher, und bekannte dieselbe öffentlich, und gab Zeugniß dafür daß das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes rein macht von allen Sünden.

Von dieser Zeit an war mir die Sache klar, ich dachte so gut wie mich das Blut Jesu von einer Sünde reinigen kann, so gut kann es mich von Allen reinigen so ich sie erkenne und bekenne und bereue. Der Apologete half mir in dieser Zeit viel, er war mir ein treuer Führer. Ich fing nun an Gott zu bitten mich durch seinen Geist auch im Innersten des Herzens zu erleuchten, ich bat ihn unter Tränen mir meine Fehler alle zu zeigen, und siehe, das half. Jetzt wurde mir Alles klar, Eins nach dem Andern passirte vor dem Geistes-Auge, ich rief: „Herr nimm Alles, nimm Alles weg!" Ich bekannte öffentlich mein Verlangen nach einem völligen Werk der Gnade Gottes und forderte die lieben Geschwister auf für mich zu beten, je mehr

mein Verlangen nach völliger Erlösung wuchs desto größere Freude hatte ich. O, ich war da so glücklich im Suchen, ich dachte und sollte ich nie finden so möchte ich doch um des Glückes halber immer suchen. In einem solchen Zustande ging ich nach der Distr.-Vers. in Wapello, Iowa, im Frühjahr 1875.

Ich sagte meiner Frau beim Weggehen, daß ich nicht eher heimkommen würde, bis ich die Erfahrung gemacht hätte, daß das Heil in Christo ein vollständiges „Heil" an meinem Herzen sei. Dort in Wapello hörte ich einige Brüder, die kürzlich völlig erlöst wurden, Zeugniß ablegen und ihre Erfahrungen erzählen. O wie fiel es da wie Schuppen von meinen Augen, mein schwacher Glaube wurde stark, ich rührte Jesum an, eine Kraft ging von Ihm aus so daß ich Alles zu thun hatte um auf dem Stuhl zu bleiben; es war erlangt, was ich suchte, mein heißes Sehnen gestillt, meine Seele vollständig erlöst. O welch' eine sanfte stille Ruhe, welch eine Glaubenszuversicht, welch' ein herrliches Gottvertrauen kehrte da in meinem Herzen ein. Ich konnte nicht länger mehr warten, ich stand auf und bekannte zur Ehre Gottes, was er an meiner Seele gethan.

O wie ist es Alles anders gegangen seither, da ist Kraft wo früher Ohnmacht war. Ich bin Nichts mehr, Jesus ist mein Alles. Ein Jahr in diesem vollen Segen des Evangeliums hat mir mehr Genuß in der Religion verschafft als mein ganzes vorheriges Leben. Gott sei Dank für diesen vollen Sieg durch Christum, ich ruhe ganz in seinen Armen. Es hat auch nicht nachgelassen sondern es wird wahr was der Dichter sagt: „So lange Jesus bleibt der Herr wird's alle Tage herrlicher." Hallelujah! Ich bin beständig gesegnet. Angst vor dem Verlieren habe ich keine, denn ich weiß, daß ich das volle Heil nicht halte, sondern, daß gerade dieses volle Heil mich hält. Ich traue meinem Heiland Alles zu, aber mir selbst Nichts mehr.

Ich möchte es allen Menschen erzählen was Gott im Stande ist an uns zu thun. Ja, Herr Jesu, du bist köstlich!

14. Rev. Fr. Gottschalk.

Durch die Vorsehung Gottes zur Meth. Ep. Kirche geführt, fand ich nach ernstem Ringen, am 7. Januar, 1863, in der alten Kirche in Milwaukee Frieden im Glauben an den Sohn Gottes. O wie selig war ich jetzt! Nach jahrelangem Suchen hatte ich endlich Ruhe für meine Seele gefunden. Mein Glück schien mir unbeschreiblich zu sein. Nie werde ich die erste V.-J.-Versammlung vergessen. Sie schien mir ein Himmel auf Erden zu sein. Von dieser Zeit an hatte mein Leben einen Zweck. Es dauerte nicht lange, bis ich einen inneren Trieb vernahm Anderen zu erzählen, was der Herr an mir gethan. Meine Ansicht in Bezug dieser wichtigen Sache war, daß wenn es des Herrn Wille sei, daß ich Prediger werden sollte, so würde er die Sache schon so lenken, daß ich in's Predigtamt käme. Als meine Pflicht erkannte ich es, mich vorzubereiten, so weit ich konnte. Um dieses zu thun begab ich mich nach Berea. Zwei Jahre nach meiner Bekehrung folgte ich dem Ruf in's Predigtamt. Mein erster Platz war Fond du Lac, wo ich im ersten Jahre unter der Aufsicht von Br. C. Wenz und das zweite unter Br. H. Wegner reiste. Es war im Winter 1866, als ich zuerst über die Heiligungs-Lehre sprechen hörte, und meine Aufmerksamkeit besonders darauf gelenkt wurde. Der Umstand war dieser: In Unterredung mit einem englischen Bruder machte derselbe die Bemerkung, daß der Herr sein Werk herrlich belebt habe in ihrer Gemeinde, und daß Viele bekehrt worden seien; und viele Brüder, mitsammt dem Prediger, die Heiligung erlangt hätten, und, daß der Prediger seitdem viel besser predige. Ich bemerkte hierauf, daß nur Gott allein heilig sei, und daß die Besten unter den Menschen ihre Fehler hätten. Ich faßte damals diesen Ausdruck abstrakt auf, und konnte soweit diese Eigenschaft den Menschen nicht zuschreiben. Während diesem Winter erlangte eine Schwester auf einer der Bestellungen diesen herrlichen Gnadenstand, und fühlte

sich darnach gedrungen hinzugehen und mit Anderen über diesen Segen zu sprechen. Die Folge von diesem war, daß mehrere Geschwister die Sache etwas unfreundlich beurtheilten; aber da die Schwester von Natur eingezogen und untadelich in ihrem Wandel in jeder Beziehung war, so brachte es doch viele zum Nachdenken und Mehrere suchten und erlangten auch diesen herrlichen Gnadenstand. Sie fragte mich um Rath in Bezug des Bekennens dieser Gnade. Ich sagte ihr, das sie getrost Alles bekennen sollte was der Herr an ihrer Seele gethan, aber so, daß ihm alle Ehre würde, und daß sie recht vorsichtig wandeln solle, damit Niemanden Gelegenheit gegeben würde die Gnade Gottes zu verachten. Sie fragte mich, ob ich diesen Gnadenstand besäße, worauf ich mit Nein antwortete. Sie bat mich dann denselben zu suchen. Mein Verlangen war, alle Gnade zu besitzen, die mir mein Heiland erworben durch sein Leiden und Sterben, und die er willig wäre mir zu schenken. Ich wußte mich seit meiner Bekehrung bis auf diese Zeit keiner Stunde zu erinnern, in der ich nicht gewußt hätte, daß ich ein Kind Gottes sei; und oft war meine Seele so überschüttet worden mit seiner Gnade, daß ich schwelgte im Genuße der Liebe Gottes. Aber dennoch war ein Verlangen in meinem Herzen, das nicht gestillt war. Bei ernster Selbstprüfung sahe ich deutlich, daß noch so Manches in meinem Herzen war, das zwar nicht herrschte, aber doch bei jeder Gelegenheit versuchte die Herrschaft zu bekommen, und dieses betrübte mich sehr. Ich wünschte des Herrn zu sein in allen meinen Wünschen und Neigungen sowohl als meinen Thaten. In diesem Sommer, auf der L.-Versammlung in Forest predigte Br. P. Wacker über diesen Gnadenstand. Seine Predigt überzeugte mich, daß diese Lehre biblisch, daß sie die Lehre der Meth. Kirche, daß sie vernünftig in ihren Forderungen und in diesem Leben erreichbar sei. Im Suchen dieses Segens war ich oft sehr glücklich; aber dann gab es auch wieder Zeiten, da ich sehr niedergeschlagen war; und wiederum gab es Zeiten, da ich mir ganz gleichgültig oder abgestumpft vorkam. Jetzt trat der Feind zu meiner Seele, und flüsterte mir ein, daß diese Gnade nur für Personen stiller Gemüthsart sei; und diese Einflüsterung schien um so glaubwürdiger, da

alle Personen, die ich kannte als im Besitze dieser Gnade, solche waren. Endlich jedoch sahe ich wieder ein, daß es eine Schlinge des Feindes sei, und ich rang wieder mit mehr Eifer und Inbrunst um diesen Segen.

In all' meinem öffentlichen Wirken fühlte ich mich besonders gesegnet. Während ich in der Woche oft ganz zaghaft uud betrübt war, so verschwand doch alle Furcht und der Friede Gottes erfüllte mein Herz, sobald ich öffentlich aufzutreten hatte. Im Herbst wurde ich auf Horicon u. Beaver-Dam Mission gesandt. Bis dahin hatte ich das Vorrecht gehabt unter erfahrenen Brüdern zu reisen, und war von allen Verwaltungs-Pflichten befreit gewesen; aber jetzt ruhte die ganze Verantwortung auf meinen eigenen Schultern, und dieses machte mich oft verzagt. Mein Vorsatz war, alle Pflichten gewissenhaft zu erfüllen und alles Unangenehme ohne Murren anzunehmen und mit Gottes Hülfe zu versuchen das Beste zu thun.

Manche Verhältniße meines Feldes trieben mich näher zu Gott. Das Ziel war stets vor meinem Geiste. Ich erkannte deutlich, daß der Herr allein helfen könne. Oft schien es als würde ich das Ziel nie erreichen, und wieder schien es mir, als wenn ich alle Bedingungen erfüllt habe, die der Herr in seinem Worte stellt, und daß der Herr ungerecht sei, indem er mir den ersehnten Segen nicht gebe, und dann wieder zu anderen Zeiten schienen mir die Geheiligten noch zu viele Fehler zu haben; aber dann sah ich auch wieder deutlich, daß ich es verfehlte und das die Geheiligten einen Gnadenstand besaßen, den ich nicht inne hatte. Bei all' diesem Schwanken segnete mich Gott reichlich in meinen Bestrebungen sein Werk zu fördern; aber je größer die Segnungen waren, die er mir gab, desto größer wurde das Verlangen, ganz des Herrn Eigenthum zu sein.

Eines Tages schien es mir, als müßte der Herr mich segnen. Ich hatte die ganze Nacht und den ganzen Tag bis 4 Uhr Nachmittags gefaßtet und mit Gott gerungen. Mein Vorsatz war, ich wollte nicht eher essen und trinken bis daß mich der Herr gesegnet habe; aber als der Herr meine Seele segnen wollte, dann kam der Feind und sagte: „Du denkst das ist der Segen Gottes und ist doch Nichts als

ein Gefühl der Schwäche; du hast jetzt die ganze Zeit Nichts gegessen und deshalb diesen Frieden und dieses selige Gefühl." Und sobald ich diesem Gedanken nachgab, so bemächtigte sich meinem Geiste eine so schreckliche Finsterniß, daß mir jede Verheißung schwand. O wie öde war es in der Welt! Ich glich einem Schiffbrüchigen im Kampf mit den Wellen. Alles was mir blieb war dieser Trost: „Vielleicht hilft dir Gott noch." In diesem Zustande ging ich zu Br. Ph. Wacker und klagte ihm meine Noth. Er sagte mir, daß es nicht weise sei, daß ich so zu Werke gehe, ich solle meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und dann auf den Herrn vertrauen, daß er es thun werde; denn die Heiligung sei ein Werk, das der Herr in uns wirken müsse.

Er las eine Abschrift über Heiligung in Fletscher's Schriften und wir beteten dann miteinander. Ich ging nach Hause und befolgte seinen Rath. Während dieser Zeit griff mich der Feind oft an bezüglich meines Rufes zum Predigtamte. Er pflegte zu sagen: Du hast ja keine Beweise deines Rufes. Du hast dich geirrt. Wo sind die welche durch dein Wirken bekehrt wurden? Antwortete ich ihm, daß doch Seelen zu Gott bekehrt wurden wo ich früher gewirkt habe, so war seine Antwort, daß dieses die Frucht meiner Aufsichts-Prediger gewesen sei.

Im Spät-Winter begann ich A.-Versammlung in Hermann, Dodge Co., und der liebe Gott war mit uns und Seelen wurden zu Gott bekehrt. Dieses gab mir einen festen Stand gegen den Versucher so daß er mich von jener Zeit an nie wieder von dieser Seite angegriffen hat. Zu dieser Zeit war mein Leben ein Leben des Gebetes. Alle Zeit die mir von meinen Amtspflichten blieb wurde vom Gebete, lesen der heil. Schrift sowie Werke über Heiligung in Anspruch genommen. Je näher ich der Stunde kam, wo der Herr mein Gebet erfüllte, desto größer war die Sehnsucht meiner Seele nach Befreiung. In diesem Zustande fühlte ich keine Verdammniß, sondern mein Herz verlangte nach Herzensreinheit so stark, daß alle andere Bedürfnisse schwanden. Früher war die große Triebfeder die: ich wollte den Segen der völligen Liebe um viel Gutes thun zu können, und ich stellte mir oft vor, was ich Alles thun wollte, wenn ich ihn verlangt hätte. Es schien mir, daß meine Pre-

digten dann unwiderstehlich sein würden u. s. w.; aber nun sah ich deutlich ein, daß ich ihn bedurfte um Gott zu gefallen und um selig zu sein.

Die Unreinheit meines Herzens sah ich jetzt an als ein Zustand der mich untüchtig machte in der Gegenwart Gottes zu leben und den Segen meines Gottes zu genießen. Mein Tagebuch giebt meinen Zustand deutlicher wieder als ich ihn jetzt beschreiben könnte. Ich gebe deshalb etliche Auszüge desselben. Samstag vor unserer V.-J.-Versammlung, März 16., verbrachte ich den Morgen mit Lesen der heil. Schrift und Gebet. Nach diesem hatte ich eine nützliche Unterhaltung mit Br. H. Eberhardt über Schwierigkeiten im Predigtamte. Er erzählte seine Erfahrung, welches mich aufmunterte. Am Abend predigte Br. E. über Lucas 18, 18. Nach der Predigt beteten wir noch mit Heilsuchenden.

Alle ferneren Versammlungen waren gesegnet und mehrere Seelen wurden bekehrt und erneuert. Nach dem Abreisen von Br. E. setzten wir die Versammlungen fort. In einer Betstunde fiel einmal etwas vor welches meine Gefühle verwundete, und der Unwille wollte sich in meinem Herzen regen, und ich war bereit eine kurze Antwort zu geben; aber ich erkannte gleich den Feind, und besiegte ihn durch Gottes Gnade. Dieser Vorfall zeigte mir wieder deutlich, daß die Leidenschaften zwar gebunden seien, aber bei jeder Gelegenheit um die Herrschaft stritten. Mein Herz war sehr betrübt, und ich seufzte: „Ach Herr! muß ich denn mein ganzes Leben hindurch in diesem Zustande verharren. Giebt es denn keinen Gnadestand in dem man stets deinen Segen genießt? Giebt es denn keine bleibende Ruhe für die Seele in deiner Gnade?" Ich erreichte frühe die Kirche und zündete Lichter an und kniete mich dann neben der ersten Bank vom Altar hin; der Gegenstand meines Gebetes war ein reines Herz. Jetzt hieß es in mir: „Halte an um die völlige Liebe." Je länger ich betete desto stärker wurde der Glaube. Erst wollten mich die Gespräche der Geschwister, die schon da waren, stören, aber ich hielt an mit Ringen im stillen Gebete, und es wurde mir gewährt für nichts Anderes zu beten als um die Heiligung meines Herzens. Während ich so rief, mehr im Inneren als mit meinem Munde, da über- und durch-

strömte mich der Segen des Herrn als wenn man Wasser über mich göße,und dieses Wasser wäre lauter Feuer. Dieser Strom durchströmte meinen ganzen Körper und floß an mir herunter. Ich fühlte nur Liebe. Alles Irdische war geschwunden und ich sahe und genoß nur Jesum allein. O welche Nähe der Gottheit! Der Segen war so mächtig, daß mein ganzer Körper überwältigt war und zitterte mitsammt der Bank auf welche ich mich gestützt hatte. Und die Segnungen nahmen immer zu.

Es ist unbeschreiblich, wie mein Herz fühlte. Solche Offenbarung seiner Gnade hatte ich nicht erwartet.Der Herr hat mehr gegeben als ich gebeten habe. Sobald ich den Gebrauch meiner Glieder wieder hatte wurde ich sehr laut und rief: „Wie süß! Jesus wie süß!" Ein guter Bruder kam zu mir und meinte, daß ich besser den Abend nicht versuchen würde zu Predigen sondern sie Betstunde halten lassen. Ich sagte ihm, daß ich ihnen bis dahin die Heiligung gepredigt habe während ich sie suchte, und jetzt wolle ich sie predigen in dem ich sie gefunden habe. Sobald ich stehen konnte (die Kirche war jetzt ziemlich gefüllt) stand ich auf und erzählte was der Herr an meiner Seele gethan. Dieses ist das einzige Mal in meinem Leben, daß ich laut wurde im Gottesdienste, und es war auch das einzige Mal wo ich immer laut Hallelujah rufen mußte, denn mein Herz war so voll, daß ich nicht anders konnte. Ich predigte über Jesias 44. 21. 22. mit großer Freiheit und mit Segen. Nach der Predigt hat ich eine Zeit wie ich sie nie zuvor erlebt habe. Ich forderte auf an den Betaltar, worauf Heilsuchende kamen um Vergebung ihrer Sünden zu flehen, und Bekehrte, um den Segen der völligen Liebe zu ringen. Mehrere fremde Frauen weinten sehr und knieten nieder und rangen mit Gott in den Bänken um Vergebung ihrer Sünden. Fünf fanden den Segen der völligen Liebe. Wir konnten kaum mit der Versammlung um Mitternacht zum Schluße kommen. Während meinem Suchen nach diesem Segen, hatte ich oft gebeten: „Herr, gieb mir einen Segen der für inmer alle Zweifel ausschließt. Tauche mich ganz in deine Gnade hinein." Jetzt hatte der Herr mein Gebet gehört. Die Ewigkeit mit ihren Segnungen war und ist mir noch heute so wirklich als die Gegenstände, die mich in der äußeren Welt umgeben. Dieser

Segen endete auf Immer alle Versuchungen von dieser Seite. Den ganzen nächsten Tag strömte diese Lebensfülle fortwährend auf mich hernieder, wo ich ging und stand. Die nächste Sorge war nun, wie ich den Segen behalten könne. Ich kannte eine Person, die ihn nach etlichen Wochen wieder verloren hatte; und deßhalb war ich besorgt, denn das wollte ich um keinen Preis. Ich war daher sehr froh, als ich eine eben so lange Zeit im Genusse dieser Liebe gewesen war, wie jene Person, und doch noch im Besitze derselben war. In den ersten Monaten glich ich einem neugeborenen Kinde, das immer fürchtet fallen zu müssen, und jetzt, nach jahrelangem Leben in dieser Gnade, einem Kinde, das der Vater oder die Mutter halten kann, wie sie wollen, das dennoch lächelt; denn es weiß aus Erfahrung, daß es in guter Hut ist.

Gleich nach dieser Erfahrung wurde ich sehr krank, so daß ich meinte, ich würde sterben, denn es schien mir, daß der Mensch nach Erlangung so großer Segnungen nicht mehr leben könne; und als ich wieder genas, so war ich betrübt, denn ich besorgte, ich möchte diesen Gnadenstand wieder verlieren. In diesem Zustande flehte ich zum Herrn, daß wenn er sähe, daß ich je diese Gnade verlieren und seiner Sache Schaden zufügen würde, so solle er mich heimrufen; wenn ich aber seiner Sache förderlich sein könne und meinen Mitmenschen zum Segen werden, so sei ich gerne bereit noch länger zu bleiben. Die Antwort wurde mir, daß seine Gnade genügen werde. Seit jener Zeit sind 10 Jahre verflossen, durch manche Versuchung ging der Weg, aber bis heute hat seine Gnade genügt; und ich bin der freudigen Zuversicht, daß sie auch in Zukunft genügen wird. Wenn immer ich am eifrigsten war, im Predigen dieser Lehre, auf und unter der Kanzel, war meine Seele am glücklichsten und meine Arbeit am gesegnetsten. Während diesen 10 Jahren wurden unter meinem Wirken ungefähr 100 Personen in diesen Gnadenstand versetzt. Es waren fast stets die Ernstesten und Frömmsten in den Gemeinden, die ihn zuerst suchten und fanden. In allen Fällen, ohne Ausnahme war es ein momentaner Akt, obwohl oft 20 bis 25 Jahre ernsten Ringens vorangingen. Ein alter Vater hörte seine Schwiegertochter im Apologeten lesen, daß wir geheiligt sein müßten, wenn wir wollten Gott schauen. Er

stand auf, und sagte, daß wenn dieses so sei, so wolle er seinen Heiland gleich darum bitten, denn er wolle alle Gnade haben, die ihm sein Heiland geben wolle. Er ging in seine Kammer und kniete sich hin und flehte zum Herrn um den Segen der völligen Liebe. Er hatte kaum begonnen mit dem Herrn zu ringen, da strömte der Segen in sein Herz. Er ist jetzt schon daheim bei dem Herrn. Ein junger Mann, der schon vor seiner Bekehrung unterrichtet war über diese Lehre erlangte Frieden im Winter. Sobald er Gnade erlangt hatte, sagte ich zu ihm, jetzt hast du die Vergebung deiner Sünden erlangt, deßhalb sei dem Herrn herzlich dankbar für diese große Gnade, aber beginne gleich deine Seele zu strecken nach dem Segen der völligen Liebe. Er begann gleich darnach zu streben, und erlangte diesen Segen im Juni auf der Lagerversammlung.

Im Rückblick auf die letzten 10 Jahre bin ich mir bewußt, daß es stets mein höchstes Streben war, ihm zu gefallen, aber dennoch sehe ich, wo ich zu kurz gekommen bin; und es gereicht meiner Seele zum großen Trost, daß das Blut Jesu Christi seines Sohnes uns rein macht von allen Sünden. Es ist eine Vollkommenheit in Ihm und nicht in uns.

15. Rev. J. G. Keller.

Von meiner Jugend auf hatte ich starke Neigungen zur Religion und empfand oft kräftige Wirkungen des guten Geistes. In meinem dreizehnten Jahr wurde ich kräftig zu Gott bekehrt, so daß ich nie an meiner Wiedergeburt zweifeln konnte. Mehrere Monate lang lebte ich im vollen Sonnenschein der Sonne der Gerechtigkeit. Jetzt machte sich in mir, ohne mein Kindschaftsrecht verloren zu haben, eine Leere und einen besonderen Hunger nach einem weiteren Ausguß des Geistes Gottes fühlbar. O, wie viele Wanderungen und Niederlagen hätte ich nie durchzumachen brauchen, wenn mich hier Jemand bei der Hand genommen hätte und mich zum vollen Heil in Christo geführt.

Mehrere Jahre gingen jetzt hin, in welchen ich zwar immer Gott dienen und meine Seele retten wollte, muß aber leider sagen, daß es mehr zurück als vorwärts gegangen ist. Einige Jahre später wurde ich wieder nach vielen Gebeten und Kämpfen kräftiglich erneuert. Bei Allem, was auch zu wünschen übrig blieb, so durfte ich doch seit jener Zeit ohne Unterbrechung das klare Zeugniß meiner Annahme bei Gott genießen und hätte mich nie gefürchtet, im Vertrauen auf das Verdienst Christi, selig zu sterben.

Es wurde mir gerathen, diese Erfahrung als den Segen der völligen Liebe oder gänzlichen Heiligung anzusehen und zu bekennen; ich hatte aber keine innere Freiheit oder Gewißheit dieses zu thun; hoffte und wünschte aber doch im Stillen, es wäre so. Im Laufe der Zeit entdeckte ich jedoch noch Manches an mir, was mir unlieb und oft unerklärlich war. Ich frug mich oft, können solche Dinge noch in einem Herzen sein, wo Jesus allein herrschen soll? nämlich Neigung zum Verbotenen und Eitlen, Zorn, Ungeduld, Eigenwillen, Zweifel, Furcht vor der Zukunft; ich konnte den erkannten Willen Gottes nicht immer mit Freuden thun; oft fühlte ich im Dienste meines Gottes recht glücklich, dann auch wieder ebenso unglücklich.

Im Laufe der Zeit wurde ich durch die Kirche, ohne mein Dazuthun und durch einen inneren Trieb, den ich schon viele Jahre vorher verspürte, und oft probirte los zu werden, ins Predigtamt gerufen. Hier machten sich neue Uebelstände bemerkbar. Ich konnte nicht mit Freudigkeit das Werk des Herrn treiben; ich that es, einfach weil ich mußte; wäre ich nicht durch eine verborgene Kraft gehalten worden, ich wäre wieder zurück getreten. Dieses schien mir verkehrt zu sein. Ich hatte auch nicht den Erfolg, den ich erwartete; ich hatte zwar ebenso viel Erfolg wie manche Andere, es wurde mir auch gesagt, ich könne völlig zufrieden sein, ich konnte es aber nicht. Es hieß immer in mir: „wenn nicht etwas im Wege wäre, dann müßte das Wort Gottes in einem größeren Grade seine Kraft erweisen." Die Schuld ganz auf die Umstände zu legen, konnte ich nicht; um gerecht zu sein, mußte ich mich mit anklagen. Und dann beunruhigte mich noch besonders die Thatsache, daß ich bei allen meinen Bestrebungen nach dem Maßstab des göttlichen Wortes zu leben noch immer Früchte des Fleisches an

mir entdecken mußte und die Früchte des Geistes waren so wenige und unvollkommene.

Ich bestrebte mich abzulegen, was ich an mir entdeckte, das nicht in den Himmel eingehen kann, bin auch Manches los geworden, denn ich hatte keine Ruhe, bis es fort war; und ich versuchte in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, zu wachsen, bin auch dem Herrn näher gekommen; aber die ganze Sache war für mich sehr unbefriedigend. Oft dachte ich an die Belehrungen über gänzliche Heiligung, als eine plötzliche Erfahrung, konnte aber lange nicht verstehen und glauben, daß dieses möglich sei, wurde aber durch das Lesen einiger guten Bücher und besonders der Bibel überzeugt, daß noch ein besonderes Werk an mir geschehen müße, um zur rechten Glaubensruhe zu kommen.

Was jetzt während einigen Monaten in mir vorging, muß erfahren sein, um verstanden werden zu können. Ich wußte bestimmt, daß ich ein Kind Gottes sei, hatte auch keine Furcht vor der Verdammniß, aber ein großes Verlangen nach Gott. Ich betete, ich rang, ich forschte im Worte Gottes, aber der Druck wurde immer schwerer, die Leere größer und der Hunger bedeutender. Ich mußte so recht in Erfahrung bringen, was es heißt mürbe gemacht und mit Christo gekreuzigt zu werden. Ich machte eine gänzliche Uebergabe an Gott und riß mein Herz von Allem los; ich hätte Alles hingeben können und sagen: „Herr, es ist dein, ich habe es Dir gegeben." Jetzt betete ich: „Herr, nimm das Opfer an und heilige es zu Deiner Ehre." Nach einigen Wochen wurden mir einige Bibelstellen zur Glaubensstärkung vorgehalten und auch diese: „Der Altar heiligt das Opfer." Ich empfand kräftiglich, daß mein Alles auf dem Altar liege. Dann hieß es in mir: „Es muß doch war sein, daß der Altar das Opfer heiligt, *denn es steht in der Bibel*," dann war das große Werk geschehen. Ich hatte nicht die geringste Gefühlsaufregung, keine besondere Ueberschüttung und nicht einmal besonders freudige Empfindungen, aber ich war versenkt in Gott, eine süße Ruhe erfüllte die Seele und eine feste Ueberzeugung, daß mein Herz von allen Sünden gereinigt sei und, daß ich wie noch nie zuvor mit Christo ein verborgenes Leben in Gott führen könne,

durchdrang mein ganzes Wesen. Ich war buchstäblich gezwungen dieses so anzusehen und zu bekennen und kann jetzt nicht anders.

Seit der Zeit sind ungefähr fünf Jahre vergangen und durch meine Erfahrungen seit jener Zeit werde ich immer mehr überzeugt, daß es eine köstliche Realität ist. Ich komme mir als der Allergeringste und Schwächste vor, und habe gar manche Unvollkommenheiten zu beklagen, weiß aber auch, daß Jesus Alles ersetzt. Die obengenannten Uebel sind alle weggefallen und haben sich unter den schwersten Prüfungen nicht gezeigt. Die Lasten des Lebens kann ich viel leichter tragen und die Lebensaufgabe mit vielmehr Freudigkeit lösen. Vorher war mein Leben wie ein von den Wellen hin- und hergeworfenes Schifflein, jetzt ist es wie eines auf stiller See oder im Hafen ruhend, das die Wellen nur wie aus der Ferne sieht, wenn sie aber näher kommen, sind sie verschwunden. Ich besitze fortwährend einen unersättlichen Hunger nach Gott, der mich immer nöthigt nahe bei der Quelle zu bleiben — und eben darin liegt das Geheimniß und die Kraft dieses Standes — aber auch einen köstlichen Seelengenuß und eine innige, ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott. Seit der Zeit durfte ich auch schon viele Seelen zu Jesu führen und andere anleiten zu dem vollen Heil zu gelangen. Dem Herrn allein für Alles die Ehre!

16. Rev. H. Balke.

„Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut?" Ps. 116, 12. Mit diesen Worten der heil. Schrift möchte ich einen kurzen Abschnitt meines vielbewegten Lebens beginnen. Denn je mehr ich an Jahren zunehme, desto größer erscheint mir die Gnade, bewiesen von Kindheit an. Am 21. November, 1813, erblickte ich das Licht der Welt, und in der heiligen Taufe gab man mir die Namen Heinrich Gottlieb. Ob in „Heinrich" Vielsagendes liegt, ist mir nicht bekannt; was aber „Gottlieb" sagen will, das erkenne

ich immermehr. Mein Name soll mich daran erinnern: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften.“ Eben so wenig wie zwischen „Gottlieb“ auch nur ein Buchstabe sein dürfte, ohne dem Worte eine andere Deutung zu geben, eben so wenig kann und soll zwischen mir und meinem Gott Etwas sein, daß der reinen Liebe Eintracht thun könnte.

Von meiner zarten Jugend an arbeitete der Geist Gottes an meinem Herzen. Ich erinnere mich als lustiger und munterer Knabe von sieben bis acht Jahren, daß ich eines Abends, nachdem ich mit Nachbar-Kindern gespielt und etwas ausgelassen gewesen war, über meine Sünden bitterlich weinte. O hätte der liebe Gott mich damals ganz für sich gewinnen können, dann wäre ich vor vielen Irrwegen bewahrt geblieben. Aber es war nur eine vorübergehende Rührung. Nun lebte ich so unbekümmert dahin, wie die Jugend vielfach thut, bis in mein 18. oder 19. Jahr. Da ergriff die Hand des Herrn mich kräftiger wie zuvor, indem tief in mein Gemüth die Worte: „Eile und errette deine Seele“ gedrückt wurden.

Ich fuhr dann auch mit Paulus alsobald zu, und besprach mich nicht lange mit Fleisch und Blut, und so war meine damalige Bekehrung eine „gründliche,“ eine Herzensbekehrung.

Mein theuerer Vater hatte viele gute Bücher von Tauler, Berniere, Fenelon, Gottfried Arnold, Frau Guyon und Terstegan. Daraus schöpfte ich Licht, Unterweisung und Trost. Mein Vorsatz war durch Gnade „Vorwärts,“ „Weiter.“ Ich glaubte die Worte Ebr. 6, 1, und die Schriftstellen, welche damit in Verbindung stehen, recht zu fassen: „Darum wollen wir die Lehre von Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren, nicht abermal Grund legen von Buße der todten Werke und vom Glauben an Gott.“ Mit tiefer Rührung und Dankbarkeit erinnere ich mich oft an die damalige Zeit. O welch' eine verborgene Macht trieb mich an dem Herrn zu dienen. Des Tages war meine Gebetstunde von 11 bis 12 Uhr Vormittags und wie oft stand ich zur Mitternacht auf und betete. Ach, feierliche Stille, wie köstlich bist du, und wie nahe ist alsdann der Herr. Hatte ich Geschäfte halber auf das Land zu reisen diesseits oder jenseits der Weser so wurde gewißlich ein stilles Plätzchen ge-

wählt, um im Testament zu lesen und zu beten. Und könnten die genannten Stellen reden, sie würden laut zeugen — hier hat „Gottlieb" mit seinem Gott gerungen um Gnade, treu zu bleiben bis in den Tod. Der 5. April 1849 war für mich ein besonderer Segenstag. Der Herr war mir so sehr nahe. Ich sahe von Piskas Höhe das gelobte Land. Ich machte damals einen neuen Bund der Treue mit meinem Gott, den ich mit meinem eigenen Blute unterschrieb. Und hierbei soll es durch die Gnade Gottes bleiben, so lange mich die Erde trägt. So ging es unter Leiden und Freuden und schweren Versuchungen von Innen und Außen, aber in der Kraft des Herrn bis zum Jahr 1859 wo ich mit meiner Familie am 27. April Deutschland verließ, um nach diesem gesegneten Abendlande zu reisen.

Unser erster Wohnort war 5 Meilen von Davenport, Jowa, wo wir auf eine Farm, mit meinem dort noch wohnenden Bruder und zwei Schwestern unser Leben in Amerika anfingen im Namen des Herrn. Aber ach! — wer hätte gedacht, daß ich schon in weniger als vier Monate zwei meiner Theuersten, eine hoffnungsvolle, erwachsene Tochter, und meine getreue Lebensgefährtin, sollte in's Grab sinken sehen! — Nun dachte ich, bist du todt für die Welt und derselben völlig abgestorben, und kannst nie wieder, wie zuvor, des Lebens recht froh werden, und wollte, nun in stiller Zurückgezogenheit und Gottseligkeit meine Tage beschließen, und suchte deßhalb besonders nahe zu Gott zu leben, und alle meine Anliegen auf den Herrn zu werfen. Dieser nahe Umgang mit Gott linderte auch nach und nach meinen Schmerz, und ich erkannte, daß noch Etwas für mich zu thun sei. Am 20. Jan. 1861 schloß ich mich unserer Kirche an, und im Herbst 1864 wurde ich als Gehülfe auf Des Moines Mission nach Hebron gesandt. Aber von viel größerer Bedeutung sollte mein zweites Arbeitsfeld, Springfield, Ills., sein. Da ich schon mehrere Jahre nach einem tieferen Gnadenwerk in meinem Herzen getrachtet, aber bis auf diese Stunde nicht befriedigt war, las ich eines Abends den 14. Novbr. 1866, im Apologten, daß in unserer englischredenden Gemeinschaft bei einer Lagerversammlung mehrere Distrikt-Aelteste und Prediger durch ernstliches und gläubiges Gebet den hohen Gnadenstand, die völlige Liebe erlangt hätten. Diese Botschaft drang wie ein Lichtstrahl in mein Inneres und der Herr

ließ sein freundliches Angesicht über mich ganz besonders leuchten. Nach der Abendandacht begab ich mich in mein Zimmer in's Gebet, und indem ich niederknieen wollte, hieß es bei mir — nun stehst du nicht eher auf bis der Herr deine Bitte erhöret. Ich fühlte, daß es nicht mein eigenes Wirken war — und so legte ich mich unbedingt „unwiderruflich" ohne irgend einen Vorbehalt — ganz und gar in die Hände Jesu, blickte auf zu den Höhen, von wo so viel Hülfe mir schon erschienen, betete, „mein Vater, die Stunde ist hier — nimm dieses arme Opfer um Jesu Willen an." Und siehe, das Feuer von dem himmlischen Altar erfüllte mein ganzes Herz, welches in lichten Flammen der Liebe zu Jesu stand. Dieses darf ich vor dem allwissenden Gott und auch vor Menschen bekennen, Halleluja! Amen! Und ob — da ich diesen Gnadenstand bekannte — viele Trübsalsfluchten mich getroffen, vermochten sie dennoch nicht diese Gluth zu löschen, sondern sie dienten nur dazu, mich meines Heils immer gewisser zu machen, und so recht klein und demüthig mich an Jesu Hand zu halten, und von Stunde zu Stunde die nöthige Hülfe und Beistand zu erbitten. Je höher mein Gnadenstand, desto „unentbehrlicher" ist mir Jesus und sein Versöhnungsblut. Was die Luft und die Speise für meinen Leib, das ist Jesus und sein kostbares Blut für meinen unsterblichen Geist. O wie abhängig bin ich von seiner Gnade. Wie habe ich dieses besonders erfahren in den beinahe 12 Jahren meines Lebens, als Prediger des Evangeliums. Und nun bitte ich aus der Tiefe meines Herzens: Herr Jesu, gib, daß meine letzten Lebenstage oder Jahre mögen noch die fruchtbarsten sein in deinem Dienst, und daß ich einstens hören möge: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenige getreu gewesen, ich will dich über Viele setzen."

17. Rev. H. Nuelsen.

Schriften über tieferes Leben, wie „der Weg zur Heilung" u. s. w., welche ich mit Gebet las, drangen auf die Pflicht sich gänzlich Gott zu weihen durch Jesum Christum, und während man sich so hingäbe, fest zu glauben, daß das Opfer angenommen sei.

Das Erstere, das Opfer, hatte ich oft gebracht und mich gänzlich hingegeben. Allein das Letztere, geglaubt, daß es angenommen sei, niemals. Ich hatte darum gebetet und gehofft, daß ich angenommen werden möchte, aber nie geglaubt, daß, weil ich mich auf den blutbesprengten Altar (Christus) gelegt hatte, ich nothwendig angenommen sein müsse.

Ich war jedoch nicht dem himmlischen Lehrer ungehorsam. Ich fühlte zwar kein Hingerissensein meiner Gefühle, sondern ruhig und mit Ueberlegung opferte ich mein ganzes Sein und Wesen. Ich brachte dieses Opfer durch das Blut Jesu, damit Er es zuerst reinigen und dann annehmen wolle. In dem Augenblick, in welchem ich mich in das nicht erfahrene Geheimniß des Glaubenslebens hineinwarf aus dem Leben, das ich eben erst noch hoffte, war nur das Wort Gottes der Beweis meiner Annahme. Keinen anderen hatte ich als die gegebenen Verheißungen: „So will ich euch annehmen." „So Jemand durch mich eingeht, der wird selig werden." „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." Ich hatte mir vorgenommen zu glauben, wenn auch kein Gefühl kommen sollte, und siehe, mein Glaube wurde geprüft, denn keine Stimme ließ sich vernehmen, die mir gesagt hätte: „Du bist mein," Ja, ich hätte vergebens geglaubt, wenn ich statt auf das feste Wort mich zu verlassen, auf Gefühle gewartet hätte, denn diese blieben aus. Hätte ich auf Gefühle gewartet, so wäre der erste Versuch des herrlichen, weltüberwindenden Glaubens verloren gegangen, so aber nahm eine innere Befriedigung

und eine Ruhe sogleich in meinem Herzen Platz. Es war kein versicherndes Zeugniß des Geistes, was ich jetzt erfuhr, sondern einfach der Friede eines Glaubens, der auf den diamantenen Felsen der Verheißungen eines Treuen und Wahrhaftigen sich stützt. Kein Gefühl, daß es so sei, sondern ein Wissen, so wahr wie das Dasein Gottes, es muß so sein. Eine Verheißung noch hielt ich dem Herrn vor, ehe ich den Gnadenthron verließ, um meinem seither zweifelnden Geist zu begegnen. Es war diese: „Aber der Herr ist treu, der wird Euch stärken uud bewahren vor dem Argen." 2 Thess. 3, 3. Und auf solche Weise trauernd, ging ich meiner Wege.

Nun verflossen Tage und Wochen, allein keine überfließende Liebe füllte mein Herz, kein inneres Zeugniß stärkte meinen Geist. Mein Gemüthszustand war in der That ein anderer, allein diese Umänderung war so ruhig vorgegangen, daß sie fast nicht bemerkt wurde. Ich that den Willen Gottes, und zwar so leicht, daß ich kaum den Unterschied wahrnahm, daß es nicht mein eigener sei. Ich hielt mich nahe zum Kreuze, da ich die Schwierigkeit eines Glaubenslebens in Mitte des Sichtbaren fühlte. O, ich erfuhr, was es heißt, von jedem Worte zu leben, das durch den Mund Gottes geht. Jede Verheißung, die der Herr mir gab, ergriff ich und suchte davon zu leben. Ja, ich lebte davon. Das erste Mal, daß ich ein besonderes Gefühl hatte, war, als ich einmal mein Testament hervornahm und meine Augen auf die Worte fielen: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." O, da fühlte ich recht, wie ich — obgleich schmachtend in geistlicher Stumpfheit, indem ich mich durch den Glauben dem Leben Jesu einverleibe — nun lebe. Es kam nun das Gefühl der herrlichen Gewißheit in mein Herz, daß, so lange ich vertrauend in Ihm, meine Auferstehung und mein Leben, verbliebe, ich den Tod der Sünde nicht sterben würde. Eine mächtige Fluth von Schriftbeweisen stürzte nun gewaltig auf mich ein. Es waren dieselben, auf welchen mein nackter Glaube gefußt hatte. O, gänzlich verderbt und sündhaft und hilflos in mir selbst, erkannte ich, wie dennoch ich so völlig, so herrlich im Herrn Gerechtigkeit und Stärke habe. Ich ließ ab von mir selber und mit diesem Ablassen ließ ich Alles

fahren, was befleckt und schwach ist. Ich stützte mich auf Jesum und mit Ihm nahm ich Alles, was heilig und stark ist.

Die verzweifelte gänzliche Leere unseres Selbst wird nie dieses erfahren, bis man sich gänzlich auf die Fülle Jesu verläßt. Nun war Christus mein Leben, mit dem ich nothwendigerweise auferstanden war, nachdem ich mit Ihm begraben wurde. Weil Er lebte, lebte ich auch. Durch Sein mir mitgetheiltes Leben hielt ich mich dafür, daß ich der Sünde abgestorben sei. So wie Christus von den Todten erstanden, nicht mehr stirbt, so lebte auch ich durch Jesum Christum, .unsern Herrn. Seine Worte erprobte ich als geistliches Leben. „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben." Diese und andere Schriftstellen traten mir vor die Seele, und so erkannte ich süßiglich, daß das Wasser, das mir Jesus gegeben hatte, ein Brunnen sei, der in's ewige Leben quillt, und war gewiß, so lange ich, obgleich an mir selbst verzweifelnd, in Vereinigung mit Christo bleibe, so lange wird auch das Leben Jesu in meinem sterblichen Leibe geoffenbart werden.

Auf solche Weise gestärkt, setze ich aufsehend auf Jesum den Lauf in Geduld fort. Es war wohlgethan, so zu verfahren, denn meine Gefühle verließen mich alsbald wieder, und ich hatte nur im Glauben zu leben, und diese, oder vielmehr das mitgetheilte Leben aus Jesu, erhielt mich ruhig bei allen äußeren Zerstreuungen und das setzte mich in Stand, manches Unangenehme nicht nur mit Geduld, sondern mit Freuden zu tragen. Oftmals habe ich meine Hingabe auf die Weise erneuert, daß ich alle meine Fähigkeiten Leibes und der Seele mit Namen nannte und dann fühlte ich, was es heißt: Eins mit Christo zu sein. Auch stellten sich heftige Versuchungen ein, aber nicht über Vermögen. In Zeiten, wo die Versuchungen scheinbar mich fast zum Fall bringen wollten, warf ich mich auf's Neue auf das Leben Jesu. Auf diese Weise habe ich Herzenskälte, innere Erschlaffung und feurige Angriffe der Macht der Finsterniß bewältigt. Wiederum ein anderes Mal, wenn mein Herz in bitterer Selbstverurtheilung durch Satan's Einflüsterung sich zerplagte, daß ich mich versündigt hätte, habe ich mich auf Ihn geworfen, der die Kelter des Zornes Gottes allein getreten hat, und Satan mußte weichen und die Erlösung kam

nicht plötzlich und großartig, aber doch hinreichend, mir kund thuend, daß der Lebensstrom sich in mein Inneres ergießt. Das Glaubensleben ist mitunter ein sehr schwieriges, allein ich habe durch diese Versuchungen gelernt, mich zu erfreuen in seinen Schwierigkeiten. Ich rühme die Stunden meiner größten Schwachheit, denn alsdann ist die Kraft Jesu am meisten vorhanden. Und der größte Triumpf des Glaubenslebens ist da, wo Alles kalt von Innen und Alles müde von Außen ist — wenn kein Naturell vorhanden, kein Enthusiasmus, der den Geist belebt, sondern wenn abgespannt und herzkrank ich mich mit dem Leben Jesu in Verbindung setze, den Glauben übe und somit das bloße lebloße Gefäß bin, in welches das Leben hinein geleitet ist; es ringt alsdann mit dem ringsherum vorhandenen Tode, bis es siegt und triumphirt.

Also wandele ich im Glauben, ohne viel Gefühl, indem ich mich nahe zum Kreuze halte, damit das Leben gebende Blut mich jeden Augenblick überströmen kann. Ich thue den Willen Gottes leicht genug, um meine Seele beständig gebückt zu halten im Gehorsam der Wahrheit. Im Ganzen trägt mein Herz das sanfte Joch und die leichte Last des Heilandes und hat Ruhe gefunden.

18. Rev. Conrad Steinel.

Zum Voraus möchte ich bemerken, daß das, was ich hier mittheilen will, nur dazu berechnet ist, den Namen Gottes zu verherrlichen, seine Ehre zu befördern und unsterblichen Seelen zur Aufmunterung im Streben nach dem vollen Heil in Christo zu dienen. Gott lasse es gelingen.

Als unbekehrter Sünder kam ich im September 1868 nach Amerika. Milwaukee war das Ziel meiner Reise, denn daselbst hatte ich zwei Brüder wohnen, welche zur Bisch. Methodisten-Kirche gehörten. Der 30. September genannten Jahres war der Tag meiner Ankunft

in Milwaukee. Den ersten Sonntag — 4. Oktober — welchen ich da zubrachte, ging ich mit meinen Brüdern in die Kirche, woselbst Alles — Gesang, Gebet und Predigt — einen guten Eindruck auf mich machte. Br. Bletsch hielt gerade seine Antrittspredigt über 2 Cor. 5, 20 und dadurch wurde ich überzeugt, auch ich habe nothwendig, mich mit Gott versöhnen zu lassen. Mit dieser Ueberzeugung im Herzen durchlebte ich die Woche und am nächsten Sonntag, den 11. Oktober, ging es wieder in die Methodisten-Kirche. Auf's Neue pochte Gott durch seine Wahrheit an meinem Herzen und überzeugte mich stärker von meinem gefahrvollen Zustand. Nachmittags ging ich zur Klaß-Versammlung, woselbst Kinder Gottes zeugten von empfangener Gnade. Obwohl diese Art Gottesdienst mir fremd war, so gefiel es mir doch und Gott gebrauchte diese Zeugnisse seiner Kinder, um auf mein Herz einzuwirken. Ich machte mir selbst im Innern das Geständniß, „diese Leute sind wahre Christen und ich bin keiner." Meine Angst stieg von Augenblick zu Augenblick; ich sagte zu mir selbst: „Was willst du sagen, wenn der Klaßführer dich fragt nach deinem Seelenzustand?" Gerne wäre ich fortgelaufen, doch sagte eine innere Stimme, Gott meint es gut mit mir, darum hat er dich hierher gebracht. Mein Bruder wurde aufgefordert zum Gebet und er brachte unter Anderem auch die Bitte um meine und meiner Gattin (welche auch zugegen war) Bekehrung vor Gottes heiligen Gnadenthron. Die Bußthränen flossen, das Verlangen der Seele wurde in lauten Rufen um Gnade kund und offenbar und — o Wunder! — Ehre sei dem Lamme Gottes — nach heißem Kampf brach für uns Beide der Gnadentag an. Als begnadigte und selige Gotteskinder lagen wir zu den Füßen Jesu.

Ich genoß von jenem Momente an die Liebe und Freundlichkeit meines Gottes in reichem Maße. Mit jedem neuen Tage erhielt ich auch neue Segnungen. Dem Herrn war ich nun ergeben und Er trieb sein Gnadenwerk mächtig in mir. Bald nach meiner Bekehrung fühlte ich aber auch, daß in meinem Herzen noch Sünde wohne, denn sie regte sich und machte mir viel Kummer, Kampf und Herzleid. Ich that, wie der Dichter sagt: Was ich an mir erblickte, das Jesu Sinn nicht gleicht, das habe ich reuig und gebückt meinem Gott zum Abthun

angezeigt. Um jene Zeit sprachen meine Brüder hin und wieder von Heiligung, derer wir sollen theilhaftig werden, aber ich konnte es nicht glauben, daß wir in diesem Leben durch und durch geheiligt werden können: 1 Thess. 5, 24. Im Sterben, war meine Meinung. Doch ich hatte den besten Lehrmeister, Jesus Christus, der zeigte mir den Weg, den ich zu gehen hatte und ich folgte Ihm auch gerne, denn Er that mir wohl aller Wege, wenn dem Fleisch auch oft seine Führung nicht gefallen wollte. Im Februar 1869, also fünf Monate nach meiner Bekehrung, war ich leidend, konnte aber doch in Gottes Wort forschen und während ich dieses eines Tags that, wurde unwillkürlicher Weise mein Blick auf meine mageren Hände gerichtet und der Gedanke an das Sterben und mit diesem an meine anklebende Sünde tauchte auf in meinem Gemüthe. Ich war überzeugt, daß ich mit meinem aufbrausenden, zum Zorne geneigten Herzen nicht vor Gott erscheinen kann. O wie wehe that mir dies! Von dieser Stunde an war ich gewiß, es ist mein seliges und erhabenes Vorrecht, von aller Sünde, heiße sie, wie sie wolle, gereinigt zu werden von der alten adamitischen Natur. Ernster als je zuvor rang ich mit meinen Gott; keine Betstunde, wie auch nicht das Gehen in's Kämmerlein, wurde ohne Noth versäumt und immer war die Sprache meines Herzens: „Ach, wär' ich doch von Sünden rein." Herr, wasche mich in deinem Blut. Trotzdem ich aber diesen Ernst gebrauchte und ein klares Zeugniß von meinem Gnadenstande hatte — denn ich hatte, Gott sei dafür gepriesen, die erste Liebe nicht verlassen — verging Monat um Monat, ja mehr denn zwei Jahre und ich erlangte nicht den vollen Segen des Evangeliums. Die Schuld lag bei mir, nicht, daß ich mich Ihm nicht rückhaltslos und völlig ergeben hätte, oder daß ich noch irgend eine Sünde lieb hatte, nein, sondern darin, daß ich meinem Gott nicht genug Vertrauen schenkte. Ich glaubte wohl, daß der Herr das that, was Er verheißen hat, aber das „Jetzt," das Heil zu ergreifen und anzueignen, wagte ich nicht. Doch der Herr, der mein Herz und dessen brennendes Verlangen kannte, ließ mich nicht in meinem Kleinglauben unterliegen. Er wirkte fort und fort und zwar auf verschiedene Weise und verschiedene Mittel und Wege, welche ich hier andeuten will. Er wirkte: 1. Durch sein Wort. 2. Durch die Br. Prediger, unter de-

ren Aufsicht ich stand. 3. Indem Er mir ein Licht an's Himmelfenster stellte — ein Kind in den Himmel nahm und 4. durch einen Traum, welchen ich erzählen will.

Mir träumte, Jemand habe Feuer gerufen, wodurch ich bewogen wurde, herauszugehen und auf ein Dach zu steigen, um zu sehen, wo das Feuer ist. Kaum war ich auf dem Dache, als eine Stimme rief: „Rette dich, das Haus steht unten in Flammen." Ich wollte der Stimme folgen, aber als ich den Sprung wagen wollte, wurde ich durch einen Gegenstand an den Kleidern festgehalten. Die Stimme ertönte abermals und mahnte zum sofortigen Losreißen und den kühnen Sprung zu wagen. Ich that so und kam unbeschädigt unten auf der Erde an. Die Stellung, die ich einnahm, als ich auf der Erde ankam, war eine knieende, das Angesicht der Erde zugewandt. Und was geschah da? Blutstropfen fielen auf mich herab. Dadurch bewogen, erhob ich das Haupt, schaute auf und siehe, Jesus stand mit bluttriefender Stirne, aber freundlichen Antlitzes, vor mir. Ich erwachte. Es war ein Traum — nur ein Traum, aber doch eine gewaltige Predigt für mich. Ich war sogleich überzeugt, daß jener mich zurückhaltende Gegenstand nichts Anderes sei, als der Kleinglaube meines Herzens, durch den ich nicht zur seligen Glaubensruhe gelangen konnte. Dieser Ueberzeugung gemäß handelte ich nun von der Stunde an. Dieses war Anfangs Dezember 1871. Heftiger ging es an's Ringen öffentlich und sonderlich, und glitten auch noch oftmals meine Glaubenshände vom Seil der Verheißung ab, ich griff immer wieder auf's Neue zu, bis ich durch Gottes Gnade den Sieg erlangte, welches geschah am 23. Januar 1872, Morgens zwischen sechs und sieben Uhr. Ehre sei Gott in der Höhe. Am genannten Morgen rang ich mit Gott und erfaßte Ihn bei seinem Verheißungs-Wort und wie Wachs im Feuer, so schmolz meine Seele in der Liebe Gottes, die über mich ausgegossen wurde. Die heiligende Kraft des Blutes Jesu durchdrang mein ganzes Wesen; ich wurde N i c h t s und Christus A l l e s in mir. Ein Strom von Friede und seliger Glaubensruhe erfüllte mich und nur Lob und Preis konnte ich über meine Lippen bringen. Der Kampf mit dem alten Menschen war ein harter und heißer, der Sieg ein glorreicher. Ein klares und bestimmtes

Zeugniß begleitete dieses Gnadenwunder, das Gott an mir Unwürdigem vollbrachte. Vier Jahre und mehr erfreue ich mich nun dieses seligen Standes der völligen Liebe, in welchen der Herr mich gestellt hat und mein Zeugniß war und ist bis auf diese Stunde immer ein klares und bestimmtes gewesen. Mein Gebet ist, Gott verkläre mich von Klarheit zu Klarheit! Amen.

19. Rev. J. H. Bahrenburg.

Meine leibliche, wie auch meine geistliche Geburtsstadt war Seehausen, Amt Ottenberg, Königreich Hannover. In 1814 sah ich das Licht der Welt, und in 1832 machte mich der Herr zu seinem Kinde und Erben der ewigen Seligkeit, indem er mich versiegelte mit dem Geiste der Kindschaft. In 1842 wurde ich aufgenommen in die Pittsburg-Conference als Reise-Prediger und reiste dreizehn Jahre. Durch das Lesen Wesley's Werke, Fletscher, Carvasso und Hester an Rogers wurde ein Verlangen in mir erweckt, reines Herzens zu werden, gänzlich Gott geheiligt zu sein, aber den einfachen Weg des Glaubens konnte ich lange nicht finden.

In 1850 kam ich in Berührung mit Bischof Hamlin und seiner Frau, welche beide treue Zeugen des vollen Heils waren und sie halfen mir in den Strom, oder wie der Dichter sagt: „In den Born gefüllt mit Christi Blut," und ich wurde rein, völlig in der Liebe, mein eigener Wille war versenkt in Gottes Willen und war unaussprechlich selig. Aber weil es mir fehlte an Solchen, die mich hätten unterweisen können, auf diesem Wege des Glaubens, so gelang es dem Feind mich bald Irre zu machen.

Weil es aber damals wie auch jetzt, Solche gab, die da glauben, daß ein solches Bekenntniß nur schaden kann, so flüsterte der Feind mir ein: „Es ist besser, du zeigst dieses in deinem Leben und Wandel, als das du es mit dem Munde bekenneſt." Ich gab diesen Ein-

flüsterungen Gehör, und bald war die köstliche Perle verloren, und obwohl ich diese Perle oft wieder mit Thränen suchte, vergingen 17 Jahre, ehe ich sie wieder fand.

Vor acht Jahren kam ich in eine Versammlung, die Dr. und Frau Palmer in St. Louis hielten. Durch ihre Zeugniße wurde es mir klar, daß es sowohl meine Pflicht wie mein Vorrecht sei, völlig erlöst und durch Jesu Blut gewaschen und gereinigt zu werden. — Als ich nun mit Ernst diese köstliche Perle wieder suchte, da kam der Teufel mit tausenderlei Versuchungen. Unter Anderem sagte er mir: „In deinem besonderen Stand als Arzt ist es rein unmöglich, dieses zu erlangen, und wenn du es würdest erlangen, so wirst du es bald wieder verlieren." So ging er mir nach bei Tag und bei Nacht. Eines Tages, als ich im nördlichen Theil der Stadt fuhr, um Kranke zu besuchen, wurde ich von dem Versucher so angefochten, daß ich ganz verwirrt wurde im Kopf und sagte: „Jesu mein, Jesu mein, ewig soll die Liebe sein!" Dieses wiederholte ich immer, und that als wenn ich keinerlei Einflüsterung mehr hören wollte. Auf einmal wurde es Licht in der Seele, ich mußte vor Freude weinen; der Teufel floh, die Kraft des heiligen Blutes Jesu reinigte mich, der heilige Geist drückte das Siegel darauf, er gab mir ein klares, deutliches und kräftiges Zeugniß, daß das Werk gethan sei. Also in meinem Buggy auf der Straße erlangte ich durch den Glauben an Jesum diese völlige Erlösung, nicht allmählig, sondern plötzlich in einem Augenblicke. Gott allein die Ehre! In Zeit und Ewigkeit will ich Ihn dafür preisen.

Worin besteht nun diese völlige Erlösung? Er hebt unsern Probe- und Prüfungsstand nicht auf, nimmt auch nicht die Fähigkeit weg, wieder in Sünde fallen zu können, noch setzt es uns in einen Stand, wo wir nicht mehr wachsen können in der Gnade. Auch befreit uns dieser Stand nicht von Irrthum und Fehlern. Nach meiner Erfahrung besteht dieser Gnadenstand darin, das wir Nichts werden, Christus aber Alles in Allem in uns wird, und daß wir diesen Jesum, der uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, im Glauben aufnehmen und festhalten, unsern eigenen Willen gänzlich aufgeben, uns betrachten als nicht mehr unser eigen,

sondern dessen, der uns mit seinem Blute erkauft hat. Dieser Glaube an unseren völligen Erlöser giebt uns Kraft, Gott zu lieben von ganzem Herzen, aus allen Kräften, und unseren Nächsten als uns selbst. Paulus beschreibt diesen Stand, wenn er sagt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir."

Der Weg zu diesem herrlichen Gnadenstande ist der Weg des Glaubens; und dieser ist kurz: „Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen." Jesus antwortet darauf: „Ich will's thun, sei gereinigt." Es sind nun etwas über fünf Jahre verflossen, seit der Herr mich frei machte, und er hat mich in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erhalten. Die Frucht der Heiligung ist:

1. Die Verheißung, die Jesus seinen Jüngern gab: „Ich und der Vater und der heilige Geist werden zu euch kommen und Wohnung bei euch machen," ist nun an mir erfüllt, während ich früher nur hie und da Besuche hatte von Jesus, meinem Erlöser.

2. Während ich früher oft zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Licht und Dunkel, zwischen Glauben und Kleinglauben wankte, so ist jetzt mein Licht, mein Glaube, meine Gemeinschaft mit Gott, das Zeugniß meiner Kindschaft beständig und klar. Und ich fühle, daß ich nicht allein stehe, sondern der Starke, Mächtige hält mich durch seine Macht.

3. Ich bin stets und fortwährend hungrig und durstig, nach seiner Gnade und Gerechtigkeit, schöpfe täglich und stündlich neue Gnade, und lebe nicht mehr von alten Erfahrungen.

4. Ich verstehe jetzt die Worte des Apostels: „Betet ohne Unterlaß, seid dankbar in allen Dingen." Dieses kommt mir jetzt so natürlich, wie das Athmen. Das Gesetz der Schwere hat sich bei mir ganz verändert. Mein Sinn, meine Gedanken, mein Sehnen geht immer aufwärts ohne Anstrengung, während es früher mich niederwärts zog oder wie ein Uhrwerk immer wieder ablief.

5. Die völlige Liebe treibt alle Furcht aus. Der Tod und das Gericht haben alle ihre Schrecken verloren und ich sage mit dem Apostel: „Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn."

6. Ein Vertrauen, eine Zuversicht zu Gott, ein kräftiges Bewußtsein, daß ich ganz des Herrn Eigenthum bin, ein lebendiges Gefühl

von Gottes unendlicher Liebe und Erbarmung gegen mich bleibt nun in meiner Seele mit der beständigen Ueberzeugung: Er macht Alles wohl!

7. Ich empfinde einen inneren Trieb, diese große Erlösung zu bekennen und den völligen Erlöser Anderen anzupreisen. Nun, meinem köstlichen und theuren Erlöser, der da mächtig ist, mich zu erhalten, sammt allen Denen die ihn lieb haben, sei Ehre, Macht und Herrlichkeit von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

20. Rev. L. Müller.

Von Kindheit auf fühlte ich den Zug des Vaters zum Sohne, las gerne die biblische Geschichte und seufzte oft: Ach, daß ich so fromm werden könnte, wie Samuel, Joseph oder Daniel. In meiner Konfirmation, auf welche ich mich mit viel Gebet vorbereitete, ließ mich der Herr seine Freundlichkeit schmecken und in hohem Grad erfüllte der Friede Gottes mein Herz; gerieth aber in leichtsinnige Gesellschaft und verlor bald die köstliche Perle, und bekam den Eindruck, ich hätte die unverzeihliche Sünde gegen den heiligen Geist begangen, und kämpfte sieben Jahre mit schrecklicher Verzweiflung. Es war oft kaum eine Hand breit zwischen mir und dem Tode. Endlich machte ich einen festen Entschluß, unaufhörlich zu beten, und wenn es nicht anders mehr möglich sei, mit dem: „Gott sei mir armer Sünder gnädig" zur Hölle zu fahren.

Am 26. September 1853 ergriff ich dann in stiller Einsamkeit den Sünderheiland mit fester Glaubenshand, mit zitterndem Herzen und bebender Stimme ausrufend: Herr Jesu, du Sünderheiland, ich bin ein armer Sünder, den Du selig machen mußt, sonst bin ich ewig verloren; Herr Jesu, ich umschlinge Dich und lasse Dich nicht, Du segnest mich denn! Und als ich so vor Jesu lag, da brach mir an der Gnadentag. O selige Zeit, selige Zeit! da Jesus mich von Sünd' befreit'.

Einige Monate nach dieser seligen Erfahrung, vereinigte ich mich mit der bischöfl. Meth. Kirche in Madison, Ind. und wurde bekannt mit einem Bruder, der leiblich ein Krüppel aber ein sehr frommer Mann war; er ging vor einigen Jahren triumphirend ein zur seligen Ruhe der Kinder Gottes. Dieser Bruder machte mich 24 Jahre zurück im 23. Jahr meines Lebens bekannt mit Wesley's Lehre von der völligen Liebe oder Heiligung durch den Glauben. Er sagte mir: „Du kannst diesen Gnadenstand am leichtesten erlangen, während Du noch in der ersten Liebe bist." Zu dieser Belehrung und Aufmunterung kam zur Zeit eine mir und vielen Anderen unvergeßliche Predigt über die Heiligung durch den Glauben von unserem damaligen verst. Aeltesten, Bruder G. A. Bräuning, den ich seit jener Zeit als einen exemplarischen Christen und Prediger kenne; er predigte über 1 Corinther 1, 30. Ich bekam ein solch' sehnliches Verlangen nach völliger Liebe, daß ich von Nichts lieber singen und reden hörte, als von diesem herrlichen Vorrecht der Christen. Ich rang mit vollem Ernst darnach und nach kurzer Zeit konnte ich mein Alles auf Jesu legen, als auf den von Gott selbst bereiteten Altar.

Ich sagte: „Dir, allein, Herr Jesu, will ich geweiht sein mit Allem, was ich bin und habe, für Zeit und Ewigkeit." Mein ganzes Herz, Wille, Verstand, Gewissen — Alles sprach in mir, Amen, es sei also; da auf einmal erscholl das göttliche Amen durch meinen Geist. ein heiliges Gottesfeuer durchströmte meinen Leib, Seele und Geist; ich jubelte, „Gelobet sei Gott, nun hab ich erfahren die große Wahrheit, der Altar heiliget das Opfer." Ich hielt diese göttliche Weihe damals und heute noch für die völlige Liebe; ich freute mich im Herrn allewege, hatte ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott, konnte in Allem weit überwinden, alle Verheißungen Gottes waren mir Ja und Amen, konnte Gott danken in und für Trübsal und hatte das Bewußtsein, daß ich Gott liebte von ganzem Herzen und meinen Nächsten als mich selbst. Wie aus dem Herzen gesprochen waren mir des Dichters Worte: „In Gott verborgen leben, mit Ihm allein bekannt, Gott völlig sein ergeben, o, welch' ein sel'ger Stand! Mein Geist, der suchte lange, nun ruht er aber aus. Ich hab' was ich verlange, in meines Herzens Haus." Etwa 18 Monate lang, genoß ich den oben beschriebenen

Gnadenstand und konnte in ganz besonderem Sinne des Worts sagen: „In Ihm leben, weben und sind wir." Jesus war mir keinen Augenblick entbehrlich, aber leider ließ ich nach und nach, da ich ein junger Mann war, ein Götzenbild sich in mein Herz einschleichen.

Meine Liebe wurde getheilt und ich verlor die köstliche Perle. Aber ein tiefes Heimweh und Verlangen nach oben beschriebenem Stand blieb in meinem Herzen zurück. Ich rang 5 Jahrelang, weniger oder mehr, bis ich mich durch einen kühnen Glaubensakt wieder in diesen seligen Stand schwingen konnte.

Nun aber beging ich den Irrthum, daß ich mich durch einen vorsichtigen Lebenswandel darinnen bewahren wollte, anstatt durch beständige Glaubensübung, und Zueignung des Verdienstes und Blutes Christi; ich bedachte nicht genug, daß wir auch durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit! 1 Petri, 1, 5. Durch einige unüberlegte Worte, die mir entfuhren, ließ ich mich entmuthigen, gab dem Zweifel Raum und ließ mein Vertrauen fahren und, anstatt augenblicklich mir das reinigende Blut Christi zur Abwaschung dieser Sünde zuzueignen und fest an Christo Jesu, der mir zur Heiligung von Gott gemacht ist, zu halten, bebte ich zurück; die Krone meines christlichen Lebens entfiel meiner Glaubenshand. Meine beständige und selige Gemeinschaft in und mit Gott wurde gestört und ich gab mich dem Gedanken hin, daß ein Mensch, mit so raschem Temperament, wie ich ein's habe, diesen Gnadenstand nicht bewahren könne; somit gab ich das Streben nach Heiligung durch den Glauben auf und suchte mein geistliches Leben so gut es gehen wollte, durch allmäliges Weiterkommen zu fristen.

Mein geistliches Leben von hier aus und auf diese Weise befördert, war durch 11 Jahre hindurch dem Ab- und Zunehmen des Mondes zu vergleichen, in mancher Beziehung. Dieses Leben und Streben behagte mir jedoch nicht; daher fing ich auf's Neue an die heilige Schrift auf meinen Knieen zu studiren, in Bezug auf die völlige Liebe oder Heiligung, denn nach meinem Begriff ist dies eins. Das Resultat war, daß ich unerschütterlich überzeugt wurde, daß ein solcher Stand der Gnade für einen jeden Christen ohne Rücksicht auf Temperamentsanlage vorhanden sei, und daß es mein Vorrecht und Pflicht ist, ihn zu besitzen in jeder Lage des Lebens. Ich fing auf's Neue und mit vollem

Ernst an darnach zu ringen. In kurzer Zeit wurde die erste Liebe, wie ich sie erfuhr und genoß nach meiner Bekehrung, so völlig hergestellt, daß ich jubelte und zu mir selbst sagte: „Gelobet sei Gott, so weit ist doch nun Alles wieder auf dem rechten Grund; wenn das Eisen heiß ist, muß man's schmieden; jetzt ist die beste Zeit den Glaubensschritt zu machen in's Reich der völligen Freiheit." Die Erfahrungen, die ich zuvor gemacht, kamen mir nun sehr zu gut. Durch Erfahrungen und auch bisweilen durch Schaden wird man klug, durch Fallen und Aufstehen lerneu die Kinder, wenn sie leben bleiben, endlich doch laufen; auf dieselbe Weise wie vorher wurde mir dieser Segen der völligen Liebe, die alle Furcht austreibt, zu Theil. Seit sechs Jahren hat nun der theuere Heiland mich armen elenden Sünder trotz eigener Schwachheit, Sünde, Welt und Tenfel in diesem Stand der Gnade erhalten durch den Glauben an sein Blut, und habe heute, den 5. April 1876, einen tiefen, inwendigen Frieden und eine selige Hoffnung auf das ewige Leben. Mein Geist ruht in Gott und Gottes Gnade ist mächtiger als Sünde uud Temperament, und ich hoffe durch den Glauben und das Verdienst und Blut meines hochgelobten Erlösers erhalten und noch völliger befriedigt zu werden bis zu jenem höheren ewigen Leben.

Das wolle der treue Gott mir und allen Denen, die Jesum lieb haben, aus Gnaden geben. Möge der treue und gnadenreiche Gott, doch was ich hier, wie ich glaube in Jesu Namen und zu seiner Ehre geschrieben habe, segnen und wenn eine einzige Seele aus diesen wenigen Zeilen den geringsten Nutzen zieht zu ihrem geistlichen Wohlergehen, und Jesus unser gemeinschaftlicher Erlöser um das Mindeste verherrlicht wird, so will ich mich in Ewigkeit darüber freuen und Gott dafür danken.

21. J. C. Weidmann.

„Auch mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht werth;
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das, und bin erfreut,
Und rühme die Barmherzigkeit."

Den Werth, welcher obiger Vers in sich trägt, erfuhr ich den 22. Januar 1855, als ich in Laporte, Indiana, nach dreitägigem Ringen um Gnade, Vergebung meiner Sünden im Blute des Lammes fand. Meine Seele preist den Herrn, daß er an mir Unwürdigen nicht vorüber ging, ohne mir einen Heilsblick zuzusenden, der in mein eitles Herz drang und das Verlangen weckte, doch einmal bei einer Englischen Kirche einzukehren, an der ich eben vorbeiging.

Ich ging aus der Kirche mit dem festen Entschluß die Vergebung meiner Sünden zu suchen und von nun an dem Herrn zu leben. Am dritten Tage nach diesem Abend, gerade um die Mittagszeit, nachdem ich ein Gelübde gemacht hatte, weder zu essen noch zu trinken, bis der Herr mir das Zeugniß der Annahme als sein Kind schenke, ward auf einmal der Kampf meines Inneren beendigt, himmlischer Friede füllte mein Herz, gleich einem Echo schien Alles mir zu sagen: „Du bist angenommen." Der Sturm hatte sich gelegt, die Wellen waren verschwunden, und in meinem Herzen spiegelte sich die Himmelssonne. „Ich gehöre Jesum an," schien jedes Glied an meinem Leibe, jeder Blutstropfen in meinen Adern, jede Kraft meiner Seele zu sagen, und so war's auch; keine Macht der Welt konnte mir die Realität dieser Erfahrung rauben bis auf den heutigen Tag!

Meine Kämpfe begannen nun nach Außen. Meine vielen Freunde lebten nach der Welt-Weise und sie versuchten jetzt durch Höhnen, Verläumden, Locken, Drohen, u. s. w. mir den Weg streitig zu machen. Je heftiger sie jedoch wurden, desto hefter klammerte ich mich an Je-

sum. In einer Bierwirthschaft hatte ich mein Kosthaus, und bei all' meinem Bestreben ein angemessenes Logis zu bekommen, gelang es mir erst nach Verlauf von zwei Wochen ein solches zu finden, und da ich Allem rein abgesagt hatte, das den Frieden Gottes in mir hätte stören können, da empfand ich denselben in mir gleich einem Wasserstrom, klar, mächtig und beständig. Sobald meine äußeren Kämpfe sich einigermaßen gelegt hatten, welches hauptsächlich dadurch verursacht wurde, daß ich allen Umgang mit Unbekehrten auf einmal abschnitt, und in meinen Mußestunden mehr die Einsamkeit wählte, fand ich zu Zeiten durch Selbstprüfung, in mir und an mir, daß ich nicht völlig in das Bild Christi verklärt war. Ich frug mich oft: „Warum erfahre ich nicht beständig eine Fülle der Gnade Gottes?" Mein ganzes Innere schien immer die Antwort zu geben: „Weil mein Glaube, mein Ringen, mein Verlangen kein beständiges ist." Diese Ueberzeugung leitete mich zu vier Betrachtungen:

1. Der unbefriedigende Zustand meines Herzens. Dieser war zu veränderlich; Manches machte mich träge. Kreuz und Trübsal sowie der Tadel der Menschen konnte ich nicht leicht ertragen; auch entdeckte ich einen Mangel an Salbung in meinem heiligen Beruf.

2. Beobachtete ich, daß mein Gnadenstand nicht solchen Schriftstellen, wie folgenden, entsprach: Heb. 12, 1; 1. Kor. 1, 30; 1. Thess. 5, 23; 1. Joh. 3, 9.

3. Die Fragen, die ich bei meiner Aufnahme in volle Verbindung in meine Conferenz mit Ja beantwortet hatte, nämlich: „Jagst du der Vollkommenheit nach?" „Erwarteſt du in diesem Leben vollkommen gemacht zu werden in der Liebe?" „Seufzest du darnach?" hatten nie ihre Lösung in meiner Erfahrung gefunden.

4. Wurde mir das Sterben vieler Christen wichtig, welche auf ihrem Krankenlager erst die völlige Zubereitung zum Eingang in die Herrlichkeit erlangten und erst nach hartem Kampfe sich völliger Ergebung und inniger Gemeinschaft mit Gott erfreuten. Ich dachte, wozu Kampf, wenn Christus unser Leben und Sterben, Gewinn, und unser Wandel im Himmel ist? Ich kam zu dem Schluß, daß ich am Sichersten gehe, wenn ich in gesunden Tagen zur vollen Klarheit komme.

Eine Predigt von unserem ehrwürdigen Bischof Scott über christliche Vollkommenheit, gehalten im Jahre 1870 an unserer Conferenz in Louisville, Ky., war unter der Leitung des hl. Geistes gerade das Wort für mich; unter der Predigt war die Einwirkung des hl. Geistes ganz mächtig auf mich, und da ich erkannte, daß mein Opfer dem Herrn nur ein theilweises bis jetzt war, so legte ich mein Alles, meinen Willen eingeschlossen, auf den Altar. Das Opfer hieß: „Mein Alles soll von ganzem Herzen für jetzt und für immer dem Herrn geweiht sein" — Der Herr nahm es an, und seither ruht Alles in der Hand des Herrn, der es besser verwaltet, als ich es thun könnte.

Jene Weihe brachte mir eine Seligkeit in's Herz, die alle früher genossenen Segensergüsse des Herrn weit übertraf; nie zuvor ging ich mit größerer Freudigkeit zurück auf mein Arbeitsfeld, und der Herr stand mir auch in Allem herrlich zur Seite. Von jener Zeit an erwachte in mir ein ungemein großes Verlangen, einmal einer National Lagerversammlung beizuwohnen, und da den folgenden Sommer eine solche in Urbana, Ohio, gehalten wurde, so ging ich dahin; es war ein heiliger Ort und eine ernste Zeit!

Die Brüder Inskip und McDonald, aber besonders, der seither so selig im Herrn entschlafene Alfred Cookman, gaben in ihren Belehrungen auch mir gerade die Anweisungen die ich bedurfte; ich erkannte nun klar, daß um ganz mit dem Herrn leben zu können, ist es für mich nothwendig:

1., zu sein, was der Herr will, daß ich sein soll,

2., zu thun, was der Herr will, daß ich thun soll,

3., zu leiden, was der Herr will, daß ich leiden soll —

4., völliges Vertrauen zu üben, daß Alles, was ich bedarf, ich auch vom Herrn habe."

Dieser Erkenntniß sollte nun auch mein Leben entsprechen; jedes Schicksal, jede Aufgabe, jedes Leid, Alles sah ich an, als vom Herrn mir so zugedacht und darum auch nur zu meinem Besten dienend, und während ich so die Verlobung mit meinem Heilande meinerseits fest machte, erfuhr ich, daß das Blut des Sohnes Gottes, meines himmlischen Bräutigams, mein Herz reinigte von allen mir anklebenden

Sünden und erfüllte mich mit einem unbeschreiblichen Ausguß des hl. Geistes; mein ganzer Leib schien Licht zu sein, entflammt von der Liebe Gottes, meine Seele war entzückt. „Jesus" und „Erlöser" waren mir Namen überaus köstlich.

Es wurde mir nun klar, daß die Bewahrung dieses Geheimnisses seliger Vereinigung mit Christi in Gott durch beständiges völliges Vertrauen in den Herrn möglich sei." „Bleibet in mir und ich in Euch." „Er ist der treue und wahrhaftige Zeuge." „So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe." Nun wurde mir das Vertrauen in Christum und sein Verdienst von Augenblick zu Augenblick so natürlich wie das Athmen, doch glaubte ich allzugroße Vorsicht gebrauchen zu müssen im Bekennen dieses Standes, denn Heiligung zu bekennen, möchte Manchen anstößig werden und Schaden anrichten, und das wollte ich doch nicht und glaubte das will auch der Herr nicht. Die Folgen davon waren, daß ich im Verlauf eines Jahres etwas Zweifel bekam über die Bewahrung dieses Segens, denn wo das offene und entschiedene Bekenntniß fehlte, entgingen mir auch die Segnungen die der Herr den treuen Zeugen schenkt; dieses in Verbindung mit den Wechseln in Gefühlen, die auch in diesem Stande gewissermaßen sich kund thun, bekümmerte mein Herz, aber der Herr in seiner Heilandstreue führte mich während der zweiten National-Lagerversammlung in Urbana auch über diese Scrupeln hinweg.

Meine Gefühle mögen nun wechseln, aber dabei wechselt mein Vertrauen nicht. Ich bin unverzagt, führt er mich gleich durch dunkle Tunnel des Lebens, so weiß ich: Er ist mein Leben und mein Führer, wie er mich führet, ist es immer zum Besten für mich und zum Besten für sein Werk, zu dem er mich gebraucht; gefällt es ihm deßhalb mich mit unaussprechlicher himmlischer Freude zu erfüllen, so sei er gepriesen; gefällt es ihm, daß ich den Kreuz- und Leidenskelch koste, Amen, Herr Jesn, Dein Wille geschehe! Eins aber erhält er mir gleich: Seinen Frieden, der breit, tief und mächtig in meinem Herzen fließt. Preis sei dem Lamm Gottes!

„Sicher in Jesu Armen. Sicher an seiner Brust, Ruhend in seiner Liebe, da find' ich Himmelsluft. Mit holder Hirtenstimme, spricht

mir mein Heiland zu: Laß ab vom eignen Ringen, an meinem Herzen ruh'!"

Zum Preise der Gnade Gottes in Christo Jesu an mir Unwürdigen geoffenbart, kann ich heute in der beseligenden Gegenwart meines Erlösers folgende Zeugnisse in Summa geben:

1. Ich weiß, daß der Herr in meiner Bekehrung ein volles und klares Werk an und in mir wirkte.

2. Daß mein Gnadenstand nach meiner Bekehrung ein wachsender war.

3. Daß in den gedeihlichsten Zeiten dieses Gnadenstandes mein Herz am klarsten die Ueberzeugung von einem höheren Gnadenstande hatte, und dabei am meisten Hunger und Durst darnach empfand.

4. Daß der Herr mein Herz von inwohnenden Sünden, die ich erkannte, reinigte, und es durch seines Geisteskraft erfüllte.

5. Daß ich mir eines klaren Unterschieds bewußt bin, zwischen meinem Gnadenstande nach meiner Bekehrung, und dessen, nach der Herzensreinigung.

6. Weiß ich seither, und erfahre es täglich mehr, was ich nie zuvor in solchem Maaße erkannt hatte, daß ich auch gar Nichts ohne Christum vermag, ich brauch' ihn jede Stunde als meine Weisheit, meine Gerechtigkeit, meine Heiligung und meine Erlösung; weiß aber auch, daß Jesus mir solches in Wirklichkeit ist. Gelobet sei sein heiliger Name nun und in Ewigkeit!

22. Rev. John G. Bauer.

Schon in meinem fünften Lebensjahre wirkte der Geist Gottes sehr stark in meinem Herzen, besonders durch den Tod meines Vaters.

Ungefähr in meinem 18. Lebensjahre, als ich mich erst Montags früh' zu Bette legte, hieß es in mir, wie will es noch enden, wenn Du so fortfährst. Um jene Zeit erkrankte eine Freundin und Wohlthäte-

rin; als sie laut schrie in ihren Schmerzen auf ihrem Lager, kniete ich zum ersten Mal in meinem Leben nieder in einem entfernten Theil des Hauses, und bat Gott um ihre Genesung; und ich wurde erhört. Ehe ich mich entschließen konnte nach Amerika auszuwandern, kniete ich mich das zweite Mal vor Gott nieder und bat um Rath. Dieses geschah in meinem 19. Lebensjahre. In diesem Lande wurde ich sogleich mit der bischöflichen Methodisten-Kirche bekannt. Nachdem ich drei Monate lang regelmäßig das Wort vom Kreuze in seiner Reinheit verkündigen hörte, wurde ich überzeugt, daß ich viel gesündigt aber für keine einzige Sünde Vergebung habe.

Ich suchte Vergebung und fand den 17. oder 18. Juni 1857 Gnade bei Gott und Vergebung meiner Sünden im Blute Jesu Christi. Als ich die Kinder Gottes ansah, meinte ich, es seien lauter Engel; doch sobald ich mich von ihnen entfernen konnte, ging ich allein in den Wald, kniete nieder und dankte meinem Gott für seine Gnade. Nach meiner Bekehrung war ich sehr glücklich; ich sprang öfters auf meinem Weg wie ein Hirsch vor Freude, und wenn ich zum Himmel empor schaute, so war es mir, als ob ich durch die Wolken sehen könnte, so stark war mein Glaube. Als ich fünf Jahre nachher schwer verwundet auf dem Schlachtfelde lag, nichts Anderes erwartend als den Tod, da hieß es in mir, wenn das deine Mutter erfährt, so wird es ihr Tod sein; doch ein anderer Gedanke verjagte den ersten so schnell als er gekommen war: „Wie hast du gelebt, der Tod ist da?“ sagte eine Stimme. Geschwind wollte ich nachdenken; da hieß es: „Auch dazu ist keine Zeit, schaue auf zum Kreuze,“ und im vollen Glauben konnte ich in Jesu Wunden schauen und der Friede Gottes erfüllte mein Herz. Selig hätte ich Heim gehen können. Ein Jahr nachher wurde ich ausgesandt das Evangelium zu predigen. Als Prediger war ich die meiste Zeit sehr selig. Als ich acht Jahre gepredigt hattte, vernahm ich eines Tages, auf dem Wege wiederholt die Worte: „Die völlige Liebe treibet die Furcht aus.“ 1 Joh. 4, 18.

Ich prüfte mich; ich mußte mir gestehen, „manches Mal fürchtest du dich noch; du kannst nicht immer sagen, der Herr ist da in seinem Heiligthum, und öfters bist du noch mit Zweifel geplagt. Gottes Wort verheißt mehr als du besitzest.“ Von der Stunde an suchte ich

ernstlicher als je zuvor nach völliger Erlösung. Monate vergingen; es schien, je mehr ich betete und suchte, desto dunkler wurde es in mir. Eines Theils glaube ich, daß Gott solche Wege mit mir gehen mußte, damit ich mich besser kennen lernte, oder weil ich ein Zeugniß suchte und Gott mir doch keines geben konnte, ehe ich die völlige Uebergabe und gänzliche Weihe gemacht. Es fehlte mir damals an Licht. Manches Mal wollte ich Alles aufgeben, aber ich konnte nicht mehr zurückgehen, und Gott sei Dank dafür.

Die Zeit der Lagerversammlungen rückte nun heran. Schon war die Letzte, welche ich besuchen konnte, beinahe zu Ende; da, als ich im Walde ganz allein auf meinen Knieen lag und mir Gott mein Herz so zeigte, als wenn ich es vor mir in meinen Händen hätte, und eine Falte nach der Andere sich aufthat, da kamen Fragen, wie diese: „Kannst du Jenes lassen und willst du Dieses thun?" Auf Manche konnte ich sofort mit Ja antworten, andere Dinge klebten so fest, daß ich glaubte, wenn ich auch willig wäre, die Kraft zum Vollbringen würde mir doch fehlen Gottes Willen so zu thun, wie ich jetzt einsah, daß er von mir gethan werden sollte; aber nun war der entscheidende Moment gekommen, entweder wieder so aufstehen oder mich Gott ohne Rückhalt zu übergeben. Die Gnade siegte. „Mit Deiner Hülfe will ich mich Dir, mein Gott, weihen mit Allem was ich bin und habe für jetzt und immerdar." Der Bund ward geschlossen. Der Herr sprach sein Amen. Ein stiller aber dauernder Friede kehrte in meinem Herzen ein, er war nicht von aufwallenden Gefühlen begleitet, aber von der Stunde an erfuhr ich, daß ein großes Gnadenwerk in mir vollbracht sei; die Kraft Gottes trug mich höher und höher, und es wäre mir seither unmöglich gewesen zu zweifeln. Nach mehreren Monaten tauchte mich der Herr besonders tief in den Gnadenstrom. Eines Morgens auf meinem Lager wurde ich unbeschreiblich selig; ich fühlte, daß wenn ich noch länger im Leibe wallen sollte, so müsse der Herr einhalten mit seinem Segen, denn ich konnte nicht mehr ertragen. „O, arme Welt," mußte ich ausrufen, „wie mühst du dich ab um aus dem Freudenbecher der Welt zu trinken und Gott giebt seinen Kindern solche Wonne und Freuden ganz ohne gesucht. Ich weiß mich keiner Zeit zu erinnern da die Gemeinschaft mit

meinem Gott unterbrochen war. Die selige Gewißheit, daß Nichts zwischen mir und meinem Gott ist, kann ich keinen Augenblick entbehren; wenn meine Tritte gleiten wollten, so reichte er mir in demselben Augenblick seine Hand und ehe mein Herz zagen konnte, ruhte es wieder in Jesu Wunden.

Es sind nun bald fünf Jahre vergangen; ich habe Ihm damals mein ganzes Herz geschenkt, aber es kommt mir vor, als ob ich ihn von Tag zu Tag brünstiger lieben könnte, je mehr ich meine Ohnmacht und seine Allmacht kennen lerne. Mit Freuden schaue ich in die Zukunft, denn die Vergangenheit hat mich gelehrt, daß es ein Wachsthum in dieser Gnade giebt. Ja, „es ist noch nicht erschinen was wir sein werden," aber wir werden verklärt von einer Klarheit zu der Andern. Helfe Gott mir und allen seinen Kindern treu zu sein.

23. Rev. H. Boetcher.

Ich wurde geboren im Herzogthum Braunschweig, den 22. Januar 1834. Meine Eltern gehörten zur lutherischen Kirche, waren fleißige Kirchen-Gänger, und hielten auch ihre Kinder an ihrem Beispiel zu folgen. Im Jahre 1845 wanderten meine Eltern mit mir nach Amerika, wir ließen uns im Staate Missouri, Cape, Girardeau Co., nieder, woselbst wir ein großes deutsches Settlement fanden, und zu unserer Freude auch einen luth. Prediger. Im Jahre 1847 kam Br. Chas. Hollmann in jene Gegend, welcher der erste Methodisten-Prediger war, und predigte gewaltig. Viele wurden erweckt und zu Gott bekehrt, und schloßen sich der Kirche an, darunter auch meine Eltern waren. Da nun Br. Hollmann oft pflegte in unserem Hause einzukehren, sprach er mit mir über Christenthum, und wieß mich hin auf Jesum den Kinder und Sünder Freund, und munterte mich auf zu beten. So weiß ich, daß ich oft im Verborgenen im Felde und Walde mit Gott rang im Gebete um ein reines Herz.

Die 2. Vierteljahrs-Versammlung kam, Vater Könecke hielt dieselbe; nach der Sonntag-Abend-Predigt, wurde mit den bußfertigen Seelen gebetet. Solch' Klagen, Weinen, Beten, ja Schreien, der Seelen, die vor der engen Pforte lagen, und rangen, um einzudringen, habe ich seither nicht gesehen. Viele wurden den Abend in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt, auch meine lieben Eltern und ich selbst. Obgleich erst 13 Jahre alt, fühlte ich meine Sünden tief, betete und rang wie ein Jacob: „Herr ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn", „und als ich so vor Jesus lag, da brach mir an der Gnadentag. Die dunkle Nacht nun ganz verschwand, und Jesus mir mein Herz verband. Er goß mir Oel und Wein darein, daß ich mich konnt' der Gnad' erfreu'n."

Im Jahr 1861 wurde ich als Reiseprediger aufgenommen in die Minnesota-Conferenz. Ich versuchte für den Herrn zu arbeiten so gut ich konnte, und der Herr gab überall Segen und Erfolg meiner geringen Arbeit. Ich durfte mich mit mancher Seele freuen, über die große Gnade Gottes, die sie erfuhren. Mein erstes Feld war Wasica Mission, woselbst ich 2 Jahre arbeitete, Rochester 3, Red Wing 2, Salem 2, Washington 3, und auf der Minneapolis-Mission arbeite ich jetzt im 4. Jahre.

Ich hatte oft harte Kämpfe und mächtige Versuchungen in meinem Christenleben, besonders so lange ich im Weinberge des Herrn bin und versuchte für den Herrn zu arbeiten; Gott gab aber Kraft und Gnade zum Sieg. Ich hatte oft reichen Genuß, und viele Freude im Dienste Gottes, aber noch nie habe ich eine solche Fülle der Gnade Gottes an meiner armen Seele erfahren dürfen, als am 7. April 1876, an unserer Heiligungs-Convention in St. Paul.

„Meine Seele lobe den Herrn, und was in mir ist, seinen heiligen Namen." Nie, ja nie, werde ich diesen Tag vergessen. Ich glaubte zwar immer an Heiligung, und predigte Heiligung, so gut ich es verstand, doch war ich der Art und Weise, wie die Männer, die an der Spitze der Heiligungs-Bewegung stehen das Werk der Heiligung betreiben, sehr abgeneigt. Ich glaubte nur an ein Wachsen in der Gnade, und Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi, und glaubte, daß in eben dem Maaß und Grad, in welchem der Christ wächst in der Gnade, sei er

heilig, aber daß ich eine Erfahrung von plötzlicher Heiligung machen müßte, das konnte ich nicht glauben noch fassen. So hatte ich auch keinen Gefallen an Schriften über Heiligung und las lieber etwas Anderes.

Doch die Erfahrung von Br. Schuetz im Apologeten, zog meine Aufmerksamkeit auf sich, und der erste Gedanke, der beim Lesen in mir aufstieg, war: Ach, hättest Du doch auch eine solche Erfahrung gemacht. Ich schrieb an Br. S., sagte ihm meine Ansichten und die Schwierigkeiten, mit denen ich zu kämpfen habe, u. s. w. Der Bruder ertheilte mir darauf in mehreren Briefen Rath und Belehrung mit, und seit dieser Zeit fühlte ich ein besonderes Verlangen nach diesem Segen, aber trotzdem, so viel ich mich auch wehren mochte, konnte ich doch meine früheren Ansichten nicht völlig los werden. Letzten Sommer, als ich mich auf meiner Collectir-Reise für Minneapolis befand, traf es sich, daß ich der Lager-Versammlung an Yellow Creek, Galena Dist., beiwohnte, doch da ich hörte, dieselbe solle gehalten werden nach dem Model von Inskip und McDonnald, ging ich mit großem Vorurtheil dahin, und die Folge war, ich fühlte mich Anfangs nicht daheim.

Hie und da suchte ich meiner Ansicht Geltung zu verschaffen, kritisirte und disputirte, Dies und Das wolle mir nicht gefallen, und ich nahm an der Weise, wie die Brüder die Versammlung führten, Anstoß, bis das Kritisiren ganz von selbst aufhörte, und der Herr mich überwand und mein Herz mir sagte, die Brüder haben Recht, und du bist verkehrt.

Von einer Versammlung zur anderen, offenbarte sich der Herr immer mächtiger unter seinen Kindern, und Manche stiegen hinein in den Strom der Gnade, und wurden durch Jesu Blut von Sünden rein. Ich zog mich eines Tages zurück, und knüpfte mit meiner Seele ein Selbstgespräch an, wie folgt:

„Liebe Seele, was willst Du denn eigentlich (denn ich war sehr unzufrieden mit mir selbst); weißt Du denn nicht, daß Du ein Kind Gottes bist? Giebt der Herr Dir durch seinen Geist nicht das Zeugniß Deiner Annahme? Versuchst Du denn nicht zu thun für den Herrn, was Du kannst? Liebst Du denn Deinen Gott und Heiland

nicht so viel Du kannst? Zu allen diesen Fragen konnte ich Ja sagen, und doch war eine Leere in meinem Herzen, noch war ich mit mir selbst nicht zufrieden.

Ich wandte mich im Gebet zum Herrn, ein solcher Strom seiner Gnade floß in mein Herz, daß ich laut meinem Gott danken mußte. Ich nannte dieses einen großen Segen vom Herrn, u. damit ließ ich es gut sein. Aber ich fühlte mich nun völlig daheim bei den Brüdern, und ich konnte mit ihnen arbeiten, Alles war mir recht, und Montags von den Brüdern im Amte und Geschwistern Abschied zu nehmen, ging mir in der That hart. So ging ich denn hin, ich hatte nun mehr Geschmack am Lesen solcher Schriften, die von Heiligung handelten, aber besonders forschte ich in der heiligen Schrift, die doch in allen unseren Glaubensansichten, immer den Ausschlag geben muß. Unsere Heiligungs-Convention in St. Paul, tagte den 3. April 1876. Der Herr offenbarte sich von Anfang bis zu Ende mächtig in dieser Versammlung. In einer Predigt Mittwoch Abends, über Röm. 12, 1, ermahnte Br. S. die Kinder Gottes dringend, ein volles, und ganzes Opfer dem Herrn zu bringen; Alles, Leib, Seele und Geist, auf Gottes Altar zu legen. Ich entschloß mich, ein ganzes Opfer zu bringen; mich ohne Rückhalt dem Herrn zu weihen, und da auf dem Altar des Herrn liegend, wollte ich warten, bis der Herr das Opfer angenommen habe.

Donnerstag Morgen hatten wir eine glorreiche Betstunde.

Donnerstag Nacht konnte ich wenig schlafen, es entstand in meinem Innern ein mächtiger Kampf, Glaube; Unglaube und Zweifel stritten mächtig um die Herrschaft, ich wußte kaum was zu machen; Freitag, Morgens leitete Br. S. die Betstunde, und unter Anderem bemerkte er: „Es sei ein wunderbares Ding, das so manche, sonst aufrichtige Seelen nach diesem Segen verlangend, sich so aufhalten ließen durch Unglauben, und es sei doch so leicht, aus dem Zimmer des Zweifels, in das Zimmer des Glaubens zu treten, und das Werk sei gethan. Seele wage diesen Schritt." Das paßte gerade für mich. Mein Herz zerfloß, meine Augen füllten sich mit Thränen, ich wagte den Schritt, der Glaube konnte sagen, „Herr ich bin Dein, jetzt Dein, ganz Dein, für immer Dein", der Herr nahm das Opfer an, und erfüllte mein Herz, mit seiner reichen Gnade, befrie-

digte die Seele, ich war überaus selig und glücklich, und kaum konnte ich mich enthalten, laut zu jauchzen, und Gott zu loben.

Ich weiß nun was mir von Gott gegeben, und kann aus eigener Erfahrung sagen:

„Es ist ein sel'ges Leben,
An Jesu Brust zu ruh'n,
Und kindlich fromm ergeben,
Was er gebeut zu thun."

Wohl bin ich nicht von Versuchungen fern, das habe ich schon ausgefunden, das habe ich aber nie geglaubt, denn einen solchen Stand giebt es im Leben nicht, aber es giebt einen Stand, wo man beständig Sieg haben kann über alle Versuchung und Sünde, und Siegesbewußt ausrufen: „Gott aber sei Dank, der uns alle Zeit den Sieg gibt, durch Jesum Christum unseren Herrn."

Und dieses ist nicht ein Stand, wo man bald kalt, bald warm, jetzt stark dann schwach, jetzt vorwärts dann rückwärts geht, bald steht, bald strauchelt und fällt. Nein, sondern wo man gewurzelt, fest und gegründet in der Gnade Gotttes ist. Wo der Glaube stark, die Liebe völlig, die Hoffnung lebendig und die Aussicht für das ewige und selige Leben hell und klar ist, wo man in fröhlichem Bewußtsein der seligen Realität eines gänzlich Gott geweihten Herzens ausruft mit dem Dichter:

„In Gott verborgen leben,
Mit ihm allein bekannt,
Gott völlig sein ergeben,
O, welch' ein sel'ger Stand!
Mein Geist der suchte lange,
Nun ruht er aber aus,
Ich hab' was ich verlange,
Ganz nahe in dem Haus."

Und „ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, und was ich jetzt noch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahin gegeben." Mein Motto soll sein, Vorwärts auf diesem heiligen Wege,

denn man muß darauf gehen, d. h. man muß wachsen in der Gnade, von Gnade zu Gnade, von Kraft zu Kraft, von einer Klarheit zur anderen schreiten.

Möge der Herr mich erhalten in dieser Gnade, bis an das Ende meiner Pilgerschaft, und im Himmel will ich den, der an meiner armen Seele so Großes gethan, mit jener großen Schaar, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blut des Lammes, Lob, Preiß, Ehre, Dank und Anbetung bringen, in Ewigkeit, Amen.

24. Rev. E. J. Funk.

Ich erfuhr eine gründliche Bekehruug in meinem dreizehnten Lebensjahr. Einen großen Bußkampf habe ich nicht gehabt, obwohl ich eine ganze Woche die Vergebung meiner Sünden suchte. Es fehlte mir hauptsächlich an der nöthigen Erkenntniß, doch als mir ein theuerer Bruder, Lokalprediger, Anweisungen gegeben hatte und ich mich aus Gottes Wort überzeugt fühlte, wurde es mir leicht und sehr natürlich Jesum Christum als meinen Heiland und Erlöser im Glauben zu ergreifen und mir zuzueignen. Gab es je einen glücklichen Jüngling, so war ich es an jenem Sonntag Abend, als der Friede Gottes gleich einem Strom, in meine Seele floß. Das Zeugniß war klar, und ich konnte nicht zweifeln an der Vergebung meiner Sünden. An göttlichen Dingen hatte ich meine größte Freude, so daß der Gang zur Predigt, zur Bet- und Klaßstunde mir nie zu weit wurde. Auch hatte ich einen mächtigen Trieb Etwas für den Herrn zu thun, wozu mir die Kirche bald Gelegenheit gab. —

Nicht lange nach meiuer Bekehrung entdeckte ich Manches in meinem Herzen, das mir viel zu schaffen machte. Ich fand zu meinem Leidwesen, daß sich Weltliebe, Zorn, Neid, Argwohn, Eigenwille und ganz besonders Ehrgeiz in meinem Herzen regten und in meinem Leben zeigten. Diese und andere anklebenden Sünden

brachten mich einige Male nahe daran mein ganzes Christenthum zu verlieren, wozu äußere Verhältniße und Umstände freilich auch etwas Anlaß gaben.

Ich suchte freilich von Zeit zu Zeit von diesen Uebeln erlöst zu werden, doch ach, wie verkehrt, griff ich es an. — Bei fast jeder Gelegenheit ging ich an den Betaltar, um, der Einladung gemäß, ein tieferes Gnadenwerk zu suchen. Wie tief ich erwarten durfte, daß dieses Werk gehen würde, oder was das eigentliche Ziel meines Trachtens sei, davon hatte ich keine richtige, mich zufriedenstellende Idee, denn in jenen Tagen waren es nur Wenige die lehrten und bekannten, daß man für die Gegenwart sagen könnte: „Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes erlöst mich jetzt von allen mir bewußten Sünden! Doch ich war aufrichtig, und Solchen läßt es ja Gott gelingen. Um diese Zeit kam ein Ruf von Seiten der Kirche in's Reisepredigt-Amt zu treten; ich sträubte mich dagegen sieben Jahre lang, gab dann endlich nach, als ich mir nicht mehr helfen konnte. Ich glaubte mit diesem Akt mich ganz dem Herrn ergeben zu haben, doch, ach, wie wenig kannte ich mich selbst! Oft hatte ich dem Herrn mich selbst als Opfer übergeben, doch nur zu bald nahm ich das Opfer wieder zurück. Es ging auf und ab im Christenthum; ich ermangelte das Gleichgewicht, die Beständigkeit, aber auch die völlige Ruhe in dem Herrn. Ich predigte von Zeit zu Zeit über Heiligung, forschte auch fleißig in Gottes Wort und anderen guten Büchern, frug auch ältere Brüder im Amt um Anweisung und Belehrung, bis vor etwa drei Jahren bei einer anhaltenden Versammlung, die ich hielt in der Stadt Freeport, Ill., ich mich dem Herrn, nach dem Licht und der Erkenntniß, die ich hatte, völlig hingab, als ein lebendiges, heiliges und gottwohlgefälliges Opfer, und auch der Gewißheit meiner Annahme beim Herrn mich versichern konnte. Ich hatte keine aufwallende Freude; es war mir ein stilles, sanftes Säuseln, ein Friede, wie nur Jesus, der Ihm völlig geweihten Seele, geben kann. Ich war zufriedengestellt, ich hatte Ruhe in dem Herrn.

Doch ich beging sogleich einen Fehler; ich bekannte nicht, was der Herr an mir gethan hatte. Ich nannte es einen großen Segen, doch es war mehr. Ist lebte nahe zum Herrn, hatte großen Genuß beim

Predigen und bei der Pastoralarbeit, doch war Etwas nicht ganz recht. Erst nachdem ich den Segen bekannte, ihn beim rechten Namen nannte, hatte ich den vollen Sieg. Unter der Leitung des Dist.-Aelt. des Galena Dists., wurde eine Heiligungs-Lagerversammlung auf meinem Arbeitsfeld gehalten. Nachdem einige Vorurtheile gegen die besondere, mir auffallende Weise des Wirkens, überwunden waren, und ich erzählte, was der Herr auch an meiner Seele gethan hatte schon vor dieser Zeit, erfüllte der Herr auf eine wunderbare Weise mein Herz mit einem Siegesbewußtsein, einer Beruhigung, aber auch einer Liebe zu Ihm und seiner Sache, sowohl wie zu allen Menschen, daß ich es mit Worten nicht beschreiben kann. Von jener Stunde an kann ich mir Jesum gar nicht anders, als einen vollkommenen Erlöser vorstellen. Es scheint mir der Zweck seines Verdienstes und Opfertodes kann sich nur in einem gegenwärtigen, vollen Heil verwirklicht finden. Nichts scheint mir natürlicher und leichter, als, daß eine wahrhaft gläubige, völlig Gott übergebene und geweihte Seele, entsprechende Beruhigung, sowie die nöthige Kraft und Macht über die Sünde vollkommen in Jesum haben sollte.

Erst seit ich in diesem Gnadenstand lebe, kann ich einigermaßen verstehen, was der Apostel sagt: „Laß' Dir an meiner Gnade genügen!"

25. Rev. W. Pagenhart.

Zur Ehre Dessen, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, sei Folgendes erwähnt:

Im Alter von etwa 9 Jahren wurde, während des Bibellesens in einer Volksschule in meinem Geburtsorte in Deutschland, durch Gottes Geist meine Aufmerksamkeit zuerst auf folgende Schriftstelle gelenkt: „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen" Joh. 3, V. 3. Sehr oft wiederholte

sich in meinem Gemüth die Frage, was dieses bedeute, ohne die Nothwendigkeit des darin Geforderten je in Zweifel zu ziehen. Fünf Jahre später, nachdem ich mit meinen Eltern und Geschwistern gegen 7 Monate in Amerika gewesen war, drängte sich nach einer fast völligen Genesung von einer schlimmen Nervenkrankheit, obige Frage mit solchem Gewicht mir auf, daß ich in meinem Herzen anfing Gott zu bitten, Er möge in Gnaden mir mittheilen, was die Neugeburt in sich fasse. Der Herr erhörte mein Gebet, und nach etwa 8 Tagen kam ich in einen rechten Bußkampf, der ungefähr eine halbe Stunde dauerte, dann fand ich Ruhe und Vergebung in Jesu Blut. Um diese Zeit wurde die Westseite-Mission in Chicago gegründet, zu deren Versammlungen auch wir bald eingeladen wurden, und zwar nicht vergeblich. Als der selige Bruder Kellner seine Abschiedspredigt hielt, benützte ich die gegebene Gelegenheit und schloß mich der bischöfl. Meth.-Kirche an. Während des Zeitraums von 18 Jahren gelang es dem Feinde nie das Zeugniß des Geistes Gottes bezüglich meiner Kindschaft zu verdunkeln und selbst im Verlauf der 3 Jahre die ich im Kriege gegen die Rebellion zubrachte, gelang es dem Herrn mich im Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi zu befördern, und mir die Wichtigkeit von Hebr. 12, V. 14, immer mehr einzuprägen, bis ich endlich willig wurde mein Vorrecht zu benützen und mich rückhaltslos in die Arme des großen Mittlers zu legen; und es mir denn auch immer klarer wurde, daß der Herr das arme Opfer angenommen habe. Mit Beschämung denke ich daran, in der Nachfolge Jesu so viele Jahre zugebracht zu haben, ohne seinen Verheißungen und seiner Wahrhaftigkeit völliges Vertrauen zu schenken. Es sind jetzt 3 Jahre seitdem ich in Jesu Wunden völlige Ruhe genieße. Jesus wird mir immer köstlicher, aber auch unentbehrlicher. Er führt mich immer weiter, und je mehr er mir von seiner Liebe und Gnade mittheilt, desto mehr werde ich überzeugt, daß ich erst einen Tropfen aus dem großen Meer geschöpft habe, und daß, nachdem ich werde zehn tausend Millionen Tropfen aus demselben genommen haben, es mir vorkommen muß, als fange ich erst an zu schöpfen. Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.

26. Rev. H. Naumann.

Ich wurde am 23. September im Jahre des Herrn 1836 in Bindhausen, Kreis Cüdingen, Großherzogthum Hessen, geboren. Meine Eltern hielten mich an zur Gottesfurcht und zum Gebet. Oft wirkte der Herr durch seinen Geist an meinem Herzen auf eine mächtige Weise und ganz besonders im 11. Jahre, als meine Mutter starb und vor ihrem Tode mich an ihr Sterbelager rief und mich herzlich ermahnte doch ein frommes Leben zu führen und ein nützlicher Mann zu werden um sie im Himmel wieder zu treffen. Ich wurde durch die Reden meiner Mutter sehr ergriffen und beschloß allda mit und für Christum zu leben.

Weil ich nun allein mit Vater war, so hatte ich in vielen Stücken meinen Willen, welches mir zum großen Schaden gereichte. Bald waren die guten Eindrücke und Beschlüsse vergessen und ich verfiel in Zweifel und Unglauben. Der Eifer im Studiren ließ nach und ich beschloß nach Amerika auszuwandern und in einem freien Lande mein Glück zu probiren, zumal ich durch meinen Bruder Philipp, der schon in diesem Lande war, aufgefordert wurde zu kommen.

Ich kam in meinem 16. Jahre in Cook County, Ills., zu meinem Bruder. Das ruhige Landleben wollte mir zuerst nicht behagen, und die Kirche der Methodisten, sowie ihre Gebräuche und ihr stilles frommes Benehmen wollte mir nicht gefallen. Aber bald wurde ich von kaltem Fieber überfallen. Das Arbeiten kam mir hart; Heimweh stellte sich ein; dieses Alles zusammen brachte mich zum Nachdenken. Die einfachen klaren Predigten der Methodisten überzeugten mich bald. Der Wandel der Glieder und die kindlichen, herzergreifenden Gebete brachten mich zu dem Gedanken, wenn eine Realität im Christenthum vorhanden ist, so ist sie im Besitz dieser Leute. Nun aber Methodist wollte ich nicht werden und so kam ich zu dem Schluß die Sache der Religion für mich im Stillen durch's Gebet zu Gott auszufinden. Ich

ging an's Werk und je mehr ich mich im Gebet zu Gott wandte, desto größer wurde meine Seelennoth. In einer Vierteljahres-Versammlung schloß ich mich unter der Arbeit von Br. Peter Hinners auf Arenzville Bezirk in Caß County, Ills., der Bischöfl. Meth. Kirche an. Ich suchte mit allem Ernst öffentlich und sonderlich die Vergebung meiner Sünden und erst nach zwei Jahre langem Ringen und Beten (denn der Zweifel plagte mich viel) gefiel es dem Herrn bei einer Versammlung, gehalten von Br. J. L. Walther, mir die Vergebung meiner Sünden zu schenken. O, wie groß war die Freude, die ich in dem Herrn genoß! Das Zeugniß war klar und alle Zweifel waren verschwunden. Arbeit auf landwirthschaftliche Weise hatte ich bis zu dieser Zeit gelernt und mir durch meine Verdienste ein kleines Sümmchen Geld erspart und wollte nun dem Herrn dienen und ein ruhiges Leben genießen. Allein der Mensch denkt und Gott lenkt. Bald wurde ich von dem Herrn beunruhigt und der Befehl ging an mich: „Gehe hinaus und verkündige deinen Erlöser." Ich widerstand lange Zeit, behielt dieses Alles für mich und wollte in meiner Einfalt den Herrn bitten, diese Gedanken von mir hinwegzunehmen. Doch durch dieses Bitten wurde der Ruf immer stärker. Endlich nach langem Widerstehen beschloß ich unsere Schule, die damals im Entstehen war in Quincy, Ill., zu besuchen. Einige Wochen vor Schluß der Schule jenes Jahres wurde ich durch Br. Kuhl als Gehülfe für die Danville und Urbana Mission bestimmt, wo der Herr mein schwaches Wirken segnete.

Schon damals fühlte ich, durch Lesen einiger Magazine, herausgegeben im Interesse der Heiligung, das Bedürfniß die völlige Liebe zu besitzen. O wieviel nützlicher hätte ich sein können und wie mancher Miß- und Fehlgriff, Mängel und Gebrechen im Predigtamt wären ferne geblieben, wenn ich damals diese Erfahrung gemacht hätte. O, ihr jungen Brüder im Amte, weiht euch ganz dem Herrn!

Als mir vor vier Jahren der Burlington Distrikt angewiesen wurde, bat ich den Herrn mich doch recht tief in das Meer seiner Liebe zu versenken, ich wollte ja ganz des Herrn sein. Ich hörte Brüder von völliger Liebe zeugen, aber Manches fand ich an ihnen auszusetzen.

Je mehr ich betete zum Herrn desto glücklicher war ich in Christo und oft schien es mir als dürfte ich es wagen zu glauben, daß Jesus mein ganzes Herz und Alles habe, ich war meines Kindschaftsrecht gewiß doch dieses Zeugniß abzulegen, Christus habe durch sein Blut mich völlig rein gemacht, konnte ich nicht, ich kam dem Ziele immer näher und auf die Frage eines englischen Bruders (bist du geheiligt?) gab ich ihm zur Antwort: „Ich sei des Herrn und habe Gestern solchen Segen genossen, den er vielleicht Heiligung nennen würde." Hierauf klopfte der Bruder mir auf die Schulter mit der Bemerkung, wenn du die Heiligung erfahren hättest, würdest du auch gewiß ein klares Zeugniß dafür ablegen, — und mit diesen Worten verließ er mich. Dieses war klar gesprochen, der Herr hatte mir diesen fremden Bruder auf der Straße gesandt, und nun fing ich mit Ernst an mich zu prüfen, was es doch sein möchte, das mich hinderte, diesen Segen zu erfahren. Der Herr zeigte es mir an und ich brachte das Opfer und am 13. März 1875, Nachmittags 4 Uhr, in einer Betstunde zu Warsaw in der Kirche, nachdem ich zuvor recht arm geworden und mein Nichts fühlte und Alles dem Herrn geweiht und im völligen Vertrauen auf Jesum blickte, ergoß er seine Liebe in einem vollen Maaß in meine Seele; ich wurde erfüllt mit allerlei Gottes-Fülle; es wurde mir so voll eingeschenkt, daß ich den Herrn im Stillen bat doch einzuhalten, denn ich konnte ja nicht mehr ertragen. O welch' ein Segensstrom! Gelobet sei Jesus! Sein Blut macht rein von allen Sünden. Halleluja! Seit jener Zeit genieße ich eine beständige Gemeinschaft mit Christo. Alles ist dem Herrn übergeben. Manches hat seit jener Zeit der Herr mir gezeigt, das ich früher nicht als Unrecht erkannte, aber es ist nicht schwer durch den Herrn zu sagen, Dein Wille geschehe, und es ist fort. Ich erwarte an Erkenntniß und in der Heiligung voranzuschreiten und Christum zu bekennen, so lange ich lebe.

27. Rev. M. Roeder.

Ich erblickte das Licht der Welt am 3. Juli, 1833, in Nordeck, Kreis Marburg, Kurhessen, und wurde in der lutherischen Kirche erzogen. Meine ersten Eindrücke für ein göttliches Leben bekam ich durch meinen seligen Vater, der uns von Zeit zu Zeit aus der heiligen Schrift vorlas, und unter Thränen dieselbe erklärte, doch leider schloßen sich seine blassen Lippen schon in meinem zwölften Jahre, um uns Kinder nie wieder ermahnen, noch das Wort Gottes vorlesen zu können. Nie konnte ich seine letzten Ermahnungen auf dem Sterbelager vergessen, und oft widerhallte der Denkspruch in meinem Herzen, den ich bei meiner Confirmation wählen sollte: „Dein Lebenlang habe Gott vor Augen, und im Herzen" u. s. w.

O, ihr lieben Eltern! wir wollen unseren Kindern christlich voran leuchten, durch ein frommes Leben und dann werden wir nicht allein selig sterben, sondern auch noch lange aus den Gräbern predigen. Gottes Geist hat von jenem Tage an, bis zu meiner Bekehrung oft kräftig an meinem Herzen gewirkt; an meinem Confirmations-Tage floßen die Bußthränen reichlich über meine Wangen, aber meine Lehrer waren blinde Leiter, und Niemand zeigte mir, wie zu Jesu zu kommen; doch der Herr läßt es den Aufrichtigen gelingen.

In meinem 17. Jahre bekam ich ein Verlangen nach Amerika auszuwandern. Meine verwittwete Mutter wollte durchaus nicht einwilligen, und weil ich den Gedanken nicht fahren ließ, hatte sie den Herrn Pfarrer ersucht, mich abzuschrecken, und er versuchte sein Bestes mir die Wanderlust auszureden, aber Alles dieses half Nichts. Zuletzt willigte meine Mutter ein, und gab mir mein Reisegeld. Der Abschied war nicht so leicht, wie ich mir es vorgestellt hatte. Unter Schluchzen und Weinen, reichte ich meiner l. bekümmerten Mutter und beiden Brüdern die Hand zum Abschied, mit dem Versprechen, wenn Gott mein Leben spare bis meine Soldaten-Zeit vorüber wäre,

so käme ich wieder Heim. Dieses habe ich gehalten; doch unter ganz anderen Verhältnissen, als wir damals nicht träumten. Der Mensch denkt, aber Gott lenkt.

Mit der alten, guten Bibel und Stark's Gebetbuch versehen, setzte ich im Spätjahr 1851 meine Füße auf amerikanischen Boden, reiste mit meinen Gefährten bis nach Rome, N. Y., allwo ich den ersten langen, langen Winter verlebte. Obgleich dankbar, von den Gefahren der Reise und der Seekrankheit erlöst zu sein, fing nun ein anderes Leiden in diesem fremden Lande in mir an zu nagen: das Heimweh. Zum Glück hatte ich kein Geld mehr, sonst wäre ich zurückgereist. Mußte ich nun auch im Anfang in manchen saueren Apfel beißen, so ging es doch nach und nach besser, wurde aber auch mit der Zeit gottloser. Doch der treue Geist der Gnade wirkte oft kräftig an meinem Herzen, strafte und mahnte mich zur Besserung. Ich besuchte fleißig die lutherische Kirche, blieb aber nicht lange an einem Ort, und so kam ich oft in Verlegenheit, denn man wurde ja so ernstlich gewarnt vor Schwärmer, Sekten und Verführer, und wollte ja selbst um keinen Preis vom Glauben abfallen.

Nun gefiel es Gott, mich einmal in eine englische Methodisten-Kirche zu führen, dieses waren die Leute, vor denen man am meisten warnte! Aber der Pfarrer war nicht gekommen; ein schlichter Mann stand auf, erzählte mit Nachdruck von dem, was Gott an seiner Seele gethan, Andere folgten seinem Beispiele, und ich sah, wie über die Angesichter Freudenthränen perlten, während sie von der Macht der Gnade Gottes zeugten. Dieses nannten sie Klaßversammlung. Meine Vorurtheile schwanden; ich ging tief bewegt und nachdenkend von dannen, und unwillkürlich stieg die Frage in mir auf: „Ist dieses nicht Gottes Volk, das man so oft als Verführer und Schwärmer brandtmarkte?" Durch Gottes Wort, das ich von Jugend auf gelernt, erleuchtet, fing ich hier an zu zweifeln, und das mit Recht, ob die Taufe, wie ich in meiner Kirche unterrichtet war, wirklich die Wiedergeburt sei? Ich konnte jene Methodisten-Versammlung nie vergessen, obgleich ich noch vier Jahre außer Gott und seiner Gnade dahin lebte, und wenn ich an die Gefahren denke, in welchen mich der treue Gott in diesen vier Jahren auf den oft tobenden Lakes

(Huron, Michigan und Erie) beschützte, während so Manche umkamen, so wird mein Herz erfüllt mit Dank zu Gott. Im Spätjahr 1855, nach einem fürchterlichen Sturm, fiel ich über Bord. Die See war sehr hoch, ich sah keine Rettung, und ging, nachdem ich durch Schwimmen erschöpft war zum zweiten Mal unter; wurde aber wunderbarer Weise gerettet durch einen Neger.

Dieser Vorfall drückte das Siegel auf meine Erweckung, so daß ich nie wieder einschlummerte. Unser Schiff winterte in Cleveland, Ohio. Nachdem die Mannschaft abbezahlt war, übergab mir mein Kapitän das Schiff, und ich hatte als Wächter über Winter darauf zu bleiben. Hier war es, wo in stiller Einsamkeit Gottes Geist an meinem Herzen wirken konnte, wie nie zuvor. Der Name des Dampfers war Sonne. Hier sollte mir bald aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit mit Heil unter ihren Flügeln. Ich setzte meine Betrachtungen in Gottes Wort fort, und je mehr ich las desto klarer wurde es mir, daß mir Etwas fehlte. Eines Tages ging ich zu meinem Pastor, um Trost und Licht, aber ach, der gute Mann verstand mich nicht; er gab mir zwar einige Lappen seiner reinen (?) Lehre, aber ich hatte keine Lust, mein buntes Kleid der Selbstgerechtigkeit noch länger zu flicken. Nachdem er mich gemahnt, an der reinen Lehre festzuhalten, und treulich vor den Verführern und Sekten gewarnt, ging ich ohne allen Trost von dannen. Mühselig und beladen, dachte ich nun auf's Neue an jene Klaßversammlung der Methodisten, und frug einen Glaubensgenossen, ob eine deutsche Methodisten-Kirche in Cleveland sei. „Ja wohl, weiß aber nicht wo sie ist," war seine Antwort, und er schickte sein Töchterlein mit mir zu einer Familie, Namens Offermann, die Glieder der Vereinigten-Brüder-Kirche waren, die er aber Methodisten nannte. Zur selben Zeit hatte der Teufel einen Plan gelegt, mich vom Lebensweg abzuhalten. Ein Mitglied der lutherischen Kirche kam zu mir und bat mich, Taufpathe seines Kindes zu werden, das sie dem Herrn in der heiligen Taufe weihen wollten. Ich lehnte es Anfangs entschieden ab. Doch er drang so in mich, und erzählte mir, wer eingeladen sei, und daß ich diese Jugendfreunde, ihn und seine Gattin sehr beleidigen würde. „Aber, Herr G.," sagte ich, „in einigen Monaten ist Schnee und

Eis geschmolzen und ich zieh' mit dem Schiff von dannen, um vielleicht nie wieder nach Cleveland zurückzukommen, und wie kann ich meine Pflicht gegen Ihr Kind erfüllen?" Auch diese Einwendung half Nichts, und ich willigte ein. Der Tag kam, das Kind wurde getauft, und ich befand mich in einer lustigen Gesellschaft, welches meinem damaligen Zustande durchaus nicht zusagte. Sie bemerkten dieses an mir, und gaben sich Mühe, mich in meine frühere, heitere Gemüthsstimmung zu bringen. Hallelujah dem Lamme! die Macht seiner Gnade siegte; je mehr sie versuchten mich aufzuheitern, desto unbehaglicher ich in ihrer Mitte fühlte. Um etwa drei Uhr Nachmittags kam ein Buch Karten auf den Tisch, man hatte schon stark ins Glas geschaut, und wollte nun auch ein Spiel haben. Dieses brachte mich in den Harnisch, und ich ermahnte sie ernstlich, doch nicht am Sonntag, nachdem dieses l. Kind dem Herrn durch die hl. Taufe geweiht sei, Karten zu spielen. Es gab eine kleine Pause. Die l. Mutter des Kindes, die nur noch eine kurze Zeit auf Erden lebte, stärkte mich bei meinem Ermahnen durch ihr Zunicken, und konnte ich ihr ansehen, daß auch sie dagegen war.

„Ei, Roeder," sprach Einer, „was in aller Welt ist in Sie gefahren, daß Sie so traurig stimmt? Sie wollen doch kein Mucker werden?" „Es kommt darauf an, was Sie unter Mucker verstehen," sagte ich. Traurig setzte ich mich noch einige Augenblicke nieder, hatte aber keine Ruhe mehr. Eine unbeschreibliche Kraft zog mich fort aus jener Gesellschaft. Ich stand auf, um zu gehen, hatte aber Mühe meinen Hut und Ueberrock zu bekommen. Man legte die Karten weg, und nöthigte mich zu bleiben, doch ich ging, dem mächtigen Zug der Gnade, den ich zwar damals noch nicht verstand, folgend, um so schnell wie möglich die Einsamkeit meines Schiffes zu erreichen. Nachdem ich sechs Block gegangen war, kam ich an ein Haus, aus welchem mir eine gar liebliche, bekannte Melodie entgegentönte; und während ich ein wenig stehen blieb, um zu horchen, kam ein Mann, der nöthigte mich, mit ihm in diese Versammlung zu gehen. Ich ging, hörte, sah und fühlte, daß ich mich in einer Klassenversammlung befand, wonach ich mich hin und wieder in den letzten vier Jahren gesehnt hatte. O, Herr, wie wunderbar sind deine Wege! — Wie ich da fühlte, läßt

sich besser denken als beschreiben. Es war dieses zwar nicht eine Klassenversammlung der Methodisten, sondern der Vereinigten Brüder-Kirche. Gott segne diese lieben Leute, ja ohne Unterschied alle Gemeinden, die da sind in Christo Jesu unserem Herrn. Mein Herz ist vereint mit jedem Kind Gottes.

Nachdem ich jene gesegnete Versammlung verlassen, und in die Einsamkeit mich zurückgezogen hatte, kamen einige der lieben Brüder, G. Fritz und Haas auf's Schiff (welche damals Klaßführer waren, doch ersterer ist nun schon seit vielen Jahren ein einflußreicher Prediger des Evangeliums), um mich aufzumuntern, und mit mir zu beten. Der Herr vergelt's ihnen. Abends ging ich mit ihnen in ihre Kirche; Rev. Ezechiel Licht war ihr Prediger. Das Wort der Predigt von diesem l. Gottes-Mann drang mir durch Mark und Bein, und erwies sich als eine Gotteskraft an meinem Herzen.

Die l. Gemeinde, die mit ihrem thätigen Prediger eine herrliche Auflebung hatten, gaben sich alle Mühe mit mir. Endlich am Altar des Herrn, als ich so ganz verloren vor Jesu lag, da brach mir an der Gnadentag. „Die dunkle Nacht nun ganz verschwand, und Jesus mir das Herz verband." Ja, nach langem Sehnen und heißen Thränen, Abends am 10. Februar, 1856, kehrte Jesus in meinem Herzen ein, und sprach Frieden zu meiner Seele, und mit dem frommen lutherischen Prediger, Woltersdorf, konnte ich nun aus köstlicher Erfahrung einstimmen: „Ich weiß es, ich weiß es und werd' es behalten" u. s. w. Nun ging es mir, wie jenem Mann, der von einem gescheitertem Schiff gerettet wurde, und ausrief: „Es ist noch Einer da!" Wer fühlt nicht nach einer gründlichen Bekehrung für seine Angehörigen? Mit lebendiger Hoffnung, daß die l. Meinen alle gerettet würden, und mit dem festen Glauben in seine Verheißungen rang ich in jener Nacht im Gebet mit Gott, bis Morgens drei Uhr für meinen Bruder in Canada, nicht eher von meinen Knieen aufstehend, bis ich das Amen Gottes in meiner Seele fühlte: „Dein Bruder wird gerettet." Ich machte Gott keine Vorschriften bezüglich des wie oder wann. Ich war unbeschreiblich glücklich zu wissen, mein Gebet sei erhört, nicht wissend, daß er, während ich für ihn betete, aus seinem tiefen Schlaf leiblich und geistlich aufwachte, sich

ankleidete und draußen im tiefen Schnee zu Gott betete, in der Angst und Besorgniß, es müsse Zuhaus etwas vorgefallen sein. Er hatte keine Ruhe mehr, bis er zu mir nach Cleveland kam, und bald wurde er zu Gott bekehrt. Wir beteten nun miteinander für die Bekehrung der anderen Geschwister und der lieben Mutter in Deutschland. Der liebe Gott fügte es endlich so, daß ich nach Deutschland zu reisen hatte, wo viele meiner Bekannten zum Herrn bekehrt wurden, während meinem Dortsein.

Am 26. Mai, 1857, kehrte ich mit den Meinen nach Amerika zurück, und wir ließen uns in Bloomington, Ills., nieder. Mutter und Bruder schloßen sich der Kirche an und fanden den köstlichen Gottesfrieden im Blute des Lammes.

Im nächsten Jahre mußte ich gegen meinen Willen in's Predigtamt treten. Longpoint sollte meine erste Mission werden. Aber ich zögerte einige Wochen und hatte einen harten Kampf, der noch härter wurde durch einen Brief vom vorst. Aelt., Phil. Kuhl, in welchem er donnerte: „Mit Schrecken erfahre ich, daß Du noch nicht auf dein Arbeitsfeld abgereist bist. Reiß Dich unverzüglich los. Doch wisse, wenn Du nicht gehst, so bist Du verantwortlich für die Seelen, die durch Deinen Ungehorsam verloren gehen." In einem naheliegenden Walde, wurde es mir auf den Knieen klar, daß ich zu gehen habe. Eine neuangekaufte Heimath zu verlassen, wurde mir schwer. Pferd, Buggy und Bücher kosteten mich $200.00 und mein Gehalt war nur $100.00 per Jahr. Doch der Herr hat Alles vergolten. Darum hat's mich auch nie gelüstet zu „lokäten," und ich hoffe mit dem Schild des Glaubens auf meinem Posten zu fallen. Auf allen meinen Arbeitsfeldern gab der Herr Sieg durch Christum und ich war gewürdigt manche theure Seele, als Beute seiner Schmerzen, für den Himmel zu gewinnen. Wäre ich demüthiger und treuer gewesen, so hätte ich viel mehr für meinen theuren Meister thun können. Anfang des dritten Jahres im Amte, verehelichte ich mich mit Rebecca Offermann von Cleveland, O., die seither Freud' und Leid' mit mir theilte.

In diesen Jahren großer Freude im Dienste Gottes, hatte ich mit innwohnenden Sünden zu kämpfen, die manche Kämpfe, Niederlagen

und heiße Thränen verursachten. Doch von diesen Erfahrungen hörte man aus dem Munde der Besten in Liebesfesten und Klassen, und so stärkte Eins das Andere in der Schwachheit. Man glaubte zwar an Heiligung, lehrte aber, daß diese nur allmählig zu erlangen sei. Bei meiner Ordination zum Aeltesten, wurde mir die Sache, bei Beantwortung der gewöhnlichen Fragen, sehr wichtig. Der treue Gott, der es den Aufrichtigen gelingen läßt, führte mich zum Ziele, aber auf einem Wege der mir nicht gefiel. Doch nur durch tiefe Trübsal konnte Er mich Lexionen lehren, die ich sonst nicht gelernt hätte. Nach etwa zehn Jahre harter Arbeit und Strapazen, brach ich körperlich ganz zusammen. Dieses geschah auf Danville und Covington Mission, allwo der Herr uns einen Ausguß seines Geistes nach dem andern schenkte. Die Gemeinde wuchs in drei Jahren von zwölf zu fünfundsechzig Gliedern heran, trotz hartem Widerstand. Anhaltende Versammlungen und Collectionen für eine Kirche in Covington hatten mich zu sehr angegriffen; nur unter heftigen Schmerzen konnte ich zuweilen predigen; keinen Brief konnte ich in gebückter Stellung, wegen Schmerzen in der Brust, schreiben. Dr. Erdmann, in Danville, der mich gründlich untersuchte, erklärte mir, ich dürfte nicht mehr predigen, doch ich mußte aushalten bis Conferenz, die in Belleville, Ills., tagte, und die mir unvergeßlich bleibt, denn ich mußte traurig nachschauen während die l. Amtsbrüder auf ihre Arbeitsfelder zogen. Wie unter solchen Umständen ein Knecht des Herrn, dessen Herz im Werke ist, fühlt, können nur Solche wissen die es erfahren haben.

Ich gebrauchte nun alle mögliche ärztliche Hülfe, doch vergeblich; ich consultirte verschiedene erfahrene Aerzte, Etliche sprachen mir das Leben ab, die Meisten erklärten mir, ich könne nie wieder Predigen. Trotz einer Beschäftigung, die meiner Gesundheit dienlich sein sollte, verschlimmerte sich mein Zustand dermaßen, daß ich Blut auswarf und die Familienandacht durch meine Gattin leiten lassen mußte. Eines Morgens, nach dem Familiengebet, schaute mich mein vierjähriges Töchterchen bedenklich an und frug: „Papa, Du singst und betest ja gar nicht mehr, will denn die Mamma allein in den Himmel?“ Ich konnte nur im Kämmerlein vor Gott meinem Herzen

Luft machen. Ich faßte noch einmal Muth und besuchte den berühmten Prof. Dr. Weber, in Cleveland. Der sagte, daß mir Medizin nicht helfen würde und rieth zu einem Wechsel des Klimas. Dieses aber erlaubte meine Börse nicht. Nach diesem kam es mir zu Ohren, daß der Doctor zu einem meiner Freunde gesagt habe, wenn ich die Reise nicht antreten würde, könnte ich keine drei Monate mehr leben. Dieses machte mich froh, denn meine Hoffnung auf ein seliges Ende war lebendig. Ich bemühte mich meiner Gattin eine Heimath anzuschaffen. Ich konnte nicht einige Block laufen, ohne auszuruhen.

Nun aber hatte ich nicht mehr viel Zeit um durch Wachsthum zur Heiligung zu gelangen. Und ich hatte noch immer mit Dingen zu kämpfen, die ich ein Jahr nach meiner Bekehrung entdeckt hatte, wie z. B. Zorn, u. s. w.; dieses betrübte mich, doch tröstete ich mich mit der Hoffnung, daß wenn der Herr die Sterbegnade verleihen würde, Er auch Alles in und an mir vertilgen würde, das nicht in den Himmel eingehen kann.

Aber, Gott lob, bald wurde mir der köstliche, kurze Weg gezeigt. Um diese Zeit kam ich mit Br. Grenzenberg zusammen. Der rieth mir alle eigene Anstrengung aufzugeben und das ganze Werk dem Herrn Jesu zu übergeben. Ich erwiderte, „lieber Mann, das habe ich schon lange gethan und mich ihm übergeben." „Recht, aber Du hast es immer hinausgeschoben und das „nach und nach" im Auge gehabt; aber Er kann und will es jetzt thun nach einer gänzlichen Uebergabe und indem Du glaubst gerade wie in deiner Bekehrung. Mein Bruder, glaubst Du das? Alles ist möglich dem der da glaubt."

Ich erkannte, daß es mir am Glauben fehle. Dann brachte der Herr auch Br. Lange in unsere Mitte der erst vor einigen Wochen das volle Heil erlangt hatte, ebenfalls redete eine englische Schwester aus Erfahrung — diese drei Zeugen bewogen mich alle Zweifel aufzugeben. Ich reiste dann mit diesen Geschwistern nach Dawson, zu einer Heiligungs-Versammlung, die Rev. Colt leitete.

Br. Colt sagte: Kind Gottes, Du hast schon oft gesungen wie heute: Wasch mich und mach mich ganz rein, u. s. w., glaubst Du, daß Dir Jesus solches thun kann, dann komm und tauche dich in

diese heiligende Fluth; denn der dir alle deine Sünden vergab, will und kann auch alle deine Gebrechen heilen. O halte doch deinem Gott und Erlöser stille und du sollst erfahren, mit allen Heiligen, den unaussprechlichen Reichthum Seiner Gnade. Und wenn der Acker deines Herzens vom Unkraut der bösen Begierden, des Stolzes, des Zornes, der Trägheit u. s. w., gereinigt ist, dann erst wird das Wachsthum in der Gnade recht gedeihen und du kannst allmählig zum vollkommenen Mannesalter heranreifen. Meine Seele sprach leise, Hallelujah dem Lamm für dieses Licht, das ich schon lange gesucht.

Es fiel mir nun nicht schwer, Alles auf den Altar zu legen, aber nicht so leicht das Glauben. Nachdem ich zwei Tage und Nächte unter großen Schmerzen mit Gott gerungen hatte, wurde der Zweifelgeist sehr mächtig. Während der Feind in den letzten Tagen mir nichts Gutes gelassen hatte, kam er jetzt von der entgegengesetzten Seite: „Du versuchst Gott," sagte er, „dieses sind Fanatiker und Schwärmer, wie man sie schon in der Kirchengeschichte beschreibt; Du bist in der Wiedergeburt geheiligt; und siehe, wie hat dich Gott gesegnet und Dir überall Sieg verliehen! Die Sünde, über welche Du jammerst, ist der Pfahl im Fleisch, doch der Herr giebt Dir Kraft zu überwinden. Deine Schmerzen nehmen zu und Du thust Unrecht wenn Du länger hier bleibst." Zu diesem mußte ich sagen, es ist wahr; ich entschloß mich sofort auf dem Abend- oder Morgen-Zug abzureisen, aber dieses wurde vereitelt durch Br. Grenzenberg. Der l. Mann schien meine Lage und Kämpfe zu verstehen und bewies mir seine herzliche Sympathie.

„Habe nur Muth," sprach er, „Du hast einen heißen Kampf, aber bekommst durch Christum einen herrlichen Sieg." Schreckliche Finsterniß! — ich konnte dies nicht glauben. Spät am Abend, nachdem wir beide in unserem Schlafzimmer noch einmal gebetet hatten, begab ich mich elend und erschöpft auf's Lager, sah jedoch daß Br. Grenzenberg noch im Gebet blieb, um, wie ich den nächsten Morgen erfuhr, die ganze Nacht für mich zu beten. Als ich in der Nacht aufwachte und mich vergeblich nach Br. Grenzenberg umsah, hatte der Teufel mancherlei Antwort auf die Frage, „wo mag er hin sein?" und es reute mich, daß ich nicht mit dem Abendzug fort war. Der

Trost aber, den mir Br. G. am frühen Morgen zusprach, gab mir neuen Muth, und ich bat Gott mir meinen Argwohn zu vergeben und mich nach Leib, Seele und Geist zu heiligen, welches er auch that in der nächsten Versammlung. Es war am 6. März, 1868. Mein ganzer Körper zitterte, als der Herr seinen Tempel reinigte und füllte mit seiner Heiligkeit. Während ich nun knieend den niegekannten, unaussprechlichen, stillen Gottesfrieden in meiner Seele genoß, durchzog mich plötzlich eine unbeschreibliche Kraft, die durch alle meine Glieder ging — alle Schmerzen waren auf einmal verschwunden und zum Preise Gottes konnte ich aufstehen und bekennen: „Durch den Glauben geheilt an Leib, Seele und Geist, Hallelujah dem Lamm!" Seither habe ich nicht nur allein keine Brustschmerzen mehr empfunden, noch Blut ausgeworfen, sondern auch wieder eine Reihe von Jahren das köstliche Evangelium predigen können. Gelobet sei der Vater, der Sohn und der heilige Geist! Amen.

Einzig und allein zum Preise Gottes, als ein Bekenntniß für meinen theuren Erlöser und die Macht seines theuren Verdienstes — und zur Aufmunterung Derer, die sich nach dieser erlösenden Kraft sehnen, schreibe ich dieses nieder. Zu diesem bin ich, trotz meiner großen Ungeschicktheit im Schreiben, von meinen Brüdern im Amte, sowie auch, wie ich glaube, von Oben angetrieben.

Meine liebe Frau, die während meinen Leiden einer dunklen Zukunft entgegensehen mußte, wurde durch die Nachricht von meiner Heilung überrascht und eilte mit dem ersten Zug herbei. Sie trat in den Geschwisterkreis mit der Frage, „bist Du wirklich geheilt?" „Gott lob, nach Leib und Seele!" Daß ihre Freude groß war, kann sich der Leser denken. Sie wußte auch am Besten wie viel ich gelitten hatte.

Den nächsten Tag erlangte auch sie diese köstliche Glaubensruhe. Mit welchen Gefühlen wir nun nach Danville zurückkehrten, läßt sich besser denken als beschreiben.

Freudig schlugen wir nun alle Anerbietungen im Geschäftsleben ab, obschon man mir mehr als den doppelten Gehalt anbot, den ich im Predigtamte damals oder seither bekam, und im Herbst, 1868,

nahm ich wieder Arbeit als Reiseprediger und Ballwin, Mo., wurde mein Arbeitsfeld.

Daſſelbſt angekommen, fühlte ich als ſollte ich die erſte Stunde im Gebet zubringen, und in dem Kirchlein, am Altar, durfte ich unter großen Segnungen bereits des Sieges gewiß ſein.

O wie hat der treue Gott ſeinen Geiſt ſo reichlich daſelbſt ausgegoßen und ſeine ſündenzerſtörende Kraft bewieſen in der Bekehrung der Sünder und der Heiligung ſeiner Kinder und eine ſchöne, neue Backſtein-Kirche konnte Schuldenfrei dem Herrn geweiht werden.

Auf dem nächſten Poſten, St. Charles, offenbarte ſich der Herr ebenfalls mächtig, beſonders in der Heiligung der talentvollen Glieder der Gemeinde. Wegen dieſer Lehre hatte es zwar hier, ſowohl wie in Ballwin zuerſt rumort. Es iſt eben dem alten Menſchen etwas überaus Bitteres, von gänzlicher Reinigung und Heiligung durch den Glauben zu hören. Die Götzen und Lieblingsſünden läßt man eben nicht ſo leichterdings fahren. Doch der Widerſtand feuerte mich nun um ſo mehr an. Nachdem ich ſchon oft für die Gemeinde in St. C. gebeten hatte, ſtärkte der Herr endlich meinen Glauben mächtiglich. Als ich einmal bis Mitternacht für meine l. Gemeinde gebeten hatte, ſchlummerte ich zuletzt ein mit der Bitte: „O Herr laß mich bald ſehen, daß Du am Wirken biſt!“ Die Antwort kam ſchneller als ich erwartete. Um 2 Uhr weckte mich ein Klopfen an der Thüre. Ein Mann ſtand plötzlich in Thränen vor mir, mit der Frage: „Kannſt Du glauben, daß ein ſo tiefgefallener Menſch wie ich einer bin, gerettet werden kann, ſo bete für mich, ich habe Tag und Nacht keine Ruh!“ Dieſer Mann wurde gloreich gerettet und das war der Anfang einer herrlichen Zeit.

Aber nur zwei Jahre ſollte es in dieſer Gemeinde währen. Auf der Conferenz in St Louis wurde ich beſtimmt für Warrenton als Prediger und Agent für die Lehranſtallt. Ich konnte dieſe Beſtellung nicht als nach Gottes Rath und Willen anſehen, beſonders weil ich mich nicht fähig hielt zu Profeſſoren und Studenten zu predigen; einer meiner Kinder lag in St. Charles krank (das auch bald darauf ſtarb) und ich bat deßhalb mich doch dort zu laſſen, aber Alles half Nichts, W. wurde mein Loos. Die erſte Nacht daſelbſt bleibt mir

unvergeßlich. Die schwere Last, welche mir die Conferenz aufgelegt hatte in Bezug der Schule, wollte mich fast zu Boden drücken; und da mir mein guter Meister bis jetzt alle meine Lasten, die mir zu schwer waren, abgenommen hatte, so begab ich mich zur Cappelle an den Altar des Herrn. Alles war dunkel und doch war mein Leben Gott geweiht, aber war mit meiner Agentur aus verschiedenen Gründen im Unklaren. Der Herr nahm mir meine Bürde ab und stärkte mich dermaßen, daß alle Zweifel schwanden und ich überzeugt wurde, daß Alles wohlgelingen würde. Und so ist's geschehen. Das Collectiren ging über Erwarten. Das neue Collegium steht nun da. Auch belebte der Herr auf eine durchgreifende Weise sein Werk. Viele wurden bekehrt. Studenten, die jetzt im Weinberg des Herrn arbeiten, erlangten das volle Heil in Christo. Gelobet sei sein Name für Alles! „Gott aber sei dank, der uns allezeit Sieg giebt durch Christum." Amen.

Kapitel II.

Einige Erfahrungen aus dem Laienstand.

1. John Hertzler, Localprediger.

In meinem vierundzwanzigsten Jahre fand ich nach langem Suchen und hartem Kampfe Frieden und Vergebung im Blute des Lammes. Jahrelang suchte ich nach Etwas, das die gefühlte Leere in meinem Herzen ausfüllen sollte. Oft wünschte ich mir den Tod. Unter englischen Christen lebend, wurde doch ein Deutscher, das Mittel in Gottes Hand, mich zum Lichte zu führen. Es fiel mir dem selig verstorbenen Br. Lyon seine Lebensgeschichte, betitelt: "John, the German Emigrant Boy" in die Hände. Durch das Lesen dieses Büchleins wurde mir bald klar, wo es mir fehlte. Aber auch wurde nun der Kampf heftiger. Ich sah bald ein, daß ich im eigentlichen Sinne des Worts noch nie ein Christ war. Aber die hergebrachten Meinungen so aufzugeben, war nicht leicht. Ich stützte mich noch auf meine eigene Gerechtigkeit, doch eine um die andere dieser Stützen brachen unter mir zusammen, bis ich endlich hilflos dastand. Und doch fand ich nicht den Frieden Gottes, den ich so ernstlich suchte. Ein Letztes sollte ich noch willig werden zu thun, ehe die-

ser erwünschte Segen kam. Es hieß in mir: „Schließ' Dich der Meth. Kirche an." Dazu aber konnte ich mich aus gewissen Gründen lange nicht entschließen. Ich suchte und betete Tag und Nacht, fand aber den Herrn nicht, bis ich willig wurde, auch hierin mich in Gottes Willen zu fügen. Als ich mich dazu entschloß, da strömte der Gottes-Friede in mein Herz, und ich wußte, der Herr hat mich in Gnaden angenommen. Dafür aber habe ich auch seitdem Ursache genug gehabt, Gott zu danken, denn gerade diesem Umstande verdanke ich es, daß ich heute bin durch Gottes Gnade, was ich bin. Es ist mir jetzt recht klar, daß es nöthig für mich war, daß der liebe Gott gleichsam eine Mauer um mich aufrichtete, über die ich nie hinwegspringen konnte, ich wäre sonst bald wieder zurückgegangen. Wurde nach Anschluß an die Kirche in mich gedrungen, zurückzugehen, so kam es mir lebhaft vor's Gemüth, unter welchen Umständen ich Frieden fand, und ich durfte es nicht wagen. — Dafür hatte ich aber auch Alles zu verlassen, und als ein Verachteter um Christi Willen auszugehen. Gott aber sei ewig Dank, dafür gab Er aber auch die köstliche Verheißung: „Fürchte Dich nicht, ich bin bei Dir. Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, Du bist mein. So Du durch's Wasser gehest, sollen Dich die Ströme nicht ersäufen — so Du durch's Feuer geh'st, sollst Du nicht brennen." Gelobet sei Gott! Zu seinem Preise sei's gesagt, Er hat treulich Wort gehalten, und über Bitten und Verstehen gethan.

Mein Friede war lange Zeit nach diesem, wie ein Strom. Ungefähr anderthalb Jahre nach meiner Bekehrung empfand ich die Nothwendigkeit einer völligeren Hingabe an den Herrn, und mir ahnten tiefere Gnadenschätze, die der Herr den Seinen bereitet hat. Und hätte ich zu jener Zeit mehr und bessere Anleitung gehabt, ich glaube ich hätte völlige Erlösung gefunden. Daß für die Gläubigen ein volles Heil vorhanden sei, daran zweifelte ich nie, aber ich wollte nach dem besten Licht das ich hatte, so nach und nach hineinwachsen, immer aber das Ziel nur in der Ferne sehend. Mein Christenleben war von nun an wie das fast aller Christen: ein Fallen und Aufstehen. Ich versuchte mit allem Ernst Gott zu dienen, hatte auch oft selige Zeiten, dann aber auch wieder Zeiten der Unzufriedenheit und Niederlage.

So gings bis vor ungefähr 4 oder 5 Jahren, da hatte ich Gelegenheit einen Bruder predigen zu hören, der im Besitze der völligen Liebe war. Diese klare, kräftige und mächtige Predigt war in Gottes Hand das Mittel mich mächtig und kräftig aufzuwecken, und mir wurde klar, daß der liebe Gott auch für mich ein tieferes Werk der Gnade habe, als ich bis dahin erfahren hatte. Es entstand in mir von nun an ein solch' Hungern und Dürsten nach Erlösung, daß ich Tag und Nacht während diesen Jahren keine Ruhe hatte. Ich betete ernstlich zu Gott für diesen Segen. Ich machte immer und immer wieder die völlige Uebergabe. Soweit mir bewußt war, hatte ich Alles gethan, was ich wußte und konnte, und doch fand ich nicht den Segen den ich suchte. Ich mühte mich ab, daß mir oft das Herz wehe that von Ringen und Beten, und doch empfand ich nicht was ich erwartete. Meine Umgebung war allerdings nicht geeignet, mir viel zu helfen in dieser Beziehung. Nun hatte ich den Wunsch und das Verlangen einmal eine National-Lagerversammlung zu besuchen, und da gerade in unserer Nähe eine gehalten werden sollte, so entschloß ich mich dahin zu gehen. Auch hier unter den mächtigen Predigten und Offenbarungen der Gnade Gottes ging mir's nicht besser. Ich fühlte beklommen, unruhig, nicht wissend was die Ursache meines Zustandes war. Und wieder, wie bei meiner Bekehrung, in englischer Sprache, wurde ein Deutscher das Werkzeug in Gottes Hand, mich zurecht zu führen. Am letzten Tage meines Dortseins, Vormittags, war ich gewürdigt, unsern theuren und im Herrn sehr geliebten Bruder Dr. Nast über 2, Corinther 12, 7—9 predigen zu hören. Ich war außerordentlich interesirt in der Predigt, und folgte dem lieben Redner von Punkt zu Punkt mit der größten Aufmerksamkeit. Da auf einmal fuhr es mir wie ein Blitz durch die Seele, und es wurde mir klar, wo ich es bis dahin verfehlte. Der Herr wollte, ja hatte mir schon längst den Segen gegeben, ich aber wollte es nicht glauben, und stieß ihn immer von mir. Ich wollte erst fühlen, dann glauben.

Ich sah nun auf einmal, daß der entscheidende Augenblick gekommen war. Entweder mußte ich glauben, oder meinen Gott betrüben, und dann würde er von mir weichen, davon war ich jetzt überzeugt. Und Gott gab mir Glauben. Ja Herr, sagte ich, ich glaube das

Werk ist geschehen. Ich glaube, auch wenn ich Nichts fühlen sollte. Und ich fühlte auch nichts Besonderes in diesem Augenblick. Nur die Worte: „Es ward eine große Stille," könnten meinen Zustand in diesem Moment ausdrücken. Ich ließ mich in die Arme Jesu fallen und Er nahm mich auf, ich fand festen Boden, und wurde nicht zu Schanden. Gelobet sei mein Heiland. Bald aber auch kam und blieb eine solche selige und stille Ruhe wie ich sie früher nie empfunden, und jene mir schon lange so wichtige und theure Stellen aus Gottes Wort, „so würde Dein Friede sein, wie der Strom," und „der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft," wurden zur Wirklichkeit in meiner Seele. Und ich staunte, ob der theuren Wahrheit, die ich jetzt so lebhaft empfand (und die ich nie bezweifelt hatte): „Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde." Macht rein; ja macht rein," so konnte ich fort und fort sagen, die Worte für die Gegenwart anwendend.

Ich habe Obiges mit Gebet und nur mit dem Wunsche und der Absicht geschrieben, die Ehre Gottes und unseres Heilandes zu befördern. Und wenn es irgend einer Seele zum Segen gereicht, und das Verdienst Christi dadurch verherrlicht wird, so ist der Zweck erreicht. — Ich fühle mich im Besitze dieses Segens überaus glücklich. Ich finde in dem „Früher" und „Jetzt" einen großen Unterschied. Es ist ein seliges „Jetzt" in dem ich lebe. Meine Seele ruht im Glauben in Christo. In mich habe ich weniger Vertrauen als früher. Noch nie empfand ich die Wahrheit der Worte des Heilandes so sehr als jetzt: „Ohne mich könnet ihr Nichts thun." Wie ein Kind auf Mutterschooß sich sicher und zufrieden fühlt, so weiß und erfahre ich, ist meine Sicherheit nur im beständigen Aufsehen auf Jesum. Gelobet sei Gott in Ewigkeit. Amen.

2. Martin Kopp, Lokalprediger.

Ich wurde geboren im Königreich Würtemberg, kam im zehnten Jahre, 1846 in dieses Land. Wir zogen in eine wilde Gegend im Staate Wisconsin, wo die Indianer bei hunderten wohnten, und hatten die ersten zwei Jahre keinen Prediger. Im dritten Jahre kam Br. A. Kellner, der seinen Lauf in Californien seither vollendete, zu uns, und suchte die zerstreuten Deutschen auf; alle freuten sich einen Prediger zu hören. Gegen Neujahr desselbigen Jahres, nähmlich 1849, kam der Distr.-Aelte, Br. Eisenmeier, zu uns, um das heil. Abendmahl auszutheilen, wonach sich die Leute herzlich sehnten. Auch ich, obwohl erst im dreizehnten Jahre, sehnte mich sehr darnach und gab es meiner Mutter zu verstehen; auch gab sie die Erlaubniß dazu. Aber mein ältester Bruder meinte, ich sei zu jung und verstehe nicht, was das bedeute; dieses gebrauchte der Feind und raubte mir alle Zuneigung.

Im 15. Jahre wurde ich krank am Nerven-Fieber, kam an den Rand des Grabes, und sah klar ein, daß, wenn mich der Herr sterben ließe, ich verloren gehe. Ich beschloß mich zu bekehren sobald ich gesund werde und Kräfte bekäme. Aber auch dann hieß es: „Hier ruft die Welt, hier ist gut sein auf lauter Luft zu gehen" — und ach, es ging eine Zeitlang noch recht den Irrweg, und ich lebte recht im Leichtsinn in den Tag hinein, bis den 26. August im Jahre 1853, da gefiel es Gott mich auf die erste Lagerversammlung zu führen. Im Anfang gefiel es mir gar nicht, doch fand ich großes Vergnügen daran, Abends die Feuer in Ordnung zu halten. Daß an diesem Orte der gute Hirte sei und seinem verlorenen Schafe nachgehe, um dasselbe zur Gnade zu bringen. Ich wurde erweckt und fing an den Herrn zu suchen, doch es ging nicht so leicht.

Eine ganze Nacht rang ich mit Gebet und Flehen, das Glauben war sehr schwer, immer wieder glitt mir die Hand herab. Der Feind

sagte: „In früherer Zeit hättest du Erhörung gefunden aber nun ist es zu spät." Doch zuletzt hielt ich fest und eine sanfte, süße Ruhe, ein stiller Friede kam in mein Herz. Die größere Freude kam erst nachdem mein abgematteter Körper wieder Kräfte gesammelt hatte. Nun wurde es alle Tage herrlicher, es war mir oft, als sei ich ein Träumender, aber ich mußte es glauben, denn Gottes Geist gab mir ein untrügliches Zeugniß. Im Spätjahr 1861 erging der Ruf an mich ein Arbeitsfeld im Weinberge des Herrn zu nehmen. In Sandridge Blue Island Bezirk, wurde ich nun mit Schwester Osterhagen bekannt. Ich konnte es ihr absehen und abfühlen in welchem Element sie lebte. Die Unterhaltungen mit ihr waren Stunden der Erbauung; sie munterte mich oft auf, wenn mir der Muth sinken wollte. Durch ihr tiefes, festes Glaubensleben wurde ein Eindruck auf mich gemacht, der nie verwischt wurde, obschon die Aussaat lange verborgen keimte, denn 14 lange Jahre sind verschwunden, ehe der lichte Morgen in meinem Geiste aufging. Ich habe zwar oft den Herrn um ein reines Herz gebeten, und Vorwärts gestrebt, aber immer schien es langsamer zu gehen. In den letzten vier Jahren, seitdem der Apologete viel über Heiligung brachte, waren mir manche Artikel zum Segen, besonders wenn die Sache in einem kindlichen Geiste dargestellt wurde.

Im Sommer 1874 kam Br. M. Röder in unsere Mitte und nach einer Unterhaltung über den Gnadenstand, den Christen einnehmen sollten, setzten wir eine Stunde fest, in welcher wir einander vor dem Gnadenthron gedenken wollten. Ich machte auch ein Gelübde, welches ich seither, Gottlob! zu bezahlen hatte. An unserer Lagerversammlung letzten Sommer, wo viel über Heiligung geredet wurde, kam ich dem Herrn näher, und ich glaubte eine gänzliche Uebergabe gemacht zu haben. Doch hierauf folgten schwere Kämpfe, sogar Kämpfe wie ich sie früher nicht für möglich gehalten habe.

Am 6. Februar 1876 war vierteljährliche Versammlung an der Flint Creek, da änderte der Herr meinen Zustand; gleich am Sonntagmorgen, als ich die Betstunde einleitete, wurde mein Herz recht weich und empfänglich gemacht,und ich bat den Herrn mich das heilige Abendmahl mit viel Segen genießen zu lassen, denn ich war vorher wie ein ungestümes Meer. O, wie sehnte sich mein Geist nach Ruhe und ich

wußte, sie ist mir verheißen, aber wie sie theilhaftig werden? Am Abend desselbigen Tages wurde ich recht geistlich arm, an mir sebst sah ich nichts Gutes, aber im Herrn meine gänzliche Erlösung; aber der feste Glaube fehlte mir, am Montag konnte ich nicht mehr arbeiten so bewegt war mein Herz, betete viel und ernstlich, rang mit dem Herrn, nicht an mir vorüberzugehen, sondern mich zu segnen; am Nachmittag ging mir ein Stern im Herzen auf, er war klar und hell. Ach, dachte ich, ist das nicht der Stern aus Jakob mit seinem wunderbaren Glanz? Er rückte näher und erleuchtete mein Herz, und wie er näher rückte, so wich die Dunkelheit. Am dritten Tage konnte ich mit großer Zuversicht sagen, es ist Alles neu geworden.

Bei all' den Kämpfen und der großen Armuth hatte ich immer das Zeugniß der Kindschaft, aber es trieb mich unwiderstehlich vorwärts, es trieb mich höher, denn ich glaubte ja lange schon, daß der Herr das ganze Herz haben will, und doch wie fest hing es an der Ehre, an der Welt, an allerlei sündlichen Neigungen, oft wollte ich anders aber ich konnte nicht, denn die göttliche Kraft war nicht in mir, und mein Herz willigte in Dinge von denen ich wußte, daß sie Gott nicht gefallen können. Ich konnte nun mit Freuden singen:

„An meines Heiland's Kreuzestod
Nimmt auch mein Glaube Theil,
Ich bin von aller Sündennoth
Durch seine Wunden heil.

Ich lebe, aber nun nicht ich,
Nein, Christus lebt in mir;
Das kommt dem Fleisch zwar wunderlich
Dem Glauben selig für."

Ja, es ist eine köstliche Sache, wenn der Glaube dem Herrn Alles anvertrauen kann. Am vierten Tage nachdem der Herr mich so klein und arm gemacht hatte, da hat Er mich besonders gnädig angesehen, und ist mir's heute noch wie Paulus, „ob ich in dem Leibe oder außer dem Leibe war," weiß ich kaum. Es war in der Abendversammlung, wo sich der Herr besonders mächtig offenbarte in der Bekehrung armer Sünder, da kam der Herr zu mir mit einem Strom von Freude und Glückseligkeit, fast zu mächtig für meinen abgearbei-

teten Leib, ich mußte nur staunen und sagen: „Herr, hast du schon solche Gnadengaben, was wird erst der Himmel geben, wenn die Erntezeit kommt. „O süße Hoffnung, Dämmerlicht in Nächten, willig folge ich deinem sanften Strahl." Ja, es ist dies eine rechte Gnadenstunde, wenn wir Gemeinschaft haben mit dem Vater, mit dem Sohne, mit dem heil. Geiste, wenn wir recht schauen können das unermeßliche Meer der Liebe Jesu Christi, welche Wunder tauchen da vor unserem Geiste auf.

Dieses Zeugniß ist mir heute, während ich schreibe, noch eben so klar als je zuvor, und freue ich mich von ganzem Herzen, daß der Herr die Leute so lieb hat. Es sind seit jener Zeit schon Stunden der Versuchung über mich gekommen, aber der Aufblick auf Jesum hat mich immer davon befreit, so daß ich mich der innigen Gemeinschaft Gottes erfreuen kann. Auch hat der Herr durch diese Gnadenerfahrung meinen ganzen Willen unter den Gehorsam Christi gegeben und mein Herz sehr gedemüthigt und mein Vertrauen und Zuversicht zu Ihm fest gemacht; mein Glaube ist beständiger und meine Anhänglichkeit zu dem Herrn stärker. Meine Gedanken erfreuen sich der beständigen Beschäftigung mit göttlichen Dingen. O welche Gnade! Hallelujah, Preis und Dank und Kraft und Macht sei unserem Gott und dem Lamm, das uns erkauft von der Welt und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott dem Vater ewiglich. Amen.

3. Wm. Dickhut, Quincy, Ills.

Nachdem ich mehrere Jahre in der lutherischen Kirche Glied war, wurde ich in der englischen Kirche aufgeweckt aus meinem Sündenschlafe und kurz darauf zu Gott bekehrt. Nun wollte es in der luth. Kirche nicht recht mehr gehen, denn es waren viele Streitigkeiten mit dem Prediger, auch fand meine Seele keine Nahrung, dann ging ich zu der deutschen Methodistenkirche und schloß mich ihr an, und bald

darauf dreißig Andere, wozu ich jetzt 27 Jahre gehöre. Es hat mich noch nie gereut. Aber es ging auf und ab und manche Erfahrung hatte ich durchzumachen, Alles dieses brachte mich aber näher zu Gott, und ich danke Ihm, daß Er mich noch behalten hat in seiner großen Gnade und Liebe. Ich und meine Frau wollten den 12. August nach Bushnell gehen zur Lagerversammlung, aber Gott schien es anders beschlossen zu haben und legte mich auf das Krankenlager den 2. Aug., und es schien, daß ich nicht wieder gesund würde. Doch der Herr erhörte Gebete und der Doktor erlaubte mir zu gehen. Und gelobet sei Gott — unser Weg war nicht umsonst, denn Gott hat mich reichlich gesegnet an Leib, Seele und Geist, und die Meinigen und die anderen Geschwister aus Quincy. Wir haben ein tieferes Gnadenwerk, den Segen der völligen Liebe, erfahren dürfen, wofür wir Gott nicht genug danken können. Nun ihr Lieben, die ihr es leset, müßt nicht denken, daß ich nichts mehr brauche. Während ich die Nähe Gottes mehr an meiner Seele fühle, fühle ich auch jetzt mehr mein Zukurzkommen und die Nothwendigkeit zu wachsen. Wenn Versuchungen kommen, kann ich leichter darüber hinweg kommen, als zuvor. — Manche meinen irrthümlicher Weise, wenn man diesen Gnadenstand erlangt habe, brauche man nichts mehr. Nein, dann geht es recht an, das Herz hungert und dürstet nach immer mehr Gnade, erfährt aber auch, daß die Bedürfnisse befriedigt werden. Dies sind meine Erfahrungen bis dahin, es gibt viele aufrichtige Seelen, die bereits sehr nahe gekommen sind, aber es immer noch nicht fassen können, und denen es vielleicht nur an dem festen Zutrauen fehlt, denn es muß im Glauben ergriffen werden. Nun, ihr lieben Geschwister und Freunde, ich wünsche Allen, daß wir zu der vollen Glaubensruhe gelangen. Es ist jetzt die Gnadenzeit, ein Jeder, der es haben will, kann es jetzt haben — denn Gott ist willig es uns zu geben, und seine Verheißungen an uns zu erfüllen. Amen.

4. Heinrich Schröder, Huntingburg, Ind.

Ich hatte das Glück, von christlichen Eltern erzogen zu werden, es fehlte mir nicht an der rechten Anleitung und Zurechtweisung zum Seligwerden. Meine Eltern trugen nicht blos den Namen „Christ," sondern konnten aus Erfahrung sagen: „Ein wahrer Christ ist selig." Mit anderen Worten, sie hatten wahres, lebendiges Christenthum an ihren Herzen erfahren. Ich erinnere mich noch sehr gut an die Zeit, als mein Vater zum ersten Mal zu mir sagte: „Heinrich, Du mußt Dich auch bekehren, sonst kommst du nicht in den Himmel." Diese Worte machten einen sehr tiefen Eindruck auf mich und schon oft habe ich geseufzt: „Hätte ich doch zu der Zeit gleich angefangen Jesum zu suchen!" Aber leider entfernte ich mich wie der verlorene Sohn immer weiter vom Vaterhause. Doch der treue Hirte Jesus Christus fuhr fort mir zuzurufen: „Kehre um, du eilst dem Verderben entgegen." Wenn Einer oder der Andere in unserer Nachbarschaft durch den Tod von der Zeit in die Ewigkeit versetzt wurde, dann wurde es mir Angst und Bange und ich betete: „Gott, möge mich doch nicht unvorbereitet in die Ewigkeit nehmen."

Meine Eltern, welche früher Glieder der lutherischen Kirche waren, hatten sich jetzt den Methodisten angeschlossen. Dieses war auch für mich ein Schritt in der rechten Richtung. Denn hier wurde stark auf Buße und Bekehrung gedrungen und ich hatte auch oft Gelegenheit zu sehen, wie Andere in ihrer Jugend den Herrn suchten und auch fanden. Mein Vorhaben war auch, mich zu bekehren, doch vergingen Monate und Jahre. Endlich aber faßte ich den Entschluß, es nicht länger mehr aufzuschieben, und als in einer Versammlung eine Einladung zum Betaltar gegeben wurde, folgte auch ich derselben. Doch ich fühlte keine rechte Buße und fand keinen Frieden. Ich war zu der Zeit noch kein Glied der Kirche, hatte auch nicht im Sinn mich anzuschließen, bis ich Frieden gefunden hätte. Doch als an einer

Lagerversammlung auf Santa Claus Bezirk die Kirchenthür geöffnet wurde, kam einer meiner besten Kameraden zu mir und sagte: „Komm, laßt uns auch hingehen und uns der Kirche anschließen." Dieser Einladung folgte ich den 25. August 1861 in meinem 18. Lebensjahre.

Nun fing ich auch an mit mehr Ernst den Herrn zu suchen und bei einer verlängerten Versammlung in unserer Kirche gefiel es Gott, sich auch an meinem Herzen zu offenbaren und mir seinen Frieden zu schenken. Als ich heimkam, erzählte ich meinen Eltern, was der Herr an mir gethan. Meine jüngste Schwester hatte auch an demselben Abend Gnade gefunden und da war Freude auf Erden und im Himmel. Ich war jetzt glücklich und selig, blieb aber nicht immer so wachend und betend wie am Anfang und erlaubte mir leider oft etwas zu thun, wodurch mein Gewissen verunreinigt wurde. Ich sah Andere, an deren Christenthum ich keinen Zweifel hatte, sich Dinge erlauben, die sich nicht geziemen für einen Christen, und nahm mir die Freiheit dasselbe zu thun, obwohl ich durch Gottes Wort und Geist anders belehrt wurde, und deßhalb wurde es mir auch zur Sünde. Der Teufel, der ja immer aus ist, Gottes Kinder zu verführen und vom rechten Weg abzubringen, versuchte auch auf allerlei Weise mich irre zu leiten, und weil ich (wie bereits erwähnt) nicht immer recht auf der Hut war, war er leider nur zu erfolgreich und gewann zu viel die Herrschaft über mich, und es schien mir, als hatte ich keine Kraft mehr wie sonst, die Sünde zu überwinden. Ich hatte am Glauben Schiffbruch gelitten.

Ich versuchte jetzt bald auf diese, dann wieder auf eine andere Weise aus dieser Lage herauszukommen, doch Alles schien erfolglos zu sein und es hieß nun bei mir: „Du hast gegen besseres Wissen gesündigt und darum auf keine Vergebung zu hoffen." Ich gelobte dem Herrn, wenn er mir nur noch einmal vergeben würde: ihm ferner treuer zu dienen und er erhörte auch mein Flehen und offenbarte sich kräftig an meinem Herzen, so daß ich wieder recht glücklich war. Doch nur für eine kurze Zeit, denn bald kam der Feind als ein brüllender Löwe und suchte mir wieder Alles zu nehmen, und es gelang ihm, weil ich zu viel auf seine Einflüsterungen achtete, mich in eine solche Finsterniß

zu bringen, daß ich fast alle Hoffnung aufgab, je wieder herauszukommen. Als ich mich eines Abends auf dem Wege zur Kirche befand (denn wir hatten gerade eine anhaltende Versammlung), überfiel mich eine solche Angst und Schrecken, daß ich nicht wußte wo aus noch ein, und es war mir, als wenn der Teufel und viele böse Geister um mich wären, und von Gott glaubte ich jetzt ganz verlassen zu sein. Die Predigt, welche ich in der Kirche hörte, machte keinen Eindruck auf mich. Als ich mich auf dem Heimwege befand, fühlte ich gerade, als müsse ich nun sterben und ewig verloren gehen. Als ich dieses meinem Vater eröffnete, antwortete er: „Ja, der alte Adam, der muß jetzt sterben, und das ist auch gut, aber lege Dich nur getrost zur Ruhe, denn Du wirst so noch nicht sterben."

Bis dahin hatte ich noch nie an Gottes Wort zweifeln können, sondern dasselbe war oft im Finstern mein Licht, in traurigen und trüben Stunden mein Trost gewesen. Doch jetzt kamen Zeiten, wo ich an der Wahrheit desselben zweifelte. So verflossen mehrere Wochen und der Feind suchte auf mancherlei Weise mich zu ängstigen. Meine Eltern und auch viele andere Kinder Gottes beteten für mich, mein Vater absonderlich. Beim Familien-Gottesdienst betete er oft, bis der Segen Gottes in Strömen in sein Herz kam und obwohl er sonst kein sehr guter Sänger war, stimmte er zu solchen Zeiten doch oft ein in das „Nun lobet alle Gottes Sohn, der die Erlösung gefunden" u. s. w., oder „Ja, Gott sei Dank, es ist herrlich." „Ist Jesus in der Seele." Einmal, als er sah, daß ich so traurig und niedergeschlagen war, sagte er, sich zu mir wendend: „Heinrich, wie ist es doch möglich, daß Du noch länger traurig und unglücklich sein kannst? Der Heiland ist ja gegenwärtig, ich fühle es und er will auch Dich glücklich machen." Aber ich konnte es nicht glauben und es dauerte noch eine Zeitlang, ehe ich aus diesem Zustande herauskam.

Eines Morgens fühlte ich mich sehr unwohl und mußte mich deshalb niederlegen auf mein Lager. Jetzt glaubte ich sterben zu müssen, doch ich konnte Nichts mehr machen; ich hatte mich ja ganz abgearbeitet und war so hülflos wie ein kleines Kind, das nicht gehen noch stehen kann. Noch einmal nahm ich die Bibel zur Hand, aber es schien, für mich kein Evangelium, sondern lauter Gesetz zu sein

und scharf wie ein Schwert. Doch ich fand etliche Verheißungen, und obwohl es mir schien, daß für mich doch kein Trost mehr darin sei, versuchte ich doch mich daran zu klammern. Dann seufzte ich: „O Heiland, Du siehst, ich kann Nichts mehr thun; wenn Du mir nicht hilfst, dann bin ich verloren," u. s. w. Und als ich so vor Jesu lag, brach mir an der Gnadentag. Die Verheißungen wurden lebendig und kräftig — und ich konnte Jesum wieder im Glauben ergreifen als meinen Heiland und Erlöser. Er hatte mich doch noch nicht verlassen, sondern mich je und je geliebet. Hallelujah!

Seitdem ist es zwar noch durch Manches hindurchgegangen, doch bis hieher hat der Herr geholfen. Auch habe ich am Grabe meines Vaters, sowie auch meiner Mutter gestanden, doch nicht ohne Hoffnung, denn sie sind mir vorgegangen nach einer besseren Heimath, und durch Gottes Gnade hoffe ich auch hinzukommen. Mein Gebet ist: „Näher, mein Gott, zu Dir, näher zu Dir!"

Nun, lieber Leser, noch ein paar Fragen an dich: bist du auf dem Wege zum Himmel? Hast du Frieden mit Gott? Gibt Gottes Geist dir Zeugniß, daß du ein Kind Gottes bist? Wenn so, dann danke dem Herrn dafür und diene ihm treulich bis in den Tod; wenn nicht, o dann suche Frieden mit Gott zu erlangen. Gib dein Herz Jesu hin, ändere deinen Sinn, dann kannst du auch im Himmel das Halleluja mitsingen. Gott helfe dir!

5. Henriette Weiß, Quincy, Ill.

Aus innerem Antriebe unterwinde ich mich einige Hauptpunkte aus meiner christlichen Erfahrung mitzutheilen. Da ich von früher Kindheit auf ein tiefes Verlangen und Sehnen innig mit Gott verbunden zu sein in meinem Herzen verspürte, auch ein kindlicher Glaube an den heiligen dreieinigen Gott und an das heilige Verdienst Jesu Christi in meine Seele gepflanzet ward, so war ich dennoch noch nicht jenes

lebendigen, seligmachenden Glaubens theilhaftig geworden von welchem die heilige Schrift spricht, aber der gnädige und getreue Heiland, der einst die Kindlein, welche die Mütter zu ihm brachten, herzte und segnete und sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich," öffnete seinen Schooß auch für mich. Er erhörte oft auf wunderbare Weise mein kindliches, oft kindisches Gebet; er hielt es nicht für zu gering, mit dem Kinde umzugehen und that auf mannigfache Art und Weise mir kund, daß er sei und denen, die ihn lieben, ein Vergelter sei. So wurde von ihm selbst dieses göttliche Samenkorn in meinem Herzen gepflegt, bis es zu rechter Zeit anfing zu sprossen. Mehr als je zuvor fühlte ich ein sehnliches Verlangen nach dem lebendigen Gott, zur Zeit, als ich den Vorbereitungsunterricht empfing zu meiner Confirmation. An das verborgene, knieende Gebet von meiner liebseligen Mutter aus, gewohnt, übte ich mich in demselbigen zu dieser Zeit mehr. Aber die Unart meines Herzens und Benehmens nahm immer zu. Bittere Reue preßte mir oft viele Thränen aus über begangene Unarten und Sünden und der Seufzer: „Ach, wär' ich doch wie du," stieg immer kräftiger zu Gott empor, aber je mehr ich mir vornahm besser zu werden, desto schlimmer wurde ich. Ich hoffte, die Confirmation, dieser heil. Akt (wie wir es nannten), würde dieses Bedürfniß meiner Seele stillen; aber mein Herz blieb leer. Mit neuen, kräftigen Entschlüssen trieben mich die Wogen der Zeit nun weiter hinaus in die Welt. Noch eine Zeitlang genoß ich den christlichen Einfluß meiner lieben Eltern und Geschwister, in welcher Zeit sich der Herr mir oft gnädig erzeigte, aber immer tiefer wurde das Sehnen meiner Seele nach Etwas, dem ich damals selbst keinen Namen geben konnte.

Mit Begier las ich oft die Calwer Missionsblätter, die viel von den erweckten und bekehrten Heiden in sich schlossen, was mir zum großen Segen wurde. Aber als ich nicht mehr unter christlichem Einfluß stand, sondern mitten in dem Strudel gottloser Menschen, da fühlte ich erst recht meine Bedürfnisse, denn ich war wie ein schwankendes Rohr, das vom Wind hin und her geweht wird, mein Herz war noch getheilt: ich hatte zwar Verlangen aber keine Kraft zu entsagen dem Teufel und allem seinem Werk und Wesen, der Pracht und Eitelkeit

der gottlosen Welt, zwar hat es der liebe Heiland mir nicht an seinem mächtigen Beistande fehlen lassen, er hat mich beschützet wie eine Henne ihre Küchlein beschützet in der Stunde der Versuchung und wie ein Daniel Mitten unter dem gottlosen Einfluß Belsazars seine Liebe zu Gott bewahrte, so wußte der Herr auch dieses Glaubensfünklein in meinem Herzen zu stärken. Der Geist Gottes wirkte kräftig in mir. O wie sehnte sich mein Geist oft in dieser dürren Wüste nach einer Lebensquelle, ja wie ein Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schrie meine Seele nach Gott, dem lebendigen Gott. Und der Herr hörte mein Schreien, er wollte das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen; er fand Mittel und Wege, meine Seele aus der Unruhe und Unsicherheit zu erlösen und in Ruhe und Sicherheit zu bringen.

Ja, bei Gott sind alle Dinge möglich, er bricht auch Bahn im Meer. Er befreite mich aus der Gefangenschaft der gottlosen Welt und brachte mich mit meinem l. Bruder im Jahre 1853 glücklich hierher. Mit Br. und Schw. P., die uns mit herzlicher Liebe aufnahmen, gingen wir in die Methodistenkirche, mit welcher Regel und Lehre wir durch einen Bruder genügend bekannt gemacht wurden auf unserer Reise. Ich hatte ein klares Zeugniß meiner Kindschaft durch den heiligen Geist und dieses ist noch nie erloschen in meiner Seele. Zwar überzeugte mich der Geist Gottes, einige Monate später durch die Predigt des Wortes Gottes, daß der Brunnen des Heils noch tiefer sei. Ich fühlte es, Gott sei ewig Dank dafür, daß meine Schuld abgethan war und die Handschrift, die wider mich war, war zerrissen.

Ich erlebte etliche Wochenlang eine überschwengliche Freude in Gott; doch fühlte ich nach einiger Zeit bei alledem, daß ich Freudigkeit zu Gott hatte und mein Kindschaftsrecht mir Niemand hätte streitig machen können, daß oft noch Zorn, Stolz, Neid u. s. w. in mir sich regten, dieses betrübte mich sehr, denn wider meinen Willen herrschten diese Elemente in meinem Herzen. Zuweilen siegte ich durch die Gnade Gottes über dieselben, zuweilen rissen sie mich auch mit hin; kurz, ich fühlte, mein Herz war noch nicht völlig rein, die Sündengewächse waren abgehauen, aber nicht ausgegraben. Das Sehnen meines Geistes nach völliger Freiheit vermehrte sich von Tag zu Tag und

brachte mich zu ernstem Nachdenken. Es kam zu einem heftigen Kampf, das Licht kämpfte mit der Finsterniß, je mehr ich rang um völlige Reinigung meines Herzens, desto mehr sah ich Unreinigkeit in mir, ja mein Herz schien mir wie eine Mördergrube, in welcher die Anlage zu allen Sünden aufgerichtet wäre. O wie manches Mal schrie ich: „Hüter, wird die Nacht der Sünden nicht verschwinden? Hüter, ist die Nacht schier hin?“ Ich erkannte mich als die allerelendeste, abscheulichste Creatur, die vor Gottes Angesicht und der Engel nur Greuel und Abscheu erregen mußte und zu nichts Besserem taugte, als in die Hölle. Ich war mir selbst ein Ekel, ich seufzte oft: „Ach Herr, erlöse mich von mir selbst, von diesem Scheusal!“ Aber wie erbarmend und liebevoll sich der Herr zu mir herunterließ und mich tröstete, kann ich nicht beschreiben; er selber unterwies mich auf diesem Wege und ich hörte die Stimme des Geistes Gottes als die eines treuen Lehrers, der mich hinwies auf das gekreuzigte Gotteslamm, welches mit einem Opfer in Ewigkeit vollendete Alle, die geheiligt werden; ja, ich wurde so klar und kräftig überzeugt in meinem Innern, daß die ganze Leidensgeschichte von dem Kampf in Gethsemane an bis zu dem schmachvollen Tod am Kreuze, zwischen zwei Uebelthätern, auf Golgatha, mein wohlverdientes Urtheil gewesen wäre! — Aber sollte dieses unschuldige Blut des wahrhaftigen Gottmenschen, der sich selbst dahingab als ein Opfer, und mit seinem eigenen, kostbaren, unschuldigen Blut einging in das Allerheiligste und es auf den Altar goß, nicht Macht haben, unsere Herzen und Gewissen zu reinigen von der Sünde und von den todten Werken der Finsterniß? Das war die Frage, die der Geist Gottes an mein, an sich selbst verzagendes Herz und Gewissen richtete.

Da erkannte ich Ihn in seiner Kreuzesschöne als den, der auch mir von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, und Er erkannte mich, dieses elende Nichts, in meinem Jammer, mit Leib, Seele und Geist als sein völliges Eigenthum. In dieser Anschauung genas meine Seele, Ich sank in das Meer der erbarmenden Liebe Gottes. Mein ganzes Herz war Liebe! Im Glauben konnte ich nun getrost sagen: „O Herr, es ist genug, mich zu reinigen von allen meinen Sünden und Alle, die daran glau-

ben." Es war kein Rausch der Sinne, was ich jetzt empfand; nein, es war ein Versinken in Gott! Das Alte war vergangen, es war Alles neu geworden; mit dem Dichter konnte ich jetzt singen:

Mein Geist, der suchte lange,
Nun ruht er aber aus;
Ich hab' was ich verlange
Ganz nahe in dem Haus.
Wie ist die Ruh' so süße
Im stillen Herzensgrund,
Darein ich mich verschließe
Zu jeder Tagesstund.

Mein Wille war ganz in Gottes Willen versenkt und ich konnte nun Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. Von da an fühlte ich eine völlige Veränderung meines ganzen Seelenvermögens, eine völlige Hingabe an Gott. Mein Herz war nun rein gewaschen in dem Blute Christi. Ich fühlte eine unaussprechliche Kraft in mir, die Welt zu überwinden. O, welch' ein Reichthum that sich vor mir auf! Welch' ein Friede, welche Seligkeit durfte ich genießen! Die Bibel schien mir ein anderes Buch zu sein, denn fast auf jedem Blatt fanden sich Stellen, die meine Erfahrung bestätigten. Christus war mir Alles in Allem geworden. Seit jener Zeit bin ich eine Gefangene der ewigen Liebe, aber eine Gebundene des Herrn, die immer sagen kann und will: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" In dieser Liebesgemeinschaft war es mir, als wäre ich zu Allem geschickt. O, ich hätte mögen Land und Meer durchreisen und das Evangelium verkündigen! Es war eine Gluth in meinem Herzen, die mich verzehrte. Aber ich verstand damals den Rathschluß der Liebe noch nicht. Da sich kein Weg öffnete zur Arbeit im Weinberg, betete ich: „O Herr, so laß mich mit Dir leiden!" Diese Bitte wurde mir gewährt. Täuschungen von Seiten Solcher, die mir nahe standen; Zernichtung meiner Pläne hinsichtlich der Richtung meines Lebens in der Zukunft, setzten meinen Glauben und meinen in Gott versenkten Willen schwer auf die Probe. Dennoch wurde die Ruhe im Innern nicht gestört. Aber das muß ich sagen: Sterben ist kein Kinderspiel, aber ich lernte ver-

stehen, was es heißt: „Leben, weil man stirbt, und sterben, weil man lebt.“ An innerem Genuß und Stärkung ließ es auch mein treuer Führer nicht fehlen. Schon ein David erfuhr es ja, daß der Herr seine Heiligen wunderlich führet. Abraham's Glauben wurde geprüft. Haben wir Abraham's Glauben, so schickt der Herr auch solche Proben. Ich mußte tief empfinden, daß Gottes Willen leiten viel schwerer geht, als ihn thun. Denn es ging immer mehr hinab, kleiner mußte ich werden, nicht größer. Vieles wurde mir da noch offenbar, was ich vorher nicht erkannt hatte, was abgethan und gekreuzigt werden mußte; die alte Natur machte noch öfters Ausfälle, was mich tief betrübte. Da eilte ich immer wieder zu dem Born gefüllt mit Blut, eröffnet im Hause David's, der da fließt wider alle Unreinigkeit und nahm die reinigende Kraft des Blutes Jesu in Anspruch und erfuhr, daß ich auf dem Pfad der Heiligung von Augenblick zu Augenblick das volle Verdienst Christi festzuhalten hatte, wenn ich nicht in Dunkelheit und Zweifel gerathen soll. Meine Heiligkeit wurde immer weniger; bei allem Fleiß und Streben Gott zu gefallen, ist mir Nichts übrig geblieben, dessen ich mich zu rühmen hätte, als mein tiefes Elend. Aber Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. In diesem allein wird mich mein geliebter Hoheprieſter einst seinem Vater darstellen, rein und vollkommen mit jener unzählbaren Schaar, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes!

Als die Zeit der Entscheidung sich nahete und ich mich entschließen sollte zum Heirathen, hatte ich einen Kampf, der Gott allein bekannt ist. Ich überließ mich auch hierin ganz dem Willen und der Vorsehung Gottes, der mich auch hinführte, nicht wo ich gute Tage, großes Ansehen und Ehre besitzen sollte. Aber er brachte mich in eine Schule, wo ich gar viele und schwere Lektionen zu lernen hatte. Wenn eine gelöst war, gab er mir wieder eine andere und wurde ich überzeugt, nicht nur weil ich es glaubte, sondern erfahren durfte, daß wir in der Uebung der Gottseligkeit und im verborgenen Leben mit Gott auch im Eheſtand gefördert werden können, so wir bleiben im Glauben, in der Liebe und in der Zucht. Aber ein Jeglicher sei in seiner Meinug gewiß. Denn ein Jeglicher wird für sich selbst Gott

Rechenschaft geben. Bitte, leset das ganze Kapitel Römer 14. — Wer wird dereinst am Meisten glänzen in der Herrlichkeit? Die Mütter, die unter vielen Sorgen, Mühe und Arbeit ihre Kinder erzogen in der Furcht Gottes und dabei der inneren Geistesarbeit, Zucht und Reinheit mit Wachen und Beten oblagen, oder jene selbstgemachten Heiligen, die in ihrer Abgeschiedenheit nie mit ihrem verdorbenen Herzen in Conflikt geriethen? Die Väter, die im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod essen und ihre Familie mit demselben ernähren, und in der Furcht Gottes mit den Ihrigen suchen ein gottgeweihtes, Ihm völlig ergebenes Leben zu führen, oder jene in Schafskleider gehüllte, von der Welt und dem Familienleben Abgesonderten? Der Tag wird es einst klar machen. Haben wir doch so viele köstliche Verheißungen von Gott, daß er die Kinder der Gerechten segnen will, nicht nur bis in das fünfte, sondern bis in das tausendste Glied.

Zwanzig Jahre sind verflossen und noch nie ist dieses Brünnlein versiecht. Dieses Brünnlein erweitert sich; je größer mein Durst, desto weiter öffnet sich die Quelle, desto klarer und frischer fließt dieses lebendige Wasser, manchesmal geht es mir wie dem David, als er sagt: Du setzest meine Füße auf einen weiten Raum; Er läßt mich erfahren viele und große Wunder, ja unaussprechliche Dinge läßt er mich in meinem Herzen erfahren, und ob auch seine Wege durch Thäler der Erniedrigung gehen und bittere Selbstverleugnung meine Erfahrungen erprobten, so ist es aber ein heiliger Weg, die schmale Bahn, worauf auch die Thoren nicht irren können. Diese Gotteskraft und dieses Siegel des Geistes Gottes ist heute noch so lebendig und neu, so klar und stark, wie am ersten Moment meiner Erfahrung; ja, er der wahrhaftige und getreue Zeuge hat mich noch keinen Augenblick verlassen!

Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen, wer sollte dich nicht fürchten und deinen Namen preisen? Denn du bist allein heilig! Meine Erfahrung lehrt mich, daß dieses göttliche Gnadenwerk im Herzen ein in stetem Wachsthum bestehendes ist, wo wir abnehmen, Christus aber zunimmt; als die Sterbenden und siehe wir leben, als die Nichts inne haben und doch Alles haben, ja göttlich

groß ist dieses gottselige Geheimniß; zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß wir seinem Tode ähnlich werden. Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Jesu Christo ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe, Eins aber sage ich: Ich vergesse was dahinten ist und strecke mich nach dem, das da vorne ist. Und jage nach dem vorgesteckten Ziele, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

O welch' ein weites Feld steht offen zu wachsen und zuzunehmen im Werke des Herrn, für eine Gottergebene Seele, die in dem lebendigen Glauben an den Sohn Gottes lebt, was sie noch lebet im Fleisch. Ja ich glaube, unsere Seligkeit in der frohen Ewigkeit bestehet ein gut Theil darinnen, daß wir wachsen in der Vollkommenheit. O, Gott, lehre mich deine Wege und leite mich deine Steige und laß mich endlich hingelangen, wo ich dich und du mich ewig werde umfangen.

6. Dorothea Pevian, Windsor, Wis.

Es ist mir immer sehr wichtig von dem zu reden, was der Herr an meiner Seele gethan, indem ich meine Schwachheit dazu fühle; aber, weil ich glaube, daß es des Herrn Wille ist, so will ich versuchen, zur Ehre meines Gottes Folgendes zu schreiben:

Im Jahre 1854, im Monat Mai war es, als der liebe Gott mir meinen verlorenen Zustand zeigte; es schien mir, als stehe ich am Abgrund der Hölle. Das war ein schrecklicher Anblick, so daß ich ausrief: „Ich bin verloren!" aber zugleich betete: „Jesus, Du Sohn Gottes, erbarme Dich meiner!" Das waren die einzigen Worte, die ich in meiner Angst beten konnte; dann forderte ich meinen Gatten auf für mich zu beten. Ich konnte nicht schlafen, nicht

essen noch trinken, bis ich Jesum im Glauben ergreifen und festhalten konnte. Dann aber war ich sehr glücklich und selig, besonders in einem Liebesfeste, welches das erste war, dem ich je beiwohnte. So war auch meine erste Lagerversammlung, der ich denselben Sommer beiwohnen konnte, eine überaus segenbringende Zeit für mich. Zur Ehre Gottes muß ich sagen, daß sich dort an meinem Herzen bewahrheitete, daß Geben seliger ist als Nehmen. Ich hatte zwar nur eine kleine Gabe bei mir, die ich zwei Collektoren gab; ich werde nie vergessen, wie glücklich mich dieses machte, ich gab es willig und von Herzen. Seitdem habe ich versucht immer so zu thun, und der liebe Gott hat es mir reichlich belohnt.

Aber es war nicht immer Sonnenschein in meiner Seele, sondern Dunkelheit trat ein; ja ich fand bald aus, daß nicht Alles gethan war mit der Bekehrung, sondern nur erst der Anfang gemacht im Christenthum. Doch Gottlob, ein guter Anfang. Denn ich hatte nun den Grund gefunden in Jesu Wunden, da durfte mein Glaube sicher fußen. Oft wurde ich von dem Feind meiner Seele hin und her geschlagen. Meine Fehler und Sünden standen oft wie eine Scheidewand zwischen mir und meinem Gott; dann ging ich in mein Kämmerlein, da fand ich wieder Ruhe und Frieden für meine Seele. Das Verlangen, Jesu ähnlich zu werden, wuchs mehr und mehr, so daß es oft in mir hieß: O Jesu, wär' ich, armes Kind, in Allem so wie Du gesinnt! „O," seufzte ich oft, „wär' ich doch von Allem frei, was mich beschwert und ängstigt nur!" Vor neun oder zehn Jahren ging ich zu einer Lagerversammlung mit dem Verlangen, ein tieferes Gnadenwerk an meiner Seele zu erfahren, welches ich auch äußerte zu einer Schwester, der ich meine Gefühle offenbarte; aber da gelang es dem Teufel mir Allerlei in den Weg zu legen, so daß ich leer ausgehen mußte, wie es mir schien, wie wohl ich gesegnet worden war, aber nicht das erlangt, was ich wünschte und glaubte haben zu müssen, um in meinem täglichen Leben als eine Christin zu wandeln. Es hieß: „Gott ist heilig und du bist unheilig." Ich kannte den Spruch wohl: „Das Blut Jesu Christi macht rein von allen Sünden." Ich glaubte es auch, aber im Glauben es mir anzueignen und zu nehmen, das konnte ich nicht, wie wohl ich oft ernstlich

dafür mit Gott rang. Aber gelobet sei Gott, unser Heiland Jesus Christus, der mir endlich mehr Licht darüber gab, indem er uns einen seiner Knechte sandte, der diese Erfahrung gemacht hatte. Dieses konnte ich ihm schon abfühlen in allen seinen Unterhaltungen. Nun nahm ich mir vor, nicht eher zu ruhen, bis ich diesen Segen gefunden hätte. Ich ging des Tags drei Mal in mein Kämmerlein, um für diesen Segen zu beten. Ja, ich faßte den Herrn bei seinen Verheißungen im Glauben, daß er es thun werde. Es ging Alles still und ruhig zu, bis zu einer Stunde, wo es zur Entscheidung kommen sollte; das war der erste Abend unserer anhaltenden Versammlung. Da sagte der Prediger, daß wir im Allgemeinen zu lange beteten, wenn wir uns kürzer fassen würden, so könnten noch einmal so Viele beten; da kam der Feind und sagte: „Das geht dich nur allein an, du hast zu lange gebeten." Und so kamen noch andere Gedanken in mein Herz, die nicht recht vor Gott waren, ja es war, als wenn das ganze Höllenheer auf mich losstürmte, so daß es den andern Abend in mir hieß: „Du bist zu schlecht heute Abend in Gottes Haus zu gehen," welches ich auch zu meinem Gatten sagte. Doch ich ging hin, aber mit einem solchen Gefühl, welches ich heute noch nicht auszusprechen vermag. Der Text war auch gerade für mich: „Kommt her, Alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

Unter dieser Predigt wurde mein Herz (welches sich Anfangs empörte) so klein und so arm, und hungernd und dürstend wie ein Hirsch nach einer frischen Wasserquelle. In diesen meinen Gefühlen sagte ich: „Herr, hier hast du mich ganz mit Leib, Seele und Geist, willst Du das arme Opfer annehmen?" In diesem Augenblicke fühlte ich, daß er es annahm; mein Herz fühlte eine wahre Himmelsruhe, dann sagte ich: „Herr, ich danke Dir für das, was ich jetzt fühle, ich weiß, Du bist mein und ich bin Dein für immer, nun segne mich, wenn Du willst!" Den dritten Abend erwartete ich diesen vollen Segen des Evangeliums für mein Herz, und nicht vergebens; er kam und mit demselben eine solche Fülle seiner Gnade, daß ich nicht im Stande war es auszusprechen. Ich fühlte so dankbar, wie noch nie zuvor; es war ein volles, überfließendes Maaß seiner Gnadengüter. Es schien mir jetzt so leicht und so einfach, vorher schien es mir so

schwer zu sein, jetzt aber konnte ich mir im kindlichen aber auch sicherem Vertrauen alle seine Verheißungen zueignen; ja, jetzt sah ich es deutlich, wie mißtrauisch mein armes Herz vorher war; es war jetzt so voll von der Liebe Gottes, daß mein Mund oft davon überfloß und wie konnte ich es verschweigen? Aus Liebe zu Gott und meinen Geschwistern wünschte und betete ich, daß er sie Alle so glücklich machen möge, wie er mich gemacht; dieses ist mein Gebet heute noch und besonders, daß seine Knechte diese segensreiche Erfahrung machen möchten, so daß sie im vollen Segen des Evangeliums wirken können. Ich hatte Anfangs viele Versuchungen; der Teufel sagte mir, ich dürfte es nicht bekennen, es würde nicht geglaubt werden, ich würde es nicht mit meinem Wandel beweisen können, oder ich würde es wieder verlieren, und oft sagte er, du hast es gar nicht mehr. Aber Gottlob, diese Erfahrung machte ich vor sieben Jahren zurück und heute noch darf ich sagen, daß ich ihn von ganzem Herzen liebe, so daß ich einen steten Umgang mit ihm pflege. Obgleich ich oft im nackten Glauben zu leben habe, so weiß ich doch, daß er mein Alles in Allem ist. Alle meine Sorge werfe ich auf ihn, vergesse, was dahinten ist und strecke mich nach dem vorgesteckten Ziele. Mein Gebet ist täglich: „Herr, heilige mich durch und durch!" Auch muß ich täglich beten: „Vergieb mir meine Sünden und Unvollkommenheiten, denn ich fühle, daß ich mit einer verdorbenen Natur zu kämpfen habe, und in großer Gefahr stehe, wieder abzufallen und verloren zu gehen. Gelobet sei Gott, daß er mich bis hierher erhalten hat, er wird es auch ferner thun. Er hat mich von einer Klarheit zur Anderen gebracht, und meine Seele oft überschwenglich gesegnet, so auch diesen Winter hat er Großes unter uns gethan, des freut sich meine Seele. Möge der liebe Heiland meiner Seele immer köstlicher werden, ist mein Gebet. Amen.

7. Martha E. Bertram, Bushnell, Ills.

Ich wurde geboren in Deutschland im Jahre 1833. Gesegnet mit christlichen Eltern, wurde ich ihren Grundsätzen gemäß erzogen, und in der christlichen Religion unterichtet. In meinem zwölften Jahre wanderten meine Eltern mit ihren acht Kindern aus nach Amerika, und ließen sich in Belleville, Illinois, nieder. Hier in unserer neuen Heimath ließ der liebe Herr in den ersten Jahren schwere Stürme über uns kommen. Meine liebe Mutter starb, als wir noch nicht lange hier gewohnt hatten. Im Jahre 1849 starb mein lieber Vater, und auch meine zwei ältesten Brüder an der Cholera, und ich mit meinen übrigen Geschwistern waren Waisenkinder. War ich auch von Vater und Mutter verlassen, so fand ich in dem Herrn, der verheißen hat, der Waisen Vater zu sein, einen weisen Führer und Versorger; gelobet sei Sein Name! Ich besuchte die Versammlungen in der Methodisten-Kirche, wo Rev. H. F. Koencke Prediger war, wurde erweckt durch die Predigt und ging, der Einladung folgend, an den Betaltar. Als ich mich nieder kniete, standen alle meine Sünden vor mir. Ich weinte und betete, und als ich so vor Jesu lag, da brach mir an der Gnadentag. Der liebe Heiland vergab mir alle meine Sünden, und erfüllte mein Herz mit Seinem köstlichen Frieden. Ich versuchte nun in diesem glücklichen Zustande, dem lieben Gott von ganzem Herzen zu dienen. Ich schloß mich der Kirche an, und meine Seele wurde geweidet auf der grünen Aue des Evangeliums, und oft zu der Lebensquelle geführt. Obschon ich nun auch nicht immer auf Rosen gebettet war, so durfte ich aber doch erfahren, daß der liebe Gott, Der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden, besonders ein Vater der Waisen ist. Für Seine gnädige Führung, sowie Seine erbarmende Liebe an mir erwiesen, kann ich Ihn weder hier in der Zeit noch in der Ewigkeit genugsam preisen. Es war mein Bestreben, auf dem betretenen Pfade immmer

vorwärts zu kommen, aber es ging leider sehr langsam; doch wußte ich immer, daß ich ein Kind Gottes war. Zu einer gewissen Zeit, die ich augenblicklich nicht genau angeben kann, wurde ich erfreut durch einen Besuch von einer lieben Tante. Es schien mir gerade als habe mir der Herr einen Engel gesandt. Ihrem Rathe folgend, verließ ich Belleville, und ging mit ihr nach Quincy, Illinois, und schloß mich dort mit Schein der Kirche an. Diese Veränderung, verbunden mit anderen Umständen, führten zu einem herrlichen Resultate meines Gnadenstandes. Das innere geistliche Leben wurde in meiner Seele auf's Neue durch die Kraft von Oben angefacht. Nach ungefähr zweijährigem Aufenthalte in Quincy, trat ich mit Wilhelm Bertram in den heil. Ehestand.

Im Jahre 1864 zogen wir nach Bushnell, Ill., unserer gegenwärtigen Heimath. In 1869, als Rev. Wm. Schreck hier Prediger war, wurde auf folgende Weise das Verlangen in meiner Seele nach dem Gnadenstande eines reinen Herzens erweckt. In einer allgemeinen Klasse bekannten etliche Glieder, daß es ihr Wunsch und Verlangen sei, von den anklebenden Sünden befreit zu werden. Ich dachte, wenn das wahr ist, daß wir frei und los werden können, dann muß ich es erfahren. Das Verlangen wurde mit jedem Tage größer, ja es war von Sonntag bis Mitwoch den 17. Feb., 1869, so groß geworden, daß ich nicht mehr arbeiten konnte. Ich holte nun alle Bücher herbei, und beschäftigte mich mit Lesen und Beten. Als ich betete, kam der Feind meiner Seele, und frug: „Was willst du? Ist doch Niemand in der Gemeinde, der die Heiligung des Herzens bekennt." Ich gab ihm zur Antwort: „Das macht Nichts, wenn es war ist, so muß ich es erfahren." Damit schlug ich den Feind für dieses Mal zurück. Dann kam er wieder, und sagte: „Du wirst den Segen bald wieder verlieren, wenn du ihn auch erlangst." Ich sagte ihm: „Der liebe Jesus hat mich in meiner Bekehrung erhalten, wie viel mehr wird Er mich dann erhalten." Ich beugte meine Knie, und versuchte zu beten, konnte aber keine Worte finden. Ich mußte nun ausrufen: „Herr, hilf, oder ich verderbe, wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, o Gott, zu Dir: Laß dieses den Tag des Heils für meine Seele werden!"

In dieser Stimmung ging ich des Nachmittags in die Betstunde, und bei meinem Eintritt in's Haus hörte ich gerade das Lied vorlesen:

Mein Gott, Du willst, daß ich soll rein
Und in der Liebe völlig sein,
Geheiligt an Leib, Seel' und Geist,
Das ist was uns Dein Wort verheißt.

Ein jedes Wort schien für mich zu sein; denn das war ja gerade, was ich bedurfte, und wonach meine Seele sich sehnte. Während dem ich dasaß und betete: „Herr, heilige mein Herz, heilige die Gedanken meines Herzens," erhielt ich zur Antwort: „Ich will dein Herz beschneiden." Ich mußte sagen: „Ja, Herr, beschneide es gerade jetzt!" Während dem Gebete, übergab ich mich ganz dem Herrn mit Leib und Seele, und Alles was ich hatte. Kaum hatte ich mich so dem Herrn geweiht, so war aller Hunger und Durst der Seele verschwunden, ein stiller Friede erfüllte mich. Meine Seele empfand und genoß eine Ruhe und Glückseligkeit, die nicht mit Worten auszusprechen ist. Es kam mir vor, als wenn der Herr zu dem stürmischen Meere sagte: „Sei stille!" und es erfolgte eine große Stille. Jetzt wußte ich nicht, sollte ich glauben oder nicht. Ich sagte: „Lieber Gott, ich lasse Dich nicht, es sei denn, Du giebst mir auch das Zeugniß." Als die Betstunde aus war, kam es mir vor, als müßte ich es einem Jeden sagen, was der liebe Gott an mir gethan, aber ich schwieg stille. Auf dem Heimwege kam mir Alles ganz verändert vor, ich meinte, es wäre Alles Himmel um mich her. Zu Hause angekommen, frug ich: „Lieber Heiland, was soll ich nun machen? Soll ich es bekennen oder nicht?" Da kam mir die Antwort: „So du schweigen wirst, so werden die Steine schreien." Ich hätte auch nicht schweigen können, denn mein Herz war so erfüllt mit der Liebe Gottes, daß mein Mund beständig überfloß von loben und danken. Als ich des Abends unter der Predigt saß, betete ich: „Lieber Heiland, gieb mir gerade jetzt das Zeugniß!" Da kam die Antwort: „Laß dir an meiner Gnade genügen." „Mein Gott," sagte ich, „es ist genug, ich glaube es gerade jetzt." Mein Friede wurde jetzt wie ein Wasserstrom; ich durfte nun schwimmen in dem Strome der Liebe

Gottes. Es kam mir vor, als hätte ich jetzt erst die Kraft zum Wachsen in der Gnade empfangen. Nach dieser Erfahrung ging mir ein ganz neues Licht auf im Worte Gottes. Ich konnte es jetzt verstehen, wie nie zuvor. Ein jeder Vers wurde mir besonders wichtig, und ich konnte mich nun im völligen Vertrauen auf die Verheißungen meines Gottes verlassen. Sein Wort wurde von dieser Zeit an mehr als je zuvor meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Wunderbar aber doch herrlich hat mich der Herr seit der Zeit geführt. Seinen Namen will ich ewig preisen. Es gefiel dem lieben Herrn, mich so recht in die Leidensschule zu führen, so daß ich wohl sagen konnte, das Wasser gehet mir bis an die Seele. Ohne Zweifel war dieses nothwendig, um mich zu läutern, mein Gottvertrauen zu prüfen und meinen Glauben zu stärken. Aber vor Allem zur Beförderung der Ehre Gottes, und zur Verherrlichung Seines Namens. Nichts war jedoch im Stande, mein Vertrauen auf den Herrn zu schwächen, und mich zu beunruhigen, ich ruhete und ruhe heute noch in den Wunden Jesu.

Im Jahre 1874 war ich sehr leidend. Unsere Lagerversammlung sollte bald gehalten werden; mein Verlangen war, derselben beizuwohnen, aber so leidend wie ich war, konnte es nicht geschehen. Ich nahm meine Zuflucht zu meinem Heiland im Gebete und er half auf wunderbare Weise. Eines Morgens beim Familien-Gottesdienste, las mein lieber Gatte in Markus Cap. 6, Vers 5, wo es heißt: „Und er konnte allda nicht eine einige That thun, ohne wenigen Siechen legte Er die Hände auf, und heilete sie." Da dachte ich bei mir selbst, ich bin eine von den Siechen. Jenen hat Er geholfen, Er kann auch mir helfen. Nach dem Familiengebete nahm ich die Bibel, und nachdem ich mich niedergekniet hatte, suchte ich die Stelle wieder auf, und sagte: „Lieber Heiland, hier stehts. Du hast Jenen geholfen, Du kannst auch mir helfen. Hilf mir nur so lange, bis ich auf der Lagerversammlung war; dann will ich's ja gerne tragen, jetzt kann ich's nicht brauchen." Ich sagte ferner: „Könnte ich nur Deines Kleides-Saum anrühren, so wäre mir ja schon geholfen." Während dem ich so betete, vernahm ich die Worte: „Glaubst du, daß ich dir helfen kann?" Ich antwortete: „Ja, Herr, ich glaube, hilf meinem

Unglauben." Auf einmal wurde ich mit einer solchen Fülle der göttlichen Liebe gesegnet, daß ich nichts Anderes thun konnte, als Gott loben und preisen, daß Er auch mir geholfen habe. Die Schmerzen waren verschwunden, ich wurde gesund, und konnte zur Lagerversammlung gehen. Es gefiel dem Herrn, während derselben mich reichlich zu segnen.

Bei unserer anhaltenden Versammlung im Jahre 1875 kam mir auf einmal der Gedanke, ich möchte erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle. Auf dem Wege zur Betstunde, betete ich zum Herrn: „Erfülle auch mich mit allerlei Gottesfülle!" Während der Betstunde empfing ich eine neue Geistestaufe. Der Herr goß Seine Liebe in einer solchen Fülle über mich aus, daß ich mich gedrungen fühlte, einen ewigen Bund mit Ihm zu machen, und dieser Bund soll nie gebrochen werden. Ich sprach zum Herrn: „Ich verschreibe mich Dir für Zeit und Ewigkeit. Meine Kinder, die Du mir anvertraut, lege ich zu Deinen Füßen nieder." Da sind sie heute noch, und da sollen sie auch bleiben, bis es Ihm gefällt, sie in Gnaden anzunehmen. Meine Seele war so erfüllt, daß es mir unmöglich war, meine Heimath zu erreichen ohne die Unterstützung meines Gatten. O, welch' eine Herablassung meines Gottes zu einem solchen Wurm. Ihm sei alle Ehre in Zeit und Ewigkeit! Zur Ehre meines Erlösers will ich noch eine Gebetserhörung anführen. Im Jahre 1875 wurde ich wieder sehr leidend. Ergeben in Gottes Willen, war es mein Vorrecht in den größten Schmerzen mit fröhlichem Munde Gott zu preisen. Ueberzeugt, daß es Gottes Wille sei, die uns zu Gebote stehenden Mittel zu gebrauchen, suchte ich Hülfe bei den Aerzten. Sie stimmten darin überein, daß meine Krankheit und meine großen Schmerzen, welche ich zu erdulden hatte, von einen „Tumor" an der Leber herrühre; ferner, daß mir nicht anders zu helfen sei, als durch eine Operation, und ob ich dieselbe aushalten würde, sei zu bezweifeln. Ich glaubte am Rande des Grabes zu stehen, und war gerade wie Einer, der jeden Tag auf das Kommen seines Herrn wartet. O, wie konnte ich mich da in meinen Leiden an den Busen meines lieben Erlösers schmiegen! köstliche Ruhe in Gott durfte ich empfinden. Ich war glückselig im Anblick des Todes. Ich war völlig ergeben, in den Willen Gottes

zu leiden, zu sterben oder zu leben, wie es Ihm gefallen möge. Wenn ich im Worte Gottes las, wie der liebe Heiland die Kranken gesund gemacht hatte, da konnte ich glauben, daß Er auch mir helfen könne. Aber wenn ich in's Gebet ging, konnte ich nicht anders beten, als: „Herr, wie Du es machst, so ist mir's recht." Eines Tages bei'm Lesen in Goßner's Schatzkästchen wurden mir ganz besonders die Worte wichtig: „Befiel dem Herrn deine Wege, Er wird's Wohl machen." Mein Glaube wurde dadurch so gestärkt, daß ich glauben konnte, daß Er auch mit mir Alles wohl machen werde. Ein anderes Mal fand ich eine besondere Glaubensstärkung in den Worten: „Er wird auch Wege finden, wo dein Fuß gehen kann." Diese Worte hallten fortwährend wieder in meiner Seele, bis ich sagte: „Er wird auch Wege finden, wo mein Fuß gehen kann." So verstrich die Zeit im seligen Glaubensleben und festen Vertrauen auf den Herrn.

Es war eines Sonntags-Morgens im Monat November, als ich in Lucas 13, 11—12 las, wo es heißt: „Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahre, und sie war krumm und konnte nicht wohl aufstehen. Da sie aber Jesus sah, rief Er sie zu sich, und sprach zu ihr: Weib, sei los von deiner Krankheit." Dieses machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich sagte: „Diese hast Du gerufen, wie viel mehr wirst Du Denen helfen, die zu Dir kommen. Herr, ich komme jetzt, Herr, ich bin schon da. Hier bin ich, so leben kann ich nicht mehr!" Des Nachmittags wurde Klasse in meinem Hause gehalten. Ich sagte zu den Geschwistern: „Wenn ich je euer Gebet bedurfte, so bedarf ich es jetzt." Es wurde gebeten: „Lieber Heiland, mache unsere Schwester gerade jetzt gesund." Ich wurde von dem Tage an besser, so daß ich schon am nächsten Tage mit Leichtigkeit durch die Stube gehen konnte. Die Schmerzen verließen mich, und der „Tumor" wurde von Tag zu Tag kleiner, bis er gänzlich verschwand. Ich bin seit der Zeit so gesund, als ich seit mehreren Jahren nicht gewesen bin. Der einzige Zweck, warum ich dieses schreibe, ist, die Ehre meines Heilands zu verherrlichen.

8. Hester Anna Rogers,

das Musterbild einer gottseligen Frau, deren Lebensgeschichte eines der ersten Methodisten-Bücher war, welches in Deutsch erschien und in keiner Familie unserer Kirche fehlen sollte, sagt von ihrer Bekehrung (S. 38): „In diesem Augenblick waren meine Fesseln zerbrochen, meine Bande gelöst und meine Seele in Freiheit gesetzt. Die Liebe Gottes war ausgegossen in mein Herz und ich freute mich mit unaussprechlicher Freude. Hätte ich zehn tausend Seelen gehabt, ich hätte sie alle auf meinen Jesus gewagt; ich würde sie ihm alle gegeben haben. Ich war wahrhaftig eine neue Kreatur und fühlte, als wäre ich in einer neuen Welt. Ich konnte nichts thun, als Gott loben und preisen, und konnte mich nicht enthalten, immer von Neuem auszurufen: „Du bist mein Vater! O, Gott, Du bist mein Gott!" während Freudenthränen über meine Wangen flossen." Dies war gewiß eine klare Bekehrung. Sie fuhr fort den Herrn zu preisen und sich in ihm zu erfreuen. Sie verrichtete alle ihre Pflichten, sie scheute kein Kreuz und war treu im Gebrauch aller Gnadenmittel. Aber während sie so wandelte, bekannte sie (S. 42): „Der Herr fing an, mir zu offenbaren, daß die Sünde in meinem Herzen noch nicht gänzlich zerstört sei, denn obgleich ich stets den Sieg über sie davon trug, so fühlte ich doch die Ueberreste des Zornes, Stolzes, Eigensinns und Unglaubens oft in mir auftauchen, welches mir viel Schwermuth und Traurigkeit verursachte. Anfangs war ich ganz erstaunt, so Etwas zu fühlen und wurde oft zu dem Gedanken versucht, ich hätte etwas von der Gnade verloren; wenn ich aber zum Herrn aufsah, und so oft ich mich Ihm im einsamen Gebet nahete, so goß Er Seine köstliche Liebe in mein Herz, und gab meinem Geiste Zeugniß, daß ich noch ein Kind Gottes sei. Ja, um diese Zeit empfing ich auf mein Gebet manche merkwürdige Antwort, manchen Beweis von Seiner unzweifelhaften Liebe und Güte für meine Seele und ich hatte stets das Gefühl, lieber

sterben zu wollen, als Ihn zu betrüben." — Wie sie die Reinigung ihres Herzens suchte, darüber verweisen wir den Leser auf ihre Lebensgeschichte (S. 42—54). Nach vielem Ringen sagte sie endlich: „Ich komme leer, um erfüllt zu werden; versage mir's nicht! Ich habe keinen andern Grund Dir vorzuhalten, als Deine Barmherzigkeit, das Blut Jesu Christi, Deine Verheißung und meine große Nothdurft. O, erlöse mich völlig aus freier Gnade! Ich nehme Dich nun bei'm Wort. Im Glauben werfe ich mich auf Deine Verheißungen. Ich wage meine Seele auf Deine Wahrhaftigkeit. Du kannst mir's nicht abschlagen!" Zuletzt rief sie aus: „Jetzt, Herr, glaube ich; diesen Augenblick erlöset Du mich. Ja, Herr, meine Seele ist befreit von ihrer Bürde. Ich bin von Allem leer gemacht. Ich liege zu Deinen Füßen, ein unwürdiger, hilfloser Wurm, aber ich halte Dich fest als meine Fülle. Ich bin besiegt und überwältigt durch Liebe. Deine Liebe versenkt mich in das Nichts, sie überströmt meine Seele. O, mein Jesus, Du bist Alles in Allem! In Dir ist die ganze Fülle der Gottheit mein! Ich bin nun Eins mit Gott; der Zugang ist offen. Sünde, die eingeborne Sünde, verhindert nicht länger die engste Gemeinschaft, und Gott ist ganz mein eigen." Von dieser Stunde an bis zu ihrem triumphirenden Ende bestätigte sie die volle Erlösung mit ihrem ganzen Sinn und Wandel. Fest blieb sie bei dem Bekenntniß, daß Gott von aller Sünde erlösen könne und daß diese Erlösung sich unterscheide von dem in der Wiedergeburt empfangenen Segen.

9. Phoebe Palmer.

Schw. Palmer wurde geboren in New York am 18. Dezember, 1807. Ihre Eltern waren beide fromm, und die religiöse Atmosphäre des elterlichen Hauses war eine solche, daß sämmtliche Kinder der Familie in ihrer Kindheit bekehrt wurden. Ja, so früh schon wurde die Liebe Gottes in ihrem Herzen ausgegossen, daß sie die Zeit ihrer

Bekehrung nicht mit Bestimmtheit anzugeben vermochte. Als sie elf Jahre alt war, suchte sie das Zeugniß des hl. Geistes am Altar, und als sie dabei nicht dieselben Gefühle hatte, wie mehrere andere der Heilsuchenden, flüsterte ihr der Versucher ein, sie sei noch gar nicht einmal gründlich erweckt und möge daher die ganze Sache nur aufgeben. „Nie will ich das thun," war die Antwort, „nein, niemals; ich will suchen, so lange ich lebe, und finde ich Gnade im Sterben, so will ich dem Herrn danken und ihn in Ewigkeit preisen." In demselben Augenblick offenbarte sich ihr der Heiland, wie noch nie zuvor, und sie zog fröhlich ihre Straße.

Im Jahre 1836 schrieb Schw. Palmer in ihr Journal: „Wenn immer meine Seele am brünstigsten nach dem Zeugniß der Heiligung strebt, sucht der Versucher mir meine Rechtfertiguug streitig zu machen. So lange ich die Frage der gänzlichen Heiligung meiner Seele ruhen lasse, habe ich Ruhe und Frieden in der Gewißheit meiner Annahme bei Gott. Ich faßte den Entschluß, diese Frage zur Entscheidung zu bringen. Zwei Stellen der heil. Schrift wurden mir bei dieser Gelegenheit durch den hl. Geist besonders kräftig vor das Gemüth geführt. Die erste: ‚Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.' Seit Wochen hatte ich jeden Tag mit einer feierlichen Uebergabe an den Herrn, meinen Erlöser, begonnen und versucht, den Tag in Uebereinstimmung mit meiner Uebergabe zu verleben. Ich sah klar ein, daß dies zweckentsprechend sei, denn kein Anderer, als der Geist Gottes, konnte mich also anleiten. Treibet mich also Gottes Geist, so bin ich ein Kind Gottes. Ferner: ‚Die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren.' Ich frage mich: ‚Woher kommt das Verlangen, Gott zu gefallen, welches mein erster Gedanke am Morgen, und ein Hauptgedanke während des ganzen Tages ist, wenn ich ihn nicht liebe?' Ich liebe Gott, und daher weiß ich, daß ich ein Kind Gottes bin. Ich hatte sein Wort zum Grunde. Ich glaubte von Herzen und in aller Einfalt, einfach weil Gott es sagt. In dem Augenblick, wo ich also glaubte, wurde mir ein Zeugniß gegeben, so klar, daß aller Zweifel ausgeschlossen war. Gottes Geist gab meinem Geist Zeugniß. So wurde die Frage meiner Annahme bei Gott endgültig entschieden durch ein Zeugniß klar, wie die Sonne

am Mittag." —Ueber ihre Erfahrung der Heiligungsgnade hat sie in ihrem Journal Folgendes verzeichnet: „In der Erlangung des vollen Heils sind mehrere bestimmte Schritte zu thun. In meiner völligen Hingabe an Gott war ich so gewissenhaft gewesen, daß ein Zurückgehen zur Welt oder zum eignen Selbst mir unmöglich erschien. Der nächste Schritt, glauben, daß Gott mein Opfer angenommen, war ebenfalls mit Bestimmtheit gethan worden. Das Wort Gottes machte es mir klar, daß ich einen dritten Schritt zu thun hatte—zu bekennen. Gott alle Ehre gebend, rief ich aus: ‚Durch Deine Gnade allein wurde ich in Stand gesetzt, mich völlig und auf ewig Dir hinzugeben. Dein Wort gibt mir die Zusicherung, daß Du mich annimmst. Ich glaube Deinem Worte! Hallelujah! Der Herr, unser Gott, regiert fortan allein in meinem Herzen. Preis sei dem Vater! Preis sei dem Sohne! Preis sei dem hl. Geiste immerdar!' O, in welch' ein Meer von Licht und Herrlichkeit und Heiligung wurde meine Seele in diesem Augenblick versetzt! Ich fühlte, daß ich nur ein Tropfen im grenzenlosen Meer der unendlichen Liebe Gottes, und daß Christus Alles in Allem war."

In ihrem zwanzigsten Lebensjahre verehelichte sie sich mit Dr. C. Palmer von New York — eine höchst glückliche Union zwischen zwei gleichgesinnten Seelen, die nach demselben höchsten Ziele strebten. Vor etwa zwölf Jahren gab Dr. Palmer seine ausgedehnte Praxis auf und widmete sich, im Verein mit seiner Gattin, ganz dem Werk der Ausbreitung schriftmäßiger Heiligung.

Die letzten Wochen der Heimgegangenen waren eine Zeit schwerer Leiden, in welcher sich die Gnade Gottes aber in herrlicher Weise an ihr offenbarte. Unter großen Schmerzen sagte sie: „Ich bin im Todesthale, doch ist Alles Licht; ich vertraue dem Herrn, doch fühle ich müde. Ich habe Lust abzuscheiden, aber nicht mein, Dein Wille geschehe." Zu einer anderen Zeit: „Ich wünsche zu sagen, daß Alles was ich gelehrt habe, die Wahrheit ist, dieselbe Wahrheit, welche ich jetzt in meiner Leidenszeit erprobe. Ich freue mich jetzt des vollen Heils; ich habe nicht den Schatten eines Zweifels. Der Altar ist ein köstliches Symbol und nicht eine weit hergesuchte Illustration; ich ruhe auf dem Altar, und der Altar, Christus, heiligt das Opfer.

Das Blut Jesu Christi reinigt mich von aller Untugend. Das Wort Gottes ist das unerschütterliche Fundament für unseren Glauben; es ist ein Felsen, der nicht wankt noch weicht. Ich stehe auf dem Worte Gottes:" Als einer der Anwesenden sagte: „Sie hat gethan, was sie konnte," antwortete sie: „Jesus weiß, daß ich Alles in Aufrichtigkeit gethan habe, obwohl ich in vielen Dingen hätte weislicher handeln mögen. Der Herr ist ein eifriger Gott, er will seine Ehre keinem Anderen geben. Nicht was ich gethan habe, sein Blut allein erlöst mich. Ich bin Nichts und habe Nichts. Preiset den Herrn! Preiset den Herrn! Komm, Herr Jesus, komm bald!" Ihr Geist war während ihrer Leidenszeit meistens unumwölkt, und sie diktirte mehrere Briefe an ihre Freunde. In Antwort auf die Anfragen eines Freundes über ihr Befinden und die Zusicherung seines täglichen Gebetes für sie, sagte sie: „Sagt ihm, daß ich viel von seinem Gebet halte, und daß ich vollkommenes Vertrauen in einem vollkommenen Heiland habe."

Zehn Wochen währte Schw. Palmer's Leidenszeit. Am Morgen des letzten Tages erwachte sie vom Schlaf und sagte: „Ich glaubte einen feurigen Wagen zu sehen, welcher gekommen war, um mich abzuholen, und oh, er war so prächtig, so herrlich!" Einige Zeit darauf sagte sie: „Gelobet sei Gott, der uns den Sieg giebt durch unsern Herrn Jesum Christum. O Tod, wo ist dein Stachel? O Hölle, wo ist dein Sieg?" Dann sprach sie den apostolischen Segen: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen, Amen." Dies waren ihre letzten Worte.

10. Maria Best, Carrollton, Mo.

Mit zitternder Hand, aber im Vertrauen auf Gott und im Hinblick auf meinen völligen Erlöser, wage ich es, meine Erfahrungen mitzutheilen. Ich thue es zur Ehre des Herrn, zum Segen der dies Lesenden und um meinem Heiland gehorsam zu sein.

Ich wurde im Jahre 1862 in St. Louis in der Wash Straße Kirche, unter der Arbeit von Br. Kuhl, bekehrt. Es ist nahezu drei Jahre, seitdem ich anfing den vollen Segen des Evangeliums zu suchen; es ging mir aber wie den Juden, die wegen ihres Unglaubens nicht das gelobte Land erreichten. Ich war ein wankendes Rohr, das von dem Winde hin und her bewegt wurde. Mehrere Freunde wurden in kurzer Zeit in die Ewigkeit abgerufen, was mich sehr ergriff. Mehr als zuvor beschäftigte ich mich seitdem mit dem Tode, dachte fortwährend, ich möchte die Nächste zum Sterben sein. Der Gedanke an Gottes Wort: Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn schauen, beunruhigte mich sehr. Mein Herz wurde sehr ergriffen, als Br. Hehner, welcher uns kürzlich besuchte, sagte: Wir sollten den Segen beständig erwarten durch Glauben an einen völligen Erlöser. Schon bei unseren anhaltenden Versammlungen letzten Winter und bei Gottesdiensten, die im Hause meines nun selig verstorbenen Schwagers, Georg Best, abgehalten wurden, fühlte ich mich recht glücklich und der Geist des Herrn wirkte kräftig an meinem Herzen. Jesus war meiner Seele köstlich, ich verspürte aber nichtsdestoweniger eine gewisse Sehnsucht in meinem Herzen, welche zu stillen ich den Herrn herzinniglich bat.

Am Morgen des 18. Mai wirkte der Geist Gottes kräftig an meinem Herzen. Mich zurückziehend in's geheime Gebet, schlug ich die Bibel auf und fand zu meinem Troste die Passionsgeschichte Jesu und wie er zu dem Schächer sprach: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein! Hierauf ein Lied lesend, warf ich mich mit Allem, was ich hatte, meinem Erlöser zu Füßen, ihn bittend, er möge mich durch

die Kraft seines Blutes ganz reinigen. Ich übergab mich mit Leib, Seele, sammt Geist, dem Herrn zum Opfer, erwartend, daß Jesus seine Verheißung an mir erfüllen und mich ganz frei machen könne und wolle von allen mir noch anklebenden Sünden. Eine Stunde lang rang ich im Gebete mit dem Herrn. Da sprach eine innere Stimme zu mir: „Ich will dir meinen heiligen Frieden geben, so du glaubest und bekennest." Ich versprach dem Heiland also zu thun. Und siehe da, eine Freude und ein Friede kehrte in meinem Herzen ein, wie ich es nicht zu beschreiben vermag. Derselbe Tag war ein Glückstag für mich. Ich mußte laut jubeln und den Namen des Herrn preisen. Br. Hehner war theilweise auch ein Werkzeug in der Hand Gottes, um mir zur Erlangung meines jetzigen Gnadenstandes zu helfen. Möge der liebe Gott ihn und alle seine Diener segnen! Die Freudigkeit zum Dienste meines Gottes ist nun vermehrt, seitdem ich mich ganz ihm zum Opfer übergeben. Jesus ist mein und ich bin sein. Sein Wille ist der meinige und nicht ich, sondern Jesus lebt in mir. Ihm habe ich mich zum Opfer übergeben, welcher sich ganz mir zu lieb opferte. Sein will ich sein und bleiben für Zeit und Ewigkeit. In Wahrheit und aus Erfahrung kann ich jetzt mit dem Dichter singen:

Die Liebe Jesu hat gesiegt,
Die mich in ihren Armen trägt,
Hier hab' ich süße Himmelslust,
So lang ich lieg an Jesu Brust.

Und wiederum:

In Gott verborgen leben,
Mit ihm allein bekannt,
Gott völlig sein ergeben,
O welch ein schöner Stand!

Möge nun der liebe Gott mich in diesem Gnadenstande erhalten! Möge er alle die lieben Meinigen zu demselben gelangen lassen, alle seine Gotteskinder durch die Kraft seines Wortes heiligen und uns schließlich zu dem Vorrechte verhelfen, ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen, ist meines Herzens Wunsch und tägliches Gebet! Amen.

Kapitel III.

Erfahrungen Englischer Methodisten Prediger.

1. Bischof Foster.

Ich hatte schon lange an die Lehre der Heiligung, wie sie unsere Kirche lehrt, geglaubt und mein Glaube war stark genug, mich zu Zeiten zu beunruhigen und mich zu bewegen, einige Anstrengungen zu machen, sie zu erlangen. Diese Anstrengungen wurden mir oft zum Segen, aber ich erreichte das Ziel nicht. Mit der Zeit, als von dem Werk der Heiligung mehr geredet und bekannt wurde, und weil ich keinen Erfolg hatte im Suchen der Heiligung und wegen den Unvorsichtigkeiten im Leben und der Sprache derer, die die Heiligung bekannten, und besonders weil ich zum Theil selbst mit falscher Philosophie verdorben war, wurde ich mit Abneigung gegen den ganzen Gegenstand erfüllt. Diese wurde immer schlimmer, bis ich endlich von der Sache gar nichts mehr hören mochte. Ich hielt mich fern von Denen, die sie bekannten, und war vorsichtig, die Sache nicht mehr zu nennen im Gebet. Den Gedanken, die Heiligung je zu be-

kennen, konnte ich nicht ertragen und ich verlangte kaum, den Segen je zu genießen. Trotzdem war ich zu Zeiten sehr aufgeweckt, erregt und überzeugt. Während dieser dunklen Periode war ich nicht ohne religiösen Trost, ich erfreute mich oft einer heiligen und himmlischen Gemeinschaft mit Gott. Aber ich hatte Vorurtheile, nicht gegen Heiligung an und für sich, aber gegen das Bekenntniß derselben und besonders von meiner Seite. Ich sagte einmal: Wenn ich Heiligung bekennen soll, will ich sie nicht. So verblendet war ich geworden. In dieser Zeit wurde ich, in Folge dieses Zustandes und anderer Ursachen, mit meinem Stand als Prediger unzufrieden, am Predigen hatte ich zwar Genuß, aber die Pastoralarbeit war mir eine Last. Ich ging mit dem Gedanken um, bei der ersten Gelegenheit mich seßhaft zu machen. Dies war eine Zeit schwerer Proben und Versuchungen. Ich sah ein, daß ich so nicht leben könnte, etwas mußte geschehen. In der Zeit der Noth kam die Erlösung. In einem Liebesfest in der Negerkirche an der New Street wurde ich wunderbar gesegnet. Meine ganze Seele wurde in mir bewegt, mein Herz schmolz wie Wachs. Thränen flossen reichlich, ich lobte Gott laut. Dies war ein großer, in seinen Folgen permanenter Segen. Meine Andachtsübungen wurden mehr geistlich, meine Pflichten leichter; kurz, ich war recht belebt. Nach diesem wurde ich sehr krank und einen ganzen Monat an's Bett gefesselt, welches mir zum großen Segen gereichte. Ich kam nach und nach in einen besseren geistlichen Zustand. In einer Nacht, als meine Besserung bereits angefangen hatte, dachte ich nach über die Güte Gottes gegen mich, und meine Undankbarkeit gegen ihn. Seine Güte stand vor mir, sowie meine Unwürdigkeit. Dies dauerte einige Stunden, mehr und mehr wurde meine Seele hingenommen, bis endlich mein Herz zu brechen und zu schmelzen schien. Ich weinte, ich schluchzte und schrie laut. Ich konnte mich nicht mehr halten. Ich weckte meine Sarah, die unbewußt neben mir schlief, und erzählte ihr, was der Herr Großes an mir gethan und wir weinten und lobten Gott mit einander. Nun rang ich wieder um Heiligung. Meine Vorurtheile waren noch nicht alle fort, doch waren ihrer weniger. Sobald

ich gesund war, begann ich eine verlängerte Versammlung. Der Herr war mit uns; Sünder wurden bekehrt, und ich wurde mit der Gemeinde belebt in den ersten zwei Wochen. Eines Abends wurde die Gliederschaft eingeladen, mit den Bußfertigen an den Altar zu kommen, um für eine persönliche Taufe des heiligen Geistes zu beten. Ich rang ernstlich für die Glieder der Gemeinde, doch bald vergaß ich alle Anderen und meine Aufmerksamkeit wurde wie mit Gewalt auf mich selbst gezogen. Der Herr schien mir zu zeigen, daß meine Untreue und Untüchtigkeit die Ursache sei, daß Andere nicht weiter seien; ich sah lebendig das innere Verderben. Wie unrein erschien ich mir! Welche Befleckung bedeckte meine ganze Seele wie ein Kleid! Welch' ein Abstand zwischen mir und dem, was ein Diener Jesu Christi sein sollte! Nie sah ich das innere Verderben in einem solchen Licht. Ich sah, daß dies nicht der höchste geistliche Stand sein könne. Heiligung vor dem Herrn stand vor meiner Seele. Ich sah, ich fühlte, daß sie erreichbar ist, daß es möglich ist für Alle, möglich für mich. O, wie ich darnach verlangte! Jetzt schien es schlimmer zu sein als der Tod, Gott zu lieben, und doch Gott nicht allein. Aber nun gab's einen Kampf. Der Segen schien so nahe, aber wie konnte ich es wagen, denselben in Empfang zu nehmen? Ich, so unwürdig; ich, der ihn wahrscheinlich nur einen Tag behalten könnte. Und doch war es gerade das, was ich brauchte. Ich sah klar, es ist der Wille Gottes, meine Heiligung. Ich sah die Wahrheit der Verheißungen. Der Glaube, wie leicht, wie einfach! Ich konnte glauben, ich glaubte, daß mein himmlischer Vater bereit sei, mir den großen Segen zu schenken. Aber nun handelte es sich um meinen Willen. Kann ich, will ich ihn annehmen? Will ich ihn anerkennen für mich selbst, will ich den Segen vor Anderen bekennen? Will ich die Verantwortlichkeiten auf mich nehmen, da der Herr nun willig ist? Die Frage schien nach einem anderen Kampfe die zu sein: Willst du einwilligen, daß Jesus alle Verdorbenheit des Herzens wegnehme, dich heilig mache und dir ein reines Herz schenke? Das war der nackte Punkt—ein Punkt der Wahl, der Entscheidung. Es kostete einen Kampf, aber Gott sei Dank, ja. Als ich soweit gekom-

men war, war ich ruhig. Mein Ringen war nun zu Ende. Es war eine überlegte Wahl, eine Wahl, daß Jesus mein Herz reinigen solle, und ein fester Glaube, daß dieses Alles sei, daß nothwendig sei, daß, wenn ich einwillige, Er es thun werde. Doch was nun? Ich will versuchen das Fernere zu beschreiben. Ich gebe denselben keinen Namen, aber so viel kann ich sagen: Ich fand Nichts in mir, was der Heiligung entgegen wäre. Nachdem ich die Oben beschriebene Wahl gemacht, konnte ich nicht mehr beten wie zuvor; das war das Erste was ich beobachtete. Ich hatte keine Freude, mein Herz schien gänzlich ausgeleert zu sein, sogar war keine Empfindung eines Bedürfnisses mehr da. Wegen diesem war ich nicht besorgt, ich war zufrieden, ich begehrte Nichts. Eine tiefe, unerschütterliche Ruhe bemächtigte sich meiner Seele. Ich war oft sehr glücklich in meinem Leben, aber meine gegenwärtige Erfahrung war mir neu und fremd. Es war Ruhe—Ruhe in Gott, innere Befriedigung. Dieser Umstand währte den nächsten Tag ohne Furcht oder die geringste Störung. Am Abend setzte ich mit vielen Anderen meine Arbeit am Altar fort, aber ich konnte nicht beten. Es war der Eindruck auf meine Seele, als wenn ich eine Stimme gehört hätte, meine Gebete seien erhört, daß ich das habe, was ich begehrte, nur nicht *in der Weise* wie ich es erwartete, ich solle mehr loben als beten. Ein Zeugniß hatte ich, aber *nicht das*, was ich erwartete. Hier gab es wieder einen Kampf zwischen Zweifel und Vertrauen, Furcht und Zuversicht. „Ist das Werk geschehen?" fragte mein bekümmertes Herz. Furcht antwortete: „Zweifelhaft." Der Glaube erwiderte: „Fürchte dich nicht, glaube nur." Hier wiederum führte mich der Geist in die innersten Kammern meines Herzens, wo ich zuvor solche Befleckung gesehen hatte, und zeigte mir, daß Alles gereinigt sei, daß die Verdorbenheit fortgenommen sei, die mir viel Unruhe verursacht hatte. Ich fühlte die Wahrheit des Zeugnisses; es war so, ich hatte das Bewußtsein wie in der Bekehrung. Eine Veränderung war gewirkt in meinem Herzen, eine radicale Veränderung, deren ich bewußt war. Ich war in eine neue, höhere Existenz getreten. Doch hatte ich keine überfließende Freude, keine entzückenden Gefühle, keine wun-

derbaren Offenbarungen. Ich habe auch bis heute noch keine gehabt. Vier Wochen sind jetzt vergangen, meine Seele ist in denselben Zustand, mit kaum einem Schatten von Veränderung. Dies ist eine bemerkenswerthe Thatsache in meinem neuen Leben, es ist dasselbe gleichmäßig und eben. Ich bin versucht worden, schwer versucht, aber ich hatte einen leichten und direkten Sieg über alle Angriffe. Der Glaube bringt mir augenblicklich Sieg, fast ohne Anstrengung. Mein Friede bleibt mir, eine tiefe, ungestörte, innere Ruhe, eine stille Zufriedenheit der ganzen Seele. Ich bin sein. Gelobt sei sein Name, ich bin nur Sein, ganz Sein, Sein für immer! Gelobet sei Gott für seine „unaussprechliche Gabe." O möchte ich in dieser seligen Freiheit beharren, in dieser Befreiung von der Sünde. Ich glaube ich kann in diesem Stande leben. Dieses glaubte ich früher nicht. Es ist fraglich, ob ich dieses je aufrichtig verlangte. Es kam mir vor wie allzu fromm. In diesem Punkte ist meine Meinung ganz verändert. Ich glaube jetzt wirklich, daß es praktisch ist, ein heiliges Leben zu führen, sich gänlicher Freiheit von der Sünde und einer gänzlichen Weihe zu erfreuen. O wie begehre ich dies und mit der Gnade Gottes bin ich entschlossen, so zu leben! Möge der allmächtige Herr, in welchem alle meine Kraft liegt, mich erhalten zur ewigen Erlösung. Ich empfinde meine gänzliche Unwürdigkeit. Die Erinnerung an die Vergangenheit quält mich. Ich verachte mich selbst als solchen, der die Verdorbenheit liebte, aber Jesum sei der Ruhm für immer. „Jehovah hat triumphirt, sein Diener ist frei." Welch' eine wundervolle Befreiung hat der Herr gewirkt! Sollte ich ihn nicht preisen? Sollte ich nicht diese große Erlösung verkünden? Welche Ruhe hat er meiner Seele bereitet! Eine Ruhe des nackten, einfachen Glaubens. Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit Amen!

2. Rev. George Peck, D. D.

Der erste Theil des Jahres 1839 war für mich eine denkwürdige Periode wegen gewissen religiösen Erfahrungen welche ich, nicht ohne viele Ueberlegung und Zögern, ausführlicher als ich gewohnt bin zu thun, dem Druck übergebe. Ich war mir keiner geistlichen Abnahme bewußt, im Gegentheil, ich fühlte, daß ich Fortschritte machte. Das Zeugniß meiner Annahme bei Gott war klar. Von der Zeit meiner Bekehrung und besonders seit meinem Eintritt in's Predigtamt war ich bestrebt, einen beständigen Glauben zu üben, allezeit ein unbeflecktes Gewissen zu haben, jedem göttlichen Beruf folgend und willigen Gehorsam zu leisten. Dennoch war ich nicht in Ruhe. Dankbar für Alles was ich empfangen hatte, fühlte ich, daß bessere Dinge für mich bereit waren. Ich fing an zu hungern für tieferes geistigeres Leben, einen stärkeren Glauben, gewisseren und vollkommenen Sieg über Versuchung, neuen Fortschritt und größere Freude.

Während meiner ersten Vierteljahrsversammlung auf dem Distrikt predigte ich über Heiligung ohne besondere Befriedigung für mich, aber mit dem Streben, selbst ein tieferes Gnadenwerk zu suchen und dasselbe Anderen zu predigen. Die nächste Woche wohnte ich einer Lagerversammlung bei und predigte mit ungewöhnlicher Freiheit dreimal, während mein Verlangen nach einem reinen Herzen beständig zunahm. Es war eine freudige und mächtige Zeit. Die nächste Woche kam eine andere Lagerversammlung, vor welcher ich viermal predigte; meine geistlichen Bedürfnisse drängten sich meinem Herzen mehr wie je zuvor, auf.

Wir schlossen Samstag Morgen mit der Feier des heiligen Abendmahls. Während ich nach dem Abendmahl einige Bemerkungen machte, kam ich, ohne zuvor daran zu denken, auf meinen religiösen Zustand zu sprechen, und bemerkte, daß meine Erfahrung zu veränderlich sei und von zu niederer Art, aber daß ich erwarte, in diesem Leben vollkommen gemacht zu werden. Diese zufällige Anspielung

auf eine feierliche Frage, die ich beantwortet hatte, zur Zeit meiner Ordination und Aufnahme in die Conferenz, fiel so schwer auf mein Gemüth, daß ich mich des Weinens nicht enthalten konnte. Nachdem ich am Sonntag nach meiner Bestellung noch gepredigt hatte, ging ich Heim, wo ich viel zu leiden hatte durch das Gefühl der Sündhaftigkeit meines Herzens. Am nächsten Sonntag im Liebesfest zu Gibson wurden etliche klare Zeugnisse vom Genusse völliger Liebe abgelegt. Ich fing nun an zu fühlen, daß der Segen nahe sei und war mehr den je entschlossen, zu suchen bis ich den Segen gefunden. Montag Morgen, September den 30., erwachte ich im Geiste der Buße und des Gebetes. Wm. Reddy, einer der Prediger aus dem Bezirk, leitete den Familien-Gottesdienst in dem Hause in dem wir logirten. Während er den 51. Psalm las, kamen die Worte wie nie zu meinen Herzen. Während dem Gebet flossen meine Thränen reichlich und nur durch starke Anstrengung konnte ich mich des lauten Weinens enthalten. Als wir unsere Reise begannen nahm ich einen Sitz mit Mr. Reddy und führte mein Pferd, ich wünschte mit ihm über den Segen zu reden den er besaß. Seine Erzählung seiner Erfahrung war sehr bescheiden, klar und, wie ich dachte, biblisch. Er war viel jünger als ich, aber ich war bereit, belehrt zu werden durch irgend einen Boten den Gott senden möchte, somit öffnete ich ihm mein ganzes Gemüth. Mein Hunger und Durst nach Heiligung nahm zu während der Unterhaltung und als unsere Wege sich schieden verließ ich diesen lieben Bruder und ritt allein bis Abend und bettete mit jedem Athemzug. Dienstag, Oct. 1., stieg ich vom Lager im Geiste des Gebets und setzte meine Heimreise fort. Als mein Weg durch den Wald und einsame Plätze führte, wo mich Niemand hörte als Gott allein, da rief ich laut um ein reines Herz. Ich kam zu einem Fluß, wo die Brücke fortgerissen worden war, und während ich mich anschickte durch das Wasser zu reiten, kamen mir die Worte der heiligen Schrift mit Macht in meine Seele: „Wollte mein Volk nur gehorsam sein und Israel auf meinen Wegen gehen, so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden." Als mein Pferd tiefer und tiefer in's

Wasser kam, brachen die Tiefen meiner Seele auf und ich weinte laut und schrie beim Anblick meiner eigenen Sündhaftigkeit. Mein ganzes Wesen schien in göttlicher Traurigkeit unterzugehen; im nächsten Augenblick aber schon empfand ich innerlich einen göttlichen Trost. Wie ein Blitzstrahl fuhr es dann durch meine Seele, daß Gott mich jetzt segnen und sein Gesetz in mein Herz schreiben wolle. Eine unbeschreibliche Veränderung ging mit mir vor, alle Fähigkeiten und Kräfte meines Geistes durchdringend. Gott schien gegenwärtig zu sein in der ganzen Herrlichkeit seiner Gnade, und ich zerfloß wie Wachs in der Gegenwart des Herrn. Ich sank in Nichts. Christus, auf dem Throne seiner Heiligkeit sitzend, war Alles in Allem. Als mein Pferd das andere Ufer gewann, fühlte ich, daß auch ich den tobenden Wassern entronnen und das Land der Ruhe erreicht hatte. In der Fülle meines neu gefunden Glückes weinte ich laut und pries den Allerhöchsten. Ich setzte meinen Weg fort mich freuend in meinem Gott, dem heiligen anbetungswürdigen Gott, dessen Herrlichkeit ich jetzt wie nie zuvor in der ganzen Natur, in den Bergen und den Felsen, in dem Walde und in den Fluren abgespiegelt sah, und dessen Gegenwart und Liebe ich so mächtig fühlte. In diesem unbeschreiblich glückseligen Zustande kam ich Abends zu Hause an, kaum wissend, wie ich meinen Weg zurückgelegt hatte.

Der Impuls, welchen mein religiöses Leben damals erhielt, war ein bleibender und war mir eine Hülfe seitdem bis auf diese Stunde. Von jenem Tage an hatte ich einen stärkeren Glauben, eine innigere Freude, ein klareres Zeugniß meiner Annahme bei Gott, einen vollständigeren Sieg über Versuchungen aller Art. Ich habe mich vergebens bemüht, meinen Glauben festzuhalten. Bisweilen hatte ich dunkle Stunden, aber das Licht ging mir immer wieder auf. Der Glaube, welcher das Blut Christi beständig in Anspruch nimmt, ist im Stande die Seele in beständiger Gemeinschaft mit Gott dem Vater, dem Sohne und dem h. Geiste zu erhalten.

Dies war der Weg, den mich Gott führte, und zu seiner Ehre und mit großer Dankbarkeit schreibe ich meine Erfahrung nieder. Ich schreibe nicht für die Klugen, die Schriftgelehrten, die Disputanten.

Meine Jahre schwinden, und bald werden mir weder Lob noch Tadel irgend einen Werth haben. Doch, wenn meine Augen das Licht nicht mehr sehen, mögen andere Augen auf diese Zeilen fallen, und dies Schreiben ist geschehen in der demüthigen Hoffnung, daß hier und dort ein Leser, dessen Seele dürstet nach den lebendigen Gott, hierdurch aufgemuntert werde und wenn möglich, etwas Licht gewinnen möge. Ich habe mich nur selten für verpflichtet gehalten, in gemischten Versammlungen viel über meine eigenthümliche Erfahrung zu sagen, aber ohne Zweifel gibt es Zeiten und Gelegenheiten, wo ein demüthiges Bekenntniß Pflicht ist.

„1. Was Gott uns gegeben hat, sollte anerkannt werden bei jeder Gelegenheit, bei welcher man gute Wirkungen erwarten darf. 2. Das Beispiel ausgezeichneter Christen, in früheren Zeiten und in unseren Tagen, ermuthigt uns dazu. 3. Die Hülfe und Aufmunterung, welche solche Bekenntniße mir selbst gaben, als ich nach völliger Erlösung dürstete, überzeugen mich, daß sie auch Anderen in demselben Gemüthszustande von Nutzen sein werden."

3. Von Rev. J. M. Thoburn, Missionär in Indien.

In meinem eigenen christlichen Leben, welches sich über eine Periode von 20 Jahren erstreckt, bin ich mir zweier bestimmt von einander unterschiedener Phasen bewußt, die ich kein Bedenken trage, als ein niedriges und höheres christliches Leben zu bezeichnen, obwohl wir in der heiligen Schrift andere Ausdrücke finden.

1) Als ich bekehrt wurde, empfing ich Frieden mit Gott und das Zeugniß des heiligen Geistes von meiner Annahme. Dieser Friede blieb aber nicht ungestört. Oft hatte ich mich selbst anzuklagen, und wenn ich mich Gott im Gebete nahte, war es mein ernstes Bestreben mir den vollen Frieden und das klare Zeugniß von meiner Annahme

zuzueignen. Mein Gebet im Kämmerlein bestand mit wenigen Ausnahmen zum großen Theil aus Sündenbekenntniß und Flehen um Vergebung; und obschon ich dieses stets erlangte, dauerte es gewöhnlich doch nicht lange, bis wiederum ein Gefühl der Selbstanklage wie eine Wolke meine Seele überschattete.

2) In dem Kampf, welcher in meinem Herzen zwischen dem Fleisch und dem Geist stattfand, war der Sieg leider nur zu oft auf der unrechten Seite.

3) Ich fühlte mich fast fortwährend niedergedrückt durch ein schmerzliches Bewußtsein von meinem Zukurzkommen im Dienste Gottes, und daß ich nicht von ganzem Herzen meines Meister's Willen that. Ich fühlte oft mehr wie ein ungetreuer Knecht als wie ein schwaches, aber williges Kindlein in Christo.

4) Zu gleicher Zeit hatte ich fortwährend ein schmerzliches Gefühl von der Mangelhaftigkeit meines inneren geistlichen Lebens. Die Früchte des Geistes, obwohl sie nicht ganz fehlten, waren doch nicht in ihrer Fülle vorhanden, und befriedigten das Verlangen meiner Seele nicht in dem Maße, wie es uns so klar und deutlich in Gottes Wort vorgestellt wird.

5) Kurz, mein christliches Leben war in vielen Beziehungen ein höchst unbefriedigendes. Es fehlte ihm der neutestamentliche Maßstab; es war weit entfernt von dem Ideal, welches der Geist Gottes stets meinem Geistesauge vorhielt und nach welchem mein Herz sich sehnte.

Sehr deutlich unterschieden, fast möchte ich sagen, im Contrast mit dem Oben angeführten geistigen Zustand, ist meine Erfahrung eines besseren und befriedigenderen christlichen Lebens, und was ich darüber schreibe, ist der Ausdruck einer gegenwärtigen, inneren Erfahrung.

1) In diesem höheren Leben ist das Gefühl der Selstanklage verschwunden, welche so häufig den Frieden der Gläubigen stört. Man realisirt in einem höheren Grad und größeren Umfang: „So ist nun nichts Verdammliches an Denen, die in Christo sind." Im Hinzunahen zu den Gnadenthron fühlt das Herz sich nicht gedrungen, wie-

der und immer wieder denselben hargetretenen Weg der Buße und des Glaubens zur Vergebung zu betreten, sondern die Vergebung der Sünde ist eine so völlige, daß wir uns dem Bewußtsein derselben während des ganzen Tages erfreuen. Das Bekenntniß unserer Fehler und unseres Zukurzkommens fehlt deswegen nicht im Gebet, aber man ist sich klar bewußt des bestimmten Unterschieds zwischen Schuldbewußtsein und dem Bewußtsein der Unwürdigkeit.

2) Der Sieg über die Sünde ist ein ununterbrochener; Der Kampf gegen die Sünde findet nicht mehr in der oben beschriebenen Weise statt, sondern es scheint als wenn der Feind, sobald er angreift aus dem Feld geschlagen sei. An Kämpfen fehlt es allerdings nicht, aber es sind keine schmerzhaften Kämpfe mit der innwohnenden Sünde. Die abstrackte Frage, ob die Sünde aufgehört habe, sich in der Seele bethätigen zu können, habe ich keine Neigung zu discutiren, sondern halte mich lieber strikt an die praktischen Thatsachen meiner Erfahrung, und da möchte ich sagen, daß ich jetzt, was mir früher unbegreiflich war, verstehe, was Paulus meint, wenn er von einem der Sünde Abgestorbenensein redet.

3) Ich habe oft sagen hören, daß mit diesem beständigen Siege über die Sünde eine klarere Erkenntniß der inneren Verderbtheit gegeben werde. Ich kann nicht sagen, daß ich dies in meinem eigenen Falle bewahrheitet finde, obwohl ich recht gut verstehen kann, was Diejenigen, welche sich so aussprechen, meinen. Wenn mir aber vorgeworfen wird: „ich müßte mich für so heilig halten, daß ich das Sühnopfer Christi nicht länger bedürfe,“ so kommt ein Gefühl über mein Herz, als wenn ich mich in den Staub werfen möchte. Mit Paulus halte ich mich für den vornehmsten der Sünder, finde aber in diesem Bewußtsein durchaus Nichts, was meinen Frieden im Geringsten stört, den ich bin mir klar bewußt, daß ich nur durch einen innwohnenden Christus erlößt bin und bleibe.

4) Ich finde, daß in meinem Glauben im Vergleich mit früher eine große Veränderung vorgegangen ist. Ich kann jetzt glauben ohne jede Anstrengung; das ungläubige Herz hat einem Gläubigen Platz gemacht. Wohl habe ich oft um Vermehrung und Stärkung des

Glaubens zu bitten und der Geist hält mir oft Bitten vor, welche meinen Glauben zu groß erscheinen, aber er widersetzt sich nicht.

Der Glaube, welchen ich jetzt übe, ist eine Quelle beständiger Ruhe im Geist und der Name, welcher von Manchen diesem höheren Leben beigelegt wird—die Ruhe des Glaubens—erscheint mir als ein sehr bezeichnender.

5) Ich will nur noch ein Kennzeichen dieses höheren Lebens anführen. Ich bin mir der Gegenwart des heil. Geistes weit mehr bewußt als früher. Mit einem ganz neuen Interesse lese ich die köstlichen Verheißungen des Tröſters und realisire deren Erfüllung in meinem Herzen in einem wundervollen Grade. Tage lang hinter einander scheint es mir, als ob ich im vollsten Sinne des Wortes im Geiste wandle, mit dem Geiste erfüllt sei, durch den Geist gestärkt werde am innwendigen Menschen. Zu anderen Zeiten werden die inneren Manifestationen der Gegenwart des heiligen Geistes weniger lebendig realisirt, das Bewußtsein der persönlichen Gegenwart des Tröſters fehlt indessen nie ganz.

Mein Herz fühlt die Bedeutung der Worte: „Die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch," wie nie zuvor. Hätte ich nie in meinem Leben von der Lehre der Dreieinigkeit gehört, so weiß ich nicht was für andere Worte ich gebrauchen würde, um von Gott zu reden, wie ich ihn jetzt erkannt und gefunden habe, meine gegenwärtige Erfahrung hat ihn mir aber mit großer Lebendigkeit und Bestimmtheit als Vater, Erlöser und Tröſter offenbart.

Die Summa von Allem ist: Ich finde jetzt eine Fülle in Christo, welche völlig befriedigend ist. Ich realisiere täglich die Erfüllung der Verheißung, daß Diejenigen, welche hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, satt werden sollen. Die frühere Leere ist gänzlich aus dem Herzen geschwunden und hat der Ruhe, dem Frieden, der vollen Zufriedenheit Platz gemacht. Es scheint mir, als wenn ich weniger Versuchungen habe, mir aber der Gegenwart des Versuchers klarer bewußt bin und es merkwürdig leicht scheint den Bösen zu vertreiben. Ich kann ihn nur als einen überwundenen Feind ansehen; und während ich die persönliche Gegenwart eines bösen Geistes mit meinem Geistesauge weit klarer erkenne als früher, scheint doch seine Macht

in weit engere Grenzen gewiesen zu sein. Christus hat die Welt überwunden, den Satan gestürzt und alle Gewalt im Himmel und auf Erden in Händen und ist daher wohl im Stande uns zu bewahren und alle unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Indem ich ihm ganz vertraue, finde ich in ihm mein Alles in Allem.

4. Bischof Asbury,

der erste Bischof unserer Kirche, der, wie der Apostel Paulus, sich dem Dienst des Evangeliums völlig opferte und „mehr arbeitete, als sie alle," giebt folgenden Bericht von seiner Erfahrung: „Einige Zeit nachdem ich ein klares Zeugniß meiner Annahme bei Gott empfangen hatte, zeigte mir der Herr, daß noch Unreines in meinem Herzen war." Sobald er sah, daß in seinem Herzen noch Unreinigkeit sei, schrieb er in seinem Tagebuch: „Ich fühle das Bedürfniß, selig zu sein, wie der, der mich ruft, selig ist. Mein Geist ist betrübt und hungert und dürstet nach gänzlicher Uebergabe der Seele." Der Segen, nach dem er hungerte und dürstete, ohne den er betrübt fühlte, wurde ihm zu Theil, aber durch Unglauben verlor er das Zeugniß davon. Wiederum hungerte und dürstete er darnach und konnte sagen: „Gestern Nacht heiligte mich der Herr von Neuem." Hinfort legte er das Zeugniß ab: „Ich fühle mich von Gott dazu gedrungen, die Heiligung in jeder Predigt vorzuhalten."

5. Bischof Whatcoat

beschreibt seine Bekehrung mit folgenden Worten: „Als ich die Bibel las und zu dem Spruch kam: Derselbige Geist gibt Zeugniß unser'm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, blieb mein Blick darauf geheftet. In einem Augenblick verschwand meine Finsterniß und der Geist gab Zeugniß meinem Geiste, daß ich ein Kind Gottes sei. In demselben Augenblick wurde ich erfüllt mit unaussprechlichem Frieden und Freude, alle Furcht vor Tod, Hölle und Gericht verschwand auf einmal, während ich zuvor vor Angst und Seelennoth kaum eine Stunde des Nachts schlafen konnte. Jetzt fühlte ich kaum das Bedürfniß des Schlafens, denn ich war so reichlich erfrischt und gestärkt durch die Betrachtung des Reichthums der göttlichen Barmherzigkeit, ein so unwürdiges Geschöpf, wie ich war, zu einem Erben des Himmels zu machen." Aber nach einer so klaren, gründlichen Bekehrung fand auch Whatcoat, daß er noch nicht gereinigt war von aller Untugend. Er war nicht einer von Denen, welche lau und kalt wurden; nein, er bezeugt uns, daß „sein Glaube und seine Liebe" wuchsen und zunahmen, aber dessenungeachtet sagte er: „Ich fand bald, daß, obschon gerechtfertigt, ich noch nicht gänzlich geheiligt sei. Dies bekümmerte mich sehr und ich faßte den festen Entschluß, keinen Frieden zu schließen mit dem, was ich noch Böses in meinem Herzen entdeckte. Ich fühlte, daß es mir ein Hinderniß in der Gottseligkeit war, und daß es ausgerottet werden muß, ehe ich in die Freude meines Herrn eingehen kann." Diese volle Erlösung fand er zur großen Freude seines Herzens: „Nach vielen heftigen und schmerzlichen Kämpfen und nach mannigfaltigen gnadenreichen Heimsuchungen wurde meine Seele den 28. März 1761 ins Gebet versenkt, wie nie zuvor. Plötzlich fühlte ich mich entblößt von Allem, ausgenommen der Liebe. Und in diesem seligen Zustand mich allewege freuend und in allem Dank sagend verblieb ich mit nur geringer Unterbrechung, und hatte Tag für

Tag Alles, was meine Seele bedurfte" (Wesley's Missionaries to America).

6. Rev. G. W. Miller, D. D.

Mein großer Bezirk erforderte lange Reisen die per Pferd im Sommer und im Winter oft mit Schlitten gemacht wurden. Oft hatte ich am Sonntag vierzig Meilen zu reisen und viermal zu predigen. Auf einer dieser Reisen wurde ich sehr bewegt bezüglich der Heiligung. Ich hatte oft darüber nach gedacht, aber nie schien mir die Sache so wichtig zu sein. Auf der Morgenbestellung predigte ich darüber. Während ich zehn Meilen über die Prairie durch einen Schneesturm fuhr, beschloß ich noch einmal über denselben Gegenstand zu reden. Noch einmal 12 Meilen, und ich stand wieder vor einer Versammlung und ich war so voll von meinem Thema, daß es mir unmöglich schien, über etwas Anderes zu predigen, und obgleich ich einen anderen Text nahm, so war doch „evangelische Reinheit" der Inhalt der Rede. Nach dem Gottesdienst sprach eine Schwester recht ernstlich von der Predigt und dankte Gott für einen Prediger der die tiefen Dinge Gottes verstehe. Plötzlich kam der Gedanke in mein Gemüth: „Ach ja; aber es muß doch ein großer Unterschied sein zwischen dem bloßen verstehen der Theorie und dem Besitz der tiefen Dinge Gottes im eigenen Herzen." Dieser Gedanke quälte mich. Er kam immer wieder und wieder und gestaltete sich zuletzt zu dieser Frage: „Wie kannst du Andere lehren was du selbst nicht weißt." In der Eile wurde gegessen, denn ich hatte 10 Meilen über die Prairie zu machen, zu meiner nächsten Bestellung. Im Schneegestöber ging mein Pferd wie mit dem Wind, aber ich merkte es kaum, denn mein Gemüth war zu sehr beschäftigt. Immer wieder kam die Frage „wie kannst du länger Predigen?" Endlich entschloß ich mich; ohne zu überlegen was die Folgen sein würden, sprang ich

aus dem Schlitten und im Nu war ich auf den Knieen im Gebet. Das erste, was mich an die wirkliche Umgebung erinnerte, war das Reißen meines Pferdes, während ich die Zügel in meiner rechten Hand festhielt. Dann kam der Gedanke, „dies ist eine unpassende Zeit, eine so wichtige Angelegenheit abzumachen. Mit einem unruhigen Pferd beim Zügel, ein schrecklicher Sturm über die Prairie fegend, der den Weg unsicher macht, du besser giebst diese Sache für die Gegenwart auf." Meine Antwort war: „Es ist hohe Zeit, daß diese Sache in's Reine kommt und ich bin dafür, daß es jetzt geschieht."

„Aber der Pfad ist beinahe angefüllt, und du magst den Weg verlieren und umkommen." Wieder antwortete ich: „Es ist Zeit, daß die Sache abgemacht wird, und es soll jetzt geschehen."—„Aber es wird finster und deine Versammlung wird auf dich warten müssen; du besser erfüllst deine Bestellung und machst diese Sache ein anderes Mal ab." Der Herr half mir mit noch größerem Nachdruck zu erwidern: „Es ist hohe Zeit, daß diese Angelegenheit in die Ordnung kommt und mit Gottes Hülfe soll es jetzt geschehen."

Plötzlich brach das Licht herein und ich wurde in den Stand gesetzt, „mich dafür zu halten, daß ich der Sünde abgestorben sei und nur Gott lebe durch Jesum Christum unsern Hern." Fest versichert, daß ich durch eine glückliche Erfahrung die Macht des Blutes Christi, von aller Sünde zu reinigen kennen gelernt habe, fand ich mich zur rechten Zeit vor meiner Gemeinde über den Text predigend: „Er kann selig machen auf's Äußerste Alle die durch ihn zu Gott kommen."

Dreißig Jahre sind seit jenem denkwürdigen Abend verschwunden, aber noch ist Alles klar und die Aussicht auf einen baldigen Feierabend macht mich unaussprechlich glücklich.

7. Rev. W. G. Browning.

An einer Lagerversamulung traf ich mit einem Amtsbruder zusammen der schon lange den Segen der Heiligung bekannte und dessen Angehen ich genau beobachtet hatte. Ich fand, daß dieses jetzt noch sein Thema sei, und mein Herz fing an zu Hungern und zu Dürsten nach voller Erlösung im Blute des Lammes. In einer Heiligungs-Versammluug, nach einer gründlichen Selbstprüfung, sah ich, daß ich so weit Gott geweiht sei, daß ich willig sei, irgend etwas für Ihn zu sein, irgendwo hinzugehen, irgend eine prominente Stellung einzunehmen oder irgend eine große Pflicht zu erfüllen. Aber ob ich willig wäre nichts um Jesu willen zu sein, war die Frage die mir nun zur Lösung vorgelegt wurde; ob ich, wenn der Herr es so haben wolle, unter den Füßen meiner Brüder sein wollte, gering und unbekannt von Gott allein geliebt nnd geschätzt. Nachdem ich Alles überlegt hatte, sagte ich, „ja Herr." Ich wollte mich dann noch lange mit den Brüdern unterhalten, um sicher nnd vorsichtig voran zu gehen. Aber oh! die Gnade Gottes in Christo Jesu! Ehe solche Gelegenheit kam, zeigte mir der Herr plötzlich, daß alle Kämpfe und Bemühungen nichts helfen und, daß meine einzige Hoffuung in dem verdienste Jesu sei. Es wurde mir möglich gemacht ohne irgend welches freudiges Gefühl mich ohne Rückhalt auf Jesum zu werfen und ihn als meinen gegenwärtigen und vollkommenen Erlöser von allen Sünden anzunehmen. Die erste Empfindung war die einer unausrprechlichen Befreiung, und mein erstes Zeugniß war, daß ich eingegangen sei in die Ruhe des Glaubens. Seit jener Zeit hatte ich Sieg auf Sieg über Satan und bin in eine Athmosphäre gestiegen, die mir bis dahin fast unbekannt war. Oft wußte ich kaum ob ich außer dem Leibe oder in dem Leibe war. Jetzt noch ist Alles klar.

8. Rev. P. C. Bennet.

Kurz nach meiner Bekehrung wurde ich für den Gegenstand der Heiligung interesirt. Durch das Lesen des ersten Kapitels der ersten Epistel St. Johannes und Dr. A. Clark's Kommentar darüber, wurden alle Zweifel über die Erreichbarkeit der Herzensreinheit in mir verbannt. Als ich Prediger geworden war, fühlte ich das Bedürfniß dieses Segens mehr wie je zuvor. Ich sahe wie nothwendig es sei das Volk in dieser Wahrheit zu unterrichten. Ich versuchte über Heiligung zu predigen; aber ach! meine Predigten ermangelten das Licht, das Leben, das Feuer nnd die Kraft, die nur durch wirkliche Erfahrung kommt. Nachdem ich an einer Lagerversammlung wunderbar gesegnet worden war, wollte ich mich für meine Sonntagspredigten vorbereiten, aber es schien mir unmöglich meine Gedanken irgend einem anderen Gegenstand zuzuwenden. Die Sprache meines Herzens war: „Wie kann ich je wieder predigen bis Herzensreinheit durch Erfahrung mein ist?" Ohne Vorbereitung ging ich Morgens zur Kirche und konnte nichts anderes Lesen als Ps. 51, 18: „Schaffe in mir Gott ein reines Herz." Ich versuchte zu reden aber meine Gefühle übermannten mich. Ich konnte meinen Leuten kaum sagen, daß meine Thränen nicht durch ein Schuldgefühl verursacht wären, denn ich habe nie ein klareres Zeugniß meiner Annahme gefühlt, aber daß ich ein solcher Abstand zwischen mir und meinem Gott sehe, solche Fülle der Gnadenanstalt Gottes, daß ich nicht ruhen könne, bis diese Fülle durch Erfahrung mein sei. Ich war nun überzengt das Alles auf dem Altare sei, aber wie den gewünschten Segen erlangen? Ich laß viel, betete oft, aber immer schlug mein Versuch fehl; schlug fehl, weil ich so hart versuchte. Ich merkte endlich, daß ich ich mich noch an das Opfer hielt, obschon dieses auf dem Altar war; aber als ich dieses da lies, wo es hingehörte, auf dem Altar, und stützte mich allein auf

die Verheißungen des Erlösers, da kam die Versicherung meiner Annahme und unaussprechliche Entzückung ergriff meine Seele.

9. Rev. Alexander McLean.

Als ein Mitglied der Meth. Kirche, aber mit sehr wenig Religion, kam ich in 1849 durch die „goldene Pforte" im Sanfranzisko Hafen an um mich im Goldsuchen zu üben. Einige Stunden an dem Ufer überzeugten mich, daß ich ein besserer Mann werden müsse, um vor dem Strudel der Sünde bewahrt zu bleiben. Ich bin froh, daß ich mich bald entschloß in der Gnade Schutz zu suchen gegen den moralischen Ruin, in den die große Mehrzahl stürzte. Rev. William Taylor machte mir den Gegenstand der völligen Liebe wichtig. Ich gab bald alle irdische Aussicht auf und weihte mich dem Predigtamt in der California Conferenz. Ich kam oft dem Herrn sehr nahe und doch konnte ich zu keiner Beständigkeit in der Heiligung gelangen, welches mich sehr demüthigte. Im Stande der Rechtfertigung erfreute ich mich einer Beständigkeit, wie ich sie nun in dem Stande der Heiligung begehrte. Ich fürchtete das Verlieren des Segens. Es ist gewiß das Beste diesen Segen nie zu verlieren; aber wer verweigert irgend eine andere gute Sache aus bloser Befürchtung dieselbe zu verlieren? Aber Gott kann ja die Beilage bewahren bis an den Tag Christi. Ich fand endlich, daß es nicht eine freiwillige Sache bei mir sei, ob ich in der Kraft der Heiligung lebe oder nicht, sondern, daß ich den Segen besitzen und behalten müße, oder meine Seele verlieren. Das war eine alarmirende Anschauung und es war mir klar, daß der heilige Geist sie vor mein Gemüth gebracht hatte. Ich frug: „Wann soll dieses Schwanken ein Ende nehmen?" „Jetz?" „Für immer?" Für immer?" „Wie?" „Indem ich augenblicklich und rückhaltlos alles Gott gebe." Ich warf mich nieder und sagte: „So, Herr, werde ich erniedrigt sein

wenn ich sterbe; und wie ich dann von jedem irdischen Gut entblößt sein werde, so entblöße ich mich jetzt von Allem was Dir mißfällt, Alles einschließend, was Du mir in Zukunft noch offenbaren wirst, und nun ohne irgend ein Gesicht oder Zeichen, glaube ich fest, daß Du mich annimmst." Der Friede kam. Ich sprach: „Es ist geschehen!" Mein Schwanken ist vorbei! Ich sehe nun, daß unvollkommene Erfahrung von unvollkommenem Glauben kommt. Durch den Glauben siege ich.

10. Rev. Alfred Cookmann.

Als ich gerade zehn Jahre alt war, wurde ich zu Gott bekehrt. O, ich werde nie den 12. Februar 1838, den Geburtstag meines ewigen Lebens vergessen. Als ich mich der Kirche anschloß, beschloß ich bei mir immer die Klaßversammlung zu besuchen. Der Befolgung dieser Regel schreibe ich es zu, daß ich immer meinen Platz im Hause Gottes behielt. Als ich achtzehn Jahre alt war und in's Predigtamt trat, sagte mir meine Mutter: „Mein Sohn, wenn du ein höchst glücklicher, oder besonders nützlicher Prediger sein willst, dann mußt Du ein gänzlich geheiligter Knecht Jesu sein." Diese Worte machten einen bleibenden Eindruck auf mich. Aber ich dachte oft, „dieser Segen ist nicht für mich." Während mein Geist so beschäftigt war, traf ich mit Bischof Hamline und seiner gottgeweihten Frau zusammen. Seine Predigten sowie seine Gegenwart überhaupt rührten mein Herz mächtig. Nach einer Predigt forderte er uns auf, das zu thun was wir oft begehrten, beschloßen und versprachen zu thun, nämlich, als Gläubige uns Gott ganz zu ergeben und beständig Jesum zu vertrauen als unserem Erlöser von Aller Sünde. Ich sprach: „Ich will, mit der Hülfe des allmächtigen Geistes, ich will." Ich glaubte, daß der Altar das Opfer heilige. Friede—ein breiter, tiefer, voller, heiliger und befriedigender Friede war das Resultat. Kurz darauf schenkte mir

der Herr die Geistes- und Freuertaufe so, daß ich bekennen konnte: „Es ist geschehen, der Herr hatte volle Erlösung geschenkt."

Das große Werk, das ich lange begehrt hatte, war in mir vollbracht. Das Zeugniß in meinem Falle war so direkt, wie das Zeugniß der Kindschaft, das ich erhielt, als ich aufgenommen wurde in die Familie Gottes.

Aber nun kommt ein anderes Blatt meiner Erfahrung.

Acht Wochen vergingen; Wochen des Lichts, der Kraft, der Liebe und des Segens. Die Conferenz Sitzung kam. Ich fand mich in der Gesellschaft geliebter Brüder. Vergessend, wie leicht der unendlich heil. Geist betrübt werden kann, ließ ich mich von dem Geist der Stunde hinreißen und, nachdem ich beim Scherzen und Geschichtenerzählen mitgemacht hatte, gewahrte ich, daß ich ernstlich Schaden gelitten hatte. Zu meinem nächsten Arbeitsfeld ging ich mit weniger Kraft. Vielleicht um mein Gewissen zu beschwichtigen, fing ich an, die Argumente Derer zu begünstigen, die da meinen, Heiligung sei kein von der Wiedergeburt verschiedenes Werk. Mittlerweile war ich in die üble Gewohnheit, Taback zu gebrauchen, gefallen. Jahre vergingen. Wenn ich an die gänzliche Weihe kam, so wurde die Pflicht klar, diese Gewohnheit aufzugeben; wenn ich mich entschloß, so zu thun, kam Licht, Kraft und Segen in mein Herz. Dann kam die Versuchung wieder. Ich gab Gedanken, wie den folgenden Gehör: „Dies ist eine der guten Gaben Gottes;" „deine Religion fordert keinen Ascetismus;" „diese Gewohnheit ist nicht gerade verboten im Neuen Testament." „Manche gute Leute, die du kennst, gebrauchen Tabak." So kam ich immer wieder zurück. Bald sah ich, daß diese Gewohnheit im besten Falle für mich zweifelhaft sei, und meine Sinnlichkeit bekam den Nutzen des Zweifels. Ich möchte Andere warnen durch meine Thorheit. O laßt Solche sterben hundertmal, ehe sie von dem Pfad der Heiligkeit weichen; denn wenn sie zurück gehen, so bleibt doch die Erinnerung an die Heiligung zurück, die nun befleckt ist.

Ewiger Preis meinem langmüthigen Heiland, er führte mich wieder nach Hause. Ueber zwölf Jahre sind vergangen, seitdem ich mich

auf's Neue ganz dem Herrn hingab und diese Hingabe schloß natürlich jene zweifelhafte Gewohnheit in sich. Ich sagte, ich will diesem Gebrauch entsagen um Jesu willen.

Wiederum nahm ich meinem Heiland als Erlöser von allen Sünden an, und seither wandle ich im Licht und habe Gemeinschaft mit den Heiligen und bezeuge demüthig, daß das Blut Jesu mich gereingt hat von allen Sünden. Die Erzählung meiner Erfahrung demüthigt mich sehr, während sie jene Jahre der Dunkelheit zurückruft. Aber es erfüllt mich auch mit Dankbarkeit für die unendliche Langmuth und Liebe Gottes in Christo Jesu.

11. Rev. J. S. Inskip.

Ich wurde erweckt und bekehrt in Marshalton, Pa., den 2. April 1832, unter der Arbeit von Levi Scott, jetzt einer der Bischöfe unserer Kirche. Durch Gottes Gnade hielt ich aus und bekannte ein gutes Bekenntniß für Jesum. Der Gegenstand der gänzlichen Heiligung zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich kam dieser großen Erlösung sehr nahe als ich in volle Verbindung in die Conferenz aufgenommen wurde. Ein wenig Aufmunterung von Solchen, die in den tiefen Dingen Gottes Erfahrung haben, waren mir zu jener Zeit von großem Werth gewesen.

Verschiedene Ursachen trugen dazu bei, daß ich bezüglich dieses Gegenstandes gleichgültig wurde, obschon ich an der Lehre der Kirche festhielt. Aber dem Bekenntniß dieses Segens war ich nicht hold.

An der Sing-Sing Lagerversammlung, 19. August 1864, suchte und fand meine Frau diese „völlige Ruhe." Ich empfing diese Nachricht mit Unwillen. Dieses aber vermehrte meine Schwierigkeiten. Meine Gattin bekannte überall, was Gott an ihr gethan zum großen Segen der Gemeinde; ich selbst wurde angetrieben, ein größeres Maaß der göttlichen Kraft zu suchen, um ein tüchtiger Pre-

diger zu werden. In diesem unbestimmten Zustande verblieb es mit mir, bis ich eines Sonntag Morgens predigte über das Ablegen der „Sünde die immer anklebt und träge macht." Während ich mit besonderem Ernst diese Worte auf die Gewissen der Zuhörer anwandte und sie aufforderte, jetzt die Sünde abzulegen, sagte eine innere Stimme: „Thue dieses selbst." Ich machte eine kleine Pause und die innere Stimme wiederholte: „Thue dieses selbst jetzt." Unter diesen Umständen konnte ich nur Ein's thun, und das war, zu folgen. Ich rief dann „kommt, Brüder, und folgt eurem Prediger; ich bin entschlossen, Alles abzulegen! Ich rufe Himmel und Erde zum Zeugen an, daß ich nun erkläre, ich will hinfort ganz und für immer des Herrn sein." Als ich sah, daß ich mich so zu einem ewigen Bund dem Herrn gegeben, gewann mein Glaube Kraft und aufsehend auf Jesum rief ich mit einer Entzückung die unaussprechlich ist: **„Ich bin, oh Herr, gänzlich und für immer Dein."** In diesem Act der Weihe und des Glaubens zugleich, war ich göttlich versichert. Der Triumpf jener Stunde werde ich nie vergessen. Eine neue Phase geistlichen Leben's schien mir geoffenbart zu sein. Der Eindruck auf meine Gemeinde war gewaltig. Ueber dreihundert wurden bekehrt und viele gänzlich geheiligt. Bis hierher hat der Herr geholfen. Der Feind hat mir hie und da hart zugesetzt, aber ich bin erhalten worden sicher und süß durch die Kraft Gottes, durch den Glauben. Dem Herrn sei alle Ehre.

12. Bischof Hamline,

sagt von seiner Bekehrung: „So mächtig war das Werk Gottes in meinem Herzen, daß meine Zunge fast ohne Unterbrechung damit beschäftigt war, zu beten und zu loben."

Im Jahre 1842 wurde er tief gerührt bezüglich der Nothwendig-

keit der Herzensreinheit. Des Erlöser's Ebenbild suchte er von ganzem Herzen. Er konnte nur mit Reinheit zufrieden sein. In diesem Zustande sagte er: „Ich sah in meinem Herzen manche bittere Wurzeln, welche zwar unter der Herrschaft der Gnade nicht aufwachsen konnten, aber doch immer bereit waren, sich zu zeigen, sobald mein Glauben und Liebe im Geringsten nachließen. Fast ohne Aufhören schrie ich zum Herrn, mich von den Ueberresten des fleischlichen Sinnes zu erlösen." Man könnte von ihm sagen, daß er auf den Knieen lebte zu dieser Zeit. Er bedauerte die Zeit, die er zum Schlafen und Essen gebraucht, so Ernst war er im Suchen des Segens. Dieser Ernst war auch nicht vergeblich, er wurde dabei reichlich gesegnet. Er fühlte, daß er täglich in der Gnade wachse. Aber immer noch hielt er an und schrie um Heiligung. Bei allem Genuß auf den Knieen, bei aller Glaubensstärkung und Freude in Gott fühlte er, daß er noch nicht durch und durch geheiligt sei. Er war so weit gekommen, daß er Heiligkeit liebte, so, daß er sie nicht suchte, um sicher zu sein, sondern um ihrer selbst willen. Heiligkeit schien ihm unendlich schön und wünschenswerth zu sein. Er dürstete darnach, wie ein Hirsch nach frischem Wasser. Er konnte selten an etwas Anderes denken, von Anderem reden oder lesen. Alles Andere war eine Null geworden. Gott war ihm lieblich, weil er heilig ist, der Himmel herrlich, weil er heilig. Nachdem er eine völlige Uebergabe gemacht hatte im Vertrauen, volle Erlösung zu erhalten, sagt er: Auf einmal fühlte ich, als ob eine Hand, keine schwache, sondern eine allmächtige; keine Hand des Zornes, sondern eine Hand der Liebe auf meine Stirne gelegt würde. Ich fühlte sie nicht nur äußerlich, sondern innerlich. Es schien als bedeckte Sie mein ganzes Wesen, als verbreitete Sie über mich durch und durch eine heilige, Sünden verzehrende Kraft. Kopf und Herz wurden sich bewußt der Gegenwart dieser seelenreinigenden Kraft, unter deren Einfluß ich zu Boden fiel. Diese Hand der Kraft machte sich fühlbar in allen Theilen meines Wesens; wo immer sie sich hinkehrte, da schien sie den herrlichen Eindruck von dem Bilde des Heilandes zurückzulassen. Einige Minuten lang versank ich in der Tiefe der

Liebe Gottes, alle ihre Wogen bedeckte mich. Viele Jahrelang lebte dieser Mann Gottes, ohne etwas von der Kraft dieser Feuertaufe zu verlieren und auf dem Sterbebette konnte er bezeugen, daß das Blut Jesu Christo von aller Sünde rein macht.

13. Thomas Kingsley.

Von der Erfahrung und dem triumphirenden Tode eines Thomas Kingsley giebt Samuel Mitchel einen Bericht im Arminian Magazine für's Jahr 1791, aus welchem wir folgenden Auszug hinsichtlich seiner Bekehrung und Heiligung finden: „Gegen das Ende des Jahres 1769 wurde Thomas Kingsley aus Neugierde getrieben, John Smith predigen zu hören. Er wurde durch den Geist Gottes, der das Wort begleitete, so erleuchtet, daß er wieder hinging und zwar, um sich zu erbauen. Bald darauf kam er durch die Kraft Gottes zur Buße. In seiner Noth schrie er zum Herrn Tag und Nacht, und eines Abends, als er von der Betstunde nach Haus kam, dachte er: Andere haben zu allen Zeiten Frieden mit Gott gefunden, aber ich werde ihn nie finden, den die Thüre der Gnade ist für mich verschlossen. Er schrie dann laut zu Gott um Erbarmen und wälzte sich auf dem kalten Boden mehrere Sunden lang mit Thränen und Schluchzen und Flehen. Endlich erhob er sich ungetröstet und ging in den Garten und fuhr fort, in seiner Seelenangst sein Herz vor Gott auszuschütten. Da wurde ihm auf einmal klar, daß all' sein Weinen und Beten nichts Verdienstliches vor Gott sei, und als er unter der Last seiner Schuld zu versinken schien, da sprach Jesus plötzlich Frieden zu seiner Seele. Im seligen Genuß der Vergebung seiner Sünden blieb er zwei Wochen und dann zeigte ihm Gott im verborgenen Gebet, daß sein Herz noch nicht völlig gereinigt sei. Er fing an zu hungern und zu dürsten nach Herzensreinheit und war fast in ebenso großer Noth, als da er die Vergebung seiner Sünden

suchte, ausgenommen, daß er keine Angst vor Gottes Zorn hatte. Als seine Noth auf's Höchste stieg, wurden die Worte: Ich will, sei rein, mit solcher Gotteskraft in's Herz geprägt, daß der heilige Geist ihm augenblicklich Zeugniß gab, das Werk sei vollendet. Man merke wohl: während er ein reines Herz ängstlich suchte, verlor er doch nie das Gefühl seiner Annahme bei Gott. Nachdem er den Segen gefunden hatte, genoß er beständigen Frieden und Freude. Alles was er redete, zeugte von himmlischer Weisheit und war mit göttlicher Kraft begleitet; sein Sinn und Wandel bewiesen, daß er beständige Gemeinschaft hatte mit dem Vater und dem Sohne durch den heiligen Geist. Seine Sanftmuth zeichnete ihn besonders aus. Neunzehn Jahre wandelte er würdig seines Bekenntnisses, und auf seinem Sterbebette bezeugte er, daß er die vollkommene Liebe Gottes genieße. Alle, die ihn besuchten, sahen seine Ergebung, seinen lebendigen Glauben, seine vollkommene Liebe seinem Antlitz aufgeprägt. Er verschied im vollen Triumph des Glaubens.

14. Rev. Matthäus Lumb,

einer der von Wesley ausgesandten Prediger, giebt folgenden Bericht von seiner Erfahrung. Von seiner Bekehrung sagt er: „Als ich im Oktober 1777 über meinen Zustand nachdachte, erschien er mir schlimmer als je zuvor. Ich sagte zu mir selbst: Dein Herz ist härter und verfinsterter und du wirst nie Den finden, den du suchst. Ich ging ganz verzagt nach Haus. Als ich dort ankam, fand ich zwei Personen, die vor der Thüre miteinander über Religion sprachen. Der Eine hatte die vergebende Liebe Gottes viele Jahre lang genossen und sagte zu dem Andern: „Wenn du diese Veränderung erfährst wird dir Alles, die ganze Schöpfung, neu erscheinen." Als ich diese Worte hörte, sagte ich zu mir selbst: „Wenn diese Veränderung so in die Augen fallend und die Seligkeit so groß ist, so bin ich entschlossen, nicht zu ruhen, bis ich es erfahren habe." Ich ging so-

gleich in's Verborgene, um mein geängstigtes Herz vor Gott auszuschütten. Ich rang mit dem Herrn eine geraume Zeit in ernstlichem Gebet. O wie deutlich konnte ich erkennen, wie elend es ist ohne einen Antheil am Blute des Lammes zu leben, und wie schrecklich, so zu sterben! Ehe ich den Platz verließ, hatte ich Kraft zu sagen: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben. Meine Seele fühlte eine augenblickliche Linderung. Bald darnach besuchte ich eine Klaßversammlung, und während Einer nach dem Andern von seinem Herzenszustand redete, gab mir der Herr in großer Gnade ein helleres Zeugniß, alle Zweifel und Bedenken verschwanden in einem Augenblick und unaussprechliche Freude erfüllte mein Herz. Meine Finsterniß wurde in Licht, meine Betrübniß in Freude, meine Knechtschaft in Freiheit verwandelt, die Hölle, von der ich einen Vorgeschmack gehabt hatte, in einen Himmel voll Wonne." Dies war gewiß eine klare Bekehrung. Hören wir nun sein weiteres Bekenntniß: „Während ich Alles besaß, was mir förderlich sein konnte auf dem Weg zum Himmel, während ich alle Gnadenmittel gebrauchte, wurde ich mir immer mehr meiner verdorbenen Natur bewußt. Dies machte mich mehr oder weniger traurig. Ich fühlte die Wurzel des Zornes, der bereit war, wenn gereizt, aufzubrausen, des Stolzes, der mich nicht willig machte, um Christi Willen irgend Etwas oder Nichts zu sein, des Unglaubens, der mich verhinderte, mich fest auf die Verheißung Gottes für Zeitliches und Geistliches zu verlassen, so daß ich oft knechtische Furcht fühlte und Dinge besorgte, die mir nie zustießen. Aber ich betete ernstlich und war wachsam, daß ich nicht von meinen geistlichen Feinden überwunden wurde. Ich hatte Gelegenheit mit Manchen bekannt zu werden, in welchen die Liebe Gottes vollkommen war, und mit Andern, welche das Bedürfniß, diesen Stand zu erreichen, fühlten. Anfangs glaubte ich, dieser Segen sei unerreichbar für mich; ich müsse viel älter werden, ehe ich ihn genießen könnte. Aber indem ich mich bemühte, meine geistlichen Feinde zu überwinden, wurde mein Verlangen nach einer vollkommenen Gottes- und Menschenliebe immer stärker. Jemehr ich betete, las und hörte, desto mehr liebte

ich Gott. Ich war entschlossen nicht zu ruhen, bis Gott mich mit sich selbst erfüllete. Ich suchte ihn Tag und Nacht und fing an ihn täglich zu erwarten. So dürstete meine Seele nach Gott, nach dem lebendigen Gott, bis eines Abends, am 10. Oktober 1778, der Herr sich mir im Gebet auf eine Weise offenbarte, wie nie zuvor. Ich hatte nicht den geringsten Zweifel, daß er Alles, was seiner Liebe zuwider war, aus meinem Herzen nahm, und bis auf diesen Tag habe ich keinen Augenblick daran gezweifelt" (Arminian Magazine, Vol. XIV). Auch diese Erfahrung, welche auf Mr. Wesley's Ansuchen ihm zur Publikation gesandt wurde, zeigt, daß Wiedergeburt und gänzliche Heiligung nicht ein und dasselbe sind.

15. Rev. William Hunter,

war ein sehr frommer und erfolgreicher Wesleyanischer Prediger, der auf seinem Sterbebette ein Alfred Cookman ähnliches Zeugniß ablegte. Von seiner Bekehrung schreibt er in einem Brief an Wesley: „Ich wurde sehr selig, aber ich fand bald mancherlei Dinge in mir welche mit der Gnade Gottes in Widerstreit kamen, so daß ich ohne beständiges Wachen und Kämpfen fähig war, dieselben Sünden wieder zu begehen, die ich vor meiner Bekehrung begangen hatte. Aber ich wurde besser bekannt mit den Anschlägen Satans und erhielt Kraft von Gott, ihnen zu widerstehen. Ich wurde mir bewußt, daß ich eine weit tiefer gehende Veränderung meiner Natur bedürfe, als ich bisher erfahren hatte." Unter einer Predigt Herrn Wesley's wurde er klar überzeugt von der Erreichbarkeit gänzlicher Heiligung. „Ich erkannte das Wesen Gottes und seines Gesetzes, wie ich es nie zuvor erkannt hatte. Ich fühlte meine große Unähnlichkeit, hatte jedoch kein Schuldgefühl; aber ich hatte ein brünstiges Verlangen, Ihm ähnlich gemacht zu werden, und ihn zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften." Während er Thomas Oliver predigen hörte über: „Lasset uns zur

Vollkommenheit fahren," wurde ihm der Weg des Glaubens offenbar, und er nahm die Wahrheit mit willigem Herzen auf. Mit vermehrtem Eifer suchte er den Segen: „Ich betete und weinte vor dem Gnadenstuhl, daß der Herr mir möchte sein ganzes Heil zeigen, und Er ließ mich ein Maaß Seiner Gnade erfahren, von dem ich zuvor Nichts wußte; eine Fülle himmlischen Lichts und göttlicher Kraft durchdrang meine Seele. Aller Unglaube wurde aus meinem Herzen genommen. Meine Seele wurde erfüllt mit einem Glauben, wie ich ihn nie zuvor hatte. Meine Liebe zu Christus brannte wie Feuer, ich sah in Ihm mein Leben, mein Erbtheil, mein Alles, so daß ich in Ihn verschlungen war. O wie sehnte ich mich bei Ihm zu sein! Eine Veränderung ging mit mir vor in allen Fähigkeiten meiner Seele. In Demuth darf ich sagen, ich fühlte mich entleert von allem Bösen und voll von Gott und dem Himmel." Schließlich bemerkte dieser Gottesmann: „Von der Zeit an, als der Herr mich diese Gnade erfahren ließ, wurde ich ein Vertheidiger der herrlichen Lehre von der christlichen Vollkommenheit, nach dem Licht, das es Ihm gefallen hatte, mir zu geben. Ich zeuge davon, wo immer ich bin, und fühle mich nie so selig, als wenn ich vornämlich über diesen Gegenstand predige" (Arminian Magazine Vol. II). Von diesem Mann sagt Wesley, daß er auf all' seinen Arbeitsfeldern die Gemeinden „in Flammen gesetzt" habe.

16. Rev. William Bramwell

war einer der früheften Wesleyanischen Prediger, ein Mann voll Glaubens und des heiligen Geistes, auf dessen Zeugniß und Wandel ein göttliches Siegel geprägt war dem Niemand widersprach. Dieser Mann gibt folgenden Bericht von seiner Bekehrung: „Ich hatte mich mit vielem Gebet und Selbstprüfung vorbereitet zu einem würdigen Genuß des heiligen Abendmahls, und während ich dasselbe von der Hand des Herrn Wilsons, des frommen Pfarrers von Pre-

ston, empfing, erhielt ich ein klares Gefühl der Vergebung meiner Sünden. Mein Geist freute sich Gottes, meines Heilandes. Alle Finsterniß und Bekümmerniß, Schuld- und Verdammungsgefühl wurden plötzlich von mir genommen auf eine mir unbegreifliche Weise, mit einer Gewißheit, welche zu erwarten oder zu erflehen ich nie gelehrt worden war." Nach dieser klaren Bekehrung fühlte Bramwell das Bedürfniß eines reinen Herzens und fand, was er ernstlich suchte. Er sagte darüber: „Ich war eine geraume Zeit tief überzeugt, daß ich Reinigung des Herzens bedürfe. Ich suchte sie ernstlich mit Thränen und Flehen und achtete kein Opfer zu groß, ich war willig, irgend Etwas zu thun oder zu leiden, wenn ich nur diese köstliche Perle erlangen möchte." Ist es nicht klar, daß dieser Mann Gottes nach einer gründlichen Bekehrung, und ohne von Gott abzuweichen, Unreinigkeit in seinem Herzen entdeckte.

Nachdem er dann weiter bezeugt, daß es ihm klar geworden sei, er habe diesen Segen durch den Glauben allein zu suchen ohne des Gesetzes Werke, sagte er: „Der Herr, auf den ich harrete, kam plötzlich zu dem Tempel meines Herzens, und ich hatte eine unmittelbare Ueberzeugung, daß dies der Segen sei, den ich geraume Zeit gesucht habe. Meine Seele war voll Erstaunens, voll Liebe und Lob. Dies geschah vor sechsundzwanzig Jahren; seit dieser Zeit habe ich beständig in dieser Freiheit gewandelt. Gepriesen sei Gott!"

Kapitel IV.

Zeugnisse aus anderen Kirchen.

1. Rev. E. M. Levy, D. D., Baptist.

Es ist mit einem lebendigen Gefühl meiner persönlichen Unwürdigkeit und meiner Verbindlichkeit gegen den Gott aller Gnaden, daß ich einem dringenden Gesuch, meine Erfahrung niederzuschreiben, nachgebe. Obschon ich gerne Gott die Ihm gebührende Ehre gebe, so scheue ich doch zurück vor dem geringsten Schein von persönlicher Wichtigkeit. Wenn ich daher von mir selbst rede, so ist es nur um desto besser die große Gnade Gottes zu erheben, die meiner Seele neues Leben, Kraft, Ruhe, Freude und Triumpf gegeben hat. Es gefiel dem Herrn in meiner früheſten Kindheit mich zu rufen durch seinen Geist. So weit mein Gedächtniß zurück gehen kann errinere ich mich, daß ich in Noth war um meiner Sünde willen. Während andere Kinder um mich her im Spiel beschäftigt waren, suchte ich eine Entschuldigung mich zurückzuziehen um im Verborgenen vor Gott zu weinen. Mit den Jahren wurde meine Bürde größer. Meine christliche Eltern waren Glieder einer presbyterianischen Gemeinde

aber wohnten neben einer Methodisten-Kirche, in der ich oft den seligen Pitman, und andere treue Gottesmänner hörte. Als ich dreizehn Jahre alt war, nahm der liebe Gott die Last meiner Sünde hinweg und gab mir Frieden. Ich erinnere mich des Ortes, der Zeit und der Umstände in welcher diese wundervolle Veränderung stattfand. „Ich liebe die mich lieben, und die mich frühe suchen finden mich," da wurde diese Verheißung mein. Nur ein Moment und ich war in den Armen meines Vaters. Ich konnte nie die Realität meiner Rechtfertigung bezweifeln. Sofort fühlte ich einen Ruf zum Predigtamt. In meinem einundzwanzigsten Jahr wurde ich ordinirt als Pastor der ersten Baptisten Kirche in West Philadelphia. Gott segnete meine Arbeit.

Aber ich erkannte jetzt, daß ich oft stolz war auf meinen Erfolg. Nach einem Pastorat von vierzehn Jahren nahm ich einen Ruf an nach Newark, N. J. Auch hier segnete Gott meine Arbeit, hunderte wurden zur Gemeinde gethan. Aber ach, wie waren meine Dienste, selbst die besten mit Selbstsucht, Ambition und Stolz vermischt! Dies Bewußtsein erfüllte mich oft mit Scham und Betrübniß. Dann machte ich oft neue Anstrengung mein Leben zu verbessern durch vermehrten Eifer, Wachsamkeit und Gebet; immer wieder betrat ich denselben Pfad, obschon die Niederlage voraus zu sehen war, aber ich wußte keinen besseren Weg. Harte Trübsalen suchten mich heim. Die süßeste Stimme in der Familie wurde still; die klarsten Augen brachen im Tode; Gesundheit verließ mich, Freunde erwiesen sich unzuverläßlich, Hoffnungen welkten und mein Pfad wurde rauh und dornig. Meine ungeheiligte Seele wurde ungeduldig und geneigt zu murren, ich beweinte dies vor Gott. Nach zehn Jahren in Newark kehrte ich zurück nach den Scenen meiner früheren Wirksamkeit in Philadelphia. Ich hatte große Kämpfe wegen innwohnender Sünde, die ich haßte, die mich untüchtig machte zu meiner großen Aufgabe. Ich säufzte nach Erlösung. Im Februar 1871 hielt Mr. Purdy, ein Evangelist, Versammlungen in einer Methodisten-Kirche nicht weit entfernt von der meinigen. Es war eine Versammlung zur Beförderung der Heiligung. Göttliche Einflüsse zogen mich dorthin.

Tag für Tag erzählten die Anwesenden von ihren Kämpfen und endlichen Siegen durch einfachen Glauben an das Blut Christi, das sie von allen Sünden gereinigt, von ihrer Seelenruhe und beständigen Frieden, von ihrer Macht mit Gott und Menschen und der Fülle ihrer Freuden. Ich dachte, diese Christen sind sicherlich im Besitz einer Kraft, was kann es sein? Ist es Rechtfertigung? Nein ich bin gerechtfertigt und stehe in der Kindschaft, aber mir mangelts an Seelenruhe, mein Friede ist oft vermischt mit Furcht, die Pein hat. Meine Liebe, Freude und Glaube sind schwach.

Ich habe noch Nichts erfahren von einer Kraft, welche die innwohnende Sünde in den Tod und den inneren Zwiespalt zum Ende brachte. Mein Herz fing an nach dieser seligen Erfahrung zu hungern und zu dürsten. Die anhaltende Versammlung kam zum Schluß und Mr. Purdy hatte nach Germantown zu gehen. Zuvor aber gab es ihm der Herr in den Sinn, mich zu fragen, ob er nicht bei seiner Rückkehr Versammlungen in meiner Kirche halten dürfe. Die Frage brachte mich in Verlegenheit. Ich hatte „diese neue Lehre" selbst noch nicht angenommen und war sehr zweifehaft ob meine Leute das Anerbieten annehmen würden, sagte ihm aber, ich wolle es meiner Gemeinde am nächsten Sonntag vorlegen. Ich that so und groß war mein Erstaunen, daß nicht die geringste Einwendung dagegen gemacht wurde. Als Mr. Purdy zurückkam, war ich selbst in einem peinlichen Zustand gänzlicher Dunkelheit und Verwirrung. Ich fing an, dies und Jenes zu lesen, was über gänzliche Heiligung geschrieben worden ist. Ich besprach mich mit verschiedenen Predigern, aber sie erklärten die Lehre von gänzlicher Heiligung für eine schriftwidrige, höchst schädliche Irrlehre. Meine innere Noth war groß. Aus der Tiefe meines Herzens säufzte ich nach Erlösung. Die angekündigte Versammlung begann eines Nachmittags. Die Kirche war gut gefüllt. Ich stellte Mr. Purdy der Gemeinde vor als einen Bruder, dessen Arbeit der Herr reichlich gesegnet habe in der Erweckung von Sündern, und sprach die Hoffnung aus, daß dies auch bei uns der Fall sein möchte. In meinem Herzen hatte ich aber viel Zweifel, und mein Wunsch war, er möchte seine ganze Aufmerksame

keit den Sündern schenken und Nichts von Heiligung sagen. Statt dessen legte er als ein weiser Baumeister ein tiefes und breites Fundament zur Bekehrung der Sünder. Er nahm unser Glaubensbekenntniß und bewies daraus die Lehre gänzlicher Heiligung. Er berief sich auf unser Bundesgelübde und zeigte uns, daß wir in demselben auf's Feierlichste versprachen, unser Leben so zu führen, „daß wir bestehen vollkommen und erfüllet sind mit allem Willen Gottes." Zuletzt wies er auf unsere Taufe hin. Er nahm unsere Geschütze und kehrte sie gegen uns.

Nach der Predigt wurden einige Zeugnisse für gegenwärtige, volle Erlösung abgelegt. Mein Herz zerschmolz. Meine theologischen Ansichten wurden bis auf den Grund erschüttert. Als ich in mein Studierzimmer zurückkehrte, warf ich mich mit dem Angesicht auf den Boden und weinte wie ich nie geweint habe, seit ich ein kleines Kind war. Es war mir unmöglich jene Nacht zu schlafen. Es ging mir wie dem Propheten, als er den Herrn sitzen sah auf einem hohen und erhabenen Stuhl und er sprach: „Wehe mir, ich vergehe! denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volke von unr einen Lippen." Die Morgendämmerung kam, und auf jedem Strahle der Sonne konnte ich lesen: Wandle im Lichte, wie er im Lichte ist. Es schien mir, als hörte ich die Seraphien einander zurufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zeboath! O welches Wohlgefallen hatte meine Seele an diesem Attribut Jehova's! Es hatte einen größeren Zauber für mich als seine Macht, Weisheit und Liebe! Nichts erschien mir so schön im ganzen Universum als Heiligkeit. Ich fing an einen Weg der Befreiung aus meiner Seelennoth zu entdecken, war aber von allen Seiten mit Versuchungen umgeben. Meine lebenslängliche Vorurtheile, meine theologische Erziehung, das Amt das ich bekleidete, die Ehre der Denomination, der ich angehörte, standen mir wie unübersteigliche Hindernisse im Wege. Es schien mir, als müßte ich Alles miteinander aufgeben, wenn ich diese Lehre von der gänzlichen Heiligung annähme. Und doch vor meinen Füßen floß die Quelle der Reinigung, die mir zum unerläßlichen Bedürfniß geworden war. O sterbend Lamm, dein

köstlich Blut verliert nie seine Macht!" In diesen Born warf ich mich. Es war mir gleichgültig, was die Leute von mir denken mögen. Ich war willig um Christi Willen ein Narr zu werden und Alles dahin zu geben. Ich fühlte in diesem Augenblick, als ob große Wasserwogen mich bedeckten, aber, dem Herrn sei Lob und Preis, es waren Wasserwogen des Lebens nicht des Todes. Ein mir unbekannter Frieden hatte meine Seele durchdrungen.

Ich rief aus: ich bin frei! Mein Herz, meine Seele, mein Gemüth, mein Leib, Alles, Alles ist gewaschen im Blute des Lammes! Ich weinte überall vor Freude. Mein Herz war zerschmolzen in Liebe und Dankbarkeit, Lob und Preis. Meiner Familie wurde bange, Gott würde mich in Bälde von ihnen weg zu sich nehmen.

Von der Zeit an ist meine christliche Erfahrung ein ganz neue und viel reichere geworden, als ich je zuvor mir vorstellte. Ich erhielt ein wunderbares Gefühl von der Gegenwart Christi. Ich lernte das Wort verstehen: Bleibet in mir und Ich in euch. Gott trat mir so nahe und seine Gegenwart wurde eine solche Realität, daß ich mir Seiner mehr bewußt war als von irgend etwas Anderem. Ich bin unbeschreiblich befriedigt mit Gott, mit seinem Wesen und Willen, und Vorsehung. Ich danke ihm für alle Prüfungen. Ich weiß aus Erfahrung, daß Er die Verheißung erfüllt: „So ihr den Vater um Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er es euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei." Ich fühle in meinem Herzen versöhnt mit Allen die mich beleidigt haben, und bete für sie. Meine Liebe zu den Brüdern ist viel brünstiger geworden; auch ist alle denominationelle Engherzigkeit verschwunden. Mein Herz ist auf's Innigste verbunden mit Allen die den Herrn lieben. Das Gefühl meiner eigenen Unwürdigkeit ist so viel größer geworden. Ich fühle mich so klein, so schwach, so gar Nichts. Die Persönlichkeit und das Amt des heiligen Geistes ist mir zum großen Trost auf's Klarste geoffenbart worden. Er wurde mir in der That und Wahrheit der Tröster. Zuvor hatte er mich oft zu strafen; jetzt höre ich ihn zu mir sprechen: „Ich bin

gekommen um dir wohl zu thun, um dich zu heilen, zu trösten, zu heiligen und meine bleibende Wohnung in dir zu machen!" Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war vor Anbeginn, wie es jetzt ist und wie es sein wird zu allen Zeiten ohne Aufhören.

2. Merle D'Aubigne, Reformirt.

Der berühmte Geschichtschreiber der Reformation fühlte, „nachdem er durch den Glauben gerechtfertigt worden war und die Freude der neuen Geburt erfahren hatte," das Bedürfniß eines reinen Herzens und suchte es ernstlich. Auf einer Reise nach Kopenhagen in Gesellschaft von Rev. Fr. Monod und Rev. Charles Rieu wurde ihm der Segen in einer Herberge zu Theil. Sie lasen mit einander die Epistel an die Epheser und als sie am Ende des dritten Kapitels zu den Worten kamen: „Dem aber, der überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket," sagt dieser große Gottesgelehrte, „da wurde ich erfüllt mit vollem Vertrauen, daß Christus dieses Werk in meinem armen Herzen thun könne. Wir fielen zusammen auf unsere Knie, und obwohl ich meinen Freunden Nichts von meinen inneren Kämpfen gesagt hatte, betete Herr Rieu voll Glaubens, gerade so als ob er alle Bedürfnisse meines Herzens gekannt hätte. Als ich von meinen Knieen aufstand, fühlte ich, als ob ich Adler's-Flügel hätte. Von der Zeit an war es mir klar, daß ich aus eigener Kraft Nichts, gar Nichts vermochte, daß Christus Alles thun müsse, und meine Seele warf sich beständig an den Fuß des Kreuzes und schrie zu Ihm: „Hier liege ich, gebunden an Händen und Füßen, unfähig mich los zu machen von dem Feind, der mich festhält, unfähig in mir selbst das Geringste zu thun. Thue du Alles selbst. Ich weiß, du willst es thun. Du willst überschwänglich thun über Alles was ich

bitte. Alle meine Zweifel wurden vertrieben, meine Furcht verschwand, und der Friede Gottes floß in meiner Seele wie ein Strom. Dann konnte ich begreifen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, zu erkennen die Liebe Christi, die alles Wissen übersteiget. Ja ich konnte sagen: Sei zufrieden meine Seele; denn der Herr thut dir Gutes!

3. Pastor Th. Monod, Reformirt.

Dies Schreiben ist meiner natürlichen Neigung ganz zuwider, und doch muß ich sagen, daß gerade das persönliche Zeugniß anderer Christen mir zu besonderem Segen gereicht hat. Deßhalb habe ich mich entschlossen, meinen inneren Gang so einfach als möglich zu schildern. Ich hatte eine christliche Erziehung genossen und empfing in meiner frühesten Jugend manche göttliche Eindrücke in mein Herz. In meinem zwölften Jahre schon, und dann wieder im neunzehnten glaubte ich, mich als bekehrt ansehen zu dürfen; aber ich fiel bald wieder in ein gleichgültiges, nachläßiges Leben zurück, und endlich gerieth ich in offenbaren Unglauben. Als ich einundzwanzig Jahre alt war und mich auf eine juristische Laufbahn vorbereitete, ergriff mich die Gnade Gottes und brachte mich zuerst zur Erkenntniß meiner selbst und nach wenigen Wochen zu meinem Heiland. Dies geschah in Amerika zur Zeit der großen Erweckung im Jahre 1858. Damals nahm ich Jesum an als meine Gerechtigkeit und meine Kraft; es war eher das Gefühl meiner Schwachheit als der Druck meiner Schuld, was mich zuerst veranlaßt hatte, Ihn zu suchen. Ich freute mich seiner Treue, und bald wurde es mir klar, daß ich das Studium der Rechte aufgeben solle, um mich zum Dienst des Evangeliums vorzubereiten. Seit vierzehn Jahren habe ich nun gepredigt, unter mancherlei Anfechtungen, aber nicht ohne Freude; denn der Herr legte seinen Segen auf meine Arbeit für Ihn. Ich glaube

sagen zu dürfen, daß mir während dieser Zeit niemals ein ernstlicher Zweifel gekommen ist in Bezug auf die Wahrheit, welche ich verkündigte, oder auf meine eigene Annahme bei Gott; auch habe ich niemals umsonst den Herrn um Licht, Hilfe, Trost und vergebende Gnade gebeten.

Ich schrieb zwei kleine Büchlein: „Das Aufschauen auf Jesum" (1862) und „Das Geheimniß der Kraft" (1865), worin ich bezeugte, daß es unser Vorrecht, unsere Pflicht und unser einziges, unerschöpfliches Hilfsmittel sei, uns von allem Andern abwendend, allein auf Jesum zu schauen, um in Ihm durch kindlichen Glauben unseren Frieden, unsere Kraft, unsere Freude und unser Leben zu finden.

Aus diesem werden wohl Manche schließen, daß ich heilige, selige Erfahrungen gemacht habe; aber ach! ich kann auf mein damaliges Leben nur mit Scham und Reue zurückschauen: ich war kalt, zur Leichtfertigkeit und Selbstsucht geneigt, vernachlässigte oft meine Pflichten und war oft geradezu ungehorsam gegen den Herrn. Nach Zeiten von verhältnißmäßiger Nähe beim Herrn, wo ich vorsichtig wandelte, kamen wieder viel längere Zeiten halbherzigen Wesens, wo ich unzählige, mir wohl bewußte Fehler beging, wenig betete und außer in der Kirche und bei der Familienandacht, wo es unumgänglich nothwendig war, das Wort Gottes kaum benützte. Kurz, mein Herz verdammte mich, und ich fand nirgends wirkliche Ruhe, weder in Gott, noch in der Entfernung von Ihm. Indessen galt ich immer für ein Kind Gottes, was ich auch in der That war. Wohl wußte ich, daß es ein höheres, christliches Leben gebe, wo man sich dem Herrn mehr hingebe und glücklicher in Ihm sei; aber wie sollte ich es finden? Ich meinte, ich habe mein Herz unzählige Male dem Herrn gegeben, und was den Glauben betrifft, so war es mir nie in den Sinn gekommen, daß ohne denselben irgend welche gute Gabe zu erlangen sei; ich war sogar überzeugt, daß man auf keinem anderen Weg, als auf dem des beständigen Vertrauens auf Jesum, in Ihm leben könne. Aber ich wußte auch, daß, wenn ich so leben wollte, ich meine ganze Zeit, alle meine Lieb abe-

reien Gottes Händen übergeben müsse, und es schien mir, eine reine Unmöglichkeit zu sein.

Endlich erkannte ich (warum konnte oder wollte ich es so lange nicht einsehen?) was die ganze heilige Schrift, Alten und Neuen Testaments, so ausführlich, so klar, so herrlich lehrt: Daß die Frucht und der Zweck von Jesu Leiden und Tod darin bestehe, daß nur dem Gefangenen Freiheit verkündigt und zugesichert werden könne, und daß der Geist, der da lebendig macht, uns frei mache von dem Gesetze der Sünde und des Todes (Röm. 8, 2). Ich sah, daß Jesus uns nicht nur hie und da zur Stärkung gegeben ist, sondern daß Er von Anfang bis zum Ende „unsere Heiligung" sei, daß Er nicht nur uns durch sein Beispiel zeigt oder durch seine Ermahnungen lehrt, wie zu leben, und uns durch seine Gnade dazu hilft sondern Er unser Leben, ja das Leben ist, wie Er auch der Weg und die Wahrheit ist.

Später konnte ich auch verstehen, daß wenn Gott mich bittet, Ihm mein Herz zu geben, und ich ihm antworte: „Es ist Dein," so ist mein Herz von Stund an in seiner Verwahrung. Meine Pflicht sowohl als mein Vorrecht ist dann, es als Sein Eigenthum zu betrachten, das Er füllt wenn es leer ist, das Er behütet und leitet, reinigt, stärkt, tröstet, zu seinem Dienst gebraucht und darin hervorbringt beides, das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Das ist das Ganze; ich hatte niemals etwas gepredigt oder theoretisch angenommen was diesem zuwider gewesen wäre, aber ich hatte es nie thatsächlich erprobt. Von dem Augenblick an, wo ich es als Wirklichkeit ansah, fand ich, daß es Wirklichkeit sei. Sowie ich mir gänzlich mißtraute, mich ohne irgendwelche Bedingung dem Herrn ergab, und Ihm ohne Vorbehalt vertraute, erkannte ich Ihn als wahr, treu, mächtig, sanft und unbeschreiblich liebevoll. Er hat mir nichts merklich Gutes genommen, aber viele gute Gaben hat Er mir gegeben. Ich habe jetzt Ruhe, nicht in dem Glauben, daß ich jetzt ein Kind Gottes sei und es bleiben werde, sondern in dem Glauben, daß mein Heiland einem ohne Ihn und seiner Gnade ver-

lorenen Sünder treu ist und bleiben wird, daß Er sein Wort und sein Herz nicht verändern wird. Wenn nun der Schatten einer Wolke mir diese selige Thatsache verdunkeln will, so wird mein Friede gestört und meine Kraft beginnt zu wanken.

Sehe ich mein Herz an (gleichviel ob das alte oder neue Herz), so bin ich wie Petrus, der die Wellen anschaute, und ich merke, wie ich in irgend eine Sünde sinke: aber sowie ich wieder auf Jesum sehe, so richtet Er mich wieder auf meine Füße.

Der Unterschied zwischen diesem und meinem früheren Leben ist dieser: Während ich ehemals gewöhnlich in der Dämmerung wandelte, oft im Dunkeln, selten im Sonnenschein, so wandle ich jetzt beständig im Licht durch die Treue dessen, der mich geliebt hat und sich selbst für mich hingegeben, und dem ich mich ganz anvertraue. Ich muß bezeugen, daß ich mir in der Nähe Jesu, sowie meiner eigenen, innewohnenden Sündhaftigkeit mehr bewußt bin, daß ich die Sünde mehr hasse, zunehme an der Erkenntniß, mich mehr labe an Gottes Liebe, an seinem Wort, seinem Werk und der Gemeinschaft seiner Kinder, als ich dies Alles je zuvor erfahren habe. Ich glaube, daß mein Pfad in mancher Hinsicht von jetzt an ein schwierigerer sein wird, aber ich glaube auch, daß mein Gott alle meine Nothdurft erfüllen wird, nach seinem Reichthum in der Herrlichkeit, in Christo Jesu.

O, daß doch jeder Sünder bereit und willig wäre zu empfangen, was Jesus so gerne geben möchte!

4. Pastor Th. Jellinghaus, von Rädnitz, bei Crossen.

Bei allem Streben nach fortschreitender Heiligung in Christo, hatte ich viel über innere Niederlagen und Verdammung durch das eigene Herz zu klagen. So war ich mehr und mehr zu der resignirten An-

schauung gekommen, daß nur treuer stetiger Kampf wider die Sünden, aber nicht stetiger Sieg über dieselben, in ihren mehr vor der Welt verborgenen und doch so friedenstörenden Erscheinungen, diesseits des Grabes zu erhoffen sei. In dieser Meinung bestärkten mich viele unserer Liederdichter und manche gar traurige und erschütternde Selbstbekenntnisse, welche ich in den Lebensgeschichten hervorragender Gottesmänner fand. Dabei fürchtete und ahnte ich aber recht wohl, daß mit solchem Herabsetzen des christlichen Lebensideals man einmal mit der Bibel und besonders mit so vielen klaren Worten Christi, Pauli, Johannis und Petri in Widerspruch trete und dann auch nothwendig an Kraft und Freudigkeit des Christenthums verliere. — Mit solchen, in Hinblick auf mich selbst und auf die Christenheit in manchen Beziehungen verzagten Gedanken, reiste ich, der ich in Ostindien und Deutschland schon recht viel für Seele und Leib Schweres durchgemacht hatte, nach Oxford, indem ich dort persönliche Glaubensstärkung und Anfachung neuen Muthes für den Fortschritt des Reiches Gottes zu finden hoffte. Ich fand dies und viel mehr als ich je von den Wirkungen des heiligen Geistes für eine christliche Versammlung zu erhoffen und zu erbitten gewagt.

Die heilige, ungezwungene Ruhe, die selige Innigkeit, Kindlichkeit und Erhörungsfreudigkeit der Gebete, die bescheidene selbstlose Beugung unter Gottes Wort, das Fernsein aller theologischen Rechthaberei und Menschenverehrung, die, von aller selbstquälerischen, naturpflichtigen Frömmigkeit freie, evangelische Freudigkeit, welche auf den Gesichtern zu lesen war und im Verkehr sich kund that, die innige brüderliche Liebe, in welcher mehr als 70 Versammlungen ohne irgend einen Mißton oder Zeichen persönlicher Eitelkeit hingingen; dann die ergreifenden Selbstbekenntnisse von im Reiche Gottes bewährten Streitern, über ihre seligen neuen Erfahrungen in Bezug auf „die selige Heiligung durch den Glauben allein" — überzeugten mich (so vorsichtig und nüchtern ich sammt den anderen deutschen und französischen Brüdern auch prüfte) bald, daß hier der heil. Geist in besonderem Maße wirksam sei, ja, daß der Herr sich über seine Gläubigen erbarmet habe und gegenüber den gewaltigen Mächten des Un-

glaubens, sich ihnen überschwenglicher und fühlbarer, als ihr Sieg, Licht, Leben, und Seligkeit offenbaren wolle.

Mir persönlich wurde besonders, wie ein neues Licht, die an sich so selbstverständliche, von unseren amerikanischen Brüdern immer wieder in's Gewissen gelegte Wahrheit wichtig, daß man als gläubiger Christ bei jeder Bitte um Bewahrung vor Sünde in Worten und Gedanken, auch unbedingt die Erhörung und Nichterhörung solcher Gebete der Grund der oftmaligen inneren Niederlagen ist, daß man daher jeder Anfechtung nicht mit ängstlichem, zweifelhaftem Rufen, sondern mit dem gläubigen Siegesruf: „Der Herr hilft mir, Dank sei Ihm, daß Er mir hilft!" begegnen muß.

Zu gleicher Zeit erkannte ich wider mein Erwarten, daß ich in Bezug auf meine Heiligung,—bei aller Verzweiflung an eigener Kraft und dem Bekenntniß, daß Christus allein des Christen Heiligung sei — nach Etwas in eigenem Wirken und Gesetzlichkeit und deßwegen auch nothwendig so oft unter Verdammung durch das eigene Herz gestanden. Wohl hatte ich, wenn das Licht der Gnade mir besonders helle schien, mir und Andere entschiedenn gepredigt, daß völlige Heiligung unser Ziel sein müsse, und daß Heiligung und Unsträflichkeit möglich sei, weil Christus keine unmöglichen Befehle gebe und selbst unsere Heiligung in uns Vollbringen wolle. Aber ich hatte mir dies immer als ein allmählig zu erreichendes Ziel hingestellt. Jetzt sah ich ein, daß wie der Sünder eine sofortige Sündenvergebung und Kindschaftsgeist „gerade wie Er ist" durch den Glauben erlangen soll, so auch der gerechtfertigte Christ sofortige Heiligung und Erlösung von aller Sündenherrschaft „gerade wie Er ist," durch den Glauben allein, in Christo empfangen kann und soll. Nicht auf allmäliges Stärkerwerden unsers neuen Menschen sollen wir unseren Hoffnung auf spätern, stetigen Sieg über die Sünde bauen, sondern „grad' so ohnmächtig wie wir in uns sind" auf den allmächtigen, schon heute zur völligen Erlösung bereiten Heiland. Wir sollen es im Glauben festhalten, ob wir es fühlen oder nicht fühlen. In Christo, nicht in uns, ist unser stetiger Sieg über alle erkannte Sünde; in Ihm ist unser Friede; — in uns sind und bleiben wir so elend, wie es Paulus Röm. 7, 14 bis 23 beschreibt.

Da aber der allmächtige Heiland es ist — nicht wir — welcher die Sünden besiegt, so kann und soll dies auch gleich heute, sobald wir es ihm zutrauen, mit allen erkannten, und hoher Verdammung über das Gewissen bringenden Sünden geschehen.

So habe ich denn, durch das Beispiel dieser Männer Gottes, aus Gottes Wort gelernt, daß der Weg zum völligen Siege, zum beständigen seligen Bleiben in Christo, zur seligen Glaubensruhe kein anderer ist, als völlige, rückhaltslose Selbstübergabe an Gott, völliges Mißtrauen gegen sich selbst und völliges Vertrauen auf Jesum, den allmächtigen, im gläubigen Herzen wohnenden Erlöser. Eine ganze Fülle von neuer Lebenskraft und neuem Licht über die heil. Schrift und die volle, wörtliche Wahrheit ihrer Verheißungen und Seligpreisungen fließt aus dieser sicheren Glaubensstellung. Auch ich muß, wie so Viele bekennen, daß ich jetzt meine Bibel, als ein vielfach neuerleuchtetes Buch, mit neuer Freude lese. Bin ich auch noch ein recht schwacher Anfänger in diesem völligen Mißtrauen gegen mich selbst und völligem Vertrauen auf meinen Heiland, so preise ich doch von ganzem Herzem den Herrn, daß Er mir dies helle Licht auf den Glaubensweg hat scheinen lassen. Das Köstliche an all' den schriftgemäßen, brüderlichen Ermahnungen, die wir empfangen, ist, daß sie nicht blos für wenige auserwählte Christen erreichbar sind, sondern daß jeder aufrichtig an Jesum gläubige Christ diesen sicheren Glaubensweg zur Heiligkeit getrost betreten kann, denn es ist wirklich ein einfacher gerader Weg, so daß die Schwachen und Lahmen ihn wandeln können. Ihm sei Ehre und Preis für seine völlige Erlösung verderbter Adamskinder jetzt und in Ewigkeit. Amen.

5. Rev. Asa Mahan, D. D., Präsident von Adrian College, Congregationalist.

„Ich habe nach meiner Bekehrung ein brennendes Verlangen gehabt, von aller Sünde in jeder Form befreit zu werden und mich mit allen meinen geistigen und leiblichen Kräften und Neigungen völlig der Liebe und dem Dienste Gottes zu ergeben; aber für eine geraume Zeit war all' mein Ringen, Weinen und Beten vergeblich. Denn statt auf Christum allein zu schauen, wie ich that, als ich Vergebung meiner Sünden suchte, hatte ich es in der Heiligung vorzüglich mit mir selbst zu thun, mit meinen eigenen Vorsätzen, die Welt, das Fleisch und den Teufel zu überwinden." Ich kann meine Traurigkeit nicht aussprechen, die über meine Seele kam, als ältere Christen mich versicherten, und wie ich glaubte mit Wahrheit, daß kein besserer Zustand zu erreichen sei, daß es ein Beweis meines Wachsthums sei, die Entdeckung neuer innerer Sünden zu machen, von denen Niemand erlöst würde bis zum Tode. In diesen Zustand trat ich als Student in ein College, später in ein theologisches Seminar. Aber in der Erwartung daselbst eine günstigere Athmosphäre zu finden, wurde ich bitter getäuscht in dieser „Propheten-schule." Als ich im Predigtamt war, fand ich bei einer Predigerversammlung, daß Jeder frei bekannte, nicht tägliche Gemeinschaft und Frieden mit Gott zu haben. Ich forschte aber in der Schrift und fand daselbst Besseres verheißen.

In diesem Zustand setzte ich meine Nachforschungen mit vermehrtem Interesse fort bis zum Herbst 1836. In meiner Gemeinde entstand ein Verlangen nach tieferem Christenthum. Ich begab mich in meiner Sorge um diese Zeit zu einem Amts-Bruder und frug ihn, ob er mir das Geheimniß der Frömmigkeit des Apostels Paulus sagen könne und ob er mir den befremdenden Contrast zwischen des Apostel's Erfahrung und meiner eigenen sagen könne. Während

wir uns unterhielten über die Worte: „Die Liebe Christi dringet in uns also," hüpfte mein Herz mit Entzücken und ich rief: „Ich hab's gefunden, ich habe das Geheimniß gefunden." Der Vorhang schien sich zu heben, und ich erblickte, wie in einem Gesicht, die unendliche Herrlichkeit und Liebe Christi im Werk der Erlösung. Ich will nicht versuchen, die Wirkung zu beschreiben, welche diese Offenbarung auf mein Gemüth hatte. Ich kann nur dies sagen: mein ganzes Herz zerschmolz in Liebe. Von der Stunde an wollte ich Nichts wissen, als Jesum Christum, den Gekreuzigten. Ich kann in Wahrheit sagen, ich habe Alles für Schaden geachtet gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn.

Pauli Frömmigkeit entstand aus seiner völligen Sympathie mit dem Herzen Christi; selbst dazuzukommen hatte ich blos mich bekannt zu machen mit der Liebe Christi und mein ganzes Wesen ihrer süßen Herrschaft hinzugeben. Diese Liebe siegt heute noch.

6. Professor Upham, Congregationalist.

Dieser Mann, berühmt durch seine philosophischen und theologischen Schriften, sagt von seiner Bekehrung: „Gott hatte mir große Segnungen verliehen; ich hatte ein lebendiges Gefühl der Vergebung meiner Sünden, ein sich vermehrendes Maß der Liebe, ein klares Zeugniß meiner Kindschaft, enge und tiefe Gemeinschaft mit Gott." Es ist klar, er hatte ein gewisses Bewußtsein seiner Begnadigung und Wiedergeburt, als er den Segen gänzlicher Heiligung suchte. Dessenungeachtet klagt er über den Zustand seines Herzens. „Ich weiß nicht, ob ich je mehr beunruhigt war. Die Ueberbleibsel von jeder Art von innerer Opposition gegen Gott schienen sich in einem Punkte zu concentriren. Ich kam nach vielem betenden Forschen zu dem Resultat, daß Gott von mir fordert, daß ich heilig sein sollte und daß es meine Pflicht und mein Vorrecht sei, also zu sein. Die Befestigung meines

Glaubens in dieser großen Lehre hatte einige angenehme und wichtige Resultate zur Folge.

1. Ich fühlte eine vermehrte Verpflichtung heilig zu sein. Manche geheime Entschuldigungen für Sünde hatten ihren Einfluß verloren. Die Logic in der Sache war sehr einfach. Gott verlangt jetzt Heiligung von mir und da er nichts Unvernünftiges verlangen kann, ist es meine Pflicht jetzt heilig zu sein. Ich konnte weder zur Rechten noch zur Linken ausweichen; es war nur ein Weg. Ich sah, daß jeder Augenblick des Aufschubs Sünde ist.

2. Im Dezember 1839 kam ich in New York mit einigen Methodisten zusammen, mit denen ich zu einer Versammlung kam, die den besonderen Zweck hatte Heiligung zu befördern. Ich fand, daß mein Hinderniß darin seinen Grund hatte, daß ich nicht faßte, daß Heiligung wie Rechtfertigung durch den Glauben erlangt werden müsse. Meine Methodisten-Freunde gaben mir in christlicher Gütigkeit die nöthige Belehrung und Hülfe. Am 27. Dezember konnte ich die nöthige Weihe machen.

3. Am 2. Februar 1840 war ich sehr niedergeschlagen. Es schien, als könnte ich weder vorwärts noch rückwärts. Aber Gottes Gnade war genügend, mein Glaube war unerschüttert und eines Morgens konnte ich mit großer Ruhe sagen: „Du hast mir den Sieg gegeben." Seit der Stunde war ich im Stande, mit voller Zuversicht zu sagen, was ich zuvor nicht sagen konnte, daß ich meinen himmlischen Vater aus allen Kräften liebe. Die Gnade Gottes allein setzte mich in Stand, dieses Bekenntniß damals und seit der Zeit abzulegen, und darin besteht meiner Ansicht nach die christliche Vollkommenheit oder Heiligkeit. Ich hatte keine besondere Erleuchtung noch außerordentliche Freude, als ich auf diesen Felsen thatsächlicher Erlösung von der Sünde gestellt wurde. Aber ich war mir klar bewußt, als es geschah.

4. Ich konnte jetzt sagen: „Der Feind ist aus dem Inneren der Festung gestoßen." Trotzdem hat er immer noch seine Feindseligkeit gezeigt. Er hat seine Schlinge gelegt und seine Versuchungen angelegt. Positiv möchte ich nicht behaupten, daß ich nie in irgend

einem Fall, auch nicht für kurze Zeit seiner Macht nachgegeben hätte. Aber ich kann reichlich bezeugen, daß Gottes Gnade und Güte groß ist, daß er meine Gebete erhört und auf eine wundervolle Weise mich erhalten hat. Ein ruhiger Sonnenschein ist über meiner Seele. Das Lob Gottes ist beständig auf meinen Lippen.

7. Rev. J. W. Washburn, Presbyterianer.

Meine Bekehrung und Wiedergeburt fand am 27. März 1847, während meiner Studentenzeit statt, und war ebenso bestimmt und klar, als die vorangehende Ueberzeugung von der Sünde. Ich werde die Stunde nie vergessen, so lange ich ein Gedächtniß habe. Es war wie das Aufgehen der Mittagssonne um Mitternacht. Fünfzehn Jahre später schrieb ich über meine Bekehrung Folgendes nieder: „Dieses war die große Krisis in meinem Leben. Als die Noth am größten, war die Hilfe am nächsten. Keine Zunge kann aussprechen, keine Feder beschreiben, was ich in jener Stunde fühlte. Es schien, als wenn ich außer dem Leibe sei, und als wenn das Licht und Leben des Himmels meinen Geist ganz erfülle. Ich wußte kaum was zu thun. Meine Seligkeit war zu groß, um Ausdruck zu finden. Etwa tausend Personen waren in der Versammlung, in welcher ich bekehrt wurde, und obwohl ich es stets für höchst unschicklich gehalten hatte, öffentlich laut zu reden, so war es mir doch unmöglich meine Gefühle zurückzuhalten und ich gab ihnen daher freien Ausdruck. So groß war meine Seligkeit, daß ich weder schweigen noch in der folgenden Nacht schlafen konnte. Dieser glückliche Zustand hielt bei mir mehrere Wochen lang an. Mein Gewissen war so zartfühlend, daß ich fürchtete, Sünde zu begehen im Lernen meiner lateinischen und griechischen Aufgaben, weil sie von Heiden geschrieben waren, und die Professoren erließen mir dieselben auch für einige Tage. Ich fürchtete mich, viel zu reden, da ich am liebsten alle Zeit dazu angewendet hätte, Gott zu loben und zu preisen.

Allein da ich unwissend war und mir die nöthige Belehrung fehlte, so entfernte ich mich von meiner ersten Liebe bald, sündigte im Herzen, wenn auch nicht offen, und verlor damit mein zartfühlendes Gewissen. Während dieser ganzen Zeit besuchte ich die Kirche, forschte in der Bibel, las religiöse Bücher und fand große Freude an Allem, was christlich war.

Im Herbst 1848 kam ich durch Krankheit dem Tode nahe; ich hatte im Angesicht des Todes einen herrlichen Vorgeschmack des Himmels, erhielt aber auch zugleich die Zusicherung, daß der Herr mich wieder aufrichten werde, weil er noch Arbeit für mich auf Erden habe. Von meiner Krankheit genesen, wurde meine Erfahrung bald wieder zu einer wechselvollen und unbefriedigenden. Ich verließ mich zum Theil auf meine früheren Erfahrungen, und statt in den Stunden der Versuchung und des Kampfes zu meinem Heiland aufzublicken, dachte ich immer an die guten vergangenen Tage, und wünschte sie zurück. Zur selben Zeit ist es aber auch wahr, daß ich oft gesegnet wurde, daß ich viele Stunden der Gemeinschaft mit dem Herrn hatte, daß ich Fortschritt im geistlichen Leben machte und manche sündliche und zweifelhafte Angewohnheiten übermannte. Ich mühte mich ab, das Gesetz zu halten und trauerte, wenn es nicht geschah. Ich glaubte damals, daß Gott selbst in uns das Wollen wirkt, aber daß in der Kraft dieses Wollens wir selbst zu wirken hätten, um unsere sündige Natur zu besiegen, bis wir immer mehr Jesu ähnlich würden, und zuletzt in der Stunde des Todes, meinte ich, würde Er dann das Werk in uns vollenden. Ich fühlte, daß mein eigenes Beten nicht frei von Sünden war, und bat deßhalb auch immer, daß Gott mir das Sündliche in meiner Anbetung vergeben möge. Ich hielt meinen Herzenszustand für wahre Demuth. Auch studirte ich damals fleißig Theologie, allein ich konnte in keinem System rechte Befriedigung finden. Auch den Zustand der Kirche hielt ich für unbefriedigend, tröstete mich aber mit dem Gedanken, daß, so lange wir im Leibe seien, ein innerer Kampf mit der Sünde stattfinden müsse; ich hatte keine Idee davon, daß Christus für uns und in uns Alles überwinden könne. Mir schien die Lehre, daß uns das Böse immer anhänge bis zum Tode, recht geeignet uns in der Demuth zu

erhalten und uns vor geistlichem Stolz zu bewahren. Ich fürchtete mich vor „Vollkommenheit und Heiligkeit," und als ich von einem höheren christlichen Leben hörte, hielt ich es für meine Pflicht dagegen zu reden. Im Frühjahr 1871 besuchte ich mehrere Versammlungen, welche zur Förderung eines höheren Gnadenstandes gehalten wurden; ich hielt Diejenigen, welche sie besuchten, für Schwärmer. Allein eines Tages wurde ich mit dem Führer der Versammlungen bekannt gemacht, und fand in ihm einen äußerst liebenswürdigen Mann, und so frei von aller Formalität und Schwärmerei, daß er den günstigsten Eindruck auf mich machte. Das Resultat dieser Bekanntschaft war zunächst, daß ich mir selber zugestehen mußte, daß es unrecht sei zu urtheilen, ohne vorher gründlich geprüft zu haben; und ich schenkte deßhalb den Zeugnissen Derer, welche in dem höheren Gnadenstande lebten, die größte Aufmerksamkeit. Nachdem meine Vorurtheile besiegt waren, kam ich sehr bald zur Ueberzeugung von der Wahrheit. Sie gaben eine Beschreibung des Standes, in welchem ich mich befand, und sagten, daß auch sie längere oder kürzere Zeit nach ihrer Bekehrung in demselben gelebt hätten. Dann beschrieben sie ihren gegenwärtigen Stand mit derselben Klarheit, und ich mußte erkennen, daß ich denselben aus Erfahrung nicht kenne. Zu behaupten, daß jene Zeugen nicht in dem von ihnen bekannten Stande lebten, durfte ich nicht wagen, und meine eigene Erfahrung gab mir kein Argument gegen ihre Erfahrung. Ich sah auch ein, daß viele Stellen der Schrift nur von ihrem Standpunkte aus verstanden werden konnte, und daß dieselben (die Schriftstellen) deßhalb für sie und gegen mich seien. So blieb mir nichts übrig als mich zu ergeben und der Wahrheit der Lehre der Heiligung beizustimmen. Soweit gekommen, erkannte ich auch, wie wünschenswerth und köstlich ein solcher Gnadenstand sein müsse, und wie er mein wechselvolles, unbefriedigendes Christenleben in volle Befriedigung umwandeln würde. Doch über das wie konnte ich mir noch keine Vorstellung machen.

Es wurde mir sehr bald klar, daß Verständniß dieses Gnadenstandes nur durch persönliche Erfahrung erlangt werden könne. Und da ich mich sehr wohl daran erinnern konnte, wie unmöglich es

für mich gewesen, das Wesen der Wiedergeburt zu verstehen, bis ich dieselbe selbst erfahren, so fand ich auf diesem Punkte keine weitere Schwierigkeiten. Mein Verlangen nach der Erfahrung wurde bald sehr groß. Wie köstlich, dachte ich, muß es sein, in der Liebe zu bleiben und sich der bleibenden Gegenwart des hl. Geistes bewußt zu sein! Doch der Weg war mir immer noch dunkel. Wohl wußte ich, daß der nächste Schritt, welchen ich zu thun hatte, eine gänzliche Hingabe an Gott sei; aber das half mir nur wenig, denn ich wußte nicht, auf welche Weise ich die Hingabe zu machen habe. Ich hatte wohl eine allgemeine Vorstellung von der Sache, ich konnte das über diesen höheren Gnadenstand Gesagte wohl als Theorie mit dem Verstande auffassen, aber um so tiefer nur fühlte ich, daß Theorie nicht Erfahrung ist. Mein Verlangen nach dem, was ich nicht verstehen konnte, wurde indessen immer stärker, und so hielt ich an mit Suchen. Ich las die Erfahrungen Anderer, unterhielt mich viel mit Solchen, die Erfahrungen gemacht, und dachte fast ohne Aufhören darüber nach.

Zwei Dinge schienen mir ganz besonders im Wege zu stehen. Erstens war ich von Natur sehr zum Grübeln und Zweifeln geneigt und zweitens waren meine irdischen Verhältnisse derart, daß sie mich seit mehr als einem Jahre fast zu Boden gedrückt hatten. Am Sonnabend, den 15. Juli, 1871, hatte ich eine Unterhaltung mit zwei Freunden, welche dies Glaubensleben führten; einer von ihnen versicherte mir, daß ich nicht ferne davon sei. Mir selbst schien der Weg so dunkel als jemals. Am nächsten Sonntag las und dachte ich über den Gegenstand fast den ganzen Tag nach; und am Abend hatte ich einen Eindruck, daß auch mir die Gnade zu Theil werden solle. Montag Morgen wachte ich etwa um sechs Uhr recht erquickt durch den Schlaf auf. Die Sonne schien freundlich in's Zimmer und ich überließ mich dem Nachdenken und der Anbetung. In diesem Augenblicke — ohne besonders an den Gnadenstand zu denken, den ich suchte — ging das Licht des heil. Geistes in meinem Herzen auf, und der Weg zum Glaubensleben und worin dieses Leben bestehe, wurde mir mit einem Male klar und deutlich gemacht. Wie süß floß dieses neue Leben in meine Seele! Wie köstlich war diese innere

Stimme des Geistes, welche mich darüber belehrte, auf welche Weise ich mich ganz dem Herrn hingeben und Ihm in allen Dingen vertrauen konnte. Das ganze Wirken des heil. Geistes war mir mit großer Klarheit bewußt.

1. Zuerst empfing meine Seele neues Licht und Leben, welche sich allen meinen Geisteskräften mittheilte und mich mit Gefühlen süßer Ruhe und stillen Friedens erfüllte.

2. War ich immer bewußt, wie mein Wille sich gänzlich in den Willen Gottes ergab, und dadurch alle meine Geisteskräfte in eine rechte Harmonie versetzt wurden.

3. Erkannte ich mit großer Bestimmtheit, daß das Glaubensleben ein besonderer Gnadenstand in der christlichen Erfahrung ist, und daß man zu dieser Erfahrung nicht durch innere Kämpfe, sondern durch einfachen Glauben gelangt.

4. Neue Kraft und Stärke wurde meiner Seele zu Theil, und ich erkannte, daß das Glaubensleben mich von den Befürchtungen und Zweifeln befreite, mit welchen ich mich während der letzten 25 Jahre geplagt hatte.

5. Ich fühlte, daß die Last meiner irdischen Sorgen von mir genommen war, und daß ich fortan alle meine Sorge auf Den geworfen habe, Der für mich sorget.

6. Ein Geist der Wachsamkeit wurde mir gegeben; eine Fähigkeit der Seele, daß Herz, die Gefühle und Begierden zu überwachen und die Zunge im Zaume zu halten.

7. Neue Geisteskräfte oder besondere Gaben wurden mir nicht zu Theil, dagegen die Fähigkeit, die, welche ich besaß, auf die zweckmäßigste Weise zu gebrauchen.

8. Es wurde mir klar, daß alle Einwendungen, welche gewöhnlich gegen dieses Glaubensleben gemacht werden, ganz ohne Grund sind; und daß die Schwierigkeiten, von welchen ich fürchtete, daß sie mich hindern würden, diese Erfahrung zu machen, nur in meiner Einbildung lagen.

Jedes Gefühl von Stolz lag der Erfahrung fern, es war vielmehr eine Befreiung von dem eigenen Ich und aller Selbsthülfe. Die Möglichkeit der Selbstüberhebung ist dadurch genommen, daß

man im Anschauen des Herrn sich selbst vergißt. Dagegen wird man keineswegs von menschlichen Schwachheiten befreit; im Gegentheil fühlt man die eigene Hilflosigkeit und die Nothwendigkeit, jeden Augenblick Hilfe beim Herrn zu suchen wie nie zuvor. Nicht ein Gefühl eigener Vollkommenheit, sondern gänzlicher Unvollkommenheit und Abhängigkeit vom Herrn zeichnet diesen Stand vor dem früheren aus. Aber obwohl man tiefe Demuth empfindet, hat man zugleich eine Freudigkeit, Christum zu bekennen, wie nie zuvor. Man betet ohne Unterlaß; und wenn nicht anders in Anspruch genommen, so kehren die Gedanken augenblicklich und unwillkürlich zum Geliebten der Seele zurück.

In meiner eigenen Erfahrung kam der Herr plötzlich, in einem Augenblick, und zeigte mir die Wunder seiner Liebe, und ich preise seinen Namen dafür. Allein mir sind Andere bekannt, bei denen dasselbe Werk allmählig geschah, und welche nicht im Stande sind, den Zeitpunkt anzugeben, wo dieses neue Leben in ihnen anfing. Obwohl es gut sein mag, die Zeit der Veränderung angeben zu können, so bleibt doch die große Hauptsache die, daß die Veränderung überhaupt geschehen ist. Der Herr handelt nicht mit Allen auf die gleiche Weise, doch gewiß ist, daß, wenn wir seine Segnungen suchen, er sie uns zu Theil werden läßt.

8. Rev. W. Mittendorf, Ver. Brüder in Christo.

Zur Ehre meines Gottes und Heilandes Jesu Christi. Amen.

Die Zeit des bewußten Anfangs des christlichen Lebens in meiner Seele, datirt sich vom Jahre 1860. Seit ein par Jahren hatte ich L. Hofacker's Predigten vorgelesen in der Gemeinde, die sich unter uns Lutheraner gebildet hatte und deren Vorsteher ich war. Einen Prediger hatten wir abwechselnd; die wir aber hatten, nutzten uns

wenig in der Beförderung der Gottseligkeit. Des seligen Ludwig Hofacker's Predigten aber gebrauchte der Herr, Viele von uns aus dem Sündenschlafe und Tode zu wecken. Als ich so erweckt, dann auch hie und da die Predigten der Vereinigten Brüder-Prediger anhörte, so wurde der Weg zum Leben mir immer klarer, und der hl. Geist wirkte mächtig an meinem Herzen, mich Jesum ganz zu ergeben. Als ich, so kräftig überzeugt, mich dann als ein armer Sünder in die erbarmende Gnade meines Gottes warf, da erfuhr ich was es heißt „Vergebung der Sünden" zu haben und ein Zeugniß des hl. Geistes von der Kindschaft. Dies nenne ich den „bewußten" Anfang des geistigen Lebens in meiner Seele, der Anfangs des Jahres 1860 stattfand.

Der Ruf zum Predigtamt, den ich als Knabe von zwölf Jahren schon in mir merkte, und damals hie und da aussprach, wurde jetzt wieder in mir wach; und da die Prediger in mir Gaben und Talente glaubten zu sehen für's Predigtamt, so drangen sie auf mich ein, dem Ruf zu folgen. Ich weigerte mich Anfangs entschieden, da ich glaubte, meine Umstände erlaubten es mir nicht. Die Gemeinde aber drang fort und fort in mich, ich solle meinem mir von Gott aufgelegten Beruf folgen, und somit wurde ich willig, und trat 1861 in's Reise-Predigtamt der Vereinigten Brüder-Kirche. Ich glaubte nähmlich auch, daß ich als Prediger frömmer leben könne, und das war seit meiner Bekehrung mein herzliches Bestreben. Aber trotz den besten Vorsätzen erlitt ich manche Niederlage im geistigen Leben, und es ist leider dem Feind mit Hilfe meiner natürlichen Neigungen oft gelungen, mich zu überwinden. Ich beklagte meine Gebrechen und Sünden von ganzem Herzen und machte nach den Niederlagen die heiligsten Vorsätze und Gelübde; aber trotzdem wurde ich wieder besiegt. Wie oft seufzte ich zu Gott um Befreiung meines von Natur hitzigen Temperaments und anderer mir mißfälligen Dingen, und bat um Erlösung; aber ich wußte eigentlich doch nicht ganz gewiß, ob es eine völlige Erlösung davon gebe in diesem Leben, und kam zuletzt so weit, daß ich dachte, es müsse wohl so bleiben, da ich ja auch von meinen Mitchristen das Gleiche sah und hörte. Von „gänzlicher Heiligung" hatte ich noch wenig, oder vielleicht gar Nichts gehört.

So habe ich für acht Jahre als Prediger gedient, habe immer streng auf ein christliches Leben gedrungen und auf einen rechtschaffenen Wandel, habe auch den Gemeinden gepredigt von Heiligung; aber worin dieselbe eigentlich bestehe, daß habe ich ihnen nicht sagen können, denn ich wußte Nichts davon aus eigener Herzenserfahrung, noch hatte ich je Jemanden bekennen hören von Heiligungserfahrung.

Daher verwunderte ich mich einst sehr, als Br. M. Räder, der auch in Danville, Illinois, als Methodistenprediger stationirt war, wo ich als Prediger der Ver.-Brüderkirche angestellt war, in unserem Liebefest bekannte, der Herr habe sein Herz gereinigt von aller Sünde und es geheiligt durch und durch. Ich hörte es wohl was er sagte, verstand es aber freilich nicht, und glaubte es nur so halb und halb. Aber es wurde mir eine mächtige Anregung so, daß ich nachher etwa 175 Meilen weit reiste, um einer Methodisten Distriktversammlung in Jacksonville beizuwohnen, wo ich wußte, daß die Heiligungssache besprochen werden würde. Ich war da unter den Brüdern ein genauer Beobachter und kam mit einer tieferen Impression wieder heim; aber ich glaubte doch nicht recht daran. Es ging mir wie den Jüngern am Ostermorgen; die Nachricht war fast zu gut um es zu glauben. Viel trug auch zu meinem Zweifel bei, weil die Methodistenprediger in dieser Frage sehr getheilt waren, Etliche zweifelten, Etliche wollten Nichts davon wissen und Andere gaben Beifall. Auch etliche schwärmerische Weiber, welche vorgaben geheiligt zu sein, und die ich schwärmerisch erkannte, hinderten mich an gänzliche Heiligung zu glauben.

Kurz nach dieser Zeit wurde mir von der Conferenz aufgetragen, unsere englische Kirchengeschichte in's Deutsche zu übersetzen. Dies gab mir dann Veranlassung, genauer in die Entwickelungsgeschichte unserer Kirche zu schauen, und da fand ich dann, daß von unseren Vätern Manche solche Ausdrücke und Bekenntnisse gemacht hatten, welche von gänzlicher Heiligung zeugten. Sonderlich war es W. Otterbein, der Gründer unserer Kirche, und Bischof Neukammer, welche von gänzlicher Heiligung zeugten, und der letzte lebte für fünfzig Jahre in solchem Stande. Im Jahre 1844 brach eine mächtige Erweckung der Heiligung aus, wo Hunderte in die „völlige Freiheit"

gelangten, und der noch jetzt lebende Bischof Edwards, der damals Editor vom Telescope war, war ein Haupt-Führer der Bewegung.

Diese Beobachtung machte auf mich einen mächtigen Eindruck, und es wunderte mich, wie es komme, daß man heute so wenig oder Nichts mehr davon hörte. Ich faßte aber Muth und fing an zu glauben, es gäbe auch für mich eine Erlösung von all' den Unarten deren ich mir noch bewußt war.

Auf eine unerwartete Weise wurde ich dann von der General-Conferenz, in 1869, als Editor des „Fröhlichen Bothschafters" erwählt. Da wurde es mir bange, daß ich dem Amt nicht gewachsen sei. Ich fühlte die große Verantwortlichkeit desselben so, daß es mich tief beugte. Ich sollte nun die Kirche lehren und sie in der Gottseligkeit befördern und war selbst so schwach. Sonderlich fehlte mir Geduld und Sanftmuth, welche für solch' Amt so sehr nothwendig sind. Ich fühlte jetzt mehr wie zuvor, die Nothwendigkeit eines gänzlichen Gottgeweihtseins.

Nachdem ich eine Zeitlang das Editorenamt geführt hatte, wagte ich es auch einmal über Heiligung zu schreiben; aber da wurde mir bald scharf widersprochen und ich gab's eine Zeitlang auf. Aber der Herr hatte ein Fünklein in mein Herz geworfen, daß glühte und brannte immer etwas weiter, und konnte nicht leicht gedämpft werden.

In 1873 goß der Herr nun neues Oel auf mein Lämpchen, indem Er unsere Conferenz mächtig segnete in der Besprechung über Heiligung. Da wurde mein Glaube stärker, als ich sah, daß mehrere Prediger von der Wahrheit überzeugt wurden, daß es Gottes Wille sei, unsere Heiligung, und zwar, daß seine Kinder in diesem Leben gereinigt werden könnten und sollten, von aller Unreinigkeit. Meine Brüder munterten mich jetzt auf fortzufahren mit Schreiben über gänzliche Heiligung in diesem Leben, und das that ich dann auch. Ich faßte Muth, und Gott stärkte mich sehr in meinem Glauben, daß auch ich gereinigt werden würde von aller Unreinigkeit.

Als sich das Jahr 1873 zum Schluß neigte, fühlte ich einen sonderlichen Drang in mir, am Neujahr mich auf's Neue und ganz besonders dem Herrn zu weihen oder auf seinen Altar zu legen. Schon

der Vorsatz war mir segensreich, aber die That noch mehr. Ich machte von der Zeit immer größere Erfahrungen und fühlte glücklich. Da fing eine innere Bewegung in mir an zu wirken, welche darauf ausging einen Gebetsbund herzustellen. Nachdem ich etliche Brüder hierüber um Rath gefragt, forderte ich Solche auf, die sich von ganzem Herzen nach gänzlicher Heiligung sehnten, am Dienstag und Freitag Mittag, jeder Woche, zwischen zwölf und ein Uhr, für fünfzehn Minuten in's verborgene Gebet zu gehen und für einander zu beten um Heiligung. Das war etwas Neues; aber in kurzer Zeit sandten sechzig Personen ihre Namen ein, die ich in ein Büchlein schrieb, und wohl verwahre als einen köstlichen Schatz. In dies Büchlein schrieb ich dann meinen Weihebund mit Gott, und als ich das gethan, und mich so vor den Herrn niederwarf und mich dem Herrn verschrieben hatte, da kehrte ein stiller, sanfter Friede in mein Herz wie ich es noch nie zuvor erfahren hatte. Von dieser Stunde an ruhte ich ganz in Gott und ich lebte vergnügt und in seliger innerer Ueberzeugung, daß Gott ein Wohlgefallen daran habe.

Jedoch, trotz allem seligen Gottesfrieden, fühlte ich noch einen Mangel in mir, es fehlte mir die „Herzensfreudigkeit" die doch des Christen Stärke ist. Meine Freude am Herrn war zu unstät, und ich fühlte, es sei dies noch ein Mangel im Glauben. Segensströme waren während eines ganzen Jahres durch meine Seele geflossen, mein Herz war ruhig und getrost, ich fühlte keine Neigung zu Dingen die mir früher viel Sorge und Kummer machten, aber Eins fehlte mir noch. Doch Gott lob'! Preis sei Gott! am 6. April, 1875, in einer Schwester-Missionsbetstunde, gewährte mir Gott meiner Seele ganzes Begehr. Seit der Zeit floß ein Friedens- und Freudensstrom durch mein Herz, wie nie zuvor. Es ging eine Kraft durch mein ganzes Wesen, welche vermögend war, allen Unflath aus dem Tempel Gottes wegzunehmen und das auch that. Da genoß ich erst so recht die Liebe Gottes, die in Strömen in mein Herz gegossen wurde, und ich meinte dann, mächtiger könne Gott mich nicht segnen. Aber hierin irrte ich mich, es sollte noch besser kommen. Am 27. Mai wurde eine Sonntagschul-Convention in Neu-Baltimore gehalten. Da hielten wir dann jeden Morgen um 5 Uhr

eine Heiligungsbetstunde, in deren einer, der Herr mich so überwältigte mit seiner Gnadenkraft, daß ich mich fest an die Bank halten mußte, um nicht in die Höhe oder auf den Boden zu kommen. Ich hielt mich tapfer, denn ich war von jeher ein Feind von großer Aufregung. Eine solche Betstunde sah ich noch nie zuvor, wo Gottes Kraft so wunderwirkend vorhanden war. Gott sei alle Ehre und Preis für seine unaussprechliche Liebe und Gnade.

Mein Zeugniß für Jesum, als den der sich geheiligt hat für die Seinen, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit, soll nicht als Maßstab für Andere dienen, sondern es ist gerade so wie der Herr mich geführt hat. Ich bin ganz allmählich weiter gekommen in der Erkenntniß der Wahrheit, daß man in diesem Leben rein gemacht werden kann von aller Sünde, durch den Glauben an das heiligende Blut Christi, und allmählig bin ich weiter gekommen zur Heiligung; aber endlich hat mich der Herr plötzlich erfahren lassen, daß ich in Christo wahrhaftig geheiligt bin und ich seine Heiligung erlangt habe. Ich lebe nun seit zwei Jahren in dieser seligen Erfahrung und in dieser Zeit sind schwere Stürme über und um mich geweht; aber Halleluja! noch Nichts hat mich bewegen können von diesem Grunde, auf den mich der Herr gestellt hat, und kein Mensch. Ich bin ein armer, doch erlöster, geheiligter Sünder, der einst als solcher seine Krone niederlegen wird vor dem Throne des Lammes und rufen wird: Das hat des Lammes Blut gekonnt! Ehre sei Gott und dem Lamme von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

9. Brainard Taylor, Puritaner.

Seine Biographie ist von der amerikanischen Tractat-Gesellschaft herausgegeben, aber diese Erfahrung, die aus seinen Manuscript-Briefen genommen ist, wurde von seinem Biograph abgekürzt und verändert abgegeben.

Das Folgende ist die Uebersetzung eines Original-Briefes:

Lawrenceville, N. J., den 21. Juni, 1822.

Meine liebe Schwester!

Dank sei meinem himmlischen Vater, daß ich jetzt anders schreiben kann; wie waren meine früheren Mittheilungen so voller Klagen über meine Kälte, Armuth und Unfruchtbarkeit im Dienste meines Meisters! Und, in der That, ich habe Dir nicht die Hälfte meiner Noth und Bürde geklagt, die ich litt wegen der innewohnenden Sünde, dem Ueberbleibsel des Verderbens. Nein, denn mein Herz war wie eine Mördergrube, wie ein Käfig unreiner Vögel. Ich möchte Dich nicht beschweren mit dem Erzählen und Offenbaren aller meiner Seelenpein. Wie kann ich meinen theuren Herrn preisen für Alles was er an mir gethan hat. Ich möchte meine Seele und Alles was in mir ist auffordern, seinen heiligen Namen zu verherlichen, für das große Werk der Erlösung, daß Er in mir, seinem unwürdigen Knechte gewirket hat. Fürwahr, Er hat meine Seele vom Stück des Voglers — vom Satan erlöset, und hat meine Füße auf einen Felsen gestellt, daß ich mich seines großen Heils erfreuen muß.

Seitdem ich dich verließ, hatte ich köstliche Zeiten. Meine Seele hat aus der Fülle Gottes getrunken. Ein Friede strömt durch meine Seele und bereitet mir ein beständiges Mahl. Der Herr hat mir Macht gegeben über den Widersacher, so daß, wenn er kommt findet er Nichts in mir. Die Welt mit allem Glanz hat ihren Köder verloren. Jesus hat köstlichere Reize. Mein Leib wird betäubt, so daß meine Feinde nicht über mich triumphiren können. Ich genoß und genieße noch eine Fülle die mir der Herr gegeben hat.

Ja, völlige Liebe scheint das regierende Prinzip zu sein in meiner Seele, so daß ich einen kleinen Himmel genieße, mit dem ich in jenen Himmel eingehen kann.

Nie, meine theure Schwester, habe ich solchen Genuß in der Religion gehabt, wie seit dem 23. April, d. J. Dies bleibt mir ein denkwürdiger Tag. Meine Erfahrung ist seither verschieden von dem was sie früher war, und so der heiligen Schrift gemäß, und den Erfahrungen Derer so ähnlich, die den Segen genießen, daß ich zu dem Schluß gekommen bin, und es jetzt noch glaube, daß meine Seele den Segen der völligen Erlösung genießt.

Nicht daß ich sündlos wäre; nein, ich kann den Segen durch Untreue verlieren. Dies ist meine größte Sorge. Aber ich brauche meine Zuversicht nicht zu verlieren. „Laß dir an meiner Gnade genügen," ist hinreichend jede Befürchtung zu beschwichtigen; und Jesus mein König wird seine Kraft vollkommen machen in meiner Schwachheit. Meine Seele beschäftigt sich gerne mit diesem lieblichen Thema: Heiligkeit. Das ist eine selige Lehre. Ach, warum kam ich nicht früher dahin, daß ich ein Bekenntniß davon machen konnte! Was war die Ursache? Weil ich, wie viele andere Bekenner Christi, auf ein Sterbebett-Fegfeuer hoffte, nicht fest glaubend, daß das Blut Jesu Christi von allen Sünden reinige. Und dieses Wort des Herrn steht in der Gegenwart. — Es ist jetzt wirksam; und der Herr hat sich an mir als ein voller, vollkommener Erlöser bewiesen. Soll ich nun hier stille stehen? Keineswegs. Es giebt keine Vollkommenheit, ausgenommen die absolute Vollkommenheit Gottes, die nicht eine Zunahme zuläßt. O, um einen Blick in die Höhe und Tiefe, Länge und Breite Dessen, was noch für geheiligte Seelen zu wissen und zu genießen ist! Der Herr hat noch große Segnungen in seiner Vorrathskammer für mich. Ach, daß so wenige gerechtfertigte Seelen überzeugt werden von der Nothwendigkeit eines baldigen Werkes der Heiligung des Herzens, da doch Gott sagt: „Ich will euer Herz beschneiden und reines Wasser über euch gießen." Wenn alle Christen verschiedener Benennungen dieses genießen, — und ich glaube nicht früher, — werden sie sich von Angesicht zu Angesicht sehen. Es ist dieser Segen leichter empfunden als beschrieben; es ist der neue Stein den Niemand kennt, wie der, der ihn empfängt. Du genießest diesen Segen. Du weißt, daß ich mich oft darüber verwunderte, daß Du deine Prüfungen so leicht und geduldig ertragen konntest. Aber jetzt ist es mir kein Geheimniß mehr. Laß mich Dir sagen, daß ich seit dieser Erfahrung Gott gelobt habe für Schmerzen. O welch' ein gesegneter Tag war der letzte Montag für meine Seele! Ich war mit einem schweren Kopfweh heimgesucht. Ich litt so sehr, daß ich meinen Pflichten nicht nachgehen konnte; aber der Herr speißte meine Seele mit himmlischem Manna. Meine Seele war nahe bei'm Herrn. Jesus war sehr köstlich,

über Alles lieblich. Diese Trübsal war ein reicher Segen. O, wie herrlich ist der Dienst Gottes! Wie angenehm ist die Aussicht in die Zukunft! Ich habe das gefunden wonach ich mich über sechs Jahre gesehnt habe. Ich schmachtete, aber in Unwissenheit, aber endlich wurde ich durch den Geist Gottes geführt, und eine Erlösung kam wie ich sie nicht erwartet hatte. Lobe den Herrn! Er ist Alles, ich bin Nichts. Der Ruhm meiner Erlösung von Anfang zu Ende, gehört dem Namen des dreieinigen Gottes und Er soll ihn haben.

Lese diesen Brief der Tante Sarah vor; sie genießt den Segen mit Dir und findet nun, daß ihr Gebet nicht vergeblich war. Bete fortan für mich, daß ich Allezeit fröhlich sein kann, ohne Unterlaß beten und in allen Dingen danksagen kann. Grüße alle lieben Freunde; ich denke einige sind unzufrieden, daß ich die Lehre der völligen Liebe bekenne. Sie verstehen es nicht, weil sie die Erfahrung noch nicht gemacht haben. Du mußt für den Herrn streiten, indem Du mich vertheidigst. Kläre Mißverständnisse auf und stehe muthig da, wenn die Gelegenheit kommt. Lasset uns Gott loben, dann sterben wir jauchzend und wohnen ewig bei Jesu. Lebe wohl!

J. B. Taylor.

10. Monsieur De Renty, Katholisch.

Monsieur De Renty, dessen Lebensbeschreibung eines der ersten Bücher war, welches John Wesley drucken ließ, war ein französischer Graf vom höchsten Range und lebte zur Zeit Ludwigs XIII.— während der schrecklichen protestantischen Verfolgung. Ohne aus der römisch-katholischen Kirche zu treten, hielt er sich rein von allen ihren Befleckungen, und war ein helles Licht in egyptischer Finsterniß, ein Beweis, daß Gott auch in einer von Ihm abgefallenen Kirche Solche hat, die Ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit, und daß Seine Gnade die menschliche Seele unter den ungünstigsten Umgebungen erleuchten und heiligen kann. Natürlich hatte die Frömmigkeit De Renty's ein seiner Erziehung entsprechendes, mehr gesetzliches als

evangelisches Gepräge. In früher Jugend wurde es durch das Lesen von Thomas Kempis' Büchlein von der Nachfolge Christi so erweckt, daß er sich sogleich entschloß, sein ganzes Herz und Leben Gott zu weihen. Die Wurzel seiner Frömmigkeit war ein tiefes und beständiges Gefühl seiner gänzlichen Nichtigkeit, Abhängigkeit und Unwürdigkeit vor Gott. Nichts war seinem Herzen tiefer eingeprägt, als das Nichts Gutes an ihm sei; er hatte nicht nur von sich selbst die niedrigste Meinung, sondern hatte auch ein aufrichtiges Verlangen, daß Jederman ebenso niedrig von ihm denken solle als er selbst, und er sprach oft seine Verwunderung darüber aus, daß man ihm irgend welche Achtung erweise. Was ihm auch immer begegnete, sei es Lob oder Tadel, diente dazu, seine Ansicht von sich selbst noch geringer zu machen. Und doch sagte er von sich selbst: „Ich sehe meine eigenen Fehler zu wenig. Ich habe nur so im Allgemeinen ein Gefühl meines Elends." Die Ehre, welche sein hoher Rang in der Gesellschaft mit sich brachte, war ihm eine große Last; er wollte sich nicht Graf nennen lassen. Auch die Gaben und Gnade, welche ihm Gott schenkte, machten ihn nur demüthiger. An dem Guten, das durch ihn gethan wurde, wollte er durchaus keinen Theil haben, sondern schrieb es einzig und allein Gott zu. Einem Freunde schrieb er: „Ich kann es nicht ertragen, daß man so viel aus meinen Besuchen macht. Lasset uns auf Nichts schauen als auf Gott; lasset uns doch Jesu Christo so nachfolgen, daß wir von Ihm lernen uns selbst zu entäußern. O wann wird es soweit mit uns kommen, daß wir nicht mehr auf uns selbst blicken, nicht mehr von uns selbst reden, wenn alles Eitle und Eigene in den Tod gebracht ist." Er bewies seine Demuth nicht blos in Worten, sondern mit der That. Als man seinen Namen auf's Gröbste verläumdete, sagte er: „Ich bin mir dessen bewußt, was man mir nachsagt, aber es macht mir Freude, aller Ehre beraubt zu werden." Wenn er in die Kirche ging, setzte er sich unter die armen Leute nahe an der Thüre, und wenn der Gottesdienst schon begonnen hatte, sagte er seine Gebete außerhalb der Thüre, denn „es sollte Niemand eines armen Sünders halber gestört werden." Von dem Brod, das er unter die Armen in Paris vertheilen ließ, trug er einen großen Theil selbst zu den Leu-

ten und zwar zu Fuß, ohne von seinem Gefährt Gebrauch zu machen. Er arbeitete auch mit seinen Tagelöhnern und sagt darüber: „Gelobet sei unser großer Gott durch Jesus Christus! Ich halte es für meine Pflicht, die niedrigsten Arbeiten zu verrichten, und indem ich sie verrichte, offenbart mir armen Sünder der Herr die Fülle Seiner Gnade so, daß ich in Thränen zerschmelze. Seine herablassende Güte erfüllte mich mit Erstaunen, Ehrfurcht und Dankbarkeit. O wie unendlich niedriger war die Arbeit, welche Jesus Christus sich herabließ, für uns zu verrichten! Möge ich einen Theil an Seinem Gehorsam haben und nichts Anderes verlangen, als den Willen meines Vaters im Himmel zu thun. Wenn man ihm sagte, daß er mehr Einfluß über seine Umgebung hätte, wenn er sich standgemäß kleiden und dieß und Jenes mitmachen würde, erwiderte er: „Mein Herr und Meister Jesus Christus war der Allerverachtetste und seine Apostel sagten: Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute."

Einer gleichgesinnten adeligen Dame schrieb er: „Ich kann es nicht begreifen, wie ein Wesen, so nichtswürdig in sich selbst als ein Sünder, und zu so hoher Ehre erhoben, ein Kind Gottes zu sein, fortfahren kann, die Dinge der Welt hoch zu schätzen, und sich um ihre Eitelkeiten zu bekümmern! Sollen wir unsere kurze Zeit, die uns gegeben ist, uns die Schätze des Himmels zu sichern, mit irdischen Dingen vergeuden, welche wie ein Traum verschwinden? Was sind dann alle unsere irdischen Freuden und Kümmernisse? Sind wir nicht von Sinnen, wenn wir auf sie unser Augenmerk richten, statt auf Gott?" Derselben Dame schreibt er in einem anderen Brief: „Muthig voran! Wir müssen der Welt absterben und die Hindernisse ausfinden, welche sie uns in den Weg legt, zur Vollkommenheit zu fahren. Wir müssen in der Welt leben, als solche, die nicht von der Welt sind, wir müssen besitzen, als besäßen wir nicht. Hinweg mit unserer Liebe zu prachtvollen Häusern, schönen Gärten; hinweg mit allen unseren Götzen, hinweg mit Allem, was mir an uns selbst verdammen, aber in unseren Kindern dulden! Hinweg mit der Hoffart und dem Pomp der Welt? Ich weiß wohl, daß wir die Verhältnisse, in welche uns die Vorsehung Gottes gesetzt

hat, nicht aufheben können. Ich will auch nicht so verstanden werden, daß wir unsere Häuser in Trümmer fallen und unsere Gärten verwildern lassen. Ich meine nur, daß wir besitzen sollen, als besäßen wir nicht, das unsere Herzen von aller Creaturliebe gänzlich gereinigt sein sollen, daß wir gesinnt werden, gleichwie Jesus gesinnt war." — Wir sprachen von der Wurzel der Frömmigkeit De Renty's; die Frucht derselben war ein Ascetismus, welcher die frömmsten Christen unserer Tage beschämt. Er sagt darüber: „Ich bekenne vor Gott die große Barmherzigkeit, die Er mir durch Seinen Sohn erwiesen hat, indem er mich frei machte von der Liebe Alles dessen, was in der Welt ist; und ich darf sagen, daß ich bereit bin, buchstäblich Alles, was ich besitze aufzugeben, so bald mich Gott so thun heißt." Und wiederum: „Alles Irdische, was sich nur immer denken läßt, sei es auch der Verlust aller unserer Güter, ist nicht von mehr Bedeutung als ein Ameisenhaufen. Haben wir auch nur wenig Glauben und Liebe, doch sollten wir uns glücklich fühlen, Alles aufzugeben, um nur auf Gott zu schauen." Daß sein Herz nicht an seinen irdischen Gütern hing, bewies er, als er nahe daran war, sie zu verlieren. „Da Gott mir einmal diese Güter zur Verwaltung anvertraut hat, so ist es meine Pflicht, über sie zu wachen; wenn sie aber ohne meine Schuld verloren gehen, so bekümmere ich mich Nichts darum." Ja, er beneidete die Armen und sagte: „Mein Herz wird sich freuen, wenn es dem Herrn gefällt, mich arm zu machen, denn der Reichthum ist mir eine Bürde, aber ich darf nicht mich selbst arm machen, ehe es dem Herrn gefällt." Wiederum schreibt er: „Ich habe keinen anderen Wunsch, als daß mir gar Nichts bleibt, als mein Gott. Er ist der reiche Schatz meines Herzens, die unversiechliche Quelle, die meine Seele stets erfrischt und erquickt."

Wohl hatte auch er seine trockenen, trüben Stunden, in denen die Sonne der Gnade von Wolken bedeckt war und er keinen fühlbaren Genuß der Gegenwart Gottes hatte. Er schreibt darüber: „Trockenheit und andere Kümmernisse des Geistes müssen wir unbedingt und ohne Murren tragen; wir müssen uns als verlorene Creaturen betrachten, und auf Gott allein unser Vertrauen setzen." Und wie-

derum: „So trocken deine Seele auch sein mag, stelle dich in die Gegenwart Gottes voller Ehrfurcht und Vertrauen, halte dich still, schließe dich ein in das Kämmerlein deines Herzens, laß dich nicht stören von dem Lärm des Sturmes, der Draußen toben mag. Auch diese Stürme sollen dir zum Besten dienen; sie dienen dazu, deine Seele zu reinigen und geschickter zu machen für das, was Gott an ihr thun will. Laß immerhin alle Arten von Einflüsterungen, Einbildungen und verwirrenden Gedanken auf dich einstürmen — sie kommen nicht ohne Gottes Zulassung —; aber laß sie dich nicht hindern, deine Seele in heiliger Geduld zu üben; laß dich als ein lebendiges Opfer auf dem heiligen Altar und sei versichert, der Herr wird kommen und nicht verziehen." Als er einmal länger als gewöhnlich sich in einem Zustand geistlicher Verlassenheit befand, rief er aus: „Ich bin Dein, o Gott, trotz all' diesen Anfechtungen und ich will Dein verbleiben, komme, was da will." Ein andermal schrieb er die Worte nieder: „Ich bin zufrieden mit Allem, was Gott thut. Ich verlange nichts Anderes, als was Er mir bescheidet; ich will mich nicht bekümmern, wenn es Ihm nicht gefällt, mich von dieser Trockenheit zu erlösen. Mein Entschluß ist, Gott allezeit zu loben und zu preisen." — „Ferne sei es von mir," schreibt er einem Freunde, „in dieser Sache oder in irgend Etwas meinem eigenen Sinn zu folgen; ich habe kein anderes Verlangen, als mein eigenes Ich, meinen eigenen Willen gänzlich vernichtet zu sehen und in Allem, *was* ich thue, und *wie* ich es thue, nur den Fußtapfen des göttlichen Willens zu folgen." Und wiederum: „Mein Heiland hat mich in Seiner Gnade dahin gebracht, daß ich mit Allem zufrieden bin, was mir widerfahren kann, sei es auch, daß es Ihm gefallen sollte, mich mein Lebenlang an ein Krankenlager zu fesseln und mir alle Gelegenheit zu nehmen, meinen Nebenmenschen zu dienen." Und wiederum: „Ich wurde kürzlich in einen Strudel von Geschäften geworfen, der hinreichend gewesen wäre, einen so schwachen Geist, als der meinige ist, in Verwirrung zu bringen, wenn mein Wille nicht gänzlich in den Willen Gottes versenkt gewesen wäre. In Ihm kann ich ruhen, denn ich habe mich Ihm gänzlich übergeben. Anbetend unterwerfe ich mich dem, was Sein heiliger Wille beschlossen hat."

Zweiter Theil.

Christliche Lehre

— in —

kurzen Worten und Bildern,

— von —

verschiedenen Gott geweihten Schreibern.

Das Glück des Gehorsams.

Pfr. W. Ecklin.

Der Weg der Heiligung führt uns zu einem seltenen Glück des Gehorsams. Es klingt sonderbar und widerspricht ganz und gar den kursirenden Gedanken der Menschen, aber es ist doch wahr: So gewiß wir zur geistlichen inneren Freiheit und Freude berufen sind, so gewiß nicht zu der äußeren Unabhängigkeit und Freiheit, von der die Menschen ihren süßesten Traum träumen. Wir haben uns nichts gegeben, wir haben Alles empfangen, unser ganzes Wesen ist lauter Abhängigkeit und darum ist gewiß auch unser größtes Glück und geziemendste Stellung die des Gehorsams.—Bei Christen soll hierin kein Unterschied sein zwischen Reich und Arm. Auch für den Reichen, der über Zeit, Geld und Menschen verfügen kann, gibt es keinen Weg des Glücks, wenn er eigenwillig hin- und herfährt, und dieses und jenes nach eigenem Gutdünken unternimmt; glücklich wird er nur sein, wenn er die von Gott ihm zugewiesene Aufgabe erkennt und sie pünktlich und gehorsam erfüllt.

Beobachtet die sogenannten Glücklichen, die über ihre Zeit verfügen, bald da, bald dorthin reisen und an Niemand und Nichts gebunden sind: Wie leicht sind sie verstimmt! Schon die vielerlei Wünsche, die in Ihnen aufsteigen, bringen sie in eine innere Unordnung und Verwirrung, und wenn es dann erst nicht nach Wunsch geht!?—während Andere, die zu Hause in ihrem Beruf bleiben, mit vollen Zügen das Glück des Gehorsams genießen. Die Qual des Menschen fängt da an, wo er machen kann, was er will, und seine Launen anfangen das Regiment zu führen; denn da kann ihm, besonders wenn er doch noch ein wenig nach Gott fragt, tausendmal der beunruhigende Gedanke kommen: Bin ich am rechten Ort? handle ich nach Gottes Willen? während wer an seine klare und bestimmte Pflicht gebunden ist, die frohe Gewißheit hat, daß er Alles, was er thut, um Gottes willen und zu Gottes Ehre thut.

Je mehr wir auf dem Himmelswege in der Nachfolge Christi fortschreiten, desto höher werden wir dieses reinste Glück schätzen. Liebliche Empfindungen von der Süßigkeit des Evangeliums, Erhebung der Seelen unter den Klängen von Lobliedern und während des Ergusses inbrünstiger und gläubiger Gebete, das Wohlsein christlicher Gemeinschaft und noch vieles Andere mehr gehört gewiß zu den reinen Freuden, die Gott seinen Kindern gerne gönnt und die uns ein Angeld auf die himmlische Freude sein sollen: — aber das Glück des Gehorsams soll uns doch noch mehr werth sein. — Mancher wird kurz gehalten, was den Besuch der Gottesdienste und die Erquickung durch die Gemeinschaft der Heiligen betrifft. Krankheit am eigenen Leibe, oder Krankheit naher Angehöriger, Berufsgeschäfte, Pflichten der Nächstenliebe halten ihn von den Feststunden der Kinder Gottes ab. Es mag ihm dabei oft schwer zu Muthe sein. Aber Gott vergißt seiner nicht. Ist er willig, opfert er im Gehorsam auch geistliche Freuden — so erfährt er, daß ihm diese Gesinnung ein Glück, einen Frieden und eine Ruhe der Seele bringt, die er nicht hätte, wenn er eigenmächtig den Segen einer Gebets- oder Versammlungsstunde an sich gerissen hätte.

Freude die Fülle.

E. Marsh.

„Vor dir," sagt der Psalmist zu seinem Gott und König, „ist Freude die Fülle."

Sein Antlitz zu schauen ohne Hülle, in seiner Gegenwart zu leben, — das ist der Himmel. Schon in dieser Welt des Schattens und der Dunkelheit kann man ein hohes Maß dieser Freude erfahren. Je mehr wir mit Entschiedenheit und in der Kraft des heiligen Geistes unsere Angesichter der Sonne zuwenden, von uns selbst, der Sünde, der Welt, den Geschöpfen, der Täuschung und Angst, dem Schmerz und dem Tode weg und beständig in den Himmel blicken

und, wie Stephanus, Jesum sehen — desto mehr werden wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, und Gemeinschaft unter einander haben. Unser Gewissen wird unbefleckt bleiben durch die fortdauernde Besprengung mit dem Blute, welches „uns rein macht von aller Sünde," und durch die uns immer auf's Neue mitgetheilte Macht, Alles weit zu überwinden, indem wir beständig schauen auf Den, welcher „Jesus" heißt, „denn Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Wenn wir fortwährend suchen, von Neuem mit dem heiligen Geist erfüllt zu werden, wie Gefäße, welche unter einem nie versiegenden Quell stehen, so werden wir die Gemeinschaft mit unsrem reichen HErrn durch den heiligen Geist so kräftig erfahren, daß wir Ihm völlig vertrauen, daß Er uns mit allen Gnadengaben seiner göttlichen Menschlichkeit versehen kann und will, denn „Er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung" ebensowohl wie zur Erlösung. „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit" werden in unsren Herzen grünen und blühen, und die Wüste wird in einen Garten des HErrn verwandelt werden und unser „Freund wird in seinen Garten kommen, seiner edlen Früchte zu essen." Er wird mit uns wandeln in der Morgenfrische, in der Mittagshitze und in der Abendkühle. Wer will der Macht eine Grenze setzen, welche den Gläubigen gegeben ist, wenn sie so in voller, bewußter, freudenreicher Gemeinschaft mit ihrem lebendigen Haupte stehen und in gänzlicher Hingabe an seinen Willen und zu seiner Ehre leben!

Praktische Heiligung das Bedürfniß der Kirche.

Bischof Peck.

Meine Brüder, unsere köstliche Lehre von der völligen Liebe befindet sich gegenwärtig im Schmelzofen und hat einen Läuterungsprozeß durchzumachen; es kann ihr keinen Schaden bringen. Das

Gold wird durch's Feuer nur geläutert. Wünschenswerth wäre es indessen, wenn die Controverse auf das Gebiet des praktischen Lebens übertragen würde und sich darauf beschränkte. Es liegt mir nicht so viel daran, meinen Brüdern zu bekennen, daß ich mich im Besitz und Genuß dieser Gnade befinde, als daß sie es meinem täglichen Leben abfühlen, daß ich auch völlig in der Liebe bin. Sagt Jemand, er sei bei seiner Bekehrung gänzlich geheiligt worden, so disputire ich nicht mit ihm darum, aber ich frage ihn: Bist du jetzt ganz geheiligt? Ich will keineswegs verstanden sein, als ob ich meine Brüder und Schwestern davon abhalten wollte, zu bekennen, was Gott an ihren Seelen gethan hat und thut, aber ich möchte sie darauf aufmerksam machen, darauf zu sehen, daß die völlige Liebe so mit ihrem täglichen Leben verwoben ist, daß die Welt fühlt, daß sie sich im Besitz dieser Gnade befinden, selbst wenn sie dieselbe nicht bekennen. Unsere Widersacher reden mancherlei Uebels über uns; wir sollten wohl zusehen, daß sie keinen Grund dafür haben. Meidet allen bösen Schein. Mit Bezug auf unsern irdischen Besitz möchte ich hier sagen: es giebt keine völlige Uebergabe an Gott, die nicht jeden Dollar, den wir besitzen, mit einschließt. In meiner eigenen Erfahrung habe ich gefunden, daß es ein großes Vorrecht ist, Gott Alles, was wir haben, anzuvertrauen und dafür aller Sorge überhoben zu werden. Was wir besitzen, gehört Gott und sollte in seinem Dienste verwendet werden. Segnet Gott mich, so versuche ich augenblicklich mit seinem Segen Andere glücklich zu machen. Ich will Keines Schuldner sein als Gottes. Ich will Niemanden dienen als nur Gott allein. Ich bin Sein und habe keinen andern Willen, als daß Er mit mir thun soll nach seinem Wohlgefallen in Zeit und Ewigkeit. Wir laden Alle ein: Kommt zum Born, der geöffnet ist wider alle Sünde und Unreinigkeit. Wir wollen mit Niemand streiten. Wir wollen so leben, daß wir zu Jedermann sagen können: glaubt ihr unsern Worten nicht, so glaubt doch unsern Werken. Wir wollen dazu sehen, daß das Böse, was man uns nachsagt, keinen Grund habe.

„Nicht daß ich es schon ergriffen habe."

W. Nast, D. D.

Diese Worte werden gewöhnlich angeführt zum Beweis, daß der geförderteste Christ keine Vollkommenheit von irgend einer Art, auch nicht Vollkommenheit in der Liebe, in diesem Leben erwarten dürfe, daß man wohl darnach streben soll, aber sie erst in oder nach dem Tode zu erlangen hoffen könne. Dr. Mahon erklärt die Worte des Apostels auf folgende Weise:

Das Wort vollkommen hat dreierlei Bedeutung in der heiligen Schrift. Es wird gebraucht erstens, um moralische Vollkommenheit, d. h. vollkommene Reinigung von der Sünde, gänzliche Heiligung zu bezeichnen, wie in Matth. 5, 48: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist;" zweitens, um eine Reife oder Vollkommenheit in Erkenntniß oder in andern Eigenschaften, worin Uebung den Meister macht, auszudrücken. So z. B. 1 Kor. 2, 6. Drittens wird es gebraucht in Beziehung auf die Vollendung des Wettlaufes oder Kampfes, der dem Christen vorgesetzt ist, vor dessen Vollendung er nicht den Kampfpreis, die Krone in Empfang nehmen kann. In diesem Sinne ist es auch in Hebr. 3, 10 gebraucht, wo es von Christus, dem Herzog unserer Seligkeit, heißt, „er sei durch Leiden vollkommen gemacht," d. h. er sei in seiner menschlichen Natur zum Stand der Herrlichkeit erhoben worden (Phil. 2, 10) durch oder von wegen seiner Leiden. Prof. Stuart von Andover bemerkt über die letztere Stelle: „Das Zeitwort vollkommen gemacht werden wurde gebraucht in Bezug auf diejenigen, welche den ihnen vorgesteckten Raum auf der Wettbahn siegreich durchschritten haben und deshalb gekrönet wurden." Daß der Apostel das Wort in diesem Sinne auch Phil. 3, 12, gebraucht, erhellt aus dem Zusammenhang. Er schreibt an Griechen, welche gewöhnt waren, das Wort in diesem Sinne zu verstehen, und spricht von sich selbst als einem Wettläufer, der noch nicht das Ziel der

Weltbahn erreicht hat, und weil er seinen Lauf noch nicht vollendet hat, auch noch nicht die herrliche Belohnung in Empfang genommen hat. Diese Bedeutung gibt auch Prof. Robinson in seinem Wörterbuch des Neuen Testaments den Worten des Apostels: „Nicht als ob ich bereits meinen Lauf vollendet und das Ziel erreicht hätte, um den Preis zu empfangen." Moralisch vollkommen war der Apostel und ist jeder Christ, welcher all ihm zu Gebote stehenden Kräfte anwendet, um das Ziel zu erreichen, und in diesem Sinne gebraucht der Apostel das Wort, wenn er gleich darnach in Vers 15 sagt: „Wie viele nun unser vollkommen sind" u. s. w. Die Worte des Apostels in Vers 12 beweisen daher gar nichts in Bezug auf die Erreichbarkeit christlicher Vollkommenheit oder gänzlicher Heiligung."

Das Gott geweihte Leben.

Dieses christliche Leben, in welchem Christus Alles in Allem ist, ist uns zuerst als ein beständiges Opfer vorgekommen, als ein fortwährender, unaufhörlicher Kampf; dann, nach besserer Einsicht haben wir darin Freuden erblickt, welche wir kaum ahnten, den unaussprechlichen Frieden einer völligen Hingabe an Gott, einer rückhaltslosen Uebergabe an Den, der Sich für uns und an uns selbst gegeben hat, und wir haben ein Vorgefühl gehabt, welch' eine Seligkeit, welch' eine Kraft der Stand haben muß, den der Apostel in den Worten ausdrückt: „Ich lebe, nicht aber ich, sondern Christus lebt in mir." Nicht jedoch, daß wir uns vorstellen, daß für denjenigen, der sich auf diese Weise dem Herrn übergiebt, die Gefahr und der Kampf aufgehört haben; die Gefahr ist immer vorhanden, und die Heftigkeit des Kampfes steht im Verhältniß zu der von Oben erhaltenen Gnade; aber lasset nur Christum in uns wohnen und der Kampf wird siegreich sein. Während wir schwächer sind als der Feind, ist Christus stärker als er; es ist auf Seine Kraft allein, daß wir bauen um zu siegen, aber wir bauen auf dieselbe.

Man muß gerade auf die Schooßsünde losgehen, sich derselben gegenüberstellen und ihr sagen: Gehe weg von mir, du sollst nicht den Sieg haben, sondern Christus; du bist stärker als ich, aber Er ist stärker als du, und Gott wird auch heute den Sieg über diese Sünde geben.

Was ist aus der Sünde geworden? Sie ist vergeben, ausgetilgt. Und die sündliche Natur? Sie ist gekreuzigt worden, nicht sie wird oder sollte, sondern sie ist mit Christo gekreuzigt und begraben worden. Es ist gut mit Brüdern zu verweilen, aber es ist viel besser mit dem Herrn allein zu sein. Das geweihte Leben besteht nicht in einer fortwährenden Entzückung; es ist ein reines, demüthiges, eifriges Leben, ganz dem Dienste Gottes und unserer Brüder geweiht. Wenn man sich in die Arme Gottes wirft, fällt man nicht auf die Erde. Wir berauben uns großer Gnaden, indem wir dem Herrn nicht genug danken für das, was wir schon erhalteu haben.

Das Gefühl einer nach Heiligung verlangenden Seele.

Rev. W. Mittendorf.

Wenn es nöthig wäre für eine nach Heiligung verlangende Seele als ein „armer Sünder" zu fühlen, so wäre es wirklich, um solch Gefühl zu bekommen, nur nöthig, sein vergangenes Leben im Stande der Bekehrung genau durchzugehen und da würden wohl Sachen genug hervorkommen, um dich zum „armen" Sünder zu machen. Aber, obschon ein gläubiger Mensch, der nach völligerer Heiligung hungert und dürstet, ein Gefühl hat, ein Bewußtsein, daß ihm manches anklebt und er manches gethan hat nach seiner Bekehrung, was sich nicht mit der Nachfolge Jesu verträgt, so fühlt er, wenn er sonst die Person ist, die völlige Heiligung empfangen kann, doch nicht als ein armer Sünder, — nach der gewöhnlichen Auffassungsweise, — der zum ersten Mal zu Gott kommt um Vergebung, oder der sich bekehrt.

Nur dem Kinde Gottes, einen wahrhaft aus Gott geborenen Menschen und der in der Gnade Gottes steht, ist die Verheißung völliger Heiligung gegeben. Ein lauer abgefallener Christ muß aber zuerst die ersten Werke, nämlich ernste Buße thun, so daß er wieder bei Gott in Huld und Gnade kommt, so daß er dann das volle Heil oder Erbe erlangen kann. Heiligung gehört mit zum Erbtheil der Gläubigen, und nur das Kind Gottes erbt, was ihm vom Vater im Testament vermacht ist, und dazu gehört „völlige Heiligung".

Wenn nun das Kind Gottes sich auch mancher Fehltritte bewußt ist, so ist es doch kein armer Sünder wie die Gottlosen, und fühlt auch nicht so, wenn es Heiligung sucht, dafür betet und danach ringet. Man fühlt seine Mangelhaftigkeit und sein Zukurzkommen, seine Unarten und Gebrechen und weiß doch, daß Gott einem ein gnädiger Vater sei. Man findet so vieles an und in sich, das einem Kinde Gottes schlecht ansteht, und welches einem manche Thräne auspreßt. Man fühlt den Mangel an Kraft, den Versuchungen des Satans zu widerstehen, sowie manche unreine Lüste und Begierden im Herzen aufsteigen, wovon man weiß, daß sie einem reinen Herzen, das man doch haben soll, ganz und gar nicht entsprechen. Zudem fühlt man den Zug des hl. Geistes näher zum Sohne zu kommen, das ist, zu mehr Jesuähnlichkeit. Man fühlt dann destomehr sein Elend, aber auch destomehr Begierde von dem Elend und von allen dem, woraus dasselbe entsteht, los zu werden, oder mit anderen Worten: Der hl. Geist zeigt uns Christum als unsere völlige Heiligung und Erlösung von all dem Uebel, was uns noch nach der Bekehrung anklebt und zieht uns, das volle verheißene Heil im Glauben zu ergreifen.

Dies ist so im Allgemeinen das Gefühl eines nach Heiligung sich sehnenden gläubigen Menschen. Dabei aber kommt es wieder auf verschiedene und besondere Umstände und Zustände an, so daß man nicht einen universalen Maaßstab anlegen kann; denn wie mit dem Gefühl zur Zeit der Bekehrung, ebenso auch mit dem Gefühl hinsichtlich der Heiligung ist es gar verschieden; aber die Sache selbst, nämlich das Erlangen der vollen Heiligung, ist eins bei allen

verschiedenen Gefühlen, sie wird uns nämlich zu Theil durch den Glauben, und zwar durch einen Akt des gläubigen Nehmens dessen, das Gott schenken will.

Ebenso wie das Gefühl verschieden sein mag vor der vollen Heiligung, ebenso mag es auch verschieden sein bei denen, die das volle Heil ergriffen haben. Es kommt hierbei viel auf die Naturen an. Aber vergessen sollte man nicht, daß Heiligung das Gefühl gegen früher, als man diesen Stand noch nicht erreicht hatte, auch viel erhöht. Nicht daß sie ein Gefühlsleben sei, sondern vorzüglich ein Glaubensleben; aber dasselbe ist jetzt so viel heller und freudiger, daß auch das Gefühl hiervon beeinflußt wird zu größerer Dankbarkeit und Gottergebenheit.

Daher, lieber Mitchrist, weil es dein Vorrecht und Pflicht ist, heilig zu sein, so thust du wohl und klug, wenn du der Heiligung suchst theilhaftig zu werden, so bald du kannst, und das ist „jetzt". Höre auf Gottes Wort und merke nicht zu viel auf deine Gefühle. Glaube nur, so wird das Gefühl des Glaubens nicht außen bleiben. Nimm und — habe.

Nicht aus eigener Kraft.

Angenommen, du hättest auf einem Felde zwei Bäume nebeneinander stehen. Der eine hätte im Herbst noch Laub und seine guten, reichen Früchte, der andere aber wäre kahl und abgestorben, und man fragte dich: „Was ist der Grund davon?" Das Erdreich kann nicht schuld sein, denn sie stehen auf demselben Boden, ihre Art auch nicht, denn es sind Bäume derselben Art, die Witterung auch nicht, denn Regen und Sonnenschein haben beide gleich gehabt, die Behandlung auch nicht, es ist einer wie der andere behandelt, gedüngt, umgraben und beschnitten worden — woher kommt der Unterschied? Der eine hat eben eine Triebkraft in sich, einen Saft, der treibt Blätter und Früchte, der andere hat keine Triebkraft, keinen

Saft, er ist trocken und ausgedörrt, und da magst du nun mit ihm vornehmen, was du willst, magst ihm das beste Erdreich geben, magst ihn versetzen, beschneiden, umgraben und bedüngen und Alles thun, daß Regen und Sonnenschein ihm zu gut komme — es hilft Alles nichts; wo er die innere Triebkraft, den Saft, nicht bekommt, ist alle Mühe vergebens.

Was die Triebkraft, was der Saft ist im Baum, das ist der heilige Geist in uns. Christus hat gethan für den einen, was für den andern, einen wie den andern erlöst. Wer nun den heiligen Geist hat, dem kommt Alles, was Christus gethan hat, zu gut, der wird gereinigt, gottselig, gottesfürchtig, erquickt, voll Liebe gegen Gott und Menschen, fröhlich und selig, und wer den heiligen Geist nicht hat, der bleibt gottlos, lieblos, unlustig, verzagt, gerichtet und verdammt. Der eine bringt seine Frucht zum ewigen Leben, der andere bleibt dürr und abgestorben, wird zuletzt abgehauen und in's Feuer geworfen.

Nackter Glaube.

Was ist „nackter Glaube", wovon man so viel hört? Es ist die gewisse Zuversicht, das Annehmen dessen, was Gott in der Bibel sagt, ohne grübeln und zu fragen, kurz — die Bibel sagt so — darum ist es so, und zwar ohne unsere kleine Vernunft zu fragen — warum es so sei? Das ist freilich recht kindlich, aber nicht kindisch. Sollen wir ja doch werden wie ein Kind, und das glaubt seiner Mutter auf's Wort, wenn sie etwas fordert oder verspricht, vorausgesetzt, daß es ein gutes Kind ist. Gottes wahre Kinder glauben Gottes Wort in allen Dingen.

Du sprichst: Ich will glauben, wenn ich kann. Lieber, wenn du jetzt nicht kannst, wann meinst du zu können? Wird Gottes Wort je mehr wahr werden, als es jetzt ist? Was dasselbe jetzt sagt, das ist gesagt, und wird nie etwas dazu noch davon gethan werden.

Der nackte Glaube ist an und für sich doch nicht nackt, denn es ist schwer zu sagen, wann er aufhört nackt zu sein, denn der kleinste, doch wahre Glaube hat sich bald eingekleidet mit seligem Gefühl, welches in der Nacktheit Gottes besteht. Doch kehrt er sich nicht an das Gefühl, denn nackter Glaube ist das unabhängigste Ding, das es gibt — er kehrt sich an nichts als an das nackte Wort und schweift nicht ab. Davon spricht die Schrift: wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Ich glaube; darum rede ich. Wer so glaubt, der erlangt das, worauf der Glaube gerichtet ist. Und das ist Jesus. Selig ist, wer an ihn glaubt, denn der hat ihn, und wer Jesum hat, hat — alles.

Uebergabe und Glauben.

Die Uebergabe an den Herrn soll nicht eine Gefühlssache, sondern ein bestimmter Akt unseres Willens sein. — Es giebt einen Segen für jedes Werk und für jeden Augenblick, so daß, wenn uns der Herr zu einer körperlichen Arbeit ruft, der Segen für uns in dieser That ruht und in keinem andern Werke, das wir lieber thun möchten. — Wenn wir auf Jesum trauen, so sind wir fröhlich; wir sind beständig siegreich in unseren Kämpfen und wir halten uns nicht mehr befugt, ein mittelmäßiges, geistliches Leben zu führen. — Man muß sich Jesu ganz hingeben, um Alles von Ihm zu erlangen. — Durch uns selbst können wir nichts, aber wenn wir uns in die Hände Gottes hineinlegen, können wir Alles. — Was wir zu thun haben, ist zu suchen, beständig in Christo zu sein. Es ist köstlich zu wissen, daß Jesus, wenn er in uns ist, das Werk verrichtet, das wir nicht thun können. Wir wollen uns nicht mehr damit begnügen, die Verheißungen nur halb zu ergreifen, lasset uns solche in ihrer ganzen Fülle ergreifen. Es ist schwer, Alles aufzugeben und Alles von Gott zu erwarten. — Wir können uns Gott nicht übergeben, ohne zu glauben, und nicht glauben, ohne uns Ihm zu übergeben.

Nichts ist leichter, als sich zu übergeben, wenn man glaubt, und zu glauben, wenn man sich Ihm übergiebt. — Hat das christliche Leben Kämpfe? Ja gewiß, dies ist niemals geleugnet worden, aber der beständige Kampf des Christen ist der gute Kampf des Glaubens, d. h. ein siegreicher Kampf, und soll nicht der schlechte Kampf des Unterliegens sein.

Versuchung keine Sünde.

Wir sollten lernen vorsichtig zwischen Versuchung und Sünde zu unterscheiden. Es ist oft schwierig für den Frömmsten zu entscheiden, ob der Gedanke, der ihn belästigt, blos eine Versuchung ist oder Sünde, schwierig, doch nicht unmöglich. Der Athem des Gebets klärt die dunkle Atmosphäre, in der es schwierig ist zu sehen, auf und ermuntert die Seele. Die Versuchung soll nie zur Sünde leiten, denn „Er kann helfen denen, die versucht werden." Er kennt die List des Versuchers; Er hat den schrecklichsten Angriffen und Feindseligkeiten der Hölle begegnet und hat sie überwunden; Er erkennt die Schwachheit unserer Natur, aber sein Arm ist allmächtig und Er weiß die Gottesfürchtigen in der Versuchung zu bewahren. Wir können den Versuchungen nicht immer entgehen, aber wir brauchen nicht nachzugeben. Es würde uns nicht gut sein, allen Versuchungen zu entgehen, auch diese gehören zu den „allen Dingen", die zum Besten dienen sollen. Versuchung entwickelt den Charakter. Unsere Macht zum Ausharren kann nie bekannt werden, bis sie erprobt ist. Ein ächter Christ scheint heller mitten in einer heftigen Versuchung, wie das Gold, wenn es im Tigel ist. Eine unächte Münze kann die Säure nicht vertragen, die gute Münze kann man mit Freuden der Probe unterwerfen. Ist dein Herz gereinigt von Sünden, so kannst du der Versuchung ohne Furcht begegnen. Sie mag dir Leiden und Pein verursachen, aber kann dir nicht schaden. Versuchung bringt uns näher zu Gott.

Das vollkommene Mannesalter

J. Zipperer

Wir verstehen unter dem vollkommenen Mannesalter in Christo, wenn auch keinen höhern Gnadenstand als den der völligen Liebe, doch ein Gereiftsein in demselben.

Wir erwarten von einem Manne in Christo nicht nur, daß er den Segen der völligen Liebe genießt, sondern auch, daß die Früchte des Geistes: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit" eine Reife in ihm erlangt haben, und sein Leben nicht nur mit guten, sondern auch mit vollkommenen Früchten der Gerechtigkeit geziert ist. Denn: „Wer in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann." (Jak. 3, 2).

Weiter verstehen wir unter dem vollkommenen Mannesalter in Christo einen Gnadenstand, in welchem das Kind Gottes einen christlichen männlichen Charakter besitzt.

Wie im leiblichen Lebensalter zwischen einem Kind und Manne nicht nur im körperlichen Organismus, sondern in seinem ganzen Charakter ein Unterschied ist; so unterscheidet sich im geistlichen Lebensalter der Charakter eines Mannes von dem eines Kindes in Christo. Deshalb sagt der Apostel: „Da ich ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war."

Ein Mann in Christo ist unverzagt; Furcht, Zweifel und Kleinglauben hat er überwunden, er steht fest im Glauben, und angethan mit der Waffenrüstung Gottes geht er dem Feind entgegen. Führt ihn der Herr auf dunkle Wege, so spricht er: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich."

Weiter ist der vollkommene Mann in Christo stark; er ist nicht nur mit Milch, sondern auch mit starker Speise genährt, um die größten Glaubensproben und die schwersten Anfechtungen zu bestehen.

Er ist entschieden; hinkt nicht auf beiden Seiten. Was er ist, ist er ganz, und mit Paulus spricht er: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was da vorne ist."

Er ist standhaft; kommen Hindernisse und Schwierigkeiten, weicht er nicht zurück, sondern fasset seine Seele mit Geduld; und wenn Gott scheinbar sein Angesicht gegen ihn verstellet, spricht er: „Dennoch bleibe ich stets an Dir!"

Er ist tapfer; durch manches Wasser der Anfechtung und durch manches Feuer der Trübsal hindurchgegangen, weiß er als geübter Streiter die Waffen des Geistes zu gebrauchen, im Kampf zu siegen und das Feld zu behalten.

Er ist weise; darum schreibt Johannes: „Ich schreibe euch Vätern, denn ihr kennet den Vater." Erleuchtet vom Geiste Gottes, bewandert in der heiligen Schrift, reich an eigener Erfahrung und ausgestattet mit christlicher Erkenntniß, aus der Erfahrung anderer Gotteskinder ist er reich an Erkenntniß und Erfahrung und kann Altes und Neues aus dem verborgenen Schatz seines Herzens hervorthun. Er ist im Stande, vermöge dieser Erkenntniß und Liebe Gottes, richtig in des Herrn Wegen zu wandeln, für die Gläubigen in Christo ist er eine Stütze und ein Vorbild, für die Kirche eine Säule und für die Welt ein Segen, ein scheinendes Licht mitten in der Finsterniß.

Es kann Jemand die völlige Liebe besitzen und doch noch ein Kind in der Erkenntniß und der Erfahrung sein.

Hingegen ist das vollkommene Mannesalter in Christo bedingt durch die völlige Liebe. Je bälder unser Herz von aller Sünde und Untugend gereinigt wird, desto schneller wird unser innerer Mensch erstarken; gleich dem eingepfropften Reis eines Baumes, wenn der Baum von den wilden Schößlingen gereinigt wird.

Deshalb sollen wir der Ermahnung des Apostels eingedenk sein, Ephes. 4, 15: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus."

Die völlige Gesundheit der Seele.

Dr. W. Nast.

Was Krankheit für den Körper, das ist Sünde für die Seele, Sünde ist Krankheit der Seele. Christus ist der Arzt, welcher die Seele heilt. Die Wiedergenesung der sündenkranken Seele beginnt mit der Vergebung der Sünden. O wie wohl wird es der Seele, wenn Jesus zu ihr spricht: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Die Macht der Sünde ist gebrochen. Die begnadigte Seele liebt den, der sie zuerst geliebt hat. In der Wiedergeburt, welche mit der Vergebung der Sünde verbunden ist, erhält die Seele die Bürgschaft, das Pfand vollkommener Wiederherstellung, vollen Heils oder Heilung. Vollkommen gesund ist sie aber noch nicht, so lange es ihr noch fehlt an vollkommener und ununterbrochener Uebereinstimmung mit Gottes heiligem Willen in allen Stücken. Aus dieser völligen Einheit und Harmonie der Seele mit Gott, dieser völligen Liebe, welche alle Furcht austreibt, fließt ein tiefer, breiter, ununterbrochener Strom des Friedens — eines Friedens, welcher höher ist denn alle Vernunft. Und dieser Strom wird breiter und tiefer, bis er sich auf immer in das Meer der ewigen Liebe ergießt. Wer in diesem Gnadenstand ist, sieht in jedem Kreuz nur eine Sprosse in der Himmelsleiter, auf welcher er höher steigen kann, und ist sich alle Zeit bewußt, daß ihm Alles zum Besten gereicht, und daß nach den Leiden dieses Lebens eine ewige und überaus große Herrlichkeit seiner wartet. Ein solcher Christ kann unmöglich niedergeschlagen, traurig und elend einhergehen. Je inniger unsere Hingabe an Gott ist, desto völliger wird unsere Freude sein. Unsere Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes ist der Maßstab unserer Glückseligkeit für Zeit und Ewigk

„Zu Königen und Priestern gemacht auf Erden."

Off. 5.

H. S.

Die Erfüllung mancher Verheißung der heil. Schrift wird im Himmel erwartet, die auf Erden erfüllt werden soll. Das Lamm hat uns Gott erkauft, daß wir Könige und Priester auf Erden sein sollen. Auf Erden soll sich die Gnade Gottes verherrlichen. Der Sclave der Sünde, des eigenen „ichs" des eigenen Leibes, soll ein König werden, der über sich selbst, über sein Gemüth, über seine Glieder, seine Kräfte, seine Begierden herrscht; der alles dem großen Zweck seines Lebens dienstbar macht; der mit seinem Leibe und mit seinem Geiste Gott preist. Könige sollen wir werden durch „den König, welcher Blut und Leben dem Leben seiner Völker gab." Priester sollen wir „auf Erden" sein, die Gott dienen und opfern im „heiligen Schmuck;" die alles auf den Altar legen; die beten können wie Moses und Elias; die Gottes Willen thun wie Abraham und Samuel; die ein „göttlich Leben" führen wie Henoch, dreihundert Jahre lang (Lebenlang). In dieser sündigen Welt ist ihr „Wandel im Himmel;" während sie unter Menschen thätig sind, leben sie ein verborgenes Leben mit Christo in Gott, und wie Christus ihr Leben ist, ist Sterben ihr Gewinn.

Ein beherzigenswerther Brief

von John Wesley an Rev. Thomas Rankin, einen der von ihm nach Amerika gesandten Prediger.

„Lieber Thomas! In dem Brief vom 26. Mai 1774 gibst du mir einen schönen Bericht von eurer kleinen Conferenz in Philadelphia. Ich denke, Schadford und du wünschen keine neuen Anordnungen in

der Conferenz, sondern seid zufrieden mit der lieben, guten, alten Methodistenkirchenzucht und Lehre. Ich dachte ohnlängst häufig über einen Gegenstand nach, worin vielleicht wir Alle gefehlt haben. Wir haben es nicht zur Regel gemacht, daß, sobald eine Person gerechtfertigt wird, sie nicht vergessen darf, daß sie fortfahren muß, die christliche Vollkommenheit zu erlangen, wie dies zu allen Zeiten für jeden Christen nöthig ist. Wenn sie bekehrt sind, haben sie die Aufrichtigkeit kleiner Kinder, sie sind brünstig im Geist, sie sind bereit und willig, die rechte Hand abzuhauen, das Auge auszureißen, dulden wir jedoch, daß sie das Ziel völliger Erlösung aus dem Auge verlieren, werden wir es schwer finden, sie wieder in dieses erste, opferwillige und empfängliche Leben zu bringen.

Epworth, 21. Juli 1774.

John Wesley."

Ruhe.

Matth. 11, 28—30.

„Kommt her zu mir!" So rufst, mein Heiland du.
„Kommt her, die ihr mühselig und beladen;
An meiner Brust! da findet ihr die Ruh
Und Heilung für der Seele tiefsten Schaden!"
Ich kam, o HErr, und rühm' es froh und klar;
Dein Wort ist wahr!

Ich finde Ruh in deinem sanften Schooß;
In deinem mehr denn mütterlich Erbarmen;
Ich blick' auf dich; — o welch' ein selig Loos!
Voll Demuth neigst du dich auch zu mir Armen.
Nimm ganz mich ein, daß ich noch hier auf Erd
Dir ähnlich werd'.

Ich wähnte einst, dein Joch sei hart und schwer;
Nun hab ich dein Geheimniß erst verstanden.
Herr, ich versank in deinem Liebesmeer;
Durch diesen sel'gen Tod bin ich erstanden.
Nun lebest du, o Lebensfürst, in mir
Und ich in dir!

Dein Joch ist sanft und deine Last ist leicht,
Ja leicht, weil du sie immer schon getragen.
O Burg der Ruh! seitdem ich dich erreicht,
Hab' ich von nichts als lauter Lieb' zu sagen.
O sel'ge Lieb, mein Herz soll offen sein
Für dich allein!

Glaubensleben.

H. S.

Nicht nur macht der Glaube selig von der Sünde, sondern er erhält die Seele in einem seligen Zustande. Der Gerechte lebet seines Glaubens, nicht seines Gefühls. Man kann im nackten Glauben leben ohne Gefühl. Viele verlieren ihren Gnadenstand, weil sie die Hoffnung wegwerfen, sobald das Gefühl nicht mehr ist wie es war. Deshalb machen sich Viele ihr Christenleben sehr schwer, weil sie nur zu leben glauben, wenn das Gefühl befriedigend ist; hingegen wer das Glaubensleben zu leben weiß, macht es sich leicht und einfach. Denn in der That, Gott hat es sehr einfach für uns eingerichtet. Es kann nichts Einfacheres geben, als der Umgang mit Gott ist, der Kampf mit der Welt und Sünde durch den Glauben. Den Glauben kann man überall üben, auf dem Lager, an der Arbeit, im Gottesdienst, in Gesellschaft, in der Einsamkeit, im Kampf, überall und zu allen Zeiten kann der Glaube thätig sein. Das nackte Vertrauen auf Gottes Verheißungen hält den Gläubigen, wenn er aller seligen Gefühle bar ist, wenn er im Kampf mit der Versuchung

kaum weiß, wie er fühlt, so hält er sich im Glauben, oder im Vertrauen an „das Wort", denn er weiß oder glaubt, daß dieses „Ja und Amen ist", und er sagt: Je näher man zu Gott lebt, je leichter und einfacher erscheint das Glaubensleben. Je weiter Jemand vom Herrn lebt, je schwieriger ist das Glaubensleben. Je länger man im Glauben lebt, desto besser und leichter geht's. Gott sei dafür gepriesen! Das Glaubensleben macht beständige Christen, die immer auf ihrem Posten sind, nie ihre Pflicht versäumen. Gefühls-Christen sind wankelmüthig, unregelmäßig im Besuch der Gottesdienste und in allen Pflichterfüllungen. Das Gefühlsleben hält die Seelen fort und fort in einem niederen Zustand. Wiederum das Glaubensleben regulirt das Gefühlsleben. Viele wollen den Glauben befördern, indem sie nach guten Gefühlen trachten. Solche fangen am verkehrten Ende an. Man sorge für den Glauben und das Gefühl wird von selbst geordnet werden. Das 11. Kapitel an die Ebräer zeigt, daß „die Alten" Alles durch den Glauben gethan. Das Glaubensleben kann „vollkommen" werden. Durch den Besitz des vollen Heils ist dieses möglich. Wo die Liebe völlig geworden ist, ist auch der Glaube völlig. Hallelujah! Amen.

Das Gesammeltsein.

Fletcher.

Gesammeltsein ist ein inneres Sich-Hinwegwenden von dem Geschöpf zu Gott. Dieses sogenannte Stillesein zeigt sich äußerlich darin, daß man sich aller unnützen und unnöthigen Worte enthält und sich weislich fernhält von der Welt, indem man bei seiner eigenen Arbeit bleibt und die Ohren gegen alle unvortheilhafte und die Neugierde erregende Dinge verschließt.

Innerliches Gesammeltsein besteht darin, daß man die Eingänge seiner äußerlichen Sinne verschließt und sich stille in Gegenwart seines Gottes hinsetzt, beständig heilige Gedanken nährt und somit sich vor geistiger Trägheit schützt. Durch die Macht

des Heiligen Geistes laßt diese innere Sammlung eine anhaltende sein, selbst im Drang der Arbeit. Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Um diese Herzenssammlung zu bewahren, mußt du Acht geben, daß du dich nicht zu tief und nicht mehr als nöthig ist in äußere Dinge einläßt. Gieb Acht, daß deine Gefühle nicht mit der Eitelkeit der Welt gefangen genommen werden, daß deine Einbildung oder Phantasie sich nicht an leeren Bildern ergötzt und sich den sogenannten kleinen Sünden hingiebt. Gerade weil wir nicht den ganzen Tag gesammelt sind, sind die Zeiten des geheimen Gebets oft so trocken; unsere Gedanken führen uns von innen ab, während wir von einem Zustand innerer Sammlung so leicht zum genußreichen Gebet übergehen würden. Ohne diese Sammlung können wir uns nicht genügend selbstverleugnen, auch können wir uns nicht selbst erkennen. Allein, wo sie ist, da macht sie die Seele ganz Ohr, ganz Auge, entdeckt die Sünde im Herannahen, widersteht ihrem ersten Angriff und vernichtet sie, ehe sie an Macht gewinnt. Doch gieb wohl Acht, daß dein Herz mehr mit Gedanken an Gott, als an dich selber angefüllt ist und bedenke, wie schwer die innere Sammlung oft zu gewinnen ist und wie leicht sie wieder verloren geht. Brauche keine eigene Gewalt, um dich in diesen Gemüthsstand zu versetzen, noch viel weniger ermüde oder werde ungeduldig und bitter, wenn du nicht alsbald inneren Trost genießest, sondern beuge dich demüthig vor Gott und bekenne, daß du desselben unwürdig bist. Ja, liege in Ergebenheit vor deinem Gott und warte geduldig das Lächeln deines Meisters ab. Die folgenden Beweggründe sollen dir zum Trachten nach dem rechten Gesammeltsein dienen:

1. Ohne dasselbe kann man die innere Stimme Gottes nicht hören. 2. Mittelbarer Weise ist es die Leiter, wenn man so sagen darf, an der wir zum Himmel hinaufsteigen. 3. Durch dasselbe gelangt das Herz in sein Centrum, aber außer diesem hat es keine Ruhe. Das Herz des Christen ist ein Tempel Gottes, Gesammeltsein ist das Allerheiligste. 4. Ohne dasselbe sind alle Gnadenmittel ohne Erfolg und machen nur einen leichten, vorübergehenden Eindruck.

Der Ausdruck „Vollkommenheit."

W. Nast. D. D.

Es ist sehr zu verwundern, daß, wenn man dieses biblische Wort gebraucht, man immer in Gefahr ist, mißverstanden zu werden, es sei denn, man setze jedesmal ausdrücklich hinzu, daß unter der Vollkommenheit, welche der Mensch erreichen soll, nicht die der Engel oder die Adams vor dem Falle gemeint sei, was sich doch von sich selbst verstehen sollte. Denn durch den Sündenfall haben die ursprünglichen Leibes- und Seelenkräfte des Menschen einen Schaden erlitten, der erst in der Auferstehung wieder ganz hergestellt wird. Darum bleibt der Mensch auf Erden dem Irrthum unterworfen; sein Gedächtniß, seine Erkenntniß- und Beurtheilungskraft sind geschwächt, sein Wissen bleibt Stückwerk und er ist verhindert, Gott mit der ursprünglichen Kraft zu dienen.

Worin besteht denn die Vollkommenheit des Christen? Wir antworten: darin, daß er das geworden ist, wozu ihn Christus erlöst hat, was ihm das Evangelium verheißt, und was der heilige Geist in ihm wirken will und kann. Gott hat den Menschen durch die Erlösung dazu bestimmt, daß „er durch und durch geheiligt, daß sein Geist sammt Leib und Seele unsträflich bewahrt werde, daß er von aller Untugend gereinigt, von aller Ungerechtigkeit erlöset werde; dazu, daß er Gott liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und allen Kräften, und seinen Nächsten als sich selbst, kurz dazu, daß er vollkommen werde in der Liebe." Zu dieser Vollkommenheit kann er aber *nicht anders, als durch den Glauben*, und eben deshalb *aus Gnaden* kommen; die christliche Vollkommenheit ist daher ein Gnadengeschenk Gottes und nimmt dem Menschen allen Ruhm.

Jeder Wiedergeborene hat Glauben; denn wir sind ja Gottes Kinder nur durch den Glauben; ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; der Gerechte lebt seines Glaubens. Aber wie

lange dauert es bei den meisten Kindern Gottes, bis der Glaube das rechte Maß erlangt hat, bis er vollkommen, d. h. bis er das geworden ist, was er sein soll! So lange der Glaube das völlige Maß noch nicht erlangt hat, so ist er vermischt mit mancherlei Zweifel, Mißtrauen, Besorgniß. Wenn aber der Glaube vollkommen geworden ist, so ist all dies verschwunden. Der Glaube ist dann im vollen Sinne des Wortes die Zuversicht deß, was man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. Wer diesen Glauben hat, der weiß, daß er von Gott erhält, was er in Jesu Namen nach Seinem Willen bietet. Dieser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet; wer ihn besitzt, kann mit Paulus sagen: „Ich vermag Alles durch den, der mich stark macht, Christum."

Der Wille Gottes.

Bischof Janes.

„Auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille." Auf welche Weise prüfen? — Nicht wie ihr ein mathematisches Problem oder eine Frage der Ethik prüfet, sondern in eurer eigenen christlichen Erfahrung. „Der vollkommene Gotteswille." Würde der Wille meiner seligen Mutter, ihr Verlangen und ihre Wünsche für ihren Sohn erfüllt, wie gut, wie nützlich und wie glücklich in Zeit und Ewigkeit würde ihr Sohn dann sein! Könnte Alles, was ein Mutterherz für das Kind der Liebe, das in ihren Armen ruht, bittet, ihm zu Theil werden, wie reich an allem Guten und wie glücklich würden wir dann Alle sein! Könnte Alles, was diese Conferenz diesen jungen Brüdern wünscht, die behufs ihrer Ordination hier vor uns stehen, ihnen in der Zukunft werden, was für Männer Gottes würden sie dann werden! Welcher Erfolg würde ihre Arbeit krönen, und wie glorreich wäre das Amt, zu dem sie berufen sind! Allein das ist nicht die Meinung des Textes; er spricht nicht von der Liebe einer christ-

lichen Mutter, auch nicht von der zärtlichen Besorgniß eines Vaters; noch daß die Wünsche und der Wille einer Conferenz erfüllt werden mögen, sondern: „Daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille" — alles, was Gottes Vaterherz verlangt uns zu geben; alles, wofür Er uns geschaffen hat. Denken wir hier einen Augenblick an die Zeit, als Gott sagte: „Lasset uns Menschen machen ein Bild, das uns gleich sei," ein Geschöpf wie wir, mit göttlichen Eigenschaften, der göttlichen Natur theilhaftig, befähigt zur Gemeinschaft mit uns, das fühlen kann wie wir, und mit uns die gleiche Glückseligkeit genießen! Was war Gottes Vorhaben, als er den Menschen erschuf? Wir können nur wenig davon begreifen. Aber alles, wofür er uns bestimmt hat, ist in den Worten eingeschlossen — „der vollkommene Gotteswille." Gott will, daß wir alles das sein sollen, wofür er uns im Anfange erschaffen.

Einen anderen Gedanken in Verbindung mit dem Texte und einen andern Maßstab, mit dem wir messen können, was Gottes Wille an uns ist, finden wir in den köstlichen Worten, die von des Erlösers Lippen fielen: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab"; der Vater gab sein Liebstes, seinen Sohn, um uns das ewige Leben schenken zu können. Was ist Gottes Wille mit uns, daß er uns gefallene Geschöpfe eines solchen Opfers werth hielt? Was war es, das Jesus Christus für uns Menschen erwarb, als er die Schmerzen Gethsemanes und den Tod des Kreuzes auf Golgatha ertrug? Gott gab nicht mehr für uns, als wir werth sind, und steht unsere Erhöhung im Verhältniß zur Erniedrigung Christi in seinem Leiden und Sterben, o wie göttlich groß muß dann der vollkommene Wille Gottes für uns sein! Keine Beschreibung des Himmels und der Seligkeit des Erlösten, die wir in der Bibel finden, ist so süß, so erhaben, so umfassend, als die in den Worten des Textes enthaltene: prüfet in der Erfahrung eures Herzens, prüfet bis zum Ende der Zeit, prüfet in alle Ewigkeit, welches da sei der vollkommene Gotteswille.

Die Frage eines jungen Bekehrten.

R. P. S.

Ein verständiger junger Mann, der soeben angefangen hatte, die Schrift täglich zu lesen, dem sie aber bis jetzt ein Räthsel gewesen war, wurde bei einer Eisenbahnfahrt zu der Erkenntniß gebracht, daß das Heil allein durch den Glauben kommt und nur in Christo zu finden ist. Er konnte sich im Vertrauen auf Christum die Vergebung aneignen; als er aber erfaßt hatte, daß er durch Glauben des ewigen Lebens theilhaftig sei, fragte er nach einer feierlichen Pause von einigen Minuten: „Wird dieses Vertrauen zu Christo mich vor dem Sündigen bewahren?" Die Antwort war: „Glauben Sie bestimmt, daß Christus Ihnen vergibt, so ist Ihre Seele von der Last der Schuld und Verdammniß, die auf Ihnen gelegen hat, befreit, und dieser Glaube wirkt dahin, Ihnen die Sünde verabscheuungswürdig zu machen; aber um dem Hang Ihrer Natur zur Sünde völlig zu begegnen, muß Ihr Glaube noch ein anderes Verhältniß Christi zu Ihrer Seele bestimmt erfassen. Sie müssen zu ihm kommen in voller Uebergabe, um in seinem Blute die wirksame, innere Reinigung zu finden. Sie haben soeben gelernt, Jesu die Tilgung aller Ihrer Sünden zuzutrauen, und Er hat sie getilgt. Gehen Sie nun zu Ihm mit dieser eben gemachten Erfahrung und nehmen Sie auch von Ihm ein innerlich gereinigtes Herz und einen vollen Sieg nach außen. Können Sie daran zweifeln, daß Er, nachdem Er Ihre Seele vom Tode errettet hat, auch willig ist, Ihre Füße vor dem Gleiten zu bewahren? Wie Ihr denn angenommen habt den Herrn Jesum Christum, so wandelt in Ihm!"

Können seine Heiligen mit weniger Sicherheit auf seine Verheißungen der Reinigung und Bewahrung vor dem Bösen rechnen, als die Sünder auf die Verheißungen der Vergebung? Ist nicht die Macht Gottes zur Bewahrung des Kindes Gottes ebenso völlig verbürgt, als zur Vergebung dem bußfertigen Sünder? Alle Eigen-

schaften Gottes sind in seiner kleinsten Verheißung an das geringste seiner vertrauenden Kinder eingeschlossen. Wohl der Seele, die Gott am meisten ehrt durch eine ganze Uebergabe ihrer selbst an das unverbrüchliche „Ich will" eines bundestreuen Gottes.

Schwankender Glaube.

Hannah W. Smith.

Gott hat eine unwandelbare Regel, nach welcher er mit den Menschenseelen umgeht, und diese Regel heißt: Dir geschehe nach Deinem Glauben.

Wenn ein Sünder erweckt worden ist und die Vergebung seiner Sünden sucht, so mag er kämpfen, ringen und flehen so viel er will, den Frieden kann er nicht finden, so lange er nicht glaubt. Gott handelt nicht mit ihm nach dem Ernste seines Ringens, oder nach der Inbrunst seines Flehens, sondern nach seinem Glauben. Er ist erlöst in dem Augenblick, da er es glaubt;—eher nicht. Und warum ist es so? Weil Gottes Gnade nicht käuflich ist, weil sie kein Lohn ist, den wir verdienen, kein Gipfel, den wir erklimmen, keine Höhe, die wir erreichen können, sondern einfach und allein eine Gabe, die wir anzunehmen haben.

Wenn er aber mit dem armen, erweckten Sünder nur nach dieser Regel handelt, wie viel mehr mit seinen eigenen Kindern, die aus dem Geist geboren sind, und denen er alle Reichthümer und Schätze, die in Christo sind, mitgetheilt hat. Ihnen gilt gewißlich das Wort: „Was ihr bittet im Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden."

Der Teufel weiß das auf's Beste. Er kennt Gottes Plan, und darum sind seine Hauptangriffe gegen unsern Glauben gerichtet, und er versteht es, in solchem Gewand zu kommen, daß die arglose Seele getäuscht wird. Zuerst beschäftigt er eine solche Seele mit sich selbst, mit ihrer eigenen Güte oder Schlechtigktit, mit ihren Ver-

fassungen und Gefühlen, mit ihrer Inbrunst oder Kälte, und hindert sie so mit Erfolg daran, Jesum anzuschauen und in Ihm einen Heiland zu erblicken, der immerdar selig machen kann. Und wenn der Gläubige durch die Gnade Gottes dieser Schlinge entronnen ist und in einem seligen Augenblick einen entschiedenen Glaubensschritt gewagt und sich ganz auf den Herrn Jesum geworfen hat, es glaubend, daß Er ihn annimmt und von der Macht sowohl als von der Schuld der Sünde wahrhaftig erlöst, dann versucht der Teufel, da sein erster Anschlag vereitelt worden ist, diesen Glauben schwankend und unterbrochen zu machen, und verhindert so mit Erfolg den Fortschritt im Wandel und die Vermehrung des Lichts. Von diesem Punkte möchte ich jetzt besonders reden, weil ich gewiß bin, daß vieles, wenn nicht alles Unbefriedigtsein Derjenigen, die wirklich in dieses Glaubensleben eingegangen sind, von dieser Ursache herrührt.

Ich richte mich also mehr an die Unbefriedigten, als an die Suchenden. Du hast diese Ruhe in Christo einstens gesucht und gefunden, lieber Christ, und hast dich eine Zeit lang sehr daran gefreut. Aber es ist wie eine Wolke über dich gekommen, und du kannst nicht entdecken woher. Dein Himmel ist nicht klar, deine Gemeinschaft mit Gott nicht ununterbrochen, deine Siege wechseln ab mit Niederlagen; und doch bist du es dir nicht bewußt, an irgend einem Stück deine Uebergabe an Gott zurückgenommen zu haben, oder noch etwas bei dir zu hegen, das dem Willen Gottes zuwider ist.

Satan hat eure Aufmerksamkeit auf euch selbst gelenkt. Er sagt zu euch: „Sieh dein Herz und dein Leben an. Sieh, wie kalt du bist, wie gleichgültig, wie weit entfernt von dem, was du sein solltest. Wie kannst du es nur einen Augenblick wagen zu glauben, daß Jesus *dich* erlöst und heilig macht!“ Und du hast auf ihn gehört, hast deine Augen von Jesu abgewandt und hast angefangen zu zweifeln. Und der Zweifel kann nur Einen Erfolg haben. Wenn uns nach unserm Glauben geschieht, dann geschieht uns natürlich auch nach unserm Zweifel. Deine Zweifel haben gerade das zur Folge gehabt, wovor du dich fürchtetest. Jesus kann eine zweifelnde Seele nicht völlig erlösen; das merke dir. In dem Augenblick, wo du anfängst zu

zweifeln, halte sogleich inne und bedenke, was die unvermeidlichen Folgen davon sein werden. Wenn du zweifelst, dann ist deine Uebergabe nutzlos, dein Ringen umsonst, dein Flehen unerhört. Gott hat es gesagt, daß wenn wir nicht im Glauben bitten, ohne zu zweifeln, wir nicht denken sollen, daß wir etwas von dem HErrn empfangen werden. Der Zweifel ist verderblich. Keine andere Sünde hinderte jemals den Herrn Jesum auf Erden daran, seine mächtigen Werke zu thun, als die Sünde des Unglaubens. Aber du fragst: „Wie kann ich denn vom Zweifel befreit werden?“ Ich will dir's sagen: Uebergieb deine Fähigkeit zu glauben dem Herrn Jesu gerade so, wie du Ihm deine andern Fähigkeiten übergeben hast, und traue es Ihm zu, daß Er dich im Vertrauen erhält. Nicht wahr, du würdest Gott gehorchen, sogar wenn du dabei sterben müßtest? nun so glaube ich auch, wenn auch die Anstrengung zu glauben dir das Leben kosten sollte. Der Kampf mag sehr schwer sein, zu Zeiten mag er unerträglich scheinen. Aber laß es von jetzt an deinen unveränderlichen Entschluß sein: „Ich will es mir nicht erlauben zu zweifeln; ich *will* glauben!“

Wenn Satan mit seinen Einflüsterungen des Zweifels kommt, dann begegne ihm mit bestimmteren Behauptungen deines Glaubens als je zuvor. Ich sage: wenn Satan kommt; denn alle Zweifel sind von ihm und alle Entmuthigungen auch. Der heilige Geist flößt nie einer Seele einen Gedanken des Zweifels oder der Entmuthigung ein. Nie! Dies halte ein für allemal fest, und du wirst den Weg wunderbar geebnet finden; deine Zweifel sind also alle vom Satan, und du weißt, er ist ein Lügner von Anfang. Achte also keinen Augenblick auf sie. Wende dich mit Abscheu von ihnen ab, wie von einer Lästerung. Du kannst es nicht verhindern, daß sie dir eingeflüstert werden. Du kannst es nicht verhindern, daß du die Knaben in der Straße fluchen hörst; aber du kannst es verhindern, stille zu stehen und ihnen zuzuhören, und ebenso gut kannst du es verhindern, diesen Einflüsterungen des Zweifels zuzuhören. Ein sehr gutes, praktisches Mittel, um Satan in dieser Sache zu entwaffnen, ist: sogleich irgendwo oder vor irgend Jemand zu bekennen, daß du glaubst, daß Jesus dich jetzt völlig erlöst, und daß sein Blut dich

von aller Ungerechtigkeit reinigt. Oder wenn das nicht möglich ist, so schreibe es in einem Briefe, oder bekenne es laut vor dir und vor Gott. Satan flieht immer, wenn man dem kostbaren Blute Jesu vertraut und sich dazu bekennt. Wie du es auch halten willst—Eines mache bei dir selbst aus: daß du nie wieder zweifeln willst. Nach deinem Glauben wird dir geschehen, und wenn du es Jesu zutraust, dich vor der Sünde zu bewahren und dich reinen Herzens zu machen, so ist Er geradezu verpflichtet, es zu thun; Er kann nicht lügen. „Was ihr bittet im Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden."

Laßt nichts euren Glauben erschüttern. Sollte euch eine Sünde übereilen, dennoch müßt ihr nicht zweifeln. So wie ihr sie entdecket, nehmet 1 Joh. 1, 9 zur Hand und handelt darnach. „So wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend." Bekennet darum eure Sünde alsbald, wenn ihr sie entdeckt habt und glaubet sogleich, daß Gott sie vergibt und euch wieder von aller Ungerechtigkeit reinigt und fahret fort es zu glauben. Glaubet es fester denn je. Glaubt es, weil Er es sagt, und nicht, weil ihr es fühlt oder seht. Glaubt es, ob ihr es fühlt oder nicht. Glaubt es, sogar wenn es euch scheint, als glaubet ihr etwas, das ganz unwahr ist, und es wird euch nach eurem Glauben geschehen.

Die Geistestaufe.

Bischof Simpson.

Sowohl um unserer persönlichen Reinigung willen, als auch um etwas für den Herrn zu thun, bedürfen wir der Taufe des heiligen Geistes, der Feuertaufe. Am Pfingstfeste wurde die Verheißung Christi, daß er die Seinen mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer taufen will, wunderbar erfüllt. Der Heilige Geist setzte sich auf das Haupt eines jeden Gläubigen. Nicht nur die Apostel, sondern

Alle, die dort versammelt waren, Weiber und Kinder, wurden mit der Feuertaufe getauft. Das Feuer bedeutete Gottes Gegenwart, — Gottes Kraft und Offenbarung. Die zertheileten Feuerzungen deuten das zwiefache Werk des Heiligen Geistes an,—die innerliche Reinigung und Stärkung und die Vorbereitung und Ausrüstung für die Arbeit nach Außen. Die Jünger wurden Alle voll des Heiligen Geistes, da hatten sie aber auch eine Mission und daher eine Zunge empfangen, um die Wunderthaten Gottes zu verkündigen. Und wo immer ein Christ mit Feuer getauft wurde, hat er auch eine Zunge empfangen, und seines Herzens Drang ist auszurufen: „Kommt, ich will erzählen, was der Herr an meiner Seele gethan hat." Die Mission der Kirche ist, mit Feuerzungen der Welt dieses Heil zu verkündigen.

Am Pfingstfeste hörte ein Jeglicher in seiner eigenen Sprache, was Gott für die Sünderwelt gethan hat. Das Pfingstfest ist auch darin ein Vorbild für die Kirche. Gott will, daß sie zu jedem menschlichen Wesen in seiner eigenen Sprache reden soll. Der große Auftrag ist: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!" Welch eine wunderbare Scene war doch das Pfingstfest; die ganze Gemeinde — 120 Männer und Weiber — an der Arbeit; alle reden und zeugen, nicht einander verwirrend, sondern Jedes versucht Jemand zu überzeugen, und erzählt die Geschichte von Jesu.

Das Christenthum wird nur dann erst völlig siegen, wann die ganze Kirche arbeitet. Nur wenn Alle das Werk anfassen, wird es wieder in der ganzen Christenheit Pfingsten werden. Die Männer müssen reden und die Frauen, die Alten und die Kinder, die Knechte und Mägde. Es gibt Arbeit für ein Jedes. Ein Theil der Arbeit ist das Zeugniß der eigenen Erfahrung.

Ich glaube, es fängt an zu tagen. Es stehen im ganzen Lande Zeugen auf für Jesum. Das Zeugen ist die große Macht, welche die Welt erschüttert. Am Pfingstfest zeugte die ganze Kirche—120 an der Zahl—und es schmerzt mich oft, daß in unserer Zeit nicht die ganze Kirche von den großen Thaten Gottes redet. Brüder, wie ist

es in euren Kirchen? Reden Alle? Reden die Kinder? Thun die Alten ihren Mund auf? Wie steht es mit den jungen Leuten; haben sie eine klare Stimme, sind sie brünstig im Geist und singen sie das Lob des Lammes?

Die leichte Last.

„Meine Last ist leicht", sagte der theure Erlöser. Eine leichte Last, in der That, die den trägt, der sie auf sich nimmt. Ich habe durch die ganze Natur geschaut, um einen Vergleich zu diesem zu finden, und ich meine einen Schatten davon zu sehen in den Flügeln eines Vogels, welche wirklich von den Kreaturen getragen werden, und doch helfen sie denselben auf ihrem Flug zum Himmel."

Christliche Vollkommenheit.

Aus der Bischöfl. Adresse im Jahre 1873.

Es gereicht uns zu großer Freude, daß wir ein wachsendes Interesse in den Erfahrungen eines höheren christlichen Lebens wahrnehmen, welche einen so hervorragenden Platz in unserer Vergangenheit einnahmen. Wir hoffen, daß Gott seiner Kirche eine gnädige Auflebung in dieser Richtung giebt. Es gab eine Zeit, wo die Lehre von der christlichen Vollkommenheit fast uns allein eigenthümlich war, gegenwärtig breitet sich dieselbe unter unsern Schwesterkirchen aus, und viele unserer Mitarbeiter in anderen Denominationen lehren und suchen die tieferen und köstlicheren Erfahrungen des Lebens aus Gott. Wir freuen uns herzlich darüber. Laßt uns um so viel mehr Acht haben auf diese herrliche Lehre und Erfahrung unter uns selbst. Laßt uns sorgsam festhalten an den Definitionen und Auslegungen dieser Lehre, welche uns unsere Väter hinterlassen haben, und an den Methoden, welche die Erfahrung dieser Lehre so

allgemein und erfolgreich unter ihnen machte. „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren." „Wachset aber in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi." „Lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Laßt uns mit bußfertigen, gläubigen Herzen suchen, diese Lehre als köstliche Erfahrung am eigenen Herzen zu realisiren. Geliebte Brüder, unser Gebet zu Gott für euch ist, daß „der Gott des Friedens" euch heilige durch und durch, und euer Geist ganz, sammt Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi."

Rückkehr zum Herrn.

Von Deinem Licht, o Herr, hinweggewendet
War mein Gemüth in banger Nacht verhüllt,
Vom falschen Schein der Erdenlust geblendet,
Mit Unmuth, Stolz und Eitelkeit erfüllt;
Der milde Strahl verschwand, den Du gesendet,
Im wüsten Traume sank das schöne Bild;
So ward ich, von Dir ferne, täglich böser,
Und so vergaß ich Dich, Du mein Erlöser!

Erbarmend sahst Du meine stillen Thränen,
Ich fühl's, Du nimmst mich wieder zu Dir ein;
Du kommst entgegen meinem heißen Sehnen,
Und wieder bin ich, ewig bin ich Dein!
Den schweren Sieg wird Deine Liebe krönen,
Sie wird mein Trost und meine Freude sein;
Vergebens such' ich Ruhe mir hienieden,
In Dir allein ist ungetrübter Frieden!

Der Compaß.

Schau das Schifflein, wie es muthig hinaussteuert in das weite Weltmeer! Wer lehrt den Steuermann, der mit starker Hand das Steuerruder führt, sicher hindurchsteuern durch Brandungen, Klippen und Sandbänken, und den ersehnten Hafen erreichen? Es ist die hohe Geisteskraft des Menschen, der, wenn auf der einförmigen Meeresoberfläche alle sicheren Merkzeichen dahinschwinden, das Haupt zu den Sternen des Himmels erhebt und sie zu seinen Wegweisern sich erwählt. Aber wie dann, wenn trübe Wolken Tage lang den Himmel bedecken und Stürme das Schiff verschlagen, oder wenn einer den Muth faßt, weiter und immer weiter in das unermeßliche Weltmeer hinauszufahren, und wenn endlich auch die Sterne ihren Ort verändern, und selbst der Polarstern nicht immer sicher leitet? Da bleibt am Ende doch nichts mehr übrig, als auf den Compaß sich zu verlassen, der unwandelbar nach Norden weist.

Auf des Christen Fahrt durch die Meereswogen und Stürme dieses Lebens lassen gar oftmals die gepriesensten Wegweiser uns im Stich, die eigene Geisteskraft, und die Lehren der Weisen, die als Sterne erster Größe glänzen. Dem Compaß gleich hält nur ein Wegweiser Stich—das Wort Gottes, unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege, von welchem Petrus zeugt: Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

Aufsehen auf Jesum.

Die erste Lektion, die wir im christlichen Leben zu lernen haben, ist die, daß wir unsere Augen von anderen Leuten abwenden; die nächste ist, sie von uns selbst abzuwenden. Die Schrift lehrt die

Pflicht der Selbstprüfung, aber wir sollten nicht immer an uns selbst denken. Das schlimmste, was Kranke thun können, ist, sich zu beschäftigen mit den Symptomen ihrer Krankheit. Sie haben sich den Händen des Arztes zu übergeben und sollten es ihm überlassen. Ich habe gefunden, daß es etwas Besseres für mich giebt, als meine Fehltritte aufzuspüren und auf mich selbst zu sehen — nämlich auf Jesum zu schauen. Mich zu retten ist nicht meine Sache. Meine Versuche schlagen alle fehl; aber dieses Aufschauen auf Jesum ist etwas wundervolles; es hebt mich höher und höher. Es macht mich glücklich, friedevoll, vertrauend, ruhig. Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.

Unsere Verbindlichkeit einer gänzlichen Uebergabe an Gott.

D. Curry, D. D.

Das Leben Vieler, die sich Christen nennen, besteht aus einer sonderbaren Vermischung von Selbstsucht und Selbstverleugnung; man versucht nach dem verheißenen Lande zu pilgern, aber auf einem weiten Umwege und unter einem fortwährenden Verlangen nach den Fleischtöpfen Egyptens. Es giebt viele Leute, welche Jahre lang zur Kirche gehört haben, denen aber die Freudigkeit und das Vertrauen fehlt, welche die Merkmale der Geburt aus Gott sind. Fort mit der Entschuldigung, daß solches seinen Grund in einem krankhaften Temperament, in einer trüben Gemüthsstimmung oder in unglücklichen Verhältnissen habe. Es sind, zum großen Theil, gerade diese Dinge, welche uns die Religion überwinden helfen soll. Sie ist dem Menschen mit allen seinen Bedürfnissen und Verhältnissen des täglichen Lebens angepaßt. Sie wurde uns gegeben ebensowohl, daß wir unsere Sorgen los werden möchten, als um uns zu lehren, wie wir Freude und Glück und Erfolg tragen können, ohne daß die Ruhe unserer Seele gestört wird. Will Jemand ein glückliches, christliches

Leben führen, so sehe er wohl zu, daß seine Uebergabe an Gott keine theilweise, sondern eine vollkommene sei.

Der Diener muß sich in seinem Herrn und Meister verlieren. Das Menschliche muß von dem Göttlichen absorbirt werden. Und hierin liegt das Geheimniß des ungestörten tiefen Friedens, dessen sich Viele erfreuten, welche die allergrößten Leiden zu tragen hatten. Es fiel ihnen nicht ein, ihren Zustand und ihre Verhältnisse zu beklagen, denn sie wandelten auf den Wegen des Herrn und wußten, daß Gottes Hand jeden ihrer Schritte leitete. In den ersten drei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung kamen zehn Verfolgungen über die christliche Kirche, einige derselben, wie die des Diocletian, sich auf jedes Land erstreckend, in welchem es Christen gab. Aber der großen Masse der Gläubigen war dies keine Periode des Trauerns und der Sorge, sondern der ungestörten Freude. Die blutige Arena, in welcher die Christen den wilden Thieren vorgeworfen wurden, war für dieselben viel häufiger ein Ort für triumphirendes Lächeln, als für bange Thränen. Nie wurde dem Tode mit größerer Ruhe begegnet — eine Ruhe, welche ihren Grund nicht in der gänzlichen Hoffnungslosigkeit ihrer Lage hatte — denn Freisprechung auf die Bedingung des Widerrufs wurde bis zum letzten Augenblick verheißen — sondern in der gänzlichen und beständigen Hingabe der menschlichen Seele in den Willen Gottes.

Nicht ohne Grund wird die Nothwendigkeit des Opfers in der hl. Schrift so beständig eingeschärft. Die ganze jüdische Dispensation ist von dieser Idee durchdrungen. Und als Christus kam, wurde die Pflicht selbst nicht aufgehoben. Das stellvertretende Sühnopfer wurde durch Christus selbst ein für alle Mal gebracht; es wird aber deshalb nicht weniger von Jedem verlangt, daß er sein Herz Gott zu einem vollkommenen Opfer übergebe; wie Paulus an die Römer schreibt: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei ein vernünftiger Gottesdienst." Es ist höchst traurig, daß nur ein sehr geringer Theil der Mittel, welche der Kirche zur Verfügung stehen, den gro-

ßen Interessen, welche ihr anvertraut sind, gewidmet wird. Es ist hohe Zeit, daß ein Jeder, der den Namen Christi nennt, eine ernste Selbstprüfung anstellt und sich fragt, was für eine Art von Selbstverleugnung er geübt hat. Wie Viele geben Gott nichts als das Zerrissene, Lahme und Kranke, während sie mit aller Freudigkeit einer dankbaren Seele das Beste, was sie besitzen, darbringen sollten? Die wenigen Stunden, welche im Gebet und mit Lesen des Wortes Gottes zugebracht, die wenigen Dollars, welche den Armen gegeben, die wenigen Worte, welche als persönliches Zeugniß zur Ausbreitung der christlichen Wahrheit und des Glaubens gesprochen worden, sollten einer Selbstverleugnung Platz machen, welche nichts für theuer hält im Vergleich mit den Interessen der Seele. „Was kann ein Mensch geben, daß er seine Seele löse?"

Ruhe.

H. S.

Es giebt schon auf Erden eine erhabene, sichere, unaussprechlich köstliche, göttliche, himmlische Ruhe für den menschlichen Geist. Lieber Leser, kennst du diese Ruhe? Alle Weisheit der Welt vermag sie nicht zu schaffen, Geld und Güter, Freundschaft und Familienglück, Aemter und Ansehen, Gesundheit und Talente können sie nicht geben. Alle diese Güter lassen die Seele in Unruhe, ja sie sind oft gerade die Ursache peinigender Unruhe. Nur ein Fels giebt es, auf dem wir ruhen können, nur ein Hafen, in welchem unser sturmbewegtes Schifflein einen „stillen Ort" findet, nur eine Quelle giebt's, die nie versiegt und immer frisch und süße ist, nur eine Sonne, deren Strahlen nie wehe thun, nur ein „Heim" giebt's, über welchem der Horizont immer klar und ruhig ist—dieser Fels, diese Burg, dieser Hafen, diese Quelle, diese „Heimath der Seele" ist der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. So wir im Lichte wandeln, so haben wir Gemeinschaft unter einander; das ist das „Heim"

des Gläubigen auf Erden, die Ruhe der Heiligen am Busen Jesu im sturmbewegten Erdenleben. Wir können bereits eine himmlische Ruhe genießen, während wir zugleich auf eine hoffen. Halleluja dem Lamm!

Die Reinigung von allen Sünden.

Rev. Fr. Kopp.

Die Sünde ist die Grundursache fast aller Schmerzen und Leiden auf Erden. Sie ist der größte Feind der Menschheit; denn „die Sünde ist der Leute Verderben". In ihrem Gefolge sind Thränen, Seufzer, Reue, Kummer, Armuth, Krankheit und endlich der Tod. Es fand sich auf Erden kein Heilmittel, die Sünde auszurotten und zu überwinden; ja nicht einmal Linderung des Sündenschmerzes konnten die Menschen finden. Die gebildeten Heiden suchten eine Arznei für diese schreckliche Krankheit, aber umsonst. Selbst im Judenthum gab es kein Heilmittel. Durch jene blutigen Opfer „geschah nur ein Gedächtniß der Sünden"—„sonst hätte das Opfern aufgehört, wo die, so am Gottesdienst sind, kein Gewissen mehr hätten für die Sünden, wenn sie einmal gereiniget wären."—„Denn es ist unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegzunehmen."

Aber was durch jene Opfer dargestellt wurde, nämlich das Lamm Gottes—unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet; und das für die arme Sünderwelt am Kreuz vergossene Blut des Gottmenschen Jesu Christi, das ist das Mittel und die Arznei, nicht nur die Sündenschuld zu tilgen, sondern auch die Sündenkrankheit zu heilen. „Denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." 1 Joh. 1, 7.

In der Rechtfertigung wird dem bußfertigen und an das Verdienst Jesu gläubigen Sünder alle seine Schuld vergeben und sein Gewissen von der Angst und Furcht des Todes befreit; so daß er freudig singen kann:

„Alle, alle meine Sünden
Seh' ich durch des Lammes Blut
Weichen, sinken und verschwinden;
Mein vor Gott erschrock'ner Muth
Steigt getrost aus seinem Staube,
Und es jauchzt mein Herz: Ich glaube!
Schuld und Rechnung ist dahin,
Weil ich arm und gläubig bin."

Aber unser Thema führt uns weiter. Nicht nur zu der Rechtfertigung, sondern zu der Heiligung. Doch die Rechtfertigung ist die Grundlage der Heiligung. Wer daher die völlige Reinigung von Sünden sucht, ehe er die Vergebung empfangen hat, arbeitet vergeblich, und wird es in der Gottseligkeit nicht weit bringen. Nun wirft sich die Frage auf: „Kann der Christ hier in diesem Leben wirklich von allen Sünden gereinigt werden?" Ehe wir diese Frage beantworten, müssen wir untersuchen, was wir unter Sünden der Gläubigen verstehen. Hier kann nicht die Rede sein von freiwilliger Uebertretung eines bekannten Gebotes, denn dies wäre eine verdammliche Sünde; und wenn ein Christ eine solche begangen hat, muß er wieder in Buße zum Kreuz eilen und Vergebung erlangen, sonst gehört er zu den Zurückgefallenen. Aber wir müssen bestimmt festhalten an der Wahrheit, daß ein Kind Gottes, so lange es in der Gnade steht, keine freiwillige Sünde begeht; da es durch die Kraft des Heiligen Geistes Macht hat über die Sünde zu herrschen.

Die Sünden, die sich meistens noch bei den Gläubigen oder Wiedergeborenen finden, können in vier Rubriken eingetheilt werden: 1. In Uebereilungssünden. 2. In anklebende Sünden. 3. In Unterlassungssünden. 4. In Schwachheitssünden.

1. Die Uebereilungssünden kommen meistens daher, weil wir noch in einer bösen Welt leben und umgeben sind von tausendfältigen Gefahren und Feinden, die uns Schlingen legen, und versuchen uns zu Fall zu bringen. Eine solche Sünde beging

Petrus, als er den Herrn verläugnete. Jesus hatte ihn vorher gewarnt: „Simon, Simon, Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen.“ Satan benützte die Umstände und reizte die Umstehenden bei dem Kohlenfeuer, den Petrus in die Angst zu treiben. Aber obschon die Versuchung von Außen kam und die Umstände sehr günstig waren für den Feind, so hatte doch Petrus selbst eine große Schuld, ja die größte an seinem eigenen Fall. Es war seine Sicherheit. Es fehlte ihm die kindliche Demuth. Er schien es besser zu wissen als sein Herr und Meister und sprach: „Wenn sich auch Alle an Dir ärgerten, so will ich mich doch nimmermehr ärgern, ich will mit Dir in den Tod gehen.“ Er versäumte das Wachen, er vergaß das Beten, er traute sich selbst zu viel; aber er hat die Warnung kaum vergessen, so muß er in Thränen stehen. Fast alle Uebereilungssünden der Christen haben ihren Grund in dieser Vergessenheit; in Mangel an Demuth und Wachsamkeit, in zu viel Selbstvertrauen, in dem erbärmlichen, selbstgefälligen Ich, das noch neben dem lieben Heiland regieren will. Darum ist die Losung des Täufers Johannes für alle Christen eine sehr wichtige: „Er (Jesus) muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Dieses Ich ist die Wurzel der meisten Sünden, und dieses kann und muß sterben; nur dann kann Christus völlig in uns leben. Ist das eigene Leben, das Ich, gänzlich von dem Leben Christi verschlungen, ist unser Wille gänzlich in Gottes Willen versenkt, ist Christus unser Alles in Allem geworden, so daß wir mit Paulus sagen können: „Ich lebe, aber nun nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.“ Gal. 2, 20.—Dann sind wir nicht mehr in Gefahr, Uebereilungssünden zu begehen, denn wir bleiben in unserer Vestung, in Jesu Wunden, unter Gottes Schutz.

2. Die anklebenden Sünden. Diese stammen aus alten Gewohnheiten und aus unserm angebornen Verderben. Dazu gehören die Temperamentssünden. Der Eine ist zu hitzig, und leicht gereizt zum Zorn. Es liegt in seinem Blut ein

Feuer, das leicht aufbraust und die Grenzen des heiligen Eifers überschreitet. Der Andere ist zu leicht und zu flüchtig, und bewahrt nicht immer den feierlichen Ernst, der einem Christen geziemt; er läßt sich zu Possen, Späßen, Narrethei-Dingen fortreißen; besonders wenn er zu Seinesgleichen kommt; doch diese anklebende Sünde preßt ihm, wenn er wieder mit seinem Gott allein ist, manchen Seufzer aus dem Herzen. Der Dritte ist launisch, und zur Schwermuth, zum Mißmuth und Kleinglauben geneigt; ja öfters zu einer Art Unzufriedenheit mit den Wegen Gottes und mit seinen Nebenmenschen. Ein solcher Krittelkopf ist eine wahre Plage für sich selbst, für seine Hausgenossen und Untergebenen. Ein Vierter will immer hoch hinauf, will etwas gelten, will gelobt und angesehen sein; will glänzen. Seine Kleider, sein Angesicht, sein Verstand, seine Stellung, seine Leistungen sollen anerkannt und bewundert werden. Aus dieser anklebenden Sünde entsteht Argwohn, Neid, Mißgunst, Verläumdung und mancherlei ungöttliches Wesen. Ein Fünfter ist mehr sinnlicher Natur. Es ist der Genuß von guten Speisen, starken Getränken, übermäßiges Verlangen nach Tabak u. dgl., fleischliche und wollüstige Begierden, welche wider die Seele streiten, die ihm viel zu schaffen machen, ihm viele Kämpfe verursachen; und es kostet viel Gnade und viel Wachen und Beten, daß er stets durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, und als Sieger aus jeder Versuchung hervorgehen kann. Ein Sechster ist geneigt zum Geiz, zur Geldliebe. Was er bekommen kann, nimmt er gerne, und was er einmal hat, das hält er fest so lange er kann.

Diese genannten, mit vielen ungenannten Dingen, die uns theils aus früheren Gewohnheiten, theils aus der Erziehung, aber vor allem aus unserer verderbten Natur ankleben; müssen gründlich erkannt, herzlich bereut und durch wahre Selbstverleugnung dem Herrn dargebracht werden, dann wird seine allmächtige Gnade durch Jesu Blut das Herz reinigen von allen anklebenden Sünden. „Denn wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger."

3. Die Unterlassungssünden. Diese sind viel zahl-

reicher, und viel verdammlicher als viele Christen meinen. Jakobus sagt: „Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde.“ Und unser Heiland giebt uns in dem faulen Knecht, der sein Pfund in das Schweißtuch wickelte, ein erschütterndes Beispiel; denn der Richter spricht: „Den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappern.“

Wenn wir irgend eine erkannte Pflicht ohne Noth versäumen, so begehen wir eine Unterlassungssünde. Z. B. Versäumniß des öffentlichen Gottesdienstes, des heil. Abendmahls, der Betstunde, der Bekenntnißstunde, des geheimen Gebets, des Familien-Gebets, des Bibellesens. Ferner: Wenn wir versäumen das zu bekennen, was Gott an uns gethan. Wenn wir unsere Gaben in der Gemeinde als S. S. Lehrer, als Klaßführer, Ermahner und Prediger nicht anwenden, wie es Gott und die Kirche von uns fordern. Wenn wir von unserem irdischen Vermögen nicht nach Kräften zur Ausbreitung des Evangeliums und zu dem Wohl unserer leidenden Mitmenschen beitragen. Wenn wir nicht die Armen, Kranken, Verlassenen, Gefallenen, Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und ihnen den Trost und die Hülfe bringen, wie wir es nach unseren Gaben und Kräften vermögen; so haben wir uns genannter Sünde schuldig gemacht. Da gilt keine Entschuldigung. O wie traurig, wenn Jesus zu einem Bekenner des Christenthums sagen müßte: „Ich bin hungrig gewesen, und du hast mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und du hast mich nicht getränket; ich bin nackend gewesen, und du hast mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und du hast mich nicht besucht.“

Von allen oben angedeuteten Sünden, deren sich die meisten Wiedergebornen in Gedanken, Worten oder Werken schuldig machen, sollen sie befreit werden. Von allen Sünden — von Uebereilungssünden, von anklebenden Sünden und von Unterlassungssünden kann uns das Blut Jesu reinigen; und zwar nicht nur so, daß diese Sünden immer wieder auf's Neue vergeben werden; sondern daß sie ausgetilgt und völlig aus dem Herzen hinweggenommen werden. Zwar wird die Fähigkeit

zur Sünde nicht hinweggethan. Der Mensch wird auch nicht so verändert, daß er, wie Adam vor dem Fall, keine gefallene Natur mehr an sich trüge, die zum Bösen geneigt ist; aber die Macht der Gnade ist so stark in uns, daß wir durch den gläubigen Aufblick zu Jesum — und durch die ununterbrochene Liebesgemeinschaft mit dem Heiland im Stande sind, fortwährend über jede Versuchung und Sünde zu triumphiren.

4. Die Schwachheits-Sünden — oder wie es John Wesley nennt — „Schwachheiten" sind hier nicht mit eingeschlossen. Mit diesen bleiben wir mehr oder weniger behaftet, so lange wir leben. Dieses Zukurzkommen in tausend Fällen geschieht aus Mangel an Erkenntniß. Z. B. wir halten Jemand für besser, frömmer, edler, aufrichtiger als er ist; einen Andern unterschätzen wir, und halten weniger von ihm als er vor Gott gilt. Aus diesem Irrthum mag Parteilichkeit entspringen, und wir mögen Unrecht thun, indem wir von dem Einen zu viel, von dem Andern zu wenig halten; weil unser Urtheil beschänkt ist, und wir nicht in die Herzen schauen können.

Oder wir mögen in einem Punkt zu nachgiebig und in einem anderen zu hartnäckig sein, einfach, weil wir in unserem Urtheil irren.

Also mögen wir bei Seelen, die da bekennen, von aller Sünde gereinigt zu sein, noch Einseitigkeit und Parteilichkeit finden; sie mögen in dem einen Fall zu gelinde und in dem anderen zu strenge sein und sich dadurch verfehlen und Unrecht thun; aber wenn wir keine Unaufrichtigkeit oder bösen Willen entdecken, so dürfen wir ihnen diesen Gnadenstand nicht absprechen.

Nun aber wirft sich die Frage auf: „Sind diese Dinge wirklich nur Schwachheiten und keine Sünden? Müßten wir uns beschauen im Lichte der Heiligkeit Gottes, so wären es Sünden, die uns von Gott scheiden; aber wir dürfen uns betrachten im Lichte der Gnade, wir sehen uns in dem vollgiltigen Verdienste unseres Mittlers; dieses deckt alle unsere Schwachheiten völlig und macht unsere böse Sache gut. Die von Sünden gereinigte und völlig dem Herrn geweihte Seele genießt im völligen

Glauben ununterbrochen die Kraft des Blutes Christi, so daß diese Schwachheiten ihr nicht zugerechnet werden; und eine solche Seele wird durch Jesu Blut stets von aller Befleckung rein erhalten, wie die Steine, die mitten in einem Bache liegen, immer rein bleiben, weil das klare Wasser fortwährend über sie dahinfließt.

Darum kann auch eine, nach unseren Begriffen völlig gereinigte Seele dennoch mit David beten: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler!" Und kann auch mit Ernst die Bitte im Vater Unser beten: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern." Darum gebrauchte auch John Wesley nie den Ausdruck „sündlose Vollkommenheit", sondern „christliche Vollkommenheit". Das heißt: Eine Vollkommenheit in Christo, in dem Maaß und Grad, wie es Gott von seinen Kindern in ihrem unvollkommenen Zustand, in ihrem gebrechlichen Leibe verlangt. Dennoch ist es eine herrliche Sache, „von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes" gereinigt zu sein, und soweit die Erkenntniß geht, dem Herrn zu aller Zeit und in allen Stücken gehorchen zu können.

Aber wann sollen und können wir die völlige Reinigung erwarten? Sobald wir die Tiefe der Verdorbenheit unseres Herzens, die Eigenheit oder unser Ich in seiner ganzen Blöße und unsere gänzliche Untüchtigkeit uns selbst zu helfen — recht erkennen und wir unsere Zuflucht nehmen zu dem einzigen, aber sicheren Heilmittel, zu dem Blute Jesu Christi.

Jeder Christ sollte sogleich, nachdem ihm eine Befleckung aufgedeckt wird, damit zu Christo eilen und die Reinigung von derselben suchen. Denn nicht allen begnadigten Seelen wird die Verdorbenheit ihres Herzens auf einmal aufgedeckt. Aber das Motto jedes aufrichtigen Christen liegt in folgendem Vers:

„Denn wenn man was an sich erblickt,
Was Jesu Sinn nicht gleicht,
Wird's ihm gleich reuig und gebückt
Zum Abthun angezeigt."

Doch giebt es auch viele Fälle, wo es dem Gläubigen plötzlich wie Schuppen von den Augen fällt und er sein ganzes Elend mit einem Blick sieht; es treten ihm seine Lauheit und Trägheit, sein Stolz, Weltsinn, Kleinglaube, Fleischlichkeit, Eigenheit und Selbstvertrauen, kurz, ein Heer von anklebenden Sünden und bösen Gewohnheiten zu seinem Schrecken vor die Augen, gleich den unzähligen Stäubchen, die beim plötzlichen Hereinstrahlen der Sonne im Zimmer umherwirbeln. Was ist da zu thun? Wer kann ein solches Herz völlig reinigen? Nur Jesus durch sein Blut! Und wann? Heute! Denn für morgen haben wir keine Verheißung. Jeder Christ suche daher diese völlige Reinigung, sobald er das Bedürfniß erkennt; er suche sie nicht durch eigene Anstrengung, sondern im Glauben an Jesu Blut, wie die Vergebung in der Bekehrung; er suche sie im Ernst; denn nur die „reines Herzens sind, werden Gott schauen."

Wachsthum.

R. P. S.

Der christliche Fortschritt ist nicht unumgänglich ein fortwährendes Straucheln und Aufstehen, ein endloses Beflecken und wieder Reinigen der Kleider. Dem, der da sagte: „Deine Sünden sind dir vergeben", ist es eben so leicht zu sagen: „Stehe auf und wandle!" Er, der uns reiner wusch als Schnee, kann auch die Kleider, die Er uns gab, unbefleckt erhalten. Indem der Christ mehr und mehr die bewahrende Kraft Jesu an dem Herzen erfährt, das Ihm übergeben worden ist, wird der Furchtgeist von dem Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht verdrängt. Hungernd und dürstend nach Gerechtigkeit kam er zu Jesu und ist satt geworden, und doch ist sein Durst nach Heiligkeit jetzt erst recht brennend. Vollkommen ist es, aber noch nicht „vollbereitet"; gefüllt und doch „hungernd und dürstend"; in Ruhe, und doch ernstlich ringend; die Liebe Christi

kennend und doch darnach verlangend, „ihre Breite und Länge und Tiefe und Höhe zu begreifen"; „allezeit fröhlich" und doch traurig; — eine innere Erkenntniß Gottes hat alle Widersprüche in seinem Worte aufgelöst. Wo eine offene Glaubenshand sich ausstreckt, da vervielfältigt Gott seine Segnungen, so daß wir im Rückblick auf die Vergangenheit sagen müssen: „Die Gnade, die ich gestern empfing, ist im Vergleich mit der heutigen doch nur wie die Dämmerung vor der Morgenröthe." —So geht das Wort in Erfüllung: „Des Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgeht und leuchtet bis auf den vollen Tag."

Diese himmlischen Gnaden werden vermehrt durch den Glauben, der keine Unterbrechung mehr in dem heiligen Umgang mit Jesu, sondern vielmehr ein beständiges Zunehmen desselben erwartet, und der taub ist gegen diejenigen, die, zum unermeßlichen Schaden ihrer Seele, dem Heiligen in Israel Grenzen setzen in seiner Gnade und seinen Gaben. Die Seele rechnet zuversichtlich auf fortwährend vermehrte Segnungen. Sie gehorcht der Stimme, auf die Israel nicht hören wollte: „Ich bin der HErr dein Gott, der dich aus Egyptenland gebracht hat, thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen." Sie hat alle ihre Zehnten in Gottes Vorrathshaus gebracht; darum sind ihr jetzt die Fenster des Himmels in solcher Weise geöffnet, daß das arme Gefäß zuweilen kaum mehr Raum hat für die Fülle der Gaben. Sogar der irdische Beruf kann diese göttliche Gemeinschaft nicht zerstören, denn der Glaube ist über alle Umstände erhaben. Viele Wasser mögen die Liebe nicht auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen.

Es ist unmöglich, mit unsern armen, ungenügenden Worten von dem zu reden, was die Seele an dieser Vereinigung mit Jesu hat. Wie vieler Seligkeit und Freude, wie vielen Dienstes und Lohnes gehen Diejenigen verlustig, die sich von der völligen Vereinigung mit Jesu abwenden, als sei sie unmöglich für sie.

Wenn so der Christ wesentlich durch die Taufe in den Tod begraben, der Welt und dem Ich gekreuzigt und mit Christo auferstanden ist, so kann er in dem neuen Leben wandeln, in dem das Alte

vergangen und Alles neu geworden ist. Er sieht nicht länger die Sünde an, und lebt nicht mehr in der Erwartung zu sündigen. Aber sogar der Sieg über die Sünde und das Ich ist nur der negative Theil der Heiligung, wenn wir so sagen können. Der positive Theil ist das Erfülltwerden der Seele und ihrer Fähigkeiten mit dem heiligen Geiste, der sie tüchtig macht zu einer Arbeit, die über ihre natürlichen Fähigkeiten hinausgeht. Wir können keine Grenzen setzen dem, was Gott durch einen Gläubigen wirken kann, der aus Gnaden durch den Glauben in heiliger Vereinigung mit einem auferstandenen Heiland Theil hat an der göttlichen Natur, der sein Leben verliert um Jesu willen, und dessen Seele von Jesu Leben erfüllt ist.

Jesus allein.

H. S.

Suche nicht so viel Freude, Segnungen, Genüsse als Jesus selbst. Wenn es in deinem Innern heißt: „Ich bin glücklich, ich habe Frieden, Ruhe, ich fühle gut" u. dergl., so deutet das nicht soviel an, daß dein Gnadenstand sehr gut ist, als wenn es in deinem inneren Wesen heißt: „Ich habe Jesum." „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde." „Der Herr ist mein Theil, spricht meine Seele." Nicht „die Segnungen sind mein Theil," sondern „der Herr," der Segnende selbst. Nicht die Gaben suche, sondern den Geber, dann können dir die Gaben nicht fehlen. Viele quälen sich im Suchen nach den Gaben und bekommen nie den Geber. Die Seele, die zufrieden ist mit Jesum allein, ist nicht abhängig von ihren Gefühlen. Der Wechsel der Gefühle und Verhältnisse des Lebens ändern den Gnadenstand nicht, denn Jesus allein ist der Schatz und die Freude der Seele. In Ihm hat sie Genüge, völlige Zufriedenheit; denn Er ist der Urquell alles Glücks. O Seele, lerne das Wort verstehen: „Jesus allein" und „wenn ich nur Dich habe," da hast Du eine feste Burg.

Des Christen Siegesruf.

Hannah W. Smith.

Vielleicht sind wir bis jetzt der Versuchung mit einem Hülferuf begegnet. Wir haben immer wieder gesagt: „HErr, hilf mir! HErr, errette mich!" Laßt uns statt dessen ihr von jetzt an mit einem Siegesruf begegnen. Laßt uns im Glauben sagen: „Er erlöst mich." Die Mauern mögen so hoch und unbeweglich scheinen wie je und die Vorsicht mag sagen: „Es ist nicht sicher zu jubeln, ehe der Sieg wirklich gewonnen ist." Aber der Glaube, der mitten in den größten Versuchungen rufen kann: „Jesus erlöst mich, Er erlöst mich jetzt," ein solcher Glaube wird gewißlich einen schnellen und herrlichen Sieg erringen. Ich habe das oft erprobt. Versuchungen sind wie eine Fluth über mich hereingebrochen; Versuchungen zur Gereiztheit, oder zu bösen Gedanken, oder zur Bitterkeit, oder zu tausend andern Dingen. Ich fühlte, daß ich in Gefahr stand zu sündigen, und meine Furcht und mein Bewußtsein sagten: „Jesus wird gar nicht erlösen." Aber mein Glaube erfaßt es beständig: „Jesus erlöst mich, erlöst mich jetzt — und die Erlösung ist herrlich. Zuweilen scheint es gar nicht wahr, daß Jesus mich erlösen könnte; dann muß ich es laut sagen: „Er erlöst mich," muß meine Lippen zwingen, es zu wiederholen, muß meine Augen schließen und meine Ohren verstopfen gegen jede Einflüsterung des Teufels, der mich zum Zweifel reizen will. Aber so unwahr es anfänglich erscheinen mag, so erfahre ich doch immer, daß mir nach meinem Glauben geschieht, und daß, wenn ich den Siegesschrei erhebe, der HErr nicht unterläßt, mir den Sieg zu geben.

Ein christlicher Packträger, von Natur ein rauher Mann, war zu diesem Glaubensleben durchgedrungen, hatte aber bei seiner täglichen Arbeit unter seinen gottlosen Genossen viel von Versuchungen zu leiden. Eines Morgens suchte er, ehe er an seinen Platz ging, den Geistlichen auf, der das Werkzeug gewesen war, ihn in diese Glau-

bensruhe zu bringen, um ihn zu fragen, wie er sich den Versuchungen gegenüben verhalten solle und wie er sie am besten überwinden könne. Er erklärte ihm, wie plötzlich sie über ihn kämen, und wie er nicht einmal Zeit habe, um Hülfe dagegen zu beten, und sagte dann: „Können Sie mir nun irgend ein Mittel sagen, wodurch ich den Sieg ganz schnell erlangen und welches ich gerade im nöthigen Augenblick ergreifen kann?" „Ja", erwiderte der Geistliche, „kommt die Versuchung, so halten Sie sich nicht damit auf, um Hülfe zu bitten, sondern ergreifen Sie statt dessen den verheißenen Sieg und Satan wird sogleich fliehen." Der Packträger ging seines Weges, an sein Tagewerk. Wie gewöhnlich, wurde er mit Hohn und Spott von seinen Mitarbeitern empfangen und bald hatten sie ihn aus seinem rechtmäßigen Platz heraus an das Ende der Reihe gedrängt. Die Versuchung zum Zorn war sehr groß; aber er kreuzte seine Arme und sagte sogleich: „Das Blut Jesu reinige mich" und alsbald erfüllte völliger Friede sein Herz. Wieder wurde er versucht; eine schwere Kiste wurde so gerollt, daß sie auf seine Füße fiel, die Verletzung war sehr schmerzhaft; aber wieder kreuzte er seine Arme und sogleich war Alles still in ihm. So verging der Tag. Der Versuchungen und Prüfungen waren viele, aber sein Siegesruf brachte ihn sicher durch alle hindurch, und die feurigen Pfeile des Bösewichts prallten ab an dem Schild des Glaubens, den er beständig empor hielt. Bei Einbruch der Nacht hatte er weit überwunden durch Den, der ihn liebte, und seine Mitgenossen waren gezwungen, die Aechtheit und Schönheit einer Religion anzuerkennen, die alle ihre gehäuften Angriffe so überwinden konnte.

Niederlagen.

Es ist schon wiederholt gesagt worden, daß in dem Glaubensleben, von dem wir reden, *Niederlagen nicht nöthig sind.* Aber die Erfahrungen derjenigen, welche angefangen haben im Licht zu wandeln, sind verschieden; Einigen ist es gegeben, auf dem Wege

des Sieges beständig und unwandelbar vorzudringen, der Zustand Anderer dagegen ist nicht so unveränderlich. Sie haben den Weg der Heiligkeit betreten und bleiben fast immer darauf; trotzdem kommt es im Anfange hie und da vor, daß sie plötzlich von einem augenblicklichen Fehltritt, von einer leicht anfechtenden Sünde übereilt werden. Sogleich entsteht die Frage: Welchen Einfluß übt das nun auf ihren Zustand aus, und was sollen sie thun, wenn es geschieht? Sollen sie allen Muth verlieren, sich auf's Neue der bewahrenden Kraft Christi anzuvertrauen? Sollen sie zu ihrem vorigen, Christum entehrenden Zustand zurückkehren und rufen: „Wer wird mich erlösen?" und der That nach antworten: „Niemand?" Sollen sie niemals wieder zu Jesu gehen, um eine völlige Erlösung von ihm zu erlangen? Soll die Erinnerung an ihre Niederlage wie ein nagender Wurm in ihrem Herzen bleiben und alle Hoffnung auf Sieg zerstören? Sollen sie, weil sie meinten, in dem Leben der Ruhe des Glaubens kämen gar keine Fehltritte mehr vor, wieder zurückgehen über den Jordan, in den Zustand der Wüste, der Sünden und Gebrechen?

Es ist bemerkenswerth, daß wir zwischen den zwei Stellen, welche bestimmter als alle anderen in der Schrift die innere Reinigung des Gläubigen von aller Sünde und von aller Ungerechtigkeit aussagen, eine Warnung finden vor allem Anspruch auf eine innewohnende Gerechtigkeit, auf irgend welche Güte in uns selbst, und daß gerade in dieser Stelle, im Fall einer vorkommenden Versündigung, für augenblickliche Wiederherstellung nach dem Bekenntniß der Sünde, gesorgt ist. Das heißt: Sind wir als Kinder Gottes der göttlichen Gemeinschaft im Licht theilhaftig und innerlich von aller Sünde gereinigt worden, und tritt dennoch der traurige Fall ein, daß das alte Böse in unseren Herzen wieder auflebt und eine Uebertretung daraus entsteht, so muß in dem Augenblick, wo wir uns der Sünde bewußt werden, das freie und volle Bekenntniß derselben erfolgen. Zugleich mit dem Bewußtsein der Uebertretung und dem Bekenntniß derselben soll die Seele es erfassen, daß Gott ihr vergeben hat, denn Er ist seinen Verheißungen treu, ja noch mehr, Er ist gerecht, und kann

die Strafe, die Christus an seinem eigenen Leibe auf dem Holz für uns getragen hat, nicht ein zweites Mal von uns tragen lassen. Brauchen wir Diejenigen, welche das augenblickliche Wiederergreifen der himmlischen Gnade gelernt haben, daran zu erinnern, wie zart, vertrauend und fortan siegreich der wieder hergestellte Glaube und die Gemeinschaft mit Gott sie gemacht hat?

Der Christ, der so lebt, ist wie ein Fahrzeug, das unverwandt dem Hafen zusteuert. Wenn auch eine plötzliche Gegenströmung es auf die Seite wirft, so ist es doch gleich wieder aufgerichtet und behält seinen unveränderten Lauf. Die Magnetnadel mag wohl einen Augenblick von der ihr eigenen Richtung abweichen, wenn aber die Ursache des Abweichens entfernt ist, so zeigt sie wieder standhaft gegen Norden. Wer es gelernt hat, sich der Macht Jesu zur Bewahrung vor der Sünde anzuvertrauen, muß es lernen, die Erwartung neuer Fehltritte aufzugeben. Sollte er doch wieder einen begehen, so ist es ihm eine schmerzliche Ueberraschung—er erwartete es nicht. Wenn er so in Christo lebt, so wird er erfahren, daß selbst solche gelegentliche Fehltritte nach und nach ausbleiben. Wenn er in Sünde geräth, so flieht seine Seele augenblicklich zu Jesu zurück, und da sein himmlischer Vater versprochen hat: „Deiner Sünden und Ungerechtigkeiten will ich nicht mehr gedenken," so darf auch er ihrer vergessen und die Kraft der Verheißung erfahren: „Der HErr erhält Alle, die da fallen."

Vermehren sich aber seine Fehltritte, anstatt sich zu vermindern, so ist ein Grundfehler in seiner Uebergabe und in seinem Glauben. Ein Solcher muß zu Gott rufen: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege." Gottes Licht wird die geheime Ursache der Sünde aufdecken, und was das durchforschende Licht offenbart, wird das kostbare Blut reinigen.

Unerschöpfliche Nebenwörter.

Bischof Jäkel

Wenn die heilige Schrift von der Erlösung durch Christum redet, so gebraucht sie öfters ungewöhnliche Worte, oder wiederholt Worte auf ungewöhnliche Weise, um den unausforschlichen Reichthum Christi, der alle irdische Erkenntniß und Sprache übertrifft, doch einigermaßen auszusprechen. Christus ist uns zur Heiligung gemacht, auf daß wir geheiligt werden möchten in der Wahrheit, in Gemäßheit mit seinen Gebet für uns, Joh. 17, 17. Wenn aber der heilige Geist durch das inspirirte Wort die Fülle der Heiligung, nicht nur in Christo, sondern auch in ihrer Mittheilung zur gläubigen Seele beschreiben will, so gebraucht er Adverbien oder Nebenwörter, die ungewöhnlich sind, wie zum Beispiel: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch." Das „heilige euch" spricht schon gänzliche Heiligung aus, da es Personen betrifft, die schon in einem guten Grade von Heiligung standen, aber da kommt noch das wunderbare „durch und durch" dazu. Man sollte meinen, einmal „Durch" müsse doch schon erschöpfend und aussagend sein, aber ein zweites „Durch" wird beigefügt, somit andeutend, daß die Gänzlichkeit und Fülle gänzlicher Heiligung Begriffe und Sprache übersteigt. Diese inspirirte Redeweise erlaubt gewißlich nicht zu glauben, daß Sünde in irgend einer Form in der Person eines Christen, sei es in Geist, Seele oder Leib, verbleiben solle bis in den Tod. „Durch und durch" läßt weder böses Princip, böse Potenz, noch „Sünde im Fleisch" übrig. Sollte dieser Ausdruck sich auch, wie Einige meinen, auf die Gemeinde insgesammt, anstatt auf die einzelne Person beziehen, so gilt es eben auch der Gemeinde oder Kirche Christi „durch und durch," und bekommt diese merkwürdige Adverbialphrase nur desto größere Kraft, in schöner Uebereinstimmung mit Ephes. 5, 25. ff. „Gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie ihm selbst

darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich." Je mehr man diesem „Durch und durch" nachforscht, desto weniger kann man es erschöpfen.

„Seligmachung von der Sünde ist der langertönende Schall des Evangeliums," sagt ein ausgezeichneter englischer Commentator. Diese „Seligkeit" wird im Neuen Testament durch unterschiedliche Ausdrucksweisen dargestellt, wie fast auf jedem Blatt desselben zu finden ist. Und doch sah es der heilige Geist für gut an, derselben auch eines seiner unerschöpflichen Adverbien beizufügen, wenn er im Hebräerbrief von unserem ewigen Hohenpriester im Himmel sagt: „Daher er auch selig machen kann immerdar Alle, die durch ihn zu Gott kommen." Das Grundwort, welches Luther mit „immerdar" übersetzte, bedeutet auch, wie Dr. Clarke sagt, „alle Grade, Absichten und Zwecke, und alle Zeiten, Oerter und Umstände." Dr. Stier übersetzte es „auf's völligste", die Berlenburger Bibel auf's „allervollkommenste", die englische Bibel „äußerst". Es ist offenbar ein Wort, das die Erlösung durch Christum als grenzenlos und unerschöpflich verkündigt für „Alle, die durch ihn zu Gott kommen!" Und das „durch ihn zu Gott kommen" deutet klar an, daß damit nicht eigentlich auf die zukünftige Herrlichkeit, sondern auf den Tag des Heils hienieden gezielt ist, und es in voller Kraft für das biblische „Jetzt" gilt. Gewißlich, wenn der heilige Geist also zu uns spricht, sollten Theologen und Christen alle menschlichen Beschränkungen fallen lassen und sich beeilen, „eine solche Seligkeit" auf's „völligste" zu erlangen!

Nun lasset uns nach dem inspirirten Apostel Paulus schauen und sehen, wie er vor dem „rechten Vater über Alles, was da Kinder heißt," kniet, und hören, wie er inbrünstig für die Gläubigen betet: „Daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euern Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da

sei die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle." Man sollte denken, wenn die Kirche alles das besäße, was sich gipfelt in dem Erfülltwerden „mit allerlei Gottesfülle," so könnte nichts weiter gesagt werden oder für uns bereitet sein. Aber da thut der heilige Geist noch das größeste Himmelsfenster auf, indem er beifügt, daß Gott „überschwänglich thun kann über Alles, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket." Wir können „bitten" für Alles, was uns verheißen, bis die „allergrößesten und theuersten Verheißungen" an uns erfüllt werden, wir können „verstehen," daß wir so mit dem heiligen Geiste erfüllt und überfüllt werden, daß „Ströme des lebendigen Wassers von unseren Leibern fließen," wie Jesus sagt, aber dann geht das Thun und Geben Gottes für uns, in uns und an uns noch „überschwänglich über Alles, was wir bitten und verstehen!"

O welch ein Meer von Gnade, Heil und Segen ist dies! Mache dich herzu, du nach völliger Erlösung lechzende Seele! Hier ist Wasser des Lebens fließend und wogend für dich aus dem Gottheitsquell—ein Meer so groß wie die Ewigkeit! Gegen dasselbe sind deine Sünden, Mängel und Bedürfnisse nicht in Rechnung zu nehmen. Hier ist Erlösung nach dem „überschwänglichen" göttlichen Maße. „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden." Der höchste Engel kann die Summa, die dieses göttliche „Viel mächtiger" in sich faßt, nicht ausrechnen. Dein Begreifen und auch Bezweifeln muß hier aufhören. „Glaube, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen."

„Hör auf zu grübeln, glaub allein!
Kannst du dies Meer nicht gründen,
So wirf dich blindlings da hinein
Mit allen deinen Sünden.
Laß Dem dein Herz ganz sein gewährt,
Der dir sein Herz hat ausgeleert:
Gieb Herz für Herz zum Opfer."

Was ist zu erwarten von Denen, welche die Gnade völliger Erlösung bekennen?

W. Nast, D. D.

1. „So wir im Glauben leben, so sollen wir auch im Glauben wandeln." „Wandelt aber im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen," ist die apostolische Ermahnung. Bekenntniß und Wandel sollen schon im Stande der Rechtfertigung und noch viel mehr in dem der völligen Heiligung mit einander im Einklang stehen. Je größer die Gnade ist, die der Christ bekennt, desto größer sind die Erwartungen und Forderungen, die man gerechterweise an ihn stellt. Dies darf kein Christ, am allerwenigsten aber der durch und durch geheiligte, vergessen. Sei denn besorgt, selbst in scheinbar geringfügigen Dingen; und vergesse nie, wie viele Augen auf dich gerichtet sind, dich zu beobachten und deinen Wandel einer scharfen Kritik zu unterwerfen. „Meide deshalb allen bösen Schein" und „wandle würdiglich deinem Berufe, darinnen du berufen bist."

2. Merke, diese Heiligung ist nicht eine einseitige, sondern allseitige, symmetrische; deshalb darf sich der geheiligte Mensch nicht mit einem Gegenstand befassen, zum Ausschluß von andern. Manche gute Leute haben ihren Blick immer auf einen Gegenstand gerichtet, der ihnen sündhaft erscheint und gegen den sie zeugen zu müssen glauben. Bei dem einen ist es modische Kleidertracht, bei einem anderen die geheimen Gesellschaften, bei dem dritten Alles, was kirchlichen Formalismus anzeigt. Es ist recht, gegen alle diese Dinge zu rechter Zeit zu zeugen, aber das Zeugniß gegen das eine oder andere zum Steckenpferd zu machen, dient nicht zum Frommen und zeigt an, daß es noch an der allseitigen Ausbildung einer symmetrischen Heiligung und insbesondere an der rechten Mäßigung und Weisheit mangelt. Ja sogar in Bezug auf die Lehre von der Hei-

ligung selbst muß man sorgfältig alle Einseitigkeit zu vermeiden suchen. Köstlich und erhaben wie diese Lehre auch ist, so darf sie doch nicht der ausschließliche Gegenstand der Betrachtung sein. Alle Lehren heiliger Schrift sind von Wichtigkeit und verdienen es, mit gleich großer Aufmerksamkeit betrachtet, gelesen und angehört zu werden. Buße und Glauben, Rechtfertigung und Wiedergeburt, Wachsthum in Gnade und Erkenntniß bleiben immerdar aller Beachtung werth. Der Baumeister läßt das Fundament, aber nur um das ganze Gebäude drauf aufzuführen. Das Fundament selbst bleibt stehen. In diesem Sinne soll auch der Christ die Lehre vom Anfang christlichen Lebens lassen—er soll sie beibehalten und von da aus weiter greifen.

3. Kein Christ, der die völlige Erlösung durch den Glauben an Jesum erlangt hat, sollte sich unter irgend welchem Vorwand davon abhalten lassen, ein öffentliches Bekenntniß dieser Gnade zu machen. Dankbarkeit gegen Gott gebietet es. Aber doch sollte man bei solchem Bekenntnisse behutsam sein. Suche ganz besonders Alles, was den Schein von Selbstruhm hat, zu meiden. Dein Bekenntniß soll ja nur dazu dienen, Christus zu preisen, Seiner Gnade alle Ehre zu geben, dem Blute Christi alle Macht zuzuschreiben. Es wäre sicherlich der größte Widerspruch, wenn das Ich, dem man abgestorben zu sein bekennt, irgend eine Rolle im Bekenntniß spielen würde. Der geheiligte Mensch hat Christi Sinn, und Christus war „sanftmüthig und von Herzen demüthig." Suche deshalb nicht vor den Leuten zu glänzen und trachte nicht nach hohen Dingen. Dein Auge muß einfältig sein, wenn dein ganzer Leib Licht sein soll. Auf der andern Seite aber darfst du dich auch nicht weigern, aus falscher Bescheidenheit Zeugniß für Jesum abzulegen. Wesley sagt: „Heiligkeit wird dich so sichtbar machen, wie die Sonne am Himmel."

4. Vermeide es sorgfältig, von den Fehlern Anderer hinter ihrem Rücken zu reden. Gerade hier liegt für jeden, der die rechtfertigende sowohl als heiligende Gnade bekennt, große Gefahr. Das Wesen christlicher Vollkommenheit ist die völlige Liebe. Es ist Liebe zu Gott und Menschen; aber die Liebe gebietet Schweigen über das,

was dem Nächsten nachtheilig oder schädlich sein könnte, jedenfalls hinter seinem Rücken. Und da, wo die Sünde gerügt werden muß, sollte es geschehen mit sanftmüthigem Geiste.

Suche solche, die diesen herrlichen Gnadenstand noch nicht erlangt haben, mit der größten Liebe zu tragen. — Laß dich nicht reizen, die Liebe verträgt Alles, glaubet Alles, hoffet Alles, duldet Alles. Wenn sie dir auch noch so hartnäckig widersprechen, dir lieblos begegnen und dich nicht verstehen wollen, fasse deine Seele in Geduld. Werde nicht muthlos. „Wir, die wir stark sind, sollen die Schwachen tragen."

Meide alles Disputiren über diese Lehre. Sobald man diese Lehre zur Streitfrage macht, so wird man früher oder später üblen Gefühlen Raum geben. Werde nicht aufgereizt im Gespräch über diesen Gegenstand. Laß dich nicht verleiten, dich zum Richter aufzuwerfen über eine Gemeinde oder über die gesammte Kirche, weil sie den Gnadenstand, den du bekennst, nicht so anerkennt, wie du es wünschest. Laß dich durch keinerlei Opposition bewegen, die Kirche, von der du ein Glied bist, zu verlassen, denn die Kirche ist gerade der Ort, wo du dein Licht kannst leuchten lassen und für den Herrn arbeiten. Entziehe dich nicht von solchen, die noch in der Finsterniß sind in Bezug auf diese Lehre. Es ist leider wahr, in einigen Gemeinden wirst du wenig Sympathie finden und du magst allein stehen müssen. Laß dir an Gottes Gnade genügen. Vergiß es nicht, alle seligen Himmelsbewohner sind mit dir einverstanden. Bleibe in der Kirche und thue deine ganze Pflicht; mußt du leiden, so leide und schweig; stelle es dem anheim, der da recht richtet. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Sei getreu bis an das Ende, so wirst du die Krone des ewigen Lebens ererben.

Gefahren.

R. P. Smith.

Es mag befremden, daß wir von den Gefahren eines Wandels in Christo sprechen, da es wesentlich ein sicherer Weg, ja die einzig sichere Zufluchtsstätte ist. Christus ist unsere Burg, und in Ihm sind wir außer dem Bereich der feindlichen Geschosse. Die Gefahr liegt darum auch nicht in unserer Stellung in Christo, sondern darin, daß wir so leicht aus unserer Burg wieder hervorgelockt werden durch plötzliche Versuchung, oder durch lügenhafte Vorstellungen, durch Satan, der sich verstellt in einen Engel des Lichts und durch die mancherlei „Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen."

In einer Welt, in welcher nur Wenige an Jesum glauben, ist eine Seele, die in äußerster Hülflosigkeit, von mächtigen Feinden umringt, dennoch mit Gott über Alles triumphirt, ein Schauspiel für die himmlischen Heerschaaren und eine besondere Zielscheibe für Satans Pfeile.

Sogar in der kräftigen Jugend der ersten Kirche, die unter der Leitung der Apostel gegründet wurde, fing der Sauerteig der Verderbniß an zu wirken.

Ja, es ist wirkliche Gefahr vorhanden, aber auch wirklicher Sieg. Ich habe zehn Tage lang in einem Kampf mit dem Satan gestanden, der so mächtig war, daß er mich an Luther's lebhafte Schilderung seines Kampfes auf der Wartburg erinnerte; — nicht ein Kampf gegen Versuchungen durch die Sinne, sondern um meinen himmlischen Besitz im Sieges- und Auferstehungsleben fest zu halten. Keiner, der solche Kämpfe durchgemacht hat, wird es leicht damit nehmen, noch die Gefahr verkennen, die darin liegt, nach überstandenem Kampf in der Erinnerung an den Sieg, anstatt in Christo zu ruhen. Satan hat sich nicht umsonst seit Adams Zeiten an dem schwachen, menschlichen Herzen geübt; er hat es gelernt, ein Jedes

auf die erfolgreichste Art zu versuchen. Die Gefahr ist wirklich und wesentlich.

Es ist, als ob die Bewahrung der Segnungen Gottes von unserem Bekenntniß, daß wir sie von Ihm empfangen haben, abhinge, sowohl wenn es sich um die Vergebung der Sünden, als wenn es sich um die innere Reinigung von der Sünde handelt, die in dem Ausdruck „Erlösung" eingeschlossen ist. Gottes besonderer Segen ruht auf dem Bekenntniß; aber gleichwie viele Segnungen dicht neben verborgenen Gefahren liegen, so möchte auch der listige Feind unserer Seele aus dem Bekenntniß dessen, was Christus für uns ist (1 Cor. 1, 30), ein Bekenntniß dessen machen, was wir in uns selbst sind. In einem Augenblick kann die Gerechtigkeit des Heiligen dadurch in schmutzige Lumpen verwandelt werden.

Kaum findet der leiseste Gedanke an eigenes Verdienst in der Seele Raum, so geht auch die schreckliche Warnung Maleachi 2 in Erfüllung: „Wo ihr es nicht hören, noch zu Herzen nehmen werdet, daß ihr meinem Namen die Ehre gebet, spricht der Herr Zebaoth, so werde ich den Fluch unter euch schicken und euren Segen verfluchen, ja verfluchen werde ich ihn, weil ihr es nicht wollt zu Herzen nehmen." Furchtbare Worte der Warnung! Mögen wir sie zu Herzen nehmen, so lange wir noch glauben zur Gerechtigkeit, — zu einer mitgetheilten sowohl, als zugerechneten Gerechtigkeit, — und bekennen zur Seligkeit, da wir ausrufen: „Kommet her, höret zu Alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was Er an meiner Seele gethan hat."

Wer sich rühmt, der rühme sich des HErrn, nicht nur bei der Vergebung der Sünden, sondern auch bei dem Innewerden der Wirkung von Christi Tod und Auferstehung in seiner eigenen Seele. Ein Solcher wird mit Paulus sagen können: „Ich kann mich rühmen in Christo Jesu," oder: „deß seid ihr Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht und unsträflich wir bei euch, die ihr gläubig waret, gewesen sind."

Eine der Gefahren dieses „heiligen Weges" ist, daß das Vertrauen des Herzens fast unbewußt von Christo ab und auf den eige-

nen Zustand gleiten kann, wenn es die wesentliche Gerechtigkeit gespürt hat, die durch den Glauben kommt, und Erfahrungen macht, die alle bisherigen übertroffen, obschon es dieselben zuerst als freie Gabe annahm. Findet dieses statt, so ist die Verbindung mit der Wurzel abgeschnitten; der Zweig mag noch eine Zeit lang unverändert scheinen — früher oder später muß er abgehauen werden, wenn er nicht wieder eingepfropft wird.

Auf die Frage: „Was ist die gefährlichste Lehre?" antwortete ein Heiliger sehr wahr: „Gottes Wahrheit fleischlich erfaßt, um das Ich zu verherrlichen." Kein anderer Fall ist so tief als derjenige von der Höhe einer vollen Gemeinschaft mit Gott herab in die Tiefe der Sünde, Christo seine Ehre in der Erlösung und Heiligung der Seele zu rauben. Unsere Bitte sollte sein: „HErr, zeige mir die erste Annäherung des Bösen!" Das vom Geist erleuchtete und durch Gewohnheit in der Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem geübte Herz wird bei dem ersten Bewußtsein der Versuchung zu Jesu fliehen und rufen: „Errette mich vom Strick des Jägers." Es wird nicht ungewiß beten, sondern in der freudigen Siegesgewißheit, welche Gott immer lohnt.

Gefahr ist allenthalben, so lange Satan noch nicht gebunden ist, und es ist die Gefahr da, so ausschließlich mit dem Bau beschäftigt zu sein, daß man darüber eine Zeit lang den einzigen Grund vergißt, der gelegt ist — nicht daß man ihn leugnet, aber man hält ihn nicht an seinem Platze fest. Der Gnadenstuhl darf nicht aus den Augen gelassen werden.

So ist es auch nicht absichtslos, daß der Geist inmitten der hohen Offenbarungen einer Epistel — innerhalb zwei und zwanzig Worten, — fünfmal betont, daß die Erlösung „aus Gnaden," „durch Glauben," „nicht von uns selbst," „die Gabe Gottes" und „nicht aus den Werken" ist. Sollten wir hienieden noch so viel Jahre leben, als wir Tage gesehen haben, so würden wir doch immer bezeugen, daß wir durch das Blut Vergebung des Vergangenen und gegenwärtige, innere Reinigung haben. Das Blut ist nicht nur zum Abwaschen der Befleckung nöthig, es verhindert auch die Be-

fleckung. Der Kieselstein am Wege wird oft beschmutzt, und der Regen vom Himmel wäscht ihn oft wieder: wird er aber in den klaren Bach gelegt, so bleibt er rein. Also sind wir auch im Glauben jeden Augenblick rein in dem Blute Jesu.

Wir möchten darum Alle, die sich auf dem Wege der Heiligung glauben, vor dem Betrug Satans warnen, denn er hat die Macht, sich in einen Engel des Lichts zu verstellen. Der römische Aberglaube, daß er vor dem Kreuzeszeichen fliehe, ist nicht unbegründet; denn wir können nicht irre gehen, wenn wir unsere Zuflucht immer wieder zum Kreuz nehmen und unser Auge nicht wegwenden von Golgatha, dabei aber auferstanden sind mit Christo und in seiner Auferstehungskraft leben. Das Kreuz trennt uns von unserer Selbstgerechtigkeit sowohl, als von der Sünde und vom Sündigen. Wir sind gewiß, daß der Anfang alles Irrthums in der Lehre, oder in der inneren Erfahrung darin liegt, daß wir Golgatha außer Acht lassen, wodurch Satan Macht über das Herz gewinnt. Wer nach dem Besitz dessen trachtet oder es schon besitzt, was in den Ausdrücken: „der Sünde gestorben," „mit Christo auferstanden" und: „das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde," eingeschlossen ist, dessen Sicherheit liegt allein in dem beständigen Zurückgehen auf die Versöhnung, in welcher christlichen Gemeinschaft er sich auch befinde.

Christus ist also unsere Burg. In Ihm sind wir sicher; außer Ihm sind wir schwächer als andere Menschen. Keine feindlichen Geschosse können in unser festes Schloß eindringen. Sollten sie uns treffen, so wäre es, weil wir nicht in Christo geblieben sind. Gott sei gepriesen, daß wir in Christo Alles haben, was uns zur Sicherheit und zum Siege Noth thut. Laßt uns darauf bedacht sein, daß wir solcher Gnade nicht nur zuweilen, sondern immer genießen.

Stärke mich, o Herr, im Gnadenbunde.

Stärke mich, o Herr, im Gnadenbunde,
Und in meiner kleinen äußern Welt.
Laß mich leuchten wie zur Abendstunde
Seinen kleinen Kreis ein Licht erhellt.

O Du hast ja oftmals den Gebeugten
Ruhig stilles Leiden schon gelehrt,
Laß mich stets denn wie die Kerze leuchten,
Die erleuchtend still sich selbst verzehrt.

Laß mich Liebe allezeit beweisen,
Doch nicht so, daß man mich darum ehrt,
Nein, daß sie Dich Liebereichen preisen,
Der mich liebt und wieder lieben lehrt.

Mache Du mich immer stiller, kleiner,
Daß ich an mir selber gar nichts seh',
Was zum Stolz mich reize, und so reiner
Deinem Himmel stets entgegen geh'.

Alles, alles, Herr, was ich nur habe,
Gabst Du mir und bleibt wohl ewig Dein·
Selbst die Liebe ist nur Deine Gabe,
Selbst der Dank, den Herz und Mund Dir weihn.

Nichts, ach nichts ist mein, als meine Sünde,
Und die nimmst Du gnädiglich von mir,
Daß ich liebeselig es verkünde:
Alles, was beseligt, kommt von Dir.

Christus unsere Erlösung.

Es ist nicht dein Halt, den du an Christum hast, wodurch du selig wirst, es ist Christus; es ist nicht deine Freude in Christo, wodurch du selig wirst, es ist Christus; es ist nicht dein Glaube an Christum, obgleich dieser die Hand ist, es ist Christi Blut und Verdienst. Deshalb schaue nicht so viel auf deine Hand, womit du Christum ergreifst, auf deinen Glauben, womit du sein Verdienst dir zueignest, als auf Christum, den „Anfänger und Vollender des Glaubens"; schaue nicht auf deine Hoffnung, sondern auf Jesum, die Quelle dieser Hoffnung, den Grund und die Ursache des Heils. Nie werden wir Freude und Seligkeit erlangen dadurch, daß wir auf unsere Gebete, unsere Handlungen, unsere Gefühle blicken. Es ist was Jesus ist, nicht was wir sind, das uns Ruhe giebt für unsere Seelen. Wenn wir den Satan überwinden und Frieden mit Gott haben wollen, so müssen wir „aufsehen auf Jesum." Unsere Hoffnungen und unsere Furcht dürfen nicht zwischen uns und Jesum treten. Halte dich zu ihm, so wird er dich nie verlassen, noch versäumen.

Was muß der Erlangung der völligen Reinigung des Herzens vorangehen?

Dr. W. Nast.

Gott allein kann unser Herz reinigen von aller Sünde, aber Er gießt die Reinheit nicht in das Herz, wie man Wasser in ein Gefäß gießt; denn der Mensch ist ein mit Willensvermögen begabtes, sittlich-verantwortliches Wesen, keine Maschine. Gott heiligt daher den Menschen nicht willkürlich, sondern nur unter der Bedingung, daß der Mensch sich durch den Glauben die reinigende Kraft des

Blutes Jesu Christi zueignet. Diesen Glauben kann aber der Mensch nur ausüben unter gewissen Vorbedingungen oder Voraussetzungen. Die Frage ist daher: was muß bereits im Herzen des Menschen vorgegangen sein, ehe er im Stande ist, sich durch den Glauben die von aller Sünde reinigende Kraft des Blutes Christi zuzueignen? Alles, was diesem zueignenden Glauben vorangehen muß, mag unter drei Punkte zusammengefaßt werden.

Fürs Erste. Das Gnadenwerk hat seine bestimmten Stufen. Gott thut nicht Alles auf einmal. Um die Reinigung von aller Befleckung der Sünde mit Erfolg suchen zu können, müssen wir in einem wiedergeborenen Stande sein, wir müssen im Besitz der Vergebung unserer Sünden sein; die Forderung Gottes: ihr sollt heilig sein, ihr sollt vollkommen sein, ist nicht an unbekehrte, unbegnadigte Sünder, sondern an Kinder Gottes gerichtet. Und sollten sie auch mehr oder weniger vom Herrn abgewichen sein, so ist es Ihm ein Leichtes, in schneller Aufeinanderfolge all ihr Abweichen zu vergeben, und sobald sie sich Ihm völlig zum Opfer übergeben, sie durch und durch zu heiligen. Alles, was der, welcher, aufgeweckt aus laodizäischer Lauheit, die Heiligung sucht, zu thun hat, um der obengenannten Selbsttäuschung zu entgehen, ist, daß er, statt seinen wiedererwachten Hunger und Durst nach Gerechtigkeit voreilig für gänzliche Heiligung zu halten, sich auf die Wagschale des Heiligthums legt und nicht aufhört, den Herzensforscher zu bitten: „Herr, wenn noch etwas an mir ist vom fleischlichen Sinn, nimm es hinweg und gieb mir keine Ruhe, bis dein Geist das untrügliche Zeugniß seinem eigenen Werke giebt!" Doch wir haben uns viel länger bei diesem ersten Punkt aufgehalten, als wir beabsichtigten, und haben etwas berührt, was erst später zur Sprache kommen wird.

Zweitens. Ehe Jemand Reinigung von aller Befleckung des Fleisches und Geistes, volle Erlösung von der Sünde erlangen kann, muß er überzeugt sein, daß Gott in seinem Worte dieselbe fordert und verheißt, und er muß erkennen, daß und warum sie ihm noch fehlt. Wie der erweckte Sünder, um Vergebung seiner Sünden erlangen zu können, vor Allem überzeugt sein muß, daß er ohne die-

selbe verloren gehen muß, so muß auch der Gläubige, ehe er volle Erlösung erlangen kann, überzeugt sein, daß nur die reines Herzens sind, Gott schauen können. In beiden Fällen darf die Ueberzeugung keine bloße Erkenntniß des Verstandes, sondern muß ein im Herzen gefühltes Bedürfniß sein, und eben deshalb gewisse der Erkenntniß entsprechenden Gefühle erwecken. Dies ist aber nur dann der Fall, wenn der heilige Geist die Ueberzeugung wirkt. Der von seiner Sündhaftigkeit überzeugte Gläubige unterscheidet sich von dem bußfertigen Sünder dadurch, daß er keine Angst vor der Hölle hat; trotz der tiefen Scham und Traurigkeit, welche die Erkenntniß der Verdorbenheit seines Herzens erweckt, weiß und fühlt er, daß er bei Gott in Gnade ist, und daß Christus ihm von Gott gemacht ist zur Heiligung sowohl, als zur Gerechtigkeit.

Drittens. Kein Mensch wird von der inwohnenden Sünde gereinigt, es sei denn, daß er in seinem innersten Herzensgrund entschlossen ist, durch die Gnade Gottes Alles aufzugeben, was Gott mißfällt, was nicht zu seiner Ehre dient, sei es ihm auch so werth, als ein rechtes Auge oder eine rechte Hand, „Alles zu verkaufen," wie der Herr uns in den zwei Gleichnissen vom verborgenen Schatz und von der köstlichen Perle lehrt, „Allem abzusagen, das man hat," Jesus mehr zu lieben, als Vater, Mutter, Gatte, Kinder u. s. w., ja Alles zu hassen, was unverträglich mit der Liebe Jesu ist, Alles zu thun und zu leiden, was Gott von uns fordert in seinem Worte oder auch in seiner Vorsehung, Alles, was man thut, zu Gottes Ehre zu thun, alle eigene Ehre, Weisheit und Gerechtigkeit aufzugeben, unseren eigenen Willen in Allem Gottes Willen zu unterwerfen, alle Leibes- und Seelenkräfte, jedes Glied unseres Leibes, jede Fähigkeit der Seele, all unsere Zeit, unsere irdischen Güter Gott zur Verfügung zu übergeben, Alles als ein Opfer, auf das der Opfernde allen Anspruch aufgegeben hat, Gott zu weihen, und Alles das ohne Rückhalt und für immer. — Aber ist es nicht die größte Vermessenheit, ein solches Gelübde machen zu wollen? Gewiß wäre es die größte Vermessenheit, wenn die Uebergabe nicht gemacht wird im tiefsten Gefühl, daß in uns selbst keine Kraft ist,

das Gelübde zu erfüllen, ja daß wir von uns selbst gar nicht einmal im Stande wären, Alles zu entdecken, was dem heiligen Auge Gottes an uns mißfällig ist; es wäre die größte Vermessenheit, wenn wir Alles Gott übergeben wollten auf andere Weise, als indem wir Ihn brünstig flehen, uns durch seinen heiligen Geist zu zeigen, was Er von uns fordert, Ihm zu weihen; es wäre die größte Vermessenheit, wenn Gott in seinem heiligen Worte uns nicht selbst aufgefordert hätte, eine solche unbedingte, rückhaltslose Uebergabe zu machen, und wenn er nicht verheißen hätte, daß, wenn wir von ganzem Herzen verlangen, von aller Befleckung des Fleisches und Geistes gereinigt zu werden, Er uns durch und durch heiligen und unseren Geist ganz, sammt der Seele und dem Leib, unsträflich behalten wolle auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.

Der Normalzustand des Christen.

1. Freiheit, nicht Gebundenheit, Erfolg, nicht Mißlingen, Sieg, nicht Niederlage, die Erfahrungen, welche im achten Kapitel des Römerbriefs beschrieben sind, nicht die im siebenten Kapitel, machen den Normalstand eines Christen aus, und werden bei ihm gefunden werden, so lange er im Glauben wandelt.

2. Das Geheimniß des Sieges liegt in dem festen Glauben, daß es für einen Bekehrten ebenso sehr Sünde ist, die gegenwärtige Kraft Christi, ihn vor der Sünde zu bewahren, zu bezweifeln, als es für einen Unbekehrten Sünde ist, die Wirksamkeit der Versöhnung, so durch Jesum Christum geschehen ist, in Zweifel zu setzen.

3. Wir können kein rechtes Vertrauen setzen in Gott, der unsere Herzen kennt, so lange wir noch irgend Etwas von Ihm zurückhalten, weshalb eine ehrliche und rückhaltslose Uebergabe an Gott unumgänglich nothwendig ist zum seligmachenden Glauben.

4. Wenn wir uns rückhaltslos Gott übergeben, so sollen wir uns als der Sünde gestorben achten, und sobald sich das alte Leben

regen will, sollen wir diese Regung als ganz und gar unberechtigt durch die gläubige Behauptung unsers neuen Lebens zurückweisen.

5. Es ist deshalb des Gläubigen Vorrecht, stets ein unverletztes Gewissen gegen Gott und Menschen zu haben, und es wird dies seine Erfahrung sein, wenn er gelernt hat im Glauben zu wandeln.

6. Es wird von uns nur relative, keine absolute Vollkommenheit gefordert; absolute Vollkommenheit ist dem Geschöpfe unerreichbar, und Gott stellt dem Menschen kein unerreichbares Ziel.

7. Unsere moralische Verantwortlichkeit richtet sich nach dem Grad unserer moralischen Erleuchtung, und diese wiederum nach unserer Treue gegen den Umfang der von uns bereits anerkannten Verantwortlichkeit. Während deshalb der Maßstab der absoluten Vollkommenheit Gottes unveränderlich ist, wird der Maßstab der Vollkommenheit, welche wir erreichen sollen und können, sehr verschieden sein nach dem Umfang des dargebotenen und des empfangenen Lichtes.

Wer kann das Vaterunser beten?

L. Müller.

Ich habe es genugsam probirt, dasselbe mit mangelhafter Heiligung und unvollkommener Liebe in Einklang zu bringen, ich mochte mich und das liebe Vaterunser aber drehen und wenden, wie ich wollte, so hatte ich meine liebe Noth. Es ging gewöhnlich so ziemlich gut bis an den Engpaß: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, da fiel mir dann allemal Dr. Luthers Erklärung ein, die da lautet: Wir bitten in diesem Gebet, daß Gottes Wille auch von uns geschehe, wie er im Himmel geschiehet, natürlich mit Freuden, wie der Psalmist sagt: Deinen Willen, mein Gott, thu ich gern. Da blieb ich dann hängen; ich war mir meines Eigensinns, vielfachen inneren Murrens und Unzufriedenheit mit manchen göttlichen Führungen bewußt und mußte mich dann hindurch zwängen mit

Seufzen: Ach Gott, ach Gott, lehre mich doch beten: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe, von ganzem Herzen, in mir, an mir, und durch mich auf Erden wie im Himmel. Kam ich dann an das schmale Thor: Erlöse mich von allem Uebel, da stutzte ich wieder und hatte viel Mühe mit der Untersuchung, welche Uebel denn da eigentlich gemeint seien und ob nicht dieses und jenes liebe, nothwendig scheinende Uebel und Untugend mit hindurch gezogen werden könnte. O wie schwer! wie schwer ist es doch für manche Gläubige, von Herzen zu beten für die Erlösung von anklebenden Lieblingssünden! In uns liegt das Nicht-Wollen und deshalb auch das Nicht-Können, nicht aber in Gott, Er will uns erlösen, kann aber nicht, weil wir nicht wollen; deshalb lehrt er uns zu beten: Erlöse uns von allem Uebel; es bleiben noch Uebel genug in, an und um uns her, nachdem wir erlöset sind von den Uebeln, die wir gegen besseres Wissen und Gewissen mitschleppen, um fortbeten zu können bis an unser seliges Ende: Erlöse uns von allem Uebel. Kommen wir dann an das: Vergieb uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern, so heißt es: Halt, diese Bitte ist eine schmale heilige Brücke, mit Schmuggelei kommt hier Keiner durch. Hier muß aller Haß, Unversöhnlichkeit, Unduldsamkeit und Liebloſigkeit abgeladen und weggeworfen werden, denn das: Vergieb uns unsere Schulden, schließt nicht weniger in sich als göttlicher Natur, der Gesinnung Jesu, des Geistes, den wir in Jesu und Stephanus Gebet für ihre Feinde finden, theilhaftig geworden zu sein. Solcher Geist, Natur und Feindesliebe ist aber nur in der Heiligung oder völligen Liebe zu finden, wo man Gott liebt von ganzem Herzen, und seinen Nächsten als sich selbst. Wenn der Unheilige über diese Brücke kommen will, ohne Beinbruch oder Verrenkung der Hüfte, so muß er die Pforte weiter machen; den Geheiligten ist sie weit genug. Es wird und soll mich gar nicht wundern, wenn es manchen meiner lieben Brüder, die es ernstlich mit der Sache nehmen, auch ginge, wie es mir oft ging, mit dieser Bitte z. B., ein Bruder hat mich nach meiner Meinung tief gekränkt, wissentlich und vorsätzlich grob beleidigt. Nach meiner Meinung

hat es den Anschein, daß er sich recht freut und sich bei Andern lustig macht, daß er mir das rechte Ohr abgehauen hat. Es scheint als ob er es darauf abgesehen habe, mein Feind zu sein; nun, den soll ich lieben, und für den soll ich beten und ihm von Herzen vergeben? Nun, ich probire es, ich bete: „Herr, segne den lieben Bruder, wie Du mich segnest, oder noch mehr, wenn er's bedarf, denn er weiß gewiß nicht, was er thut; ich habe ihm wahrscheinlich, ohne es zu wollen oder zu wissen, Ursache gegeben zu solchem Benehmen; vielleicht irre ich mich auch ganz und gar und er meint es vielleicht auch gar nicht böse. Herr, segne ihn auf jeden Fall und vergieb mir meinen Argwohn, wie ich allen meinen Schuldnern gerne vergebe, und bei der ersten Gelegenheit will ich auch freundlich mit meinem Bruder darüber reden und so er mich hassen sollte, will ich ihn doch lieben." Bete ich nicht in diesem Geiste, so wird mir die Bitte: Vergieb mir, wie ich vergebe, zum Fluche, wenn sie Gott erhört, weil mein Gebet Heuchelei und Sünde ist. Aber freilich ist zu befürchten, daß Manche diese Bitte herunterhaspeln, ohne ihren Schuldnern zu vergeben oder zu bedenken, zu was sie diese Bitte verpflichtet, behalten aber auch mit ihrem Haß, Unversöhnlichkeit und Lieblosigkeit ihre Sündenschuld. Mir ist es sonnenklar, daß eine große Zahl der Christenmenschen einen viel tiefer gehenden Grad von Heiligung und Liebe brauchen, als sie besitzen, um das Vaterunser im rechten Sinn und Geist beten zu können, und daß nicht Heiligung, sondern Mangel an Heiligung das größte Hinderniß ist, mit dem Gebet des Herrn in Einklang zu kommen.

Der in der völligen Liebe oder Heiligung Stehende findet keine Schwierigkeiten in der Bitte: „Vergieb uns unsere Schulden, wie wir vergeben," denn er stellt seine Rechnung folgendermaßen: Er prüft sich beständig und betend gegenüber Jesu Vorbild göttlichen Wortes, im Licht des Geistes und eigenen Gewissens; und findet er auch, daß er frei von Haß, Neid, Ehrgeiz, Stolz, Wollust, Weltliebe, sündlichem Zorn, Trägheit ꝛc. geblieben, (und das ist möglich und Gottes Wille, daß der Mensch von diesen Dingen frei sein soll), so findet er doch, daß er Manches versäumt hat und daß er in man-

cher Beziehung hätte können und sollen vorsichtiger sein; hätte also nach seinem eigenen Urtheil Manches besser machen können und sollen und die Bitte: Vergieb, ist ganz am Platz für ihn. Hat er aber durch lange Erfahrung geübte Sinne und besondere Gnadentage und findet, daß es ihm besonders gelungen, daß er in tiefer Demuth und Dankbarkeit gegen Gott mit dem Apostel sagen kann: Es ist mir wohl nichts bewußt, so rechtfertigt er sich deshalb doch nicht, sondern spricht zu sich selbst und zu seinem Gott: Dein Auge, Herr, ist wie eine Feuerflamme, du siehest schärfer als ich, und wo ich nichts von Sünden wahrnehme, findest du nach dem Maßstab deines ursprünglichen und vollkommenen heiligen Gesetzes in und an mir noch viel Unvollkommenes und Unheiliges. Ich bin ohne Zweifel weiter zurückgeblieben und mehr zu kurz gekommen, als ich selbst weiß; denn wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler! Er weiß aus Erfahrung, daß er oft erst morgen entdeckt, wo er heute gefehlt hat, und ist daher recht dankbar, daß er beten kann und darf: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Unheiligkeit stößt in Gottes Wort überall an; Heiligkeit nirgends; und anstatt uns zu fürchten, daß wir zu heilig werden möchten, um das Vaterunser beten zu können, würden wir wohl thun, wenn wir uns ernstlich bestreben würden, zuerst ein genügendes Maß von Heiligkeit zu erlangen, um das Vaterunser im rechten Geist der Wahrheit beten zu können, und mache sich doch Niemand unnöthigen Kummer wegen heiliger Menschen, denn denen gefällt das Vaterunser ganz gut in der alten Form.

Spurgeon über den Stand der Heiligung.

Es ist in dem Stande der Grade sehr gewöhnlich für die Seele, in späteren Jahren eine zweite besondere Heimsuchung des heiligen Geistes zu erfahren, welche man nicht unpassend mit dem Spätregen vergleichen möchte. Der Spätregen dient dazu, das Korn voll in der Aehre zu machen und es für die Reife zu vollenden. Es giebt

einen Gnadenstand, welcher ebenso hoch über demjenigen steht, in welchem sich die große Mehrzahl der Christen befindet, als der Stand des gewöhnlichen Christen über dem des Weltkindes. Das Leben der Gnade kann nicht mit einer Ebene ohne Unterbrechung verglichen werden. Es giebt in demselben Berge und Thäler. Es giebt viele Christen, welche in den Thälern leben, gleich manchen der armen Schweizer, in einer Region, wo es Miasma giebt und Fieber herrschen, und die Leute nie dazu kommen, sich ihres Lebens recht zu erfreuen. Andere aber giebt es, welche durch Gottes Gnade die Berge der völligen Zuversicht und innigen Gemeinschaft erklommen haben. Ihre Wohnung ist da, wo der Adler sein Nest baut. Sie sind die glücklichsten Christen, fromme und heilige Männer und Weiber, die überall in der Welt mit unergründlichem Eifer für den Meister arbeiten, und überall den Sieg davon tragen durch den, der sie geliebet hat.

Dein bin ich.

Spitta.

Ich nehme, was Du mir bestimmst,
Ich lasse fahren, was Du nimmst;
Wohin Du führst, will ich auch ziehen,
Was du verbeutst, das will ich fliehen.
Mach's wie Du willst, ich bin's zufrieden,
Nur daß wir bleiben ungeschieden.

Ich will nicht, was mein Wille will,
Nur Deinen Willen fromm und still
Mir stets zur Richtschnur ausersehen,
Niemals auf eignen Wegen gehen;
Ich will, geführt von Deinen Händen,
Beginnen, fortgehn und vollenden.

Ich wär' ein Thor, wenn ich auf mich
Vertrauen wollte, nicht auf Dich.
Ich hab' mich hundertfach belogen,
Verführt, verrathen und betrogen,
Ich hab' auf selbsterwählten Wegen
Noch nie gefunden Heil und Segen.

Doch Du, Herr, hast mich wohl bedacht,
Hast Alles recht und gut gemacht.
Wie oft bist Du mir ungebeten
In den verkehrten Weg getreten!
Hätt'st Du Dich mein nicht angenommen,
Ich wäre nie zu Dir gekommen.

Der Magnet.

Auf einem Bibelfeste trat ein unscheinbarer Mann auf und sagte, als er zum Sprechen aufgefordert wurde: „Ich bin ein Professor; Physik und Mineralogie sind meine Steckenpferde; was soll ich da mittheilen? Nun, ich will, wie der Schuster, bei meinem Leisten bleiben. Da will ich denn aus meinem Fach ein Gleichniß mittheilen. Ich denke mir, ich habe da einen Haufen Erde vor mir, er besteht aus Sand, Thon, Lehm, Mergel ꝛc. Da nehme ich eine Hand voll Eisenfeilspähne und menge sie darunter; was habe ich nun? Einen Haufen, in dem man das eine nicht von dem andern unterscheiden kann. Nun nehme ich einen Magnet und fahre mit demselben in dem Haufen umher, und wenn ich ihn herausziehe, so hängen lauter Eisenfeilspähne daran und so oft ich es wiederhole, finde ich dieselbe Erscheinung. Was will ich hiermit? Ich will's sagen. Der Haufen sind die verschiedenartigsten Menschen unter einander, wie sie das tägliche Leben uns bietet. Der Magnet ist das Evangelium; der ihn führt ist ein lebendig gläubiger Christ. Wo ein solcher mit dem lebendigen Zeugnisse von der Liebe Christi

sich unter den Menschen bewegt, da bleibt es eben so wenig ohne Wirkung als wie der Magnet im Erdhaufen. Ueberall giebt's unter dem äußerlich lustigen, großen Haufen innerlich geschlagene, beunruhigte, unbefriedigte, traurige, mühselige, friedlose und gnadenhungrige Menschen, die wie Eisenfeilspähne nur des Magnets warten, und sobald er ihnen nahe kommt, sich an ihn hängen und sich mitführen lassen, so nur des ihnen unbekannten Evangeliums warten, um von seiner magnetischen Kraft angezogen und errettet zu werden.

Seht, liebe Zuhörer, sprach der Professor, die Ihr etwas von der magnetischen Kraft der Liebe Christi in Euch tragt, setzet das Licht nicht unter den Scheffel, sondern laßt es leuchten und brennen, wie's gerade paßt. Ihr werdet es dann schon erfahren, daß es wahr ist, was der Herr sagt: „Mein Wort soll nicht zur Erde fallen und soll nicht leer wiederkommen, sondern ausrichten wozu ich's sende." Und meine Freunde, bedenkt dazu: „Wie muß das Glück erfreu'n, der Retter einer Seel' zu sein."

Du aber, lieber Leser, bist Du auch ein solcher Magnet?

O Vater, ich muß sterben!

(Eine Mittheilung von einem Reiseprediger.)

In einem kleinen Städtchen in einem der Mittelstaaten lebte vor Kurzem eine Familie von Vater, Mutter und zwei Söhnen. Der Vater hatte Jahre lang das Evangelium gepredigt, die Mutter ging zu ihrer Ruhe ein. Die Söhne erhielten den besten christlichen Unterricht und waren der Gegenstand vieler Gebete. Sie wurden angehalten die Sonntagsschule und den Gottesdienst regelmäßig zu besuchen. Leider geriethen sie trotz aller guten Einflüsse, mit welchen sie umgeben waren, in die Gesellschaft böser Buben und lernten aus Erfahrung die Wahrheit des Sprüchworts kennen: Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten.

Während des letzten Winters wurde das Städtchen von einer Auflebung heimgesucht und eine Anzahl junger Leute bekehrt. Die beiden erwähnten Knaben schienen ganz unberührt zu bleiben. Ich fragte den einen, mit Namen Charles: „Warum willst du nicht Jesus dein Herz geben?" Aber ich war nicht im Stande, ihn zu bewegen, den Heiland zu suchen.

Bald darauf gingen die Brüder nach einem Nachbarstädtchen zu einer Auktion, von wo sie Nachmittags zurückkehrten. Unterwegs gingen sie an einem Rübenfelde vorbei und da sie kein Mittagsmahl gehabt und deshalb sehr hungrig waren, so aßen sie von den rohen Rüben. Der, zu welchem ich während der Auflebung gesprochen, aß zu viel und wurde gefährlich krank. Ich hörte davon und besuchte ihn. Sein Vater führte mich an sein Bett und sagte: „Charles, hier ist Br. ——, der dich zu sehen wünscht und für dich beten will, was willst du, daß er für dich bitten soll?" In einer ganz gleichgültigen Weise sagte er: „Bitten Sie, daß ich besser werde." Er schien keine Ahnung davon zu haben, wie gefährlich sein Zustand sei; kurz zuvor hatte er noch davon geredet, was er in zwei Monaten zu thun gedachte.

Ich betete von ganzem Herzen, daß Gott in Gnaden sein Leben erhalten möge, bis die Seele bereit sei, ihrem Schöpfer zu begegnen; allein es war zu spät. Ich hatte sechs Meilen zu fahren, um am Abend zu predigen. Nach der Versammlung eilte ich nach Hause. Dort angekommen, vernahm ich, daß der Tod bereits sein Werk gethan. Nach meinem Fortgehen wurde es immer schlimmer mit ihm, und obschon Verwandte, Freunde und Aerzte alles thaten, was in ihren Kräften stand, um ihn am Leben zu erhalten, so war es doch vergebens. Etwa fünf Minuten vor seinem Tode rief er aus: „O Vater, ich muß sterben!" „Bist du bereit?" fragte ihn der von Schmerz überwältigte Vater. „Nein," antwortete der Sterbende.

Bist du bereit zu sterben, mein Leser? Wir setzten jenem Knaben einen Grabstein mit dem Spruch: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meinet." „Schicket euch, eurem Gotte zu begegnen."

Du bist's allein.

V. v. Strauß.

Du bist's allein,
Nichts ist so groß noch klein,
Das nicht aus dir, aus seinem ew'gen Grunde,
Sein Dasein tränke mit begier'gem Munde.
Was lebt und webt und ist, sein wahres Sein
Du bist's allein.

Du bist's allein,
Der unter Schmerz und Pein
In deinem Ernst mir deine Liebe zeigtest,
Die Hand dem, der versinken wollte, reichtest,
Der mich, der Alle hört, die zu ihm schrei'n;
Du bist's allein.

Du bist's allein,
Durch den ich Alles mein,
Mein das Vergang'ne, das Zukünft'ge nenne,
Durch den ich mich, die Welt, dich selbst erkenne,
Durch den ich rufen kann: „Herr, ich bin dein!"
Du bist's allein.

Du bist's allein,
Drum sei die Ehre dein.
Von allen Zungen soll dein Lob erschallen,
In allen Herzen deine Liebe wallen,
Dein Name unsre Kron' und Ehre sein.
Du bist's allein.

Die Mängel Gott geweihter Seelen.

R. P. S.

Ein völlig gehorsames und den Eltern völlig vertrauendes Kind, das noch viele Fehler und Mängel mit sich herumträgt, besitzt das ganze Wohlgefallen seiner liebevollen Eltern und einen ungetrübten Verkehr mit ihnen, während ein viel musterhafteres und fehlerloseres Kind, das aber den Eltern nicht völlig gehorsam und nicht im völligen Vertrauen ihnen ergeben ist, keinen unumwölkten Herzensverkehr mit ihnen haben kann. So ist es auch im Verhältniß zum himmlischen Vater. Gerade solche Christen, welche in Bibelerkenntniß und innerer Lebenserfahrung gefördert und geisteskräftig sind, gerathen bei ihrem scharfen Einblick in die hohen Anforderungen des Wortes Gottes leichter in den traurigen Zustand, daß sie von der Heiligung mehr wissen, als thun, weiter sehen, als sie in selbstloser Herzensübergabe und im muthigen Vertrauen gehen mögen oder zu gehen wagen. Dieses Zurückbleiben in den bei ihrem helleren Licht schon als Sünde erkannten verkehrten Dingen (die andere Christen noch ohne Erkenntniß ihrer Sündlichkeit thun), bringt sie denn oft in große innere Unruhe. So gehen sie oft geschlagen im Gewissen einher, obwohl sie in vielen andern Beziehungen schon viel geheiligter wandeln, als weniger erleuchtete, aber ihrem geringeren Lichte völlig folgende, ganz vertrauende Christen.

Man trifft unter den neubekehrten Heiden fröhliche, aufrichtige, als Märtyrer und Confessoren bewährte Christen, die doch, noch ohne darüber schon innere Erkenntniß zu haben, manches Sündliche thun, was für einen in Erkenntniß und Leben geförderten, europäischen Christen fast einen Abfall von Christo nothwendig in sich schlöße. Die Gottesmänner des alten Bundes lebten in der für unser gebildetes sittliches Gefühl ganz abscheulichen Vielweiberei, hatten nicht nur mehrere, sondern viele Weiber und Kebsweiber. Weil sie noch keine Erkenntniß von der Sündlichkeit der Vielweiberei

und ihres Widerspruchs gegen die heilige Schöpfungsordnung hatten, konnten sie mit gutem Gewissen in einem innigen Gebetsleben und in einer für alle Zeit vorbildlichen Gottesfurcht und Frömmigkeit dabei wandeln.

Es ist daher äußerst nöthig, davor zu warnen, daß doch ja Keiner, welcher durch Gottes Barmherzigkeit fröhlich von sich bekennen kann, daß er in Christo bleibenden Sieg und Frieden habe, in den sehr seelengefährlichen Irrthum und Gedanken gerathe, daß er nun (objektiv) in jeder Beziehung innerlich geheiligter sei, als andere christliche Brüder und Väter in Christo, welche noch über zeitweiliges inneres Gebundensein und Unterliegen klagen, oder wohl gar in den Hochmuthsstrick falle, daß er durch sie im Geistlichen nichts mehr lernen könne. Wenn du durch Gottes Gnade in seliger Glaubensruhe lebst, so sei doch immer bereit, von Herzen anzuerkennen, daß du noch in vielen Stücken hinter vielen, noch zeitweise in geistlicher Wüste lebenden Christen sehr zurück bist, und daß du täglich durch ihr Wort, Schrift und Vorbild viel lernen kannst und sollst.

Aus dieser Wahrheit, daß jeder Christ nur seiner bisherigen Erkenntniß gemäß den Willen Gottes freudig thun kann, und nach seiner eigenen (und nicht nach einer fremden) Gewissenserleuchtung zu wandeln hat, folgt auch die wichtige, friedenbringende Belehrung, daß über die klaren Gebote der Bibel hinaus kein gläubiger Christ seinen Bruder deshalb verurtheilen soll, weil er nach seinem geringeren Lichte noch manches für gut und Gott wohlgefällig hält, was der mehr erleuchtete Christ nicht mehr ohne Sünde thun kann (Phil. 3, 15. 16. Röm. 14).

„Je mehr du von Jesu empfängst, desto weniger wirst du diejenigen richten, welche heute sind, wo du gestern warst. Ich pflegte die, welche noch hinter meinem Musterbild zurückstanden, streng zu richten; aber ich bin von dem Stuhl der Unfehlbarkeit durch ein tiefes Gefühl meiner Unwissenheit gestoßen worden. Erwarte doch ja nicht von Andern, daß sie nach deinem Maßstab wandeln sollen. Das Kind kann nicht handeln wie ein Mann."

Aus einer Predigt von Dr. F. W. Krummacher.

Es begegnen uns viele gläubige Christen, denen das Christenthum nicht abzusprechen ist, deren *Leben* und *Verhalten* aber mit ihrem *Glauben* keineswegs schon in vollem Einklange steht; die vielmehr hinter dem, was sie *bekennen*, *praktisch* noch weit zurückgeblieben sind. Nicht als ob sie nicht sittlich und unsträflich wandelten. Thäten sie *das* nicht, so wären sie nach dem bekannten Ausspruch des HErrn: „*An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen*“ keine wahren Jünger. Nur zu oft aber, wie sie selber klagen, nimmt die Welt mit ihren armen Reizen sie noch gefangen, obwohl ihnen in Christo eine Herrlichkeit erworben und beigelegt worden ist, die ihnen die Welt mit all' ihrem Scheinprunk ganz in den Hintergrund drängen und in den tiefsten Schatten stellen sollte. Oft fühlen sie sich ihrem Geständnisse nach noch sittlich so schwach und unvermögend und fehlen sogar noch mannigfaltig. Ist es denn nur eine Redensart, daß Christus ihnen auf Schritt und Tritt mit seinem Geiste und seiner Hülfe zur Seite stehe, und seine Kraft in ihrer Schwachheit mächtig sei? — Häufig mangelt ihnen der volle, innere Frieden, die reine Harmonie der Seele. Wie geht dies zu? Wer sollte doch Frieden haben, wenn nicht sie, die, wie sie versichern, durch Jesu Blut von all ihren Sünden gewaschen, zu Gottes Eigenthum erkauft und dem Allmächtigen für immer auf's Beste empfohlen sind? Es widerfährt ihnen auch nicht selten, daß sie sich um dies und das noch mit schweren Sorgen schleppen, und ihrer Lehre nach hält doch Gott, der sie nun in Christo, ihrem Bürgen, ansieht, über ihnen Tag und Nacht in väterlich fürsorgender Liebe das Auge offen! Nicht selten treffen wir sie niedergeschlagen, ja gründlich traurig, trotzdem daß um Christi willen Gottes Herz, Gottes Geleit, Gottes ganze Gnadenfülle und Gottes Himmel mit all seinen Seligkeiten *ihr* ist!

Seht, lauter Widersprüche! Aber ihr ahnet schon des Räthsels Lösung. Jene Leute sind allerdings von Christo *ergriffen*

worden und haben wiederum auch Ihn ergriffen; den ganzen Christus aber ergriffen sie noch nicht, d. h. sie haben noch lange nicht Alles, was sie an Ihm, in Ihm und durch Ihn besitzen, sich vollständig und lebendig angeeignet. Erkannt mögen sie es haben; aber es ward noch nicht im vollen Sinne des Wortes ihr eigen, sondern steht noch als ein zwar bewundertes, aber noch nicht in Besitz genommenes Erbe außer ihnen. Darum gehen sie noch auf verlähmten Füßen und sind der Sorgen und Zweifel noch so voll und leiden noch an so vielen Gebrechen, während sie, — wenn jene Aneignung geschehen wäre, und die ganze Herrlichkeit, zu der sie in Christo gelangten, in ihrem Glaubensbewußtsein lebenskräftige Wurzeln geschlagen hätte, — Welt, Tod und Teufel überwunden haben, zur vollen Herrschaft über die Sünde durchgedrungen und tüchtig geworden sein würden, ihren höchsten Beruf zu erfüllen, nämlich in ihrer ganzen Erscheinung lebendige Spiegel des Schönsten der Menschenkinder darzustellen, zum Lobe Gottes und zur Verherrlichung Jesu Christi. Sie bleiben am Anfang ihrer Bekehrung haften, beruhigen sich damit, daß sie in Christo den Bürgen ihrer zukünftigen Seligkeit fanden, oder weiden sich an dem Abstand ihres jetzigen Wandels gegen ihr früheres Leben.

Paulus aber genügt es nicht, daß er dem Teufel aus dem Rachen gerissen, die Sünde ihm vergeben und sein Fuß auf den Weg des Lebens gestellt ward. Einem Wettläufer in der Rennbahn sich vergleichend, der nicht zurückschauend, sondern nur das Ziel im Auge dem Preise zujagt, spricht er: „Ich strecke mich nach dem, das da vorne ist." Was ist ihm „da vorne?" — Wir wissen's. Er muß Christum immer gründlicher kennen lernen, sich immer tiefer in Ihn versenken, immer inniger sich mit Ihm vereinigen und immer vollständiger durch den Glauben alles das sich zu eigen machen, was in Christo ihm an Gütern, Vorrechten, Aussichten und Kräften von Gott geschenkt ward; denn er weiß, daß dies der Weg ist, auf dem er nicht allein immer reicher an Trost und Frieden, sondern auch immer tüchtiger zur Ueberwindung von Welt

und Sünde, immer heiliger, immer himmlischer gesinnt und Christo ähnlicher werde.

Wie viele Gläubige giebt es, an deren Wandel nichts auszusetzen ist; auf welche aber weder das Prophetenwort: „Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler," noch das Wort des HErrn: „Wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen," eine Anwendung erleidet. Woher das? Sie haben einmal aus dem lebendigen Brunnquell, Christus, den Trunk der Rechtfertigung gethan, aber nicht auch als den Brunn ihrer ganzen Heiligung Ihn erfaßt. Zu frühe traten sie aus dem Verhältniß des Empfangens und Schöpfens aus ihm und seiner Fülle heraus.

* * *

Drum dem Apostel nach! Seinen Weg betreten, seine Richtung eingeschlagen, und Ohr, Herz und Gemüthe ihm aufgethan, wenn er auch uns in dem Sinne, den wir erkannt haben, ermunternd zuruft: „Vorwärts!"

Demuth und Geduld.

Die beste Gelegenheit zu erfahren, wie weit es Einer in der Gnade gebracht habe, sind die vorkommenden Widerwärtigkeiten. Es giebt keine wahre Liebe ohne Geduld, und keine Geduld ohne Demuth und Sanftmuth.

Demuth und Geduld sind die sichersten Beweise des Wachsthums in der Liebe. Die Demuth verbindet Geduld mit Liebe, ohne welche wir es unmöglich finden, Nutzen von Leiden zu ziehen, oder wirklich Klagen zu vermeiden, besonders wenn wir glauben, wir haben keine Veranlassung dazu gegeben.

Wenn der Hochmuth Selbstüberschätzung ist, so ist die Demuth nicht Unterschätzung, sondern richtige Würdigung seiner Selbst. Sie entspringt aus Selbsterkenntniß. Wer sich selbst recht erkennt, wird stets eine Ursache zur Beugung finden. Hohe Gaben und äußere

Vorzüge können den Menschen vor Hochmuth bewahren, wenn er sich immer bewußt bleibt, und daran erinnert, daß jeder Gabe als Gegengewicht auch eine entsprechende Verpflichtung anhängt. Nach dem Maße, das dir gegeben ist, wird auch von dir gefordert werden.

Der wahre Fortschritt in der Heiligung ist der Demuth nur förderlich, denn in dem Maße, als der Mensch besser wird, schärft sich auch sein sittliches Gefühl, und die geheiligten Menschen sehen in sich selbst immer die meisten Mängel, während die wachsende Sünde das Gewissen verhärtet und den Menschen auch für die schrecklichsten Laster eine Entschuldigung finden läßt. Wahre Herzensdemuth sucht das Böse in dem Herzen auf, um es zu vernichten, und während dieser Zerstörung des bösen „Ich" auch zugleich das Gute zu pflanzen, zu nähren und zu pflegen.

„Seid geduldig gegen Jedermann."

Wir sollten Solche ertragen, die wir nicht bessern können und zufrieden sein, sie Gott zu übergeben. Dieses ist wahre Ergebung und da er mit unserer Mangelhaftigkeit Geduld gehabt hat, so haben wir Grund, ebenso wohl die unserer Nebenmenschen um Seinetwillen zu tragen. Denn was der Mensch an sich und Anderen nicht zu bessern vermag, das muß er geduldig tragen, bis Gott es anders macht. Wir sollten aber Ihn darum bitten und es immerdar erwarten nach seinem Willen.

Mit unsern Mitmenschen Geduld zu haben und Böses mit Sanftmuth, Stille und Ruhe zu erdulden, ist fast das Höchste im christlichen Leben. Gott ist der erste Gegenstand unserer Liebe; das nächste ist, die Mängel Anderer zu ertragen. Und damit sollten wir zu Hause anfangen, und unsere Liebe gegen diejenigen ausüben, die am meisten unserer Denkweise oder unserem Temperament entgegen sind. Lerne daher auch fremde Gebrechen und alle Schwachheiten, wie sie immer Namen haben mögen, geduldig tragen; denn du hast auch Vieles, was Andere an dir tragen müssen. Und kannst du dich ja

selbst nicht so machen, wie du dich gerne haben möchtest; wie kannst du denn Andere ganz so haben wollen, daß du gar nichts mehr an ihnen auszusetzen hast? Hast du Jemanden ein bis zweimal oder mehr schon ermahnt, und er bessert sich nicht, so streite nicht mit ihm, sondern befiehl' die Sache Gott, daß sein Wille geschehe und seine Ehre in allen den Seinen befördert werden möge; denn Got weiß auch Böses in Gutes zu verwandeln. Das ist unser Fehler: Wir sehen es gerne, wenn Andere streng gezüchtigt werden, aber uns selbst wollen wir nicht züchtigen lassen. Die Freiheiten, die Andere sich vornehmen, mißfallen uns, aber uns soll man nichts abschlagen, was wir begehren. Miß auch deine Gnadengaben nicht nach denen, welche Andere haben, ab, sondern siehe zu, ob sie in der Schrift Probe halten. Bete viel oder du wirst nie viel Gemeinschaft mit Gott unterhalten. Nur wenn dein Gebet in deinem Kämmerlein mit Lust und Inbrunst geschieht, nur dann kann auch dein übriger Gottesdienst dem Herrn deinem Gott wohlgefallen.

Gedanken-Reinheit.

Ein Gegenstand der tiefsten Demüthigung für uns ist die Wahrheit, daß die Gedanken sowohl wie alle andern Fähigkeiten und Kräfte der Seele durch den Sündenfall leiden. Die heilige Schrift wie unsere eigene Erfahrung bezeugt diese Wahrheit. Das sprüchwörtliche Uetheil: „Gedanken sind zollfrei" ist daher, im sittlichen Sinne betrachtet, nicht richtig, da man Gott und seinem Gewissen für den Gedankenlauf des Herzens Rechenschaft schuldig ist. Ueber die Verkehrtheit und Sündhaftigkeit der menschlichen Gedanken drückt sich Gottes Wort auf das Bestimmteste aus, zum Beispiel: Gott sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse immerdar. 1 Mos. 6, 5. Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind. Ps. 24, 11. Der Herr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen liegt und den Rath des Herzens

offenbaren. 1 Cor. 4, 5. Christus spricht: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken u. s. w. Matth. 15, 19. Dem Ursprung der sündlichen Gedanken liegen verschiedene Quellen zu Grunde. Sie mögen der inneren Verdorbenheit des Herzens entspringen, sie mögen durch äußere Gegenstände vermittelst der Sinne erregt werden, sie mögen durch böses Beispiel, ja durch den direkten Einfluß des Satans selbst entstehen. Ueberhaupt sucht der Feind den Gnadenlauf des Herzens zu controliren. Da dieses die einfachste Weise ist, den Menschen gefangen zu halten, so kann da, wo noch unreine Gedanken im Herzen herrschen, von Herzensreinheit keine Rede sein. Wie die unreinen Gedanken vom Herzen auszuscheiden und dieselben überhaupt zu controliren, hat die Gemüther der Sittenlehrer aller Zeiten erfüllt. Man hat die verschiedenartigsten Mittel ersonnen, um Meister der Gedanken zu werden, hat aber stets die traurige Erfahrung gemacht, daß das menschliche Herz ein trotziges und verzagtes Ding ist, das Niemand ergründen kann. Die Sünde ist zu tief im Herzen eingewurzelt, um durch Sittenlehre der Menschen geheilt zu werden. Der „starke Gewappnete" verläßt den Palast nicht so leicht. Wie aber ist diesem Uebel abzuhelfen? Nur durch die heilsame Gnade Gottes in Christo Jesu. Sein Blut allein reinigt das Herz nicht nur von Thatsünden, sondern auch von den unreinen Gedanken. Während der Christ betet: „Reinige die Gedanken meines Herzens," ist es sein Vorrecht den Herrn zu heiligen in seinem Herzen, ja jede Begierde, jeden Wunsch und Gedanken des Herzens „unter den Gehorsam Christi zu bringen." Paulus schreibt an die Philipper: „Weiter lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach." Phil. 4, 8. Wo das Herz die Wohnung solcher Gedanken geworden ist, empfindet die Seele eine Freude, einen Frieden, höher denn alle Vernunft. Die Versuchungen haben keinen Halt, weil der innere Zündstoff fehlt. Der Satan mag wohl unreine Gedanken erregen, sie werden aber daselbst nicht wohnen können. Christi Liebe im Herzen „treibt sündliche Gedanken fern." Wie wichtig ist es daher, daß das Herz

mit Gott richtig sei und durch Christi kostbares Blut auch die Gedanken gereiniget und geheiliget werden, denn nur dann, wenn Gott uns geheiliget hat „durch und durch an Leib, Seele und Geist," werden unsere Affekte und Triebe durchaus Ihm geweihet sein. Lasset uns daher ernstlich trachten nach Herzensreinigung, dann werden auch unsere Gedanken rein sein, und wir uns der Verheißung erfreuen können: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen."

Gott über Alles.

Christen würden sich viele Mühe und Kummer sparen, wenn sie nur wirklich glaubten, was sie zu glauben bekennen, nämlich, daß Gott sie vollkommen glücklich machen kann. In Wirklichkeit aber glauben die Meisten, daß ihr Glück nicht allein in Gott, sondern in vielen andern Dingen nebenbei zu suchen und zu finden ist. Ihr Herz hängt an Weib und Kind, an Freunden, an der Welt, und sie können den Gedanken nicht fassen, daß sie für den Verlust eines dieser geliebten Gegenstände reichliche Entschädigung finden könnten. Und doch ist es wahr, daß Gott uns alles nehmen, woran unser Herz hängt, und uns dann zehntausend mal glücklicher machen kann, als wir je im Besitze derselben waren. Ich spreche aus eigener Erfahrung.

Einst besaß ich, was nur ein Menschenherz wünschen kann; nichts ist mir davon übrig geblieben; einst ward ich gesund und Thätigkeit mein Element, jetzt bin ich ein Krüppel, unfähig irgend etwas zu thun. Allein mit allem Unglück, das über mich kam, ist meine Glückseligkeit in Gott beständig gewachsen. O, welch' eine Tiefe des Reichthums; meine Seele preiset Gott, meinen Heiland!

Das Reich Gottes in uns.

Der alte englische Theologe Bischof Berridge sagt: So lange das Reich Gottes nicht in dir ist, bist du, mit all deiner äußerlichen Ehrbarkeit, nichts als ein übertünchtes Grab, voller Unreinigkeit. Und weil du übertüncht bist, und dein Inneres vor deinen Mitmenschen verborgen ist, so kümmerst du dich wenig um dein böses Herz und vergißt, daß Gottes Auge auf dir ruht, und jeder Gedanke vor ihm offenbar ist. Ein Kaufhaus ist dein Herz, in dem die Welt offnen Markt hält, eine Mördergrube, in der Stolz und Eigenwille sich gegen die Autorität des Himmels auflehnen. Du magst Jesus als deinen König mit dem Munde bekennen, aber Er ist es nicht, — so lange Er nicht in deinem Herzen thront; Jesus ist dein Heiland nur, wenn du durch Ihn von Sünden erlöst bist. Wo Er als König herrscht, und als Heiland angenommen, da reinigt Er das Gewissen von der Schuld der Sünde, und heiligt das Herz durch seinen heiligen Geist. Er treibt die Käufer und Verkäufer, die Diebe und Mörder aus, und macht dein Herzenshaus zu einem Bethause, und zum Tempel des heiligen Geistes. Ein Haus, in dem der Teufel und seine Engel wohnen, wird aber einst mit ewigem Feuer zerstört werden.

Vereinigung mit Christo.

Dich allein, — du Herzensheiland,
Hab' ich in den Himmelshöh'n!
Wer wird hier mit zart'rer Liebe
Auf mein Erdenwallen seh'n?

Dich allein! — und ich verlange
Nur die Freude, dein zu sein.
Freude, die mir sagt im Herzen,
Ich sei jetzt und ewig dein.

Dich allein — und keinen Andern
Brauch ich, wenn ich Jesum hab'.
Leben, Wohlsein, alles Gute
Geb' ich hin für diese Gab'.

Dich allein, deß Blut mich reinigt,
Mein entzücktes Aug' mag seh'n.
Himmelan will ich im Glauben
Dir indeß entgegengeh'n.

Glaubensruhe.

Dr. W. Nast.

Jesus giebt der Seele Ruhe, sobald sie mühselig und beladen zu Ihm kommt und Ihn im Glauben ergreift. Aber wie vielfach ist diese Ruhe bei den meisten Gläubigen gestört durch große und kleine Sorgen? Und doch ist Jesus willig und mächtig, Jedem, der an ihm von Herzen glaubt, vollkommene und ununterbrochene Ruhe zu schenken. Wir verstehen unter dieser vollkommenen und ununterbrochenen Ruhe keineswegs eine Befreiung von jedem aufregenden Gefühle, sei es der Freude oder Traurigkeit, der Hoffnung oder Furcht, des Wohlgefallens oder Mißfallens. Die Seele oder das Gemüth mag durch verschiedene Einflüsse von Außen in eine gewisse Unruhe versetzt werden, obschon das Herz fest in Gott ruht. Die Ruhe des gläubigen Herzens ist zu unterscheiden von dem, was man Seelenruhe nennt. Die Seele, als das Empfindungsvermögen, kann nicht anders als angenehm oder unangenehm afficirt oder aufgeregt werden von den Eindrücken, welche von Außen auf sie gemacht werden. Es gehört zur wahren, ächten Menschennatur, wie sie Gott selbst geschaffen hat, daß wir unter gewissen Umständen großen Kummer, ja sogar Entrüstung fühlen. Gott fordert nicht von uns, daß wir gleichgültig bleiben sollen, wenn uns oder die,

welche wir lieben, eine große Gefahr oder ein schweres Unglück überfällt, oder wenn wir in unsern Erwartungen bitter getäuscht werden oder großes Unrecht leiden müssen. Der Apostel schreibt: „Zürnet und sündiget nicht." Also es giebt ein Zürnen, ohne daß man dabei sündigt. Es wird von unserem Heiland gesagt: „Und er sah sie umher an mit Zorn und war betrübt über ihrem verstockten Herzen." Die Seelen- oder Gemüthsruhe Jesu war nicht ungestört. Nichts zu sagen von seinem Zittern und Zagen im Garten Gethsemane, von seinem Schmerzensschrei am Kreuz — was allerdings eine Bedeutung hat, die nicht auf uns anzuwenden ist — war er doch versucht in allen Stücken, gleichwie wir, und auch ihm war die Stimme der Versuchung nicht Freude, sondern Traurigkeit. Obschon der Frieden seines Herzens nie im Geringsten gestört war, so war doch seine Seelenruhe kein Zustand eines ununterbrochenen Gefühles der Freude, sondern er war als wahrhaftiger Mensch einem Wechsel von Freude und Kummer unterworfen. Als die siebenzig Jünger ihm berichteten: „Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen," heißt es: „Zu der Stunde freute sich Jesus im Geiste." Aber am Grab des Lazarus „ergrimmte er im Geiste und betrübte sich selber."

Aber trotz dieses Wechsels der Gefühle, dem selbst der heilige Gottmensch unterworfen war, und von dem einige der frömmsten Christen so viel zu sagen haben, hat Jesus Jedem, der an Ihn von Herzen glaubt, eine vollkommene und ununterbrochene Befreiung von jeder ängstlichen Sorge, von aller Unzufriedenheit, eine heilige, himmlische Ruhe des Herzens in Gott, die sich durch Nichts erschüttern läßt, verheißen. Sie ist unzertrennlich verbunden mit der völligen Reinigung des Herzens von allen bittern Wurzeln des natürlichen, fleischlichen Sinnes, ja, sie ist das untrüglichste Kennzeichen der völligen Liebe, welche alle Furcht austreibt, der gänzlichen Heiligung, des Gnadenstandes, in dem unser Wille sich in Allem ununterbrochen in den Willen Gottes versenkt.

Gebete, die erhört werden.

Dr. W. Nast

„So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren."

Diese Verheißung, welche eine besondere Beziehung auf die Fürbitte hat, ist Kindern Gottes gegeben und hat eine unermeßliche Tragweite. Doch ist die Erfüllung der Verheißung durch die Bedingung begränzt, daß der Bittende sich in der innigsten und unbedingten Uebereinstimmung mit dem guten, wohlgefälligen, vollkommenen Willen Gottes befindet, daß er in Christo ist und Christus in ihm, daß Christus eine volle Gestalt in ihm gewonnen hat. Das heißt im vollen Sinne des Wortes in Jesu Namen bitten, wir bitten dann um nichts Anderes, als um das, was Gott uns geben will, und es kann nicht anders sein, als daß wir gerade so viel erlangen, als Jesus selbst erlangen würde, wenn Er den Vater für dieselben Dinge bitten würde; denn Er erlaubt uns ja Seinen Namen zu gebrauchen und der Vater kann seinem eingeborenen Sohne keine Bitte abschlagen.

Die Erhörung unseres Gebetes ist uns nicht versprochen, es sei denn, daß es übereinstimme mit dem geoffenbarten Willen Gottes. Gott hat uns seinen Willen geoffenbart durch bestimmte, in der Schrift enthaltene Verheißungen und durch unverkennbare Fügungen.

Das Gebet ist ein wesentliches Glied in der Kette der Mittel, die zu einer Erweckung führen. Es ist ebenso nothwendig als die Wahrheit. Viele geben sich alle Mühe, die Menschen zur Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit zu bringen, sie predigen zur Zeit und zur Unzeit, sie vertheilen Bibeln und Traktate, sehen aber nur geringen Erfolg, weil sie das andere Mittel, das brünstige Gebet, zu wenig üben. Die Wahrheit allein wird nie eine große Wirkung erzeugen, weil der Sünder ohne den heiligen Geist nicht an sie glaubt. Der Tag des Gerichts wird es offenbaren, daß

nichts durch die bloße Demonstration der Wahrheit bewirkt wurde, so groß auch der Eifer und die Geschicklichkeit derer gewesen sein mag, die sie vortrugen, und daß, um Zugang zu den Herzen zu gewinnen, brünstiges Gebet im Namen Jesu nothwendig war. Man übersehe aber auch auf der anderen Seite nicht, daß die Bekehrung des Sünders allein durch das Gebet zu erwarten, ohne Anwendung der Wahrheit, nichts Anderes wäre, als Gott zu versuchen.

Erfüllen die Eltern und besonders die Mütter ihre ganze Pflicht gegen ihre Kinder von dem Augenblick an, in dem der Herr sie ihnen schenkt, so dürfen sie mit Gewißheit erwarten, daß die Lämmlein von dem guten Hirten in seinem Busen getragen werden. Auf unbekehrte erwachsene Kinder, oder auf unbekehrte Ehegatten wird der Wandel der Eltern und des bekehrten Ehegatten und ihr verborgenes Gebet mehr Einfluß haben, als alles in Worten sich aussprechende Beten. Merkwürdig ist, daß wir in den Apostolischen Briefen, besonders in denen des Apostels Paulus, fast nur Fürbitten für die Gläubigen finden. Wie viele Christen beten immer nur für Bekehrung der Sünder und vergessen für ihre eigene und ihrer Geschwister Heiligung zu beten!

Das reinigende Blut.

Daniel Curry, D. D.

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.

„Johannes, der Lieblingsjünger des Herrn, schrieb dieses Wort, nachdem er mehr als ein halbes Jahrhundert lang die Macht des Evangeliums, alle Bedürfnisse der menschlichen Seele zu befriedigen, erprobt hatte. Er spricht eine Fundamental-Wahrheit aus, die mit nichts Anderem ersetzt werden kann. Wie das Sühnopfer Christi dem ganzen Lehrsystem der christlichen Religion zu Grunde liegt, so ist alles geistliche Leben, alle Reinigung des Herzens nur in dem

Grade denkbar, in welchem man dieses Sühnopfer sich persönlich aneignet.

„Die Bluttheologie, wie man die Lehre von der Versöhnung und Erlösung durch das Blut Christi genannt hat, ist den Vernunftgläubigen unserer Zeit sehr anstößig und sie reden, als ob Aussühnung durch Blut in keinem andern Religionssystem gelehrt werde, während es doch unwidersprechlich bewiesen werden kann, daß beinahe jedes Religionssystem blutige Opfer zur Aussühnung der Sünde erfordert. „Das Leben ist in dem Blute." Und wenn geschrieben steht, daß „ohne Blutvergießen keine Vergebung der Sünde stattfindet," so ist dies ein Bekenntniß, daß die Uebertretung des göttlichen Gesetzes das Leben fordert. Was darüber im ersten Buch Mosis gelehrt wird, ist in merkwürdiger Uebereinstimmung mit dem, was andere Religionsbücher lehren; aber während die Heiden immer weiter in die Irre gingen und um die überaus große Sündhaftigkeit der Sünde noch tiefer erkennen zu lehren, führte Gott die mosaische Dispensation ein. Die mannigfaltigsten Sinnbilder und Vorbilder sollten die Befleckung der Sünde vorstellen. Das ewige Sittengesetz, das Gott selbst von Sinai herab verkündigte, prägte dem Verstand und Gewissen einen Begriff ein von der Heiligkeit Gottes und von der Verbindlichkeit des Menschen, das Gesetz Gottes zu befolgen, wie die Menschen ihn nie zuvor gehabt hatten, und erweckte ein tiefes Schuldgefühl. Verschiedene Waschungen und Besprengungen mit Blut wiesen beständig auf das Bedürfniß von Reinigung hin. Der Befehl: „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig" zeigte auf eine erschreckende Weise die Entfernung an, in welcher die menschliche Natur von der göttlichen sich befindet, sowohl als die damit verbundene Schuld, welche nur durch Blut abgewaschen werden konnte. Sogar das Heiligthum, das durch die Gegenwart der sündigen Anbeter verunreinigt war, und der Altar mußten mit Blut besprengt werden. Alles rief: Blut, Blut ist nothwendig, um die Sünde zu sühnen. Auf das Gewissen eines Jeden, der sich nicht verhärtete, mußte ein tiefer Eindruck von der Heiligkeit des göttlichen Gesetzes, der Verabscheuungswürdigkeit jeder Uebertretung und

des großen Bedürfnisses eines Erlösers von der Sünde gemacht werden.

„Und was wurde im Neuen Bunde gelehrt? Gleich beim Eintritt in denselben weist Johannes der Täufer auf das Lamm Gottes hin, das der Welt Sünde trägt. Derjenige, der bestimmt war, das Lamm Gottes zu sein, heilte auf wunderbare Weise die Krankheiten der Menschen, und zeigte damit an, daß Er gekommen sei, die größte aller Krankheiten, die, aus welcher alle entsprungen sind, hinwegzunehmen.

„Und was ist das Heilmittel für das gigantische Verderben, das sich über die ganze Menschheit verbreitet hat und in's Innerste jedes Menschen gedrungen ist? Kein anderes, als das Blut, das Jesus am Kreuze vergoß. Im hellsten Lichte stellt uns gerade das Heilmittel den entsetzlichen Fluch vor Augen, den dasselbe hinwegzuräumen hat. Das Blut, das für die Sünde vergossen ist, ist das Blut Dessen, der Gottes und Menschen Sohn war, Dessen, der Gott war geoffenbart im Fleisch. Wie groß muß die Schuld sein, welche den Tod des Gottmenschen erforderte als Lösegeld, als Sühnopfer? Von welcher Art war die Strafe, die Er auf sich nahm, auf daß der Sünder das Leben haben kann? Wie schwarz die Befleckung, welche nichts Anderes, als das Blut des Sohnes Gottes hinwegwaschen kann? Wir sehen, das Evangelium stimmt vollkommen mit dem Gesetz überein, daß Schuld und Befleckung, Uebertretung und Unreinigkeit nur durch Blut abgewaschen werden kann. Durch die verschiedenen Dispensationen, seit die Sünde in die Welt eingetreten ist, war dem Menschen kein anderer Weg des Heils geoffenbart, als durch's Blut. Die Größe des Heilmittels bezeugt die Größe der Krankheit.

„Aber für Alles, was Sünde ist und in sich schließt, ist eine vollkommene Heilung in dem reinigenden Blute Jesu Christi zu finden. Vor Allem sucht der bußfertige Sünder in dem auf Golgatha vergossenen Blut die Vergebung seiner Missethat, die Befreiung von der verdammenden Anklage des Gesetzes. Der Schuldigste kann Vergebung erlangen und los werden von einem bösen

Gewissen. Aber giebt es auch ein Heilmittel für die Verdorbenheit, die uns angeboren ist, die unser ganzes Wesen durchdringt, aus der Alles entspringt, was unheilig ist und Herz und Wandel befleckt, für die Sündhaftigkeit, die dem ganzen Menschen anklebt, die die innersten Regungen der Seele afficirt, für die eigentliche Wurzel und Essenz aller Sünde, aller Uebertretung des Gesetzes? Ja, das Blut Jesu, und nichts als dieses Blut, kann die Seele selbst reinigen. Gute Werke können es nicht thun. Der Tod kann es nicht thun. Sie kann nur durch das Blut Jesu rein gewaschen werden. Es sei denn, daß wir nicht zugeben wollen, daß es Christus möglich war, ein Heilmittel zu finden, vollkommen angemessen dem Verderben, das der Sündenfall gebracht hat, so müssen wir festhalten, daß das Blut Christi allvermögend ist, den, der sich dieses Blut in wahrhaftigem Glauben zugeeignet, durch die Kraft des heiligen Geistes von jeglichem Flecken der Sünde vollkommen zu reinigen.

„Mögen wir Alle ohne Aufschub in unserer eigenen Erfahrung in vollem Maße die reinigende Macht des Blutes erproben!"

Natürlicher und religiöser Glaube.

Der fromme Richard Cecil machte seinem Töchterlein die Natur des Glaubens an Gott auf folgende Weise anschaulich: Sie spielte eines Tages mit einer Schnur von Perlen, von denen sie sehr viel dachte. Er sagte zu ihr: „Diese Perlen gefallen dir sehr, nicht wahr?" „O ja, Papa." „Aber ich wünsche, du würdest sie in's Feuer werfen." Gewöhnt ihm auf's Wort zu gehorchen, sah sie ihn erstaunt an und die Thränen kamen in ihre Augen. Sie sah ihn fragend an, ob er denn wirklich im Ernst sei, von ihr etwas so Hartes zu fordern. Er sagte zu ihr: „Du kannst thun, wie du willst, mein liebes Kind, aber du weißt, ich habe dich nie Etwas thun heißen, was nicht gut für dich war." Sie sah ihn wiederum an, und dann, sich mit einem tiefen Seufzer entschließend, warf sie das ihr so werthvolle Spielzeug in's Feuer. „Du hast recht gethan,

liebe Tochter," sagte er, „laß sie nun liegen und denke nicht mehr an sie. Ehelang wirst du dich freuen, daß du gethan hast, was dein Vater wünschte." Einige Tage später brachte er ihr ein Kästchen voll viel größerer und schönerer Perlen; als er es öffnete und ihr übergab, war die Freude so groß, daß die Thränen wieder in ihre Augen kamen. „Ich habe dir diese Perlen gebracht, weil du glaubtest, daß ich es gut mit dir meinte, als ich dich bat, deine alten Perlen in's Feuer zu werfen. Ich that dies, um dich zu lehren, daß gerade so wie du deinem Vater glaubtest und thatest, was er dich thun hieß, so sollst du Gott glauben und thun, was Er dich in seinem Worte thun heißt." Der natürliche Glaube sowohl als der religiöse geht *über die Grenzen unsers natürlichen Wissens*. Das kleine Mädchen wußte nicht, was ihr Vater im Sinne hatte, als er von ihr forderte, ihre Perlen in's Feuer zu werfen. Das Glauben schließt nothwendig mehr in sich, als man zur Zeit, da man glaubt, wirklich weiß. Sonst wäre es nicht Glauben, sondern Wissen.

Der Unterschied zwischen *völlig* und *vollendet*.

Rev. W. Nast, D. D.

Beinahe alle Bedenken und Vorurtheile gegen die Wesleyanische Lehre von *völliger* oder gänzlicher Heiligung oder *völliger* Liebe liegen wohl darin, daß man das Wort *völlig* für gleichbedeutend mit *vollendet* hält, als ob für den, der völlig geheiligt sei, kein Wachsthum in der Heiligung mehr erforderlich oder möglich wäre. Einem solchen Mißverständniß haben unsere englischen Brüder nur selten zu begegnen. Wenn sie von entire sanctification reden, so giebt es nur Wenige, welche darunter finished sanctification verstehen; ebenso wenn sie von der Erreichbarkeit von Holiness, *Heiligkeit*, reden, so wird es für selbstverständlich gehalten, daß sie nicht die *absolute* Heiligkeit Gottes meinen, sondern nur die relative, progressive Heiligkeit eines Geschöpfes.

Wie so viele Worte in jeder Sprache in einem weiteren und engeren, in einem relativen oder absoluten Sinn gebraucht werden, so auch das Wort völlig oder vollkommen. Zum rechten Wachsthum eines Kindes ist nöthig, daß es ein vollständiges Kind ist. Ein vollständiges Kind kann in einem Sinne ein vollständiger Mensch genannt werden, sofern es alle wesentlichen Eigenschaften eines Menschen an sich trägt, aber in einem andern Sinne kann es kein vollständiger Mensch genannt werden, ehe es zum vollkommenen Mannesalter herangewachsen ist. Wenn der Mensch in die Kindschaft zu Gott versetzt worden ist, so besitzt er die Gnade, welche der Anfang und die Bedingung der völligen Heiligung ist, aber er ist noch nicht durch und durch geheiligt. Völlige Reinigung oder Heiligung ist nichts mehr und nichts Geringeres, als was der Apostel eine Reinigung von aller Befleckung des Fleisches und Geistes nennt. Eine solche Reinigung fordert und verheißt Gott in Seinem Worte. Wird nun dies Werk der Gnade in der gläubigen Seele zu Stande gebracht, so daß sie bezeugen kann, das Blut Jesu reinigt mich jetzt von aller Sünde: — ist es dann ein Widerspruch, wenn dieselbe Seele von Tag zu Tag sagt: Mein Haß und Abscheu vor der Sünde wird immer größer und meine Liebe zu Gott und zu Allem, was heilig ist, immer brünstiger? Diejenigen, welche bekennen, die völlige Liebe erfahren zu haben, bekennen zu gleicher Zeit mit einem Munde, daß ihr Hunger und Durst nach einem größeren Maß dieser völligen Liebe nie zuvor so stark war. Der unerleuchteten Vernunft erscheint dies, wie so viele andere Wahrheiten der göttlichen Offenbarung, ein Paradox, ein Widerspruch. Es muß eben geistlich gerichtet werden, es kann nur aus innerer Erfahrung verstanden werden. Wir verstehen unter völliger Liebe keine Vollkommenheit im Grade, so daß die Liebe nicht noch immer vollkommener werden könnte, sondern dies, daß Nichts mehr in der Seele ist, was der Liebe Gottes entgegen ist. Eben weil der Geheiligte die Kraft aus der Höhe empfangen hat, den Willen Gottes in jeglichem guten Wort und Werk zu erfüllen, kann er mit jedem neuen Tage mehr Früchte

bringen, mehr zur Ehre Gottes und zum Heil seiner Nebenmenschen thun, und immer mehr in der Gnade und Erkenntniß des Herrn heranwachsen „zur göttlichen Größe" (Col. 2, 19).

Den doppelten Sinn von dem Wort „vollkommen," oder daß das Wort „vollkommen" nicht immer und nothwendigerweise dasselbe bedeutet, wie das Wort „vollendet," lehrt uns der Apostel Paulus auf's deutlichste im dritten Kapitel an die Philipper. Im zwölften Vers gebraucht er das Wort „vollkommen" im Sinne von „vollendet," wenn er sagt: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo ergriffen bin." Er sprach im vorhergehenden Verse von dem „Entgegenkommen zur Auferstehung der Todten," also von der Vollendung des ihm vorgesteckten Laufes. Aber im fünfzehnten Verse brauchte er das Wort „vollkommen" offenbar nicht in dem Sinne von „vollendet," denn er sagt: „Wie viele nun unser vollkommen sind, die laßt uns also gesinnt sein."

Das Urtheil einiger Gottesmänner über die Lehre der gänzlichen Heiligung.

Dr. J. A. Bengel (geb. 1687, † 1752) sagt in seinem Gnomon zu Joh. 15, 2: „Alles Böse muß fort; entweder mußt du es von dir abthun lassen, oder du wirst selbst abgethan." Und zu 1 Thess. 5, 23 bemerkt er: „Schöner apostolischer Wunsch! Es wünscht Paulus, sie möchten sammt und sonders Gott ganz und gar zu eigen sein und bleiben. Alle Thessalonicher miteinander, so daß keiner fehle: und jeder Einzelne mit Geist, Seele und Leib. Zuvor hieß es: Gott heilige euch, im Allgemeinen. Jetzt bezeichnet Paulus seine Leser nach ihrem geistlichen Stand: euer Geist soll ganz unbeschädigt erhalten werden; sodann benennt er sie nach ihrem

natürlichen, seelischen Wesen: ihre Seele und ihr Leib sollen unsträflich erhalten werden."

Johann Arnd (geb. 1555, † 1621) sagt in seinem Buche: Wahres Christenthum: „Das ist eine selige Seele, welcher Leben Christus ist. Darum habe wohl Achtung, wer in dir lebet. Selig ist der Mensch, der da von Herzen sagen kann: Christus ist mein Leben, nicht allein nach diesem Leben, sondern auch jetzt." Saul warf den Agag, der Amalekiter König, in's Gefängniß, da er doch auf Gottes Befehl ihn hätte tödten sollen (1 Sam. 15, 8). „Also verbergen gar Viele ihre Begierden heimlich, die sie doch tödten sollten. Denn es ist nicht genug, daß du deine bösen Lüste verbirgst; du mußt sie tödten, oder du wirst darum vom Königreich verstoßen werden, wie Saul, das ist, aus dem ewigen Leben." Und in seinem Paradiesgärtlein sagt er: „Denn so die selig sind, die reines Herzens sind, und Gott schauen werden, so werden die ohne Zweifel unselig sein, die unreines Herzens sind, und werden Gott nicht schauen." Er fährt dann fort und sagt: „Umfahe mein Herz mit Deiner reinen Liebe, vereinige und vermähle meine Seele mit Deinem keuschen Herzen, erfülle mein Herz mit heiligen und reinen Gedanken, daß ich an Deinem Leibe ein reines und unbeflecktes Glied sei und allezeit bleiben möge."

A. G. Spangenberg (geb. 1704, † 1792), Bischof der Brüdergemeinde, sagt in seinem Buche "Idea fidei fratrum": „Christus reinigt uns von aller Untugend und macht uns Seinem Bilde wieder ähnlich." „Die Heiligung nimmt ihren Anfang durch die herliche Bekehrung zu Gott. Es ist aber die Heiligung mit der Rechtfertigung so genau verbunden, daß, wenn ein Mensch, dem seine Sünden vergeben wurden, sich der Heiligung nicht befleißigt, sondern dagegen faul und unfruchtbar ist in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi, so heißt es von ihm: ‚Er ist blind, und tappet mit der Hand und vergißt die Reinigung seiner vorigen Sünden.'" 2 Petri 1, 8. 9.

Johannes Goßner sagt bei der Betrachtung über 1 Thess. 5, 23. 24: „Eine Heiligung durch und durch, eine Heiligung des

ganzen Menschen, des Geistes, der Seele und des Leibes will der Apostel; eine Unsträflichkeit bis zum Tage Christi, bis der Herr kommt, soll den Wandel des Christen zieren, sonst kann er nicht bestehen vor Seiner Zukunft. Der Gott des Friedens soll uns heiligen; und das will Er auch; dazu giebt Er uns reichlich Seinen Heiligen Geist, der da durch und durch, nicht nur äußerlich, nicht nur oberflächlich, pharisäisch, sondern wesentlich Geist, Seele und Leib heilig und unbefleckt machen und erhalten kann. Der Weg dazu ist gläubiges Gebet und Uebung in der Gottseligkeit, mit der Zuversicht auf die Treue des Herrn, der uns gewiß hilft und stärkt, wenn wir Ihn nicht hindern, wenn wir uns Ihm alle Tage unbedingt hingeben. Wen Er gerechtfertigt hat, den will Er auch heiligen und verherrlichen, daß er dem Ebenbilde Seines Sohnes gleichförmig werde. Nichts steht Ihm aber da so sehr im Wege, als wenn wir kleingläubig, mißtrauisch sind, wenn wir denken, das wäre nicht möglich, dahin könne man es doch nicht bringen u. s. w. Dergleichen Gedanken lähmen uns und versperren der Gnade den Eingang in unser Herz, betrüben den Heiligen Geist, und machen uns am Ende aller Gnade verlustig. Denn wer nicht ganz rein und heilig sein will, taugt nicht in's Reich Gottes; halbe Heilige, oberflächlich Geheiligte kann man im Himmel nicht brauchen. Durch und durch oder gar nicht."

Der weit und breit bekannte Baptistenprediger in London, C. H. Spurgeon, sagt in einer Predigt über Joel 3, 22: „Es ist eine unzweifelhafte Thatsache, daß auch in der neuen Natur der Wiedergebornen noch ein dunkler Tropfen des alten verderblichen Blutes zurückbleibt, welches vollends muß abgewaschen werden und nach der Verheißung hinweggethan wird." Nun spricht Einer von euch: „Ja, aber dazu wird's mit mir nie kommen; Vollkommenheit ist mir ein zu hohes Ding. Nein, ich kann mir's gar nicht denken, daß ich je von der Sünde ganz frei werde." „Und dennoch wirst du's werden," fährt Spurgeon fort, „und zwar aus folgenden Gründen: Erstlich hat sich's Christus vorgesetzt. Er liebte seine Brautgemeine und

hat Sich Selber für sie dahingegeben, auf daß Er sie Ihm Selber darstellte eine Gemeine, herrlich, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas (Eph. 5, 27). Das ist Seine Absicht und Er wird's auch hinausführen. Aber dann hat Sich auch der heilige Geist dazu verpflichtet. Er ist in diese Welt gekommen als ein reinigender Regen. Er ist gekommen, die Kiesel wegzuräumen, die nicht können gereinigt werden, um in eure Seele einen neuen und himmlischen Sinn zu pflanzen. Was aber der Herr Jesus will und der heilige Geist wirkt, muß unfehlbar vollendet werden. Ueberdies verlangt es der Himmel. Und wird nimmer hineingehen irgend ein Gemeines und das da Gräuel thut und Lüge (Offenb. 21, 27). Ihr müßt also vollkommen werden, wenn ihr wollt in den Himmel eingehen. Noch mehr. Gottes Ehre verlangt es. So Er nicht auf's Völligste die Werke des Teufels zerstöret, so ist Seine Ehre nicht vollkommen. Wenn Er euch nicht völlig von aller und jeder Sünde frei macht, so hat Christus Sein Werk nicht vollendet und Sein: Es ist vollbracht! war nur ein leerer Schall."

Hören wir noch, was Ph. F. Hiller über diesen Gegenstand denkt. Er sagt in einem Liede:

„Gott des Friedens, heil'ge mich,
Denn ich sehn' mich inniglich
Als ein neugebornes Kind
Frei zu sein von aller Sünd'.

Heil'ge mir Leib, Seel' und Geist,
So wie's mir Dein Wort verheißt
Mach mich in Gedanken rein,
Laß den Wandel heilig sein.

Jesu, leer' das Herze aus!
Komm, bewohn' es als dein Haus,
Da soll Niemand Herrscher sein,
Als Du, Jesus nur allein.

Gieße dann die Liebe aus
In dem Dir geweihten Haus,
Daß ich ohne Furcht und Pein
Mög in Liebe völlig sein."

Wird der Segen der völligen Liebe plötzlich erlangt?

H. S.

Wenn man von plötzlichem Erlangen der völligen Liebe redet, so ist immer im Auge zu behalten, daß die Vorbereitung dazu nicht plötzlich ist. Wir predigen und unsere Kirche lehrt plötzliche Bekehrung und doch kann die Vorbereitung dazu nicht plötzlich genannt werden, selbst wenn Erweckung und Begnadigung in einer Stunde geschehen wäre, welches immerhin eine Seltenheit ist. Warum beten wir oft Wochen lang mit heilsuchenden Seelen? Ist diese Arbeit vergeblich, so lange sie nicht Gnade finden? Nimmermehr! Sie kommen dem Ziele immer näher. Wenn der Herr am Betaltar nach ernstem Beten und Flehen nicht gleich Begnadigung ertheilt, so ist daraus nicht zu schließen, daß die Gebete nicht erhört werden. Obschon Gott keinen Frieden schenkte, so gab er doch tiefere Erkenntniß und Buße. Er bereitete die Seele mehr vor, den Heiland aufzunehmen. Die Bußfertigen bedürfen mehr oder weniger Vorbereitung, ehe sie im Stande sind zu glauben.

Aehnlich ergeht es uns, wenn wir volle Erlösung suchen. Obschon Manche den Vergleich nicht lieben, so ist dieser Vergleich doch ganz gegründet. Wir mögen wohl zu einer bekehrten Seele sagen: „Du kannst augenblicklich das volle Heil erlangen," aber Thatsachen lehren uns, daß es selten geschieht, trotzdem daß sie ernstlich versuchen mag, es augenblicklich zu ergreifen. Und wenn es einige Fälle giebt, wo man beim ersten Versuch das Ziel erreicht, so war doch die Vorbereitung getroffen, selbst wenn sich die Seele desselben nicht bewußt wäre, denn sie hat sicherlich darnach geseufzt, näher zu Gott zu kommen, wenn sie auch nicht das volle Heil zum Ziele machte. Denn wer näher zu Gott kommt, ist auf dem Wege zum vollen Heil, wenn er es auch nicht weiß. Doch ist hier auch wohl zu beachten: Wer wirklich näher zu Gott kommt, wer Fortschritte macht auf dem Wege des Lebens, der empfindet das Bedürfniß

einer völligen Reinigung und einer größeren Kraft. In einem lauen und trägen Zustand wird man nimmermehr vorbereitet für den vollen Segen des Evangeliums, im Gegentheil, man wird dem vollen Heil immer mehr abgeneigt, denn man findet es schwierig, die allergewöhnlichsten Pflichten eines Christen zu erfüllen, und ein gänzlich Gott geweihtes Leben erscheint einem etwas Unmögliches. Aber je näher man zum Herrn kommt, desto geweckter und schärfer wird das Gewissen und die Seele ruft aus: „Ach, Herr, wie bin ich noch so weit von deines Bildes Aehnlichkeit!" „O Herr, es ist mein größter Schmerz, daß dich so matt noch liebt mein Herz." Dieses Licht, diese Ueberzeugung kommt von Gott; wohl dem, der in diesem Lichte wandelt und zur Vollkommenheit fährt. Wer trotz diesem Lichte, diesem Bedürfniß in seinem Zustande beharrt und sich nicht reinigen läßt von aller Befleckung des Fleisches und Geistes, der sündigt gegen besseres Wissen, denn er eignet sich die Verheißungen Gottes nicht zu und mag seine Rechtfertigungsgnade verlieren. Das eigentliche Werk aber ist plötzlich. Jesus machte die Kranken mit einem Mal gesund. Er sprach: „Stehe auf und wandle," „sei gereinigt" u. s. w.

Es ist eine Salbe in Giliad, Gottes Volk zu heilen. *Wie lange* wird es dem Arzt nehmen, die Heilung zu vollbringen?

Man weist zwar hin auf gewisse Processe in der Natur, wie das Wachsthum der Bäume u. dergl., aber der Vergleich paßt hier nicht. *Gänzliche Reinigung* ist nicht nur wünschenswerth, sondern *nothwendig* für jede unsterbliche Seele. Diese Seele aber mag „heute Nacht" zur Ewigkeit fahren, hat daher nicht Zeit, wie ein Baum. Allerdings ist Wachsthum an und für sich dem Wachsthum in der Natur zu vergleichen, aber dieses Wachsthum währt ewig und ist nicht gesagt, *wie weit* Jemand zu wachsen hat, ehe er in den Himmel eingehen kann. Aber die völlige Liebe muß er haben vor dem seligen Tode. Und da der Tod in der nächsten Stunde eintreten kann, so muß es möglich sein, in *einer Kürze* in der Liebe völlig zu werden.

Daher ist die Betonung des *Jetzt* sehr wichtig. Der Prediger

kann Niemand in's Herz sehen und weiß nicht, wie jeder Einzelne zur Wahrheit steht. Er muß so predigen, wie wenn dies die letzte Gelegenheit für ihn wäre, den Sündern, die vielleicht morgen auch nicht mehr leben, das Evangelium zu verkündigen. Als ein Sterbender zu den Sterbenden soll man predigen.

Dem bei so Vielen vorhandenen, ungläubigen Mißtrauen gegen alle plötzlichen Bekehrungen und plötzlichen neuen Gnadenmittheilungen, sowie dem vorurtheilsvollen Bestehen auf ununterbrochener, allmähliger, organischer Entwickelung liegt doch wohl oft ein Mangel an tieferer Erkenntniß der gänzlichen Verderbtheit unserer Natur zu Grunde, in Folge deren sie sich so sündig und unorganisch entwickelt hat, daß nur durch wunderbares, heilendes Eingreifen von oben sie gerechtfertigt und zu höheren Lebensstufen erhoben werden kann, um nun erst recht organisch als Glied in Christo wachsen zu können.

Aber auch in der Natur geht es nicht immer so ganz allmählig zu. Allmählig kommt der Frühling, aber auf einmal ist er da. Die Bäume tragen lange schon Knospen, aber eines schönen Morgens steht Alles in Blüthen. Die geistlichen Reben sollen gereinigt werden — aber reinigt man nicht gewöhnlich die Reben auf einmal? Werden Reben durch Entwickelung rein? Nimmermehr! Reben wachsen und entwickeln sich, aber die Reinigung ist ein ganz anderer Proceß, der immer schnell geschieht. So wird die Seele mit einem Mal gereinigt oder völlig gemacht in der Liebe.

Letzte Worte von A. Cookman.

Seine letzte Predigt hielt er über die Worte: „Wir sind alle verwelket, wie die Blätter" (Jes. 64, 6). Während der Predigt hielt er ein verwelktes Blatt in der Hand und nachdem der Gottesdienst zu Ende war, gab er das Blatt einem Bruder mit der Bemerkung: „Ich fühle, daß der Text und der Prediger einander ziemlich ähnlich sind; es mag dies mein letztes Zeugniß sein." Seine Krankheit war nervöser Rheumatismus, welcher sich in seinen Füßen concentrirte

und ihm so große Schmerzen verursachte, daß er sagte: „Es wäre eine große Erleichterung für mich, wenn mir die Füße abgeschnitten würden." Zwei Wochen lang litt er große Schmerzen, aber sein Antlitz leuchtete vor himmlischer Freude. Oft hörte man ihn sagen: „Selig gemacht von Augenblick zu Augenblick, gewaschen im kostbaren Blute!" Einmal sagte er: „Ich habe schon lange verstanden, was die Worte bedeuten: sie haben ihre Kleider gewaschen im Blute des Lammes; jetzt lerne ich auch die Bedeutung der Worte: sie sind gekommen aus großer Trübsal." Eines Morgens erzählte er einen erquickenden Traum, den er hatte: „Ich war im Himmel, und die erste Person, der ich begegnete, war mein theurer Vater. Er umarmte mich und sagte: Alfred, mein Sohn, willkommen! Hallelujah! Ganz gewaschen im Blute des Lammes! Dann begegnete ich meinem lieben Bruder Georg, wir umarmten uns, und er sagte: Willkommen, mein innigst geliebter Alfred. Dank sei dem Blute des Lammes! Dann traf ich mein liebes Söhnchen. Sobald er mich sah, rief er aus: O Papa, lieber Papa, willkommen im Himmel. Du hast einen reichlichen Eingang gefunden durch das Blut des Lammes!" Wie übereinstimmend war dieser Traum mit dem, was er an der Round Lake Nat. Camp meeting gesagt hatte: „Dies ist mein Zeugniß: Alfred Cookman gewaschen im Blute des Lammes!" Während seiner Krankheit sagte er zu Br. McDonald, seinem Mitarbeiter an der Heiligungsbewegung: „Ich versuchte das Panier der Heiligkeit aufzurichten und wurde nie wankend! O wie froh bin ich, daß ich von ganzem Herzen Theil genommen habe an der Heiligungsbewegung! Ich bin völlig erlöst." Kurz vor seinem Tode sagte er zu seiner Gattin: „Wenn es mir erlaubt wird, so werde ich dein Schutzengel sein und werde dir die Perlenthore zum Einzug öffnen."

Seiner Mutter sagte er: „Ich habe das, was ich bin, mehr deinen Gebeten, Belehrungen und Vorbild zu verdanken, als allem andern." Zu seiner Schwester sagte er: „Wenn ich mein irdisches Leben durch das Aufheben meiner Hand erhalten könnte, so würde ich es nicht thun. Wenn Jesus kommen und mich fragen würde, ob

ich leben oder sterben wolle, so würde ich sagen: Mache es, Herr, wie es Dir wohlgefällt." Er hob seine gelähmte Hand empor mit den Worten: „Auch diese gelähmte Hand gehört dem Herrn." Bald darauf nahte sich der Augenblick seines Abschieds von der Erde und seine letzten Worte waren: "I am sweeping through the gates, washed in the blood of the Lamb."

Das rechte und unrechte Gefühl der Unwürdigkeit.

Dr. W. Nast.

Ein Gefühl der Unwürdigkeit ist ein wesentlicher Bestandtheil wahrer Religion. Wer es nicht hat, ist kein Kind Gottes. Aber obschon dieses Gefühl ein Zeichen geistlicher Gesundheit ist, ist das Bekenntniß von Unwürdigkeit auch oft ein unfehlbares Symptom geistlicher Krankheit, und zwar in folgenden Fällen:

1) Wenn es aus dem Geiste knechtischer Furcht entspringt.

Dies ist der Fall bei Denen, welche kein klares Zeugniß ihrer Kindschaft haben. Das niederdrückende Gefühl ihrer Unwürdigkeit ist nichts Anderes als Mangel an Glauben.

2) Wenn wir unter dem Vorwand unserer Unwürdigkeit uns weigern, einen höheren Stand der Gnade zu suchen.

Mancher betrügt sich selbst. Er würde sich schämen zu bekennen: „Ich bin nicht willig das Kreuz zu tragen und die Opfer zu bringen, mich selbst zu verleugnen, wie es von mir gefordert und erwartet wird, wenn ich im Ernst gänzliche Heiligung suchen würde." Er sucht sich zu entschuldigen, indem er seine Unwürdigkeit vorschützt.

3) Wenn wir unsere Unwürdigkeit zur Entschuldigung dafür, daß wir müßig dastehen und Nichts für den Herrn thun, machen wollen.

Wie oft kommt es vor, daß gerade Die, welche die Fähigkeit besitzen, verantwortliche Stellungen in der Kirche einzunehmen, unwillig sind, im Weinberg des Herrn zu arbeiten! Dieser traurigen Thatsache ist es in großem Maße zuzuschreiben, daß die Kirche nicht größere Siege feiert. Aber in vielen Fällen ist es die Furcht, nicht so erfolgreich zu sein, als sie zu sein wünschen, was sie abhält. Sie sagen: ich fühle mich zu unwürdig, diese Arbeit zu unternehmen. Sie mögen meinen, Demuth und Bescheidenheit halte sie zurück, aber es fehlt ihnen gerade die rechte christliche Demuth. Hätten sie diese, so würden sie, wohl wissend, daß sie in ihrer eigenen Kraft nichts zu thun vermögen, ihre Hoffnung auf nichts Anderes als darauf setzen, daß Christus eben in den Schwachen seine Kraft offenbaren will. Dr. Adam Clark sagte einmal zu einem jungen Prediger: „Du wirst keinen Erfolg haben, so lange du noch meinst, Etwas ausrichten zu können." Zu oft verbirgt sich der Stolz des Herzens, das etwas Großes ausrichten will, unter dem Vorwand, man sei zu unwürdig, diese oder jene Arbeit zu übernehmen. Es ist eine ausgemachte Sache, daß du in deiner eigenen Kraft nichts thun kannst. Willst du aber ein Christ sein, so mußt du glauben, daß du Alles vermagst durch Christum, der dich stärket.

Warum es so schwer ist, dem Verstande durch genaue Definition Alles deutlich zu machen, was der Stand völliger Heiligung in sich schließt.

Prof. Jacques.

Es giebt manche Dinge, die außer dem Bereiche der Logik und Analyse liegen. Analysire eine Thräne, und du findest ein wenig Salz und ein wenig Wasser. Das ist Alles, was der Chemist findet. Aber ist das Alles, was in einer Thräne liegt? Lachen — Seufzen — was ist es? Eine Bewegung der Muskeln — ein Athemzug —

das ist Alles, was der Physiolog sieht. Aber ist das Alles? Es giebt Tiefen, die kein Chemist, kein Logiker ergründen kann. Das Gefühl für's Schöne — die Inspiration der Poesie — die Macht menschlicher Liebe — kann durch keine logischen Regeln gemessen werden. Es giebt Erfahrungen der menschlichen Seele, an die keine Logik hinanreicht; sie sind tiefer, süßer, göttlicher, als alle Logik. Wir wollen damit der Logik, deren Autorität in ihrem eigenen Gebiete unbestreitbar ist, keineswegs zu nahe treten. In der Erklärung der gänzlichen Heiligung oder vollkommenen Liebe stoßen wir auf gewisse Schwierigkeiten, die aber, statt zu beweisen, daß diese Erfahrung keine Wirklichkeit ist, der Natur der Sache nach erwartet werden sollten.

Die erste Schwierigkeit liegt darin, daß wir es mit einem geistigen Zustande und seinen Erscheinungen zu thun haben; der Gegenstand sollte eigentlich als ein Zweig der Psychologie oder Seelenlehre behandelt werden; und diese Wissenschaft ist noch in ihrer Kindheit. Wenn man bedenkt, daß manche philosophische Ausdrücke von gelehrten Leuten verschieden gebraucht, und andere von ungelehrten Leuten mißverstanden werden, so braucht man sich nicht zu wundern, daß es sehr schwierig ist, eine Allen genügende Definition von dem Gegenstand zu geben. Ja, selbst wenn wir eine Ausdrucksweise fänden, welche Allen verständlich wäre, so wäre damit noch nicht alle Schwierigkeit hinweggeräumt, denn es giebt keinen Gegenstand, welcher, der Natur der Sache nach, so unergründlich ist, als Seelen-Zustände; dieselben mögen wirklich erfahren werden, und dennoch mag es unmöglich sein, sie logisch zu erklären.

Eine zweite Schwierigkeit liegt darin, daß gänzliche Heiligung oder völlige Liebe eine Erfahrung des Herzens ist. Und es ist eine Unmöglichkeit, eine Erfahrung des Herzens einer anderen Person, die nichts von solcher Erfahrung in ihrem eigenen Bewußtsein hat, völlig deutlich zu machen.

Drittens ist es höchst schwierig, in der Definition der völligen Liebe das Wesentliche von dem Unwesentlichen oder Zufälligen zu unterscheiden, weil die Erfahrung der völligen Liebe so verschieden

ist, als die Temperamente und die den verschiedenen Temperamenten entsprechenden Operationen des Heiligen Geistes. Was in einem Falle wesentlich scheint, ist im andern unwesentlich, und umgekehrt. Es erfordert einen klaren, geübten Verstand und ein fühlendes Herz, das durch Forschen in der Schrift erleuchtet und durch innige Gemeinschaft mit Gott erwärmt ist, um die Grundzüge, die alle Erfahrungen der völligen Liebe gemein haben, zu erkennen.

Allein bei all' diesen spekulativen Schwierigkeiten sollte nie vergessen werden, daß eine vollkommene Erklärung der völligen Liebe nicht nothwendig ist zu einer vollkommenen Erfahrung derselben. Viele Menschen erfreuen sich vollkommener Gesundheit des Körpers, ohne sie wissenschaftlich erklären zu können. Während kein Psycholog im Stande ist, die Empfindung zu definiren, die durch den Wohlgeruch einer Rose oder durch die Töne einer Harfe hervorgerufen werden, so mag doch das kleinste Kind sich der Empfindung, um die es sich handelt, durch eigene Erfahrung klar bewußt sein. Während kein Philosoph im Stande ist, das süße Geheimniß des Menschenherzens, das wir Liebe nennen, zu erklären, so ist doch kein Kind so klein, daß es nicht aus Erfahrung wissen kann, was Liebe heißt.

Wir geben zu, daß die Methodisten-Kirche von der ganzen Christenheit verantwortlich gehalten wird für die Vertheidigung der Lehre von der völligen Liebe oder christlichen Vollkommenheit, aber Niemand hat das Recht, von ihr zu verlangen, Alles, was geheimnißvoll dabei sein mag, zu erklären, und eine genaue und umfassende Beschreibung all' der geistigen Zustände zu geben, durch welche die Seele zu gehen hat, um diesen Gnadenstand zu erreichen und zu bewahren. Die Kirche mag verantwortlich dafür gemacht werden, allgemeine Belehrungen über diesen Gnadenstand zu geben; aber kein vernünftiger Mensch kann verlangen, daß sie mit Bestimmtheit in wissenschaftlicher Form alle Schritte dieser Erfahrung erklärt, wenigstens nicht ehe die wissenschaftliche Welt eine verständliche und einstimmig anerkannte Psychologie aufgestellt hat, auf welche Theologen im Stande wären, eine Psychologie christlicher Erfahrung zu bauen. Bei der Ungewißheit und Mangelhaftigkeit, in welcher sich

die Seelenlehre bis jetzt noch befindet, können wir der Sache der christlichen Heiligkeit durch zu viel Auseinandersetzung und Erklärung leicht Schaden zufügen. Auf ähnliche Weise, glauben wir, hat der Gründer der Homöopathie, Dr. Hahnemann, seinem System nur Schaden zugefügt durch den Versuch, in seinem "Organon" die Natur des Krankheitsstoffes zu definiren und die Rationalität seiner Heilungsmethode nachzuweisen. Dasselbe mag der Fall sein, wenn wir es versuchen, die Seelenkrankheit, den Proceß der Heilung, und die darauf folgende Seelen-Gesundheit, welches nur ein anderer Name für Heiligkeit ist, zu definiren. Der, welcher warten will, bis er die Philosophie leiblicher oder geistiger Krankheit und Gesundheit begreift, ehe er die eine meidet und die andere sucht, mag leicht den leiblichen und geistigen Tod sterben, ehe seine Neugierde befriedigt wird. Wir sagen dies nicht in Beziehung auf Diejenigen, welche im rechten Geiste der Demuth und Liebe Theorien aufstellen oder Erklärungen wünschen, sondern nur in Bezug auf den dogmatischen Geist, der sich weigert Licht und Belehrung anzunehmen. Theorien, welche auf gesunde Vernunft und die Schrift gegründet sind, werden mit Gottes Segen die Brücke bauen, auf der wir sicher den unruhigen Strom der Discussion überschreiten, um am Ufer der Wahrheit festen Fuß zu fassen.

Die Liebe Christi dringet uns also.

Gerhard Terstegen.

Denke nicht so sehr an's Kreuz, als an die Liebe Christi. Liebe nur, dann kannst du Alles leiden. Was kann die Liebe nicht! Was haben nicht so viel tausend Märtyrer und unzählig andere heilige Seelen gelitten und leiden können, nur weil die Liebe Christi also dringe. Die Liebe Christi flößet immer mehr einen Leidenssinn ein und hält die Seele auf eine geheime Weise wie angenagelt am Kreuz,

so daß, wenn es auch manchmal kümmerlich hergehet, sie doch nicht vom Kreuze sollte herabsteigen und wieder Luft für die Natur suchen wollen, wenn es ihr auch gleich freigestellt würde.

Die Liebe Christi soll uns dringen zur Heiligung. Wie so fürchterlich und unmöglich machen sich nicht manche Seelen ihre Heiligung! So genau leben, wie die Schrift es vorstellet, so demüthig, so sanftmüthig, so treu, so lauter, so unsträflich, so heilig werden; ach, das ist nicht möglich, denken sie, das könnten sie keineswegs aushalten oder erreichen. Ja, liebe Seele, wenn Mosis scharfe Zucht im Gewissen dazu bringt, dann ist es unmöglich; wenn du dich selbst dazu bringest und zwingest, dann ist es nicht zu erreichen; wohl aber und gar leicht, wenn wir uns die Liebe Christi dringen lassen zur Heiligkeit.

Ach, wie thun nicht Manche so recht ängstlich und lassen sich's sauer werden mit ihrem Selbstheiligmachen! O, ihr Herzen! liebet nur, vereinigt euch nur mit Christo durch Glauben, Liebe und Gebet, wie die Rebe vereinigt ist mit dem Weinstock. Ei, fällt es denn einer solchen Rebe so schwer, daß sie süße Trauben trage? darf man's mit Befehlen, Drohen, Schütteln und Rütteln erzwingen? O nein, es gehet Alles sanft, leicht und ganz natürlich zu: die Rebe bleibet nur im Weinstock, läßt sich von dessen edlem Saft durchdringen, so grünet sie und trägt Frucht, ohne daß sie sonst etwas hinzubringt. Siehe, so sollen wir's auch machen: Bleibet in mir, spricht Christus, so bringet ihr viele Früchte. Wir sollen nur lieben, wir sollen nur eingekehrt bleiben in der Liebe, und als in uns selbst dürre Reben, uns von dem reinen, göttlichen Saft und Kraft der süßen Liebe Christi durchdringen lassen; o, da werden wir wie von selbst heilige, liebe und Gott wohlgefällige Leute werden, erfüllet mit allerhand süßen Früchten der Gerechtigkeit, zum Lobe Jesu Christi; da werden uns die Tugenden wie natürlich und leicht; und wir werden uns selig schätzen, daß wir Christo zu allem Gefallen leben mögen.

Was ist Deine Ueberzeugung?

Der berühmte Schottländer Buchanan, der lange Zeit im Dienste des Herrn segensreich wirkte, hatte seine Jugendzeit in völliger Gleichgültigkeit gegen das Heil seiner Seele zugebracht. Die ersten heilsamen Eindrücke verdankte er der Unterredung mit einem Bauern aus den schottischen Gebirgen. Dieser fragte ihn: „Mein Freund! wo ist eure religiöse Ueberzeugung?" — „Ich habe keine," erwiderte Buchanan. „Ich bin in dieser Hinsicht wie ein Blatt weiß Papier." Darauf sagte der Bauer: „Nehmt euch in Acht, daß der Teufel seinen Namen nicht darauf schreibt." Diese Worte machten Buchanan ernsthaft, er hatte keine Ruhe mehr, bis er die Wahrheit gefunden hatte, und wurde durch die Gnade Gottes ein wahrer Christ und ausgezeichneter Diener des Herrn.

Ein kranker Mann.

Auf der Baseler Festwoche erzählte Pastor Hoffmann von einem kranken Muhamedaner in Jerusalem, der den christlichen Prediger, der ihn besuchte, an seinem Bette ruhig sprechen ließ, aber jedesmal, wenn er den Eindruck bekam, daß der Mann Recht haben möge, schnell seine Bettdecke über die Ohren zog. Ebenso machen es manche Christen. Wenn sie ein Wort der Bibel trifft, so ziehen sie auch gleichsam die Decke über die Ohren und wollen das nicht hören. Und es giebt keine Stufe des Glaubens, auf der das nicht möglich wäre. Denn die menschliche Natur bleibt immerdar, und die sucht sich immer lieber das heraus, nach dem ihr die Ohren jucken, wie der Apostel sagt. Aber derselbe weiß auch von den Gerichten über solche zu reden, die „die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten."

Völlige Uebergabe. Die nöthige Zubereitung.

H. S.

Das erste ist die rechte Erkenntniß unserer Bedürfnisse. Das nächste ist die gänzliche Weihe. Diese wird nicht immer so gar schnell gemacht. O nein! Da muß oft der liebe Gott wunderbare Wege mit uns gehen, ehe wir willig werden, Alles, was wir sind und haben, und haben werden, auf den Altar zu legen. O die große Geduld unseres Gottes, daß er so lange wartet, bis wir willig werden, alle unsere subtile Götzen fahren zu lassen, damit der Herr, der uns erkauft hat, unser Alles werde! Ein gut Theil unseres Widerstandes entsteht aus unserer Abneigung, geradezu Alles hinzugeben. Unser „Ich" will doch auch noch leben; so ganz und gar in den Tod zu gehen mit Christo kommt uns doch etwas zu radikal vor. Das geht an die Wurzeln unseres „eigenen" Lebens. Aber Jesus sagt es: „Einen jeglichen Reben an mir, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe." Wir müssen uns Ihm in die Arbeit geben, damit Er uns reinigen kann; wir müssen uns auf seinen Altar legen, damit Er das Feuer senden kann, Alles, was nicht taugt, zu verzehren. Das will der Herr thun, aber wir sind nicht sobald willig, es Ihn thun zu lassen. Diese Weihe könnte schnell gemacht werden, wenn wir willig wären. Das Willigwerden braucht oft Zeit, gewöhnlich viel zu lange Zeit. Deshalb sind wir auch mehr geneigt, an ein allmähliges Werk der Heiligung zu glauben; eine alte Gewohnheit nach der andern los zu werden und nach und nach unser „Selbst" unter die Füße zu bringen, kommt uns nicht so schwer vor, als auf einmal Alles hinzugeben. Doch es ist nur der Feind unserer Seele, der uns abhält, diese völlige Weihe zu machen, denn im Tode müssen wir's ja doch thun. O wie viel köstlicher ist es, freiwillig in gesunden Tagen in der Blüthe unserer Jahre sich ganz Dem zu weihen, der sich am Kreuz für uns dahin gegeben hat,

damit wir, was wir noch ferner leben, Ihm allein leben. „Darum so preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche sind Gottes.“ Wir sind's Gott schuldig, Ihm ganz geweiht zu sein, deshalb können wir nicht anders völlig glücklich sein.

„Empor, mein Herz, zum höchsten aller Ziele,
Zu Gott, dem Quell der seligsten Gefühle!
Die Welt lacht dir nur einen Augenblick;
Vereinigung mit Gott ist wahres Glück.“

Unsere Zeit, unsere Kräfte des Leibes und der Seele, unser Einfluß, unsere Güter, unser Beruf, Alles gehört von Rechtswegen dem Herrn, der uns geschaffen und erlöset hat.

„Nichts, Nichts ist mein,
Das Gott nicht angehöre.
Herr, immerdar soll Deines Namens Ehre,
Dein Lob in meinem Munde sein!“

Ein frommer Mann sagte einmal: „Du mußt alle deine Schätze zusammen bringen, einen Zaun darum ziehen und du selbst mußt draußen stehen und sagen, das Alles gehört dem Herrn.“

Es ist besonders wichtig, daß in dieser Weihe auch die Zukunft eingeschlossen werde. Wir sind sehr geneigt, uns ganz Gott zu weihen, aber nur für die Gegenwart, weil wir uns für die Zukunft nicht verbindlich machen wollen. Wir wollen kein Gelübde machen, aus Furcht wir möchten's nicht immer halten können, oder es möchte in gewissen Verhältnissen zu schwer sein, Alles auf dem Altar zu lassen. Aber der Herr nimmt kein Compromiß an. Entweder — oder heißt es hier. Nur Solche, die sich ganz und für immer hingeben, erlangen das volle Heil. Sobald Jemand zu dieser Willigkeit, Alles hinzulegen, kommt, sei es auch in kurzer Zeit, so ist er fertig, völlig des Herrn Eigenthum zu sein. Alles hängt von unserem Willen ab; giebt sich dieser ganz hin, so kann Gott bald und auf einmal das Werk der Reinigung vollbringen. Ist unser Wille unter dem Willen Gottes, dann sind wir in der rechten Stellung, so daß Gott an uns thun kann über Bitten und Verstehen. Diese

Vorbereitung ist nicht deshalb nöthig, damit wir der Gnadenfülle „würdig“ werden, sondern weil wir ohne die rechte Selbsterkenntniß und die Willigkeit, uns ganz Gott zu weihen, nicht den Glauben ausüben können, ohne welchen Gott nichts in uns thun kann.

Die größte Sorge.

Daß ich Dein auf ewig sei,
Sei die größte meiner Sorgen!
Daß ich einst verklärt und frei
Steh' am Auferstehungsmorgen:
Diese Bitte, dieser Sinn
Nehme mich, o Jesu! hin.

Alle Lebensfreudigkeit
Ruhet nur in Einer Frage:
Ob ich Dich in Freud und Leid
Glaubensvoll im Herzen trage; —
Hör' ich hier des Geistes Ja,
Dann ist volle G'nüge da.

Alle Todesfreudigkeit
Ruhet nur in Einer Frage:
Ob Du mich im Ehrenkleid
Finden wirst an jenem Tage; —
Hör' ich hier des Geistes Nein,
Kann mich keine Welt erfreun.

Aller Sorgen eitle Schaar,
Ach, wie wird sie schnell verschlungen,
Wann vom himmlischen Altar
Funken in das Herz gedrungen!
Wann hindurch die Sorge bricht:
Werd' ich selig oder nicht?

Frage, wie nicht eine, werth,
Ganz das Herz hineinzusenken —
Frage, die mich beten lehrt
Und an frühe Rettung denken, —
Schwebe mir am Abend vor,
Wecke Morgens mir das Ohr!

Morgenroth! o süßes Bild!
Ist ein Morgenroth mein Leben,
Dann wird einst die Sonne mild
Ueber mir im Tode schweben,
Dann umleuchtet mich der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.

Morgenroth erscheinet nur,
Wo die Sonne nah' gekommen;
Hast du deiner Sonne Spur
Nicht, o Seele, wahrgenommen?
Deiner Sonne Freudenlicht
Glänzt in Christi Angesicht.

Gnade heißt ihr schöner Strahl
Und Vergebung aller Sünden;
Gnade wird im Erdenthal
Herz und Leben dir entzünden.
Gnad' im Leben und im Tod
Ist des Himmels Morgenroth.

Ist das Morgenroth so schön:
O, was wird im Sonnenglanze
Die versöhnte Seele sehn
Wann sie nun im Siegeskranze
In die Thore Gottes tritt! —
Sohn des Vaters! nimm mich mit!

Die Unterwürfigkeit des menschlichen Willens unter den Willen Gottes.

W. Mittendorf.

Im „Vater unser" beten wir: Herr, dein Wille geschehe! Wer diese Bitte betet, und zwar in vollkommener Aufrichtigkeit, der übergiebt sich dadurch ganz dem Herrn. Eine solche Drangabe seines Willens setzt voraus, einen festen Glauben und Zutrauen zu Dem, dem man sich ganz unterwirft, denn Willensübergabe ist Selbstaufgabe. Auf keine andere Weise kann aber der Mensch in die völlige Gemeinschaft mit Gott kommen, denn Gott fordert die völlige Uebergabe, und die Verweigerung derselben ist folglich Ungehorsam gegen ihn. Wo aber Ungehorsam im Herzen ist gegen irgend eine Forderung Gottes, da kann keine Glückseligkeit im Herzen stattfinden, denn nur Der ist wahrhaft glücklich, der das Bewußtsein Gottes hat, daß er ihm wohlgefalle. So lange noch irgend eine Disharmonie zwischen der Seele und Gott vorhanden ist, so lange ist auch die Ruhe und Frieden in Gott noch nicht völlig. Dies aber ist überall und bei Jedem der Fall, der seinem Eigenwillen nachfolgt, und sich folglich nicht ganz dem Willen Gottes unterwirft.

Wenn wir sagen, daß nichts in der Welt ist, was gegen Gott ist und streitet, als Sünde, so sieht man klärlich, daß Eigenwille eine große Sünde ist, denn hierdurch wird auch der Erlösungsplan Jesu gehindert. Das ist das Bollwerk, wohinter der Mensch sich gegen Gott verschanzt und kämpft und die Sünde in sich stärkt. Es war der Eigenwille, wodurch Satan zum Satan wurde und die Engelwelt mit ihm hingerissen wurde. Durch Eigenwillen fielen die ersten Menschen, und er ist jetzt noch bei jedem Menschen das Haupt des alten Adams und wodurch der Mensch sich fortwährend verirrt.

Bis man sich nun Gott völlig übergiebt, muß man in solchem Glauben an ihn stehen, wodurch man gewiß ist, daß Gottes Wille heilig und gerecht ist. Solcher Glaube aber wirkt bei allen Gehor-

samen eine volle Willensübergabe. Dies aber ist nothwendig zur Heiligung des ganzen Menschen, und in diesem wird es klar, warum eine gänzliche Weihe der Heiligung vorausgehen muß, denn wie kann Gott den Eigenwillen segnen? Eigenwille ist Halsstarrigkeit und Widerstreit gegen Gott.

Ein Mensch, der seinen Willen ganz in Gottes Willen ergeben hat, hat sich dadurch Gott ganz ergeben. Er hat keine eigene Pläne und Sorgen mehr. Er sieht sich an als ein Instrument in Gottes Hand, und Gottes Plan und Weg ist auch sein Plan und sein Weg. Seine Sorgen hat er alle auf Gott geworfen, wissend, Er sorgt für ihn. Hiemit ist aber nicht gesagt, daß er sich um nichts mehr kümmert, was seine Existenz und Wohlergehen betrifft; sondern er plant und sorgt um nichts, ohne Gottes Willen zu erfahren, und in der Ausführung seiner Pläne handelt er nur in gänzlicher Harmonie mit Gottes Willen und Führung. Also er gebraucht seinen erleuchteten Verstand in allen Handlungen nach Gottes Rath und Wohlgefallen. Sollten nun seine Pläne und Vorsätze nicht ausgeführt werden können, so fühlt er nicht im geringsten einen Unwillen, sondern fügt sich ganz gern. Die Vereitelung seiner Vorsätze und Wünsche, seien sie in irdischen oder geistigen Dingen, erregen keine Gefühle der Opposition gegen Gottes Pläne, sondern eine stille Ergebung ist des Herzens Stand. So spricht der Apostel Paulus, daß er in allen Dingen Gott unterthänig sei. Das schloß aber auch nicht aus, daß er um Hinwegnahme des Pfahls im Fleisch bat, aber er war dem Willen Gottes ganz ergeben, wie es auch kommen würde, und ließ sich an Gottes Gnade genügen. Erhört Gott in Gnaden das Gebet um seinen Segen, so fühlt er dankbar; erhört Gott es nicht, sondern läßt die Dunkelheit und Trübsal anhalten, so ist er auch geduldig, und dankt Gott auch für Leiden. Giebt Gott, so freut er sich; nimmt Er, so spricht er mit Hiob: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt! Er fühlt, daß Alles, was er bedarf, Heiligkeit, Christusähnlichkeit sei, und daß Alles, was Gott über ihn verhängt, als aus Vaterhand kommend, zu seiner Heiligung diene und förderlich sei.

Wie schwer hält es doch für Christen, in allen Dingen, auch in der größten Trübsal, Jesu Gebet von ganzem Herzen nachzusprechen: Ich trinke den Kelch; dein Wille geschehe! Und die Ursache ist thatsächlich, daß der Eigenwille den Vorrang hat und den Menschen noch zu viel beherrscht, wodurch das Herz nie zur Ruhe in Gott kommt. Wie kann das auch sein, daß ein Christ den Stand der Heiligung erreicht, der dem Herrn seinem Gott nicht unterthan ist in allen Dingen? Gott thut seinen Kindern seinen Willen klar kund durch sein Wort und heiligen Geist, und wer denselben nicht befolgen will, ja noch mehr, wer nicht einmal von Gott annehmen will, was er ihm darreichen will und darreicht zu seinem Wohl und Heil auf seine Weise: wie kann Der im im Gnadenstande weiter kommen oder sogar darin bleiben? Wer dem Willen Gottes nicht völlig unterthänig ist, wie kann Der sagen, daß er Gott von ganzem Herzen liebe! Und der Wille Gottes ist, eure Heiligung. Diese aber kann Niemand erlangen als durch den Glauben, der sich Gottes Willen unterwirft von ganzem Herzen.

Warum ist bei weitem der größte Theil der Glieder unserer Kirche nicht völlig geheiligt?

G. A. Breunig.

Wird nicht einem jeden Prediger unter uns bei der Aufnahme in volle Verbindung folgende Frage vorgelegt: „Hast du Glauben an Christum? Jagest du der Vollkommenheit nach? Erwartest du in diesem Leben vollkommen in der Liebe gemacht zu werden? Seufzest du darnach?" Diese Frage hat ein jeder Prediger zu beantworten mit einem bestimmten Ja.

Fragen wir nun, warum besitzt nur ein geringer Theil der Glieder diesen unschätzbaren Stand der Heiligung? Die erste Ursache ist wahrscheinlich, weil der größte Theil der Prediger nicht völlig geheiligt ist. Diesem zufolge wird nicht so oft, so ernstlich,

so anhaltend von dieser Lehre gepredigt und ermahnt, wie es sein sollte. Auch mag es meinen Brüdern im Amte zuweilen gehen, wie es mir zu gewissen Zeiten erging. Ich fühlte zuweilen, daß es meine heilige Pflicht sei, von der Heiligung zu predigen. Auch darf ich glauben, daß ich manchmal mit Segen für meine eigene Seele, wie zum Segen Anderer darüber predigte; jedoch zu andern Malen ging es auch anders. Ehe das Wort von der Zunge kam, so war es schon gelähmt durch die inneren Vorwürfe: du bist schon so lange bekehrt und besitzest selbst noch nicht d a s, was du Andern einschärfen willst zu suchen u. s. w. Aber ganz anders ist es, meine Brüder, wenn man im Besitze dieses Segens ist, dann kann man mit Glaubensfreudigkeit seinen Mund aufthun und den ganzen Reichthum, den vollen Segen des Evangeliums dem Volke vorhalten.

Aber warum haben Viele unter Denen, von welchen wir mit gutem Grunde glauben können, daß sie (Glieder sowohl als Prediger) nach einer völligen Erlösung hungern und dürsten und diesem zufolge beten wie ein David: „Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist;" — warum haben so Viele unter ihnen das noch nicht erlangt, was sie suchen? Die Ursache ist, daß sie in ihrem Suchen nicht positiv genug sind. Jakob war sehr positiv, als er sprach: „Ich lasse dich nicht, Herr, du segnest mich denn." Man muß in der Zuneigung der Reinigung unserer Herzen nicht weniger positiv sein, als man es war, da man bekehrt und der Vergebung der Sünden theilhaftig wurde. Man muß das Ziel — die Heiligung — vor sich haben und dasselbe unter keinem Vorwand dem Geistesauge entrücken lassen. O schwinge dich, wer du auch sein magst, hoffnungsvoll dem Ziele näher und näher, und strecke aus die Glaubenshand, und ergreife Jesum als deine Heiligung, so daß du sagen kannst: Ja, du bist jetzt mein Ein und mein Alles. Ich bin dein und du bist mein.

Eine dritte Ursache ist, weil bei Vielen die Bekehrung zu oberflächlich war. Bei Solchen ist wenig Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, wenig Jagen nach dem Frieden und der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird, — ein gefährlicher Stand,

doch heilig wollen auch sie werden, aber das kann ja noch geschehen in der Todesstunde! Es ist wahr, Viele haben ihre Heiligung erlangt kurz vor ihrem Ende. Ist aber das ein vernünftiger Grund, unsere völlige Vorbereitung für den Himmel, die wir heute schon erlangen können, aufzuschieben oder hinaus zu setzen bis an den letzten Moment unseres Lebens? Das wäre nicht weniger thöricht gehandelt, als wie Jener handelt, der seine Buße, seine Bekehrung aufschiebt bis an's Ende seines Lebens, weil ein Schächer sich noch bekehrte in seiner letzten Stunde.

Eine vierte Ursache ist, weil manche redliche Seele die Heiligung durch Werke zu erlangen sucht (meistens ohne es zu wissen). Sie glauben, sie wären noch nicht fähig, den Segen zu erlangen, sie müssen erst noch frömmer, noch heiliger werden, so schlecht, wie sie sich erkennen, mit so viel Sündhaftigkeit und Untugend dürfen sie es nicht wagen, sich einen solchen Stand zuzueignen u. s. w. Gerade solche theure Seelen möchte ich ermuntern; bist du deiner Kindschaft zu Gott bewußt, so hast du nur Einen Schritt zu thun, um in das Element der völligen Freiheit zu treten. Komm' nur mit all' deiner Sündhaftigkeit, so schlecht, so unwürdig du nur immer kommen kannst; komm' jetzt, gerade jetzt, mache nach Röm. 12, 1 eine völlige Uebergabe; im völligen Glauben spreche: Mein theuerster Jesus, du hast mich ja erkauft mit deinem Blut, welches auch mich, ja eben jetzt, rein macht von allen meinen Sünden.

Eine fünfte Ursache ist, weil wir mit schmerzlichen Herzen wie der Prophet sagen müssen: Herr, wer glaubt unserer Predigt? Es giebt Einige (und Gott sei gedankt, daß die Zahl unter uns nicht groß ist), welche diesen Weg, die Heiligung zu erlangen, nach der Theorie der Methodisten nicht verstehen *wollen* oder *können*, und Manche unter ihnen bezeichnen diesen Weg als einen gefährlichen. Solchen Brüdern möchten wir rathen, stille zu stehen und zu bedenken, daß sie dadurch Jesu und seinen Aposteln, unsern Vätern im Evangelium, einem Wesley und Fletscher und Tausenden von Zeugen dieser Wahrheit widersprechen. Glaubst du nicht, so laß Andere glauben, die da wollen, denn du hast noch nicht gesehen, daß

Diejenigen, welche diesen Stand erlangt zu haben vorgeben, schlechter geworden sind, oder weißt du vielleicht eine Ausnahme, so wirft dieses im Allgemeinen den Grund nicht um. Wenn auch Einige sich getäuscht haben und nicht ihrem Bekenntniß gemäß wandeln, wie sie sollten, so sind doch gottlob Viele, die ihr Bekenntniß von dieser Gnade durch einen heiligen Wandel als wahrhaft beweisen.

Betrachtungen über die gewöhnlichsten Hindernisse im Suchen nach Heiligung des Herzens.

Bischof Edwards.

In jeglicher Arbeit ist es nothwendig, um ein rechtes Resultat zu erreichen, daß man recht beginne. Und dies ist auch in Hinsicht der Heiligung der Fall. Aber Viele, welche die Nothwendigkeit derselben fühlen, wissen nicht, wie die Arbeit zu beginnen; sie begegnen gar bald Hindernissen solcher Art, welche sie muthlos machen und dann werden sie versucht, es aufzugeben. Um den Aufrichtigen aus dieser Beschwerde zu helfen, will ich etliche Beispiele anführen, die mir begegnet sind mit Suchenden nach Heiligung.

1) Viele straucheln im Beginn, weil sie meinen, sie hätten nicht die nothwendigen Gefühle, um zu beginnen und fortzufahren. Hier existirt oft ein Irrthum, daß man solche Ueberzeugung haben müsse wie ein Anderer, und dies tritt sowohl ein beim Suchen nach Vergebung der Sünden, als nach Heiligung. Ich habe Leute gekannt, welche schier verzweifelten, weil sie meinten, sie hätten nicht genug Buße, um Vergebung zu erlangen, und zur nämlichen Zeit weinten sie Tag und Nacht. Es ist genug, wenn das Herz zerschlagen ist wegen des Zustandes der Seele, denn dann kann und will Gott es heilen. Den Demüthigen giebt er Gnade.

Dies ist sowohl der Fall bei Dem, der nach völliger Herzensreinheit schmachtet, als bei Dem, der Vergebung seiner Sünden sucht. Aber fragst du etwa weiter: wie groß und tief muß meine Ueberzeu-

gung sein, um Heiligung zu suchen? Ich glaube, daß es genug ist, wenn du an die Lehre der vollen Heiligung glaubst und zur nämlichen Zeit das Bewußtsein hast, daß dein Herz noch nicht ganz rein von Sünden ist. Nachher mag noch mehr nöthig sein, aber fange hiermit an, und Gott verleiht zur rechten Zeit das weitere Nothwendige.

Du weißt, daß du Gott lieben sollst von ganzem Herzen und seinen heiligen Willen thun, und daß Alles, was du thust, zur Ehre Gottes gethan sein soll, und daß du Jesum verherrlichen sollst in deinem Leibe und in deinem Geiste. Dies mußt du nun ganz vor Augen haben, und um es thun zu können, schreie zu Gott um Gnade, dir zu helfen. Du mußt deinen ganzen Willen in Gottes Willen ergeben; du mußt dich Gott weihen und auf seinen Altar Alles legen, was du bist und hast. Dies ist deine Pflicht, und das muß zunächst dein Ziel sein. Du mußt dich üben im Glauben, in Liebe, in Geduld und Demuth. Aber dann wirst du Hindernisse und Kämpfe finden, denn deine ganze Natur lehnt sich dagegen auf. Bekenne dies, wenn du solches fühlst, und beklage es vor dem Herrn und schreie zu Ihm um Hülfe, daß du deine Feinde überwindest.

So lange ein Schiffer mit dem Strom geht, merkt er die Gewalt desselben nicht; aber laß ihn umkehren und dem Strom entgegen fahren, dann fühlt er seine Kraft. Und wenn du die Gewalt deiner natürlichen Affekte fühlen willst, so kehre um und fahre ihnen entgegen, so wirst du finden, wie stark sie sind. Es ist unserer Natur zuwider, heilig zu werden, und wer Heiligung sucht von ganzem Herzen, der erfährt Widerspruch in ihm.

2) Weil etliche Christen meinen, zu wenig Ueberzeugung zu haben zum Beginn, haben andere eine solch tiefe Betrübniß ihrer anklebenden Unreinigkeiten, daß sie sogleich verzagen und meinen, es sei nicht der Werth zu beginnen, denn sie seien zu große Sünder. So geht's mit dem Suchen nach Vergebung und auch der Heiligung.

Gewöhnlich haben Solche, welche das Zeugniß des heiligen Geistes besitzen von ihrer Gotteskindschaft, anfangs eine selige Zeit. Sie fühlen die große Veränderung in ihnen, und preisen Gottes Gnade.

In dieser Zeit fühlen sie nichts von Sünde, und die hinterbliebene Corruption des Herzens ist ihrem Gefühl verborgen. Da ist es dann ganz natürlich, daß sie glauben, es gehe jetzt so fort im Glück, und weil sie keine Sünde fühlen, wähnen sie, es sei Alles ganz rein. Aber bald zeigt Gott ihnen die Verdorbenheit ihres natürlichen Herzens. Es kommen Prüfungen und Leiden, und dann wird der Glaube, die Liebe, die Geduld und der Friede geprüft, und obschon solches nicht zerstört wird, so fühlt man doch die Schwäche. Nicht selten wankt der Glaube, und Unglaube zeigt sich an, Bitterkeit, Ungeduld, Eigenwille und eine Menge Unreinigkeiten kommen zum Vorschein, und wenn sie auch keine Herrschaft ausüben, so verursachen sie doch Schmerzen. Da kommt die Versuchung, und die Gnade Gottes erscheint viel geringer als vorher. Aber man merkt jetzt, daß noch Sachen im Herzen blieben, die man vorher nicht merkte. Da kommt dann der Versucher und spricht: Es ist unmöglich völlig rein zu werden von aller Sünde!

Ueber die Sünde wider den heiligen Geist.

1. Gott ist unveränderlich. Als ein unveränderlicher Gott ist er allezeit bereit, dem reumüthigen Sünder zu vergeben. Geben wir diese Bereitwilligkeit Gottes zu irgend einer Zeit zu, so folgt daraus, daß er zu allen Zeiten willig ist, zu vergeben.

2. Eine Veränderung in dem Verhältniß zwischen dem Menschen und Gott muß das Resultat einer Veränderung im Menschen und nicht in Gott sein. Dies ist der nothwendige Schluß, zu welchem wir in Anbetracht der Unveränderlichkeit Gottes gelangen. Gottes Zorn ruht auf dem Sünder; wird er bußfertig und gläubig, so liebt Gott den Sünder, nicht weil Er, sondern weil sich der Sünder geändert hat. Wäre er böse geblieben, so wäre er auch unter dem Zorn Gottes geblieben. Dasjenige, was Gottes Zorn in Liebe verwandelte, entstand nicht aus einer Veränderung im Wesen Gottes. Gottes Liebe, sein Wohlgefallen, sein Segen, sind wie ein Strom,

welcher in seinem Bette fließt; geht in einem Menschen, welcher Gott entfremdet und fern von diesem Strom, eine Veränderung durch Buße und Glauben vor, so stellt er sich dadurch selbst in den Strom und in den Bereich der göttlichen Liebe. Der Strom hat sein Bett nicht geändert, sondern der Mensch hat eine andere Stellung eingenommen.

3. Hat daher ein Mensch die Sünde wider den heiligen Geist begangen, so hat nicht Gott sein Verhältniß gegen ihn, sondern der Mensch sein Verhältniß gegen Gott verändert. So lange als ein Mensch noch die Fähigkeit besitzt, die Bedingungen der Erlösung zu erfüllen, hat er die Sünde wider den heiligen Geist noch nicht begangen. Sie ist nur dann wirklich begangen, wenn die Bedingungen der Erlösung von dem Menschen als einem freien moralischen Agenten nicht länger erfüllt werden können. Gott ist zu jeder Zeit bereit, die von ihm gestellten Bedingungen einzuhalten. Er hat sich selbst verbunden, den bußfertigen Sünder zu retten; aber er hat nirgends verheißen, daß er den Unbußfertigen retten will. Hat sich ein Mensch daher so in Sünden verhärtet, daß er unfähig geworden ist Buße zu thun und zu glauben, so ist er dadurch auch unfähig geworden, sich die angebotene Vergebung zuzueignen. Die Unfähigkeit der Zueignung der Vergebung rührt nicht etwa daher, daß Gott sich weigert, dem bußfertigen Sünder zu vergeben, sondern daher, daß der Sünder außer Stande ist, sich Gottes Verheißungen anzueignen, weil er es freiwillig außer den Bereich seiner Macht und seines freien Willens gestellt hat, ein bußfertiger Sünder zu werden.

4. In der menschlichen Natur ist Etwas, was den Zügen des Geistes entspricht. Der Mensch hat eine Seele, welche nach Gott hungert und dürstet, auf ganz dieselbe Weise wie er natürlichen Hunger nach Speise und Trank hat. Gott befriedigt diesen Hunger und Durst der Seele, ebenso wie Nahrung den des Leibes. Hat ein Mensch seine physischen Kräfte so mißbraucht und verdorben, daß er nicht länger im Stande ist, gesunde Nahrung zu sich zu nehmen, so muß er sterben. Der Tod ist nicht die Folge des Mangels an Nahrung, sondern der Unfähigkeit des Organismus, sie aufzunehmen

und zu verdauen. Der Fehler liegt nicht in der Speise, sondern in den Verdauungsorganen. Hat ein Mensch seine moralische und religiöse Natur so mißbraucht und verdorben, daß sie den Zügen des heiligen Geistes nicht mehr folgen kann, so muß er den geistigen Tod sterben.

5. Die Vernachlässigung oder der Mißbrauch irgend einer Fähigkeit unseres Geistes oder Leibes wird stets, früher oder später, die Lebensthätigkeit derselben zerstören. Will ein Mensch seine Hand nicht gebrauchen, so wird sie zuletzt kraftlos werden. Schließt er für lange Zeit alles Licht von seinem Auge ab, so wird er mit der Zeit blind werden. Weigert er sich, seine Füße und Beine zum Gehen zu gebrauchen, so wird er dieselben am Ende nicht mehr zu diesem Zweck gebrauchen können. Braucht Jemand sein Gedächtniß nicht, so wird er auch keins haben; so mit allen geistigen Fähigkeiten. Der Mensch besitzt ein Gewissen und die Fähigkeit zum Glauben, und es muß folgen, daß, wenn derselbe sich fortgesetzt weigert, diese Fähigkeiten zu gebrauchen, oder sie beständig mißbraucht, er zuletzt unfähig wird, sie zu gebrauchen, und muß daher unbußfertig und ohne Vergebung sterben.

6. Die Sünde wider den heiligen Geist ist daher diejenige Sünde, welche die moralischen und religiösen Principien im Menschen vernichtet, welche die moralische und religiöse Constitution des Menschen schwächt und zuletzt zerstört, so daß der Sünder für immer unfähig wird, Buße zu thun. Der heilige Geist kann keine Eindrücke mehr auf ihn machen. Es ist unmöglich für ihn geworden, durch Buße und Glauben zu Gott zu kommen. Der Fehler ist nicht Gottes, sondern des Sünders. Diese Sünde wird die Sünde wider den heiligen Geist genannt, weil es das besondere Amt desselben ist, zu strafen, zu überzeugen und wiederzugebären. Sind daher das Gewissen, der Verstand und das Herz gegen die Eindrücke des heiligen Geistes gänzlich verschlossen und verhärtet, so hat der Sünder die Sünde wider den heiligen Geist begangen.

7. Im Allgemeinen ist die Sünde wider den heiligen Geist nicht eine besondere Sünde. Es ist zuweilen diese Sünde und zu-

weilen eine andere, wodurch die Sünde zum Tode — die Todsünde — zu Stande kommt. So wie ein Mensch, welcher sein Lebenlang alle Gesundheitsgesetze übertreten hat, zuletzt durch eine scheinbar geringe Uebertretung derselben seinen Tod herbeiführen mag, so mag auch ein Mensch, welcher sein Lebenlang alle Gesetze Gottes mit Füßen getreten, zuletzt durch eine scheinbar geringe Uebertretung seine moralische und religiöse Natur auf ewig gegen alle weiteren Einwirkungen des heiligen Geistes schließen. Wenn daher die heilige Schrift sagt, daß zur Zeit, als unser Heiland auf Erden wandelte, Menschen die Sünde wider den heiligen Geist begingen dadurch, daß sie die Werke, welche er wirkte, dem Teufel zuschrieben, so ist das in Uebereinstimmung mit dem, was wir gesagt haben. Das war genug, um das Maß voll zu machen, genug, um ihre Herzen auf ewig gegen alle göttlichen Einflüsse zu verschließen. Diejenige Sünde daher, welche das Herz gegen die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes so verschließt, daß der Sünder alle Fähigkeit zur Buße und zum Glauben dadurch verliert, ist die Sünde wider den heiligen Geist.

Für Kinder.

R. P. Smith.

Es sind jetzt vier Jahre, daß ein kleines, sechsjähriges, von Herzen gläubiges Mädchen, Namens Maria, aus einer Bibelstunde für Kinder heimkehrte. Ihre Freundin Fanny begleitete sie, die auch glaubte, daß der Herr Jesus sie erlöst habe. Die Herzen Beider waren von Liebe zum Herrn erfüllt, und so kam ihnen der Wunsch ganz von selbst, alle ihre Freunde auch so glücklich zu machen. Sie nahmen deshalb Maria's kleinen vierjährigen Bruder bei der Hand, führten ihn in des Vaters Studirzimmer und baten ihn niederzuknien. Dann betete eines von ihnen folgendermaßen: „Bitte, lieber Gott, mache doch einen guten Buben aus dem kleinen Ernst, und lasse ihn keine Lügen mehr sagen." Hierauf betete auch

das andere Mädchen: „Bitte, lieber Gott, gieb dem Ernst ein neues Herz."

Der kleine Ernst war sehr gerührt. Er konnte zwar nicht recht begreifen, warum der Heiland durch seinen Tod ihm die Sünden wegnehmen könne; aber er fühlte wohl, daß er oft ein recht unartiger Bube gewesen war und daß er es sehr nöthig habe, lieb und artig zu werden; deshalb betete er recht ernstlich: „O Herr Jesu, bitte, gieb mir ein neues Herz."

Es war ein einfaches Gebet, aber es kam ihm aus dem Herzen. Es waren nicht nur nachgesagte Worte, denn was wirklich aus dem Herzen kommt, steigt auch empor zu Gottes Thron. Sein Gebet wurde erhört, und dem kleinen Ernst wurden alle seine Sünden weggenommen und ihm ein neues Herz geschenkt, mit dem er an den Herrn Jesus glaubte und ihn liebte. Er ist jetzt acht Jahre alt und hat noch nie daran gezweifelt, daß an dem Tag, wo er mit seiner ältern Schwester und deren Freundin niederkniete, Jesus alle seine Sünden, die er begangen, weggenommen und ihm ein neues Herz gegeben habe. Freilich ist es dem Teufel seither öfters gelungen, in sein Herz zu schleichen und ihn für einige Zeit unartig und widerspenstig zu machen; aber sobald er zu Jesu ging, fand er Vergebung für seine Sünden und Frieden im Blute des Lammes.

Auf einer Reise nach Süd-Amerika sah er einst einen sehr artigen französischen Herrn, dessen Bruder Priester in Frankreich war. Dieser Herr erzeigte unserm Ernst so viel Liebe, daß der Kleine ihm sein Herz öffnete und ihm Alles erzählte, wie er Erlösung gefunden habe. Es machte einen großen Eindruck auf den Franzosen und gereichte ihm auch zur Hülfe, so daß er, während sie noch zusammen auf dem Schiff waren, ein Christ wurde und den kleinen Ernst so lieb bekam, daß er später, hauptsächlich um ihn und seinen Vater wiederzusehen, eine weite Seereise unternahm.

Drei Jahre waren nun seit seiner Bekehrung verflossen; aber noch hatte der kleine Knabe das Geheimniß, *immer* artig zu sein, nicht gelernt. Er liebte den Heiland und vertraute Ihm, und allemal, wenn er Unrecht gethan hatte, ging er zu Ihm und bat um

Vergebung; allein die bösen Launen kamen zu oft, ganz besonders, wenn er nicht ganz wohl und behaglich war.

Als er einst, in seinem siebenten Jahre, gerade recht unartig und heftig gewesen war, so daß er gestraft werden mußte, nahm ihn sein Vater auf den Schooß und sagte: „Was wollen wir thun, damit du nicht immer wieder sündigest, mein liebes Kind? Wie können wir dich davon heilen? Ich weiß, daß du den Herrn lieb hast und daß du nicht wünschest, ein schlechter Mensch zu werden. Es ist dir gewiß entsetzlich zu denken, du könntest immer schlechter werden und so aufwachsen. Was können wir wohl dagegen thun?"

„Ich weiß es nicht, Papa," sagte Ernst.

„Glaubst du, es wäre gut für dich, wenn du allemal Schläge bekommen würdest, wenn du so unartig gewesen bist?" fragte sein Vater.

„Nein, Papa, ich glaube nicht, daß mir Schläge etwas nützen würden," sagte der kleine Knabe

„Was meinst du, könnte Freundlichkeit etwas ausrichten?" fuhr sein Vater fort. „Wenn ich allemal, nachdem du unartig gewesen bist, so freundlich als möglich mit dir wäre, dich küssen würde und dir Geschenke geben, glaubst du, dies könnte dich von deinen Fehlern und Unarten befreien?"

„Nein," sagte Ernst, „dies würde auch nichts nützen."

„Und wenn du," sagte sein Vater, „einen recht festen Entschluß fassen würdest mit all' deiner Kraft, daß du von nun an artig sein und nie mehr sündigen wolltest, könnte das nicht helfen? was meinst du?"

„O, das habe ich so oft versucht, allein es hat mir nie geholfen."

„Ja, was sollen wir denn thun, mein Kind?" frug der Vater. „Schläge können dich nicht heilen, Freundlichkeit und Liebe können dich nicht gut machen, deine Vorsätze helfen dir auch nichts, was sollen wir thun? Giebt's denn kein Mittel, das dich bessern würde? Mußt du so aufwachsen, ohne daß du je über diese bösen Launen Meister wirst?"

„Ich weiß es nicht," entgegnete der kleine Knabe sehr traurig.

Er war ganz muthlos und sah keinen Ausweg; gerade wie es älteren Leuten geht, wenn sie ausrufen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?"

Als sein Vater sah, daß er an allen Mitteln verzweifelte und daß er erkannte, daß ihm selbst alle eigenen Bemühungen nichts helfen könnten, sagte er:

„Aber Ernst, wenn weder Strafe noch Freundlichkeit, noch deine Vorsätze dich vom Sündigen befreien können, wie wäre es, wenn du es dem Heiland zutrauen würdest, daß Er dich von des Teufels Macht erlösen wolle? Ganz so, wie du ihm vertrautest, als die kleinen Mädchen für dich baten und du ein neues Herz erhieltest?"

Sein Gesicht strahlte und alle Schwierigkeiten waren überwunden, als er ausrief:

„Das ist das rechte Mittel, Vater; ich will vertrauen, daß Er mich erhalten wird."

Ganz wie der kleine vierjährige Knabe dazumal glaubte, daß ihm Christus seine Sünden wegnehme, so glaubte er jetzt, wo er sieben Jahre alt war, daß Jesus ihn vor dem Sündigen bewahren könne, und er lernte den Weg des Sieges. Seine ganze Umgebung bemerkte die Veränderung, die in ihm vorgegangen war. Die bösen Launen und selbstsüchtigen Aeußerungen waren verschwunden, und indem er so auf Christum vertraute, machte er dieselben Erfahrungen im Sieg über die Sünde, wie sie allen Denjenigen zu Theil werden, die an sich selbst und an all' ihren eigenen Bemühungen verzagen, aber der Erlösung durch Jesum gewiß sind und freudig ausrufen: „Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn."

Das gläubige Ja.

1. Ich vertraue Dir, Herr Jesu,
Ich vertraue Dir allein;
In Dir wohnt der Gnaden Fülle,
Da kann ich selig sein!

2. Herr, Du willst mir ja vergeben,
Tilgen alle meine Schuld, —
Ja, ich traue Deiner Wahrheit,
Ich traue Deiner Huld.

3. Herr! Du willst mich ganz befreien
Von der Sünde Druck und Macht.
Ja, ich traue Deinem Blute,
Das rein und hell mich macht.

4. Herr! Du willst Dein Schäflein leiten
Treu mit Deiner Augen Licht.
Ja, ich traue Deiner Führung,
Dann irr' und gleit' ich nicht.

5. Herr, Du willst auch für mich sorgen,
Tragen alle meine Last;
Ja, ich traue Deinem Walten,
Weil Du so lieb mich hast.

6. Herr, Du willst mir Kraft verleihen,
Treu zu zeugen stets von dir;
Ja, ich traue Deiner Stärke,
Die mächtig ist in Dir.

7. Ich vertraue Dir, Herr Jesu!
Niemals laß mich gehn zurück.
Ich vertraue Dir in Allem,
In jedem Augenblick.

Heiligung durch und durch.

1. Thess. 5, 23.

Rev. A. Löbenstein, D. D.

Befassen wir uns vorerst mit der Zergliederung unseres Worts: „Er aber der Gott des Friedens." Warum nennt der Apostel Gott einen Gott des Friedens? Gott wird ein Gott des Friedens genannt, weil Gott der Friede selber ist, er könnte keinen Frieden spenden, wäre kein Friede in ihm; so wenig die Quelle frisches, erquickendes Wasser spenden kann, wenn sie es nicht besitzt. Gott ist die höchste Harmonie, alle Eigenschaften des göttlichen Wesens sind in vollster Uebereinstimmung und darum trägt Alles, was aus Gott kommt, das Gepräge des Friedens. Gott wird ein Gott des Friedens genannt, weil er uns den Friedensfürsten, den Abglanz seiner Herrlichkeit, das Du des göttlichen Ich, gesandt hat, auf daß das durch die Sünde Getrennte wieder verbunden, das nicht in die Welt Gehörige, die Sünde, aus ihr geschieden und getrieben werde. Gott wird ein Gott des Friedens genannt, weil Gott uns zum vollen, ungetheilten und ununterbrochenen Frieden führen will. Von diesem Gott des Friedens sagt nun der Apostel Herrliches aus. Er spricht: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch." Durch und durch? Wohl wissen wir, daß der Grundtext sich eines andern Wortes bedient, denn nach demselben wünscht uns der Apostel eine gänzliche Heiligung, aber wir ziehen diesem Worte Luthers Uebersetzung vor, denn sie drückt den apostolischen Gedanken kräftiger und umfassender aus. Durch und durch geheiligt zu sein, bedeutet völlig, allseitig, nach jeglicher Richtung hin geheiligt sein. Keine Kraft, kein Vermögen des Menschen soll von dieser heiligenden Macht Gottes ausgeschlossen sein. Wir glauben, daß der Sinn dieser Worte völlig klar ist. Sage ich, daß der Ofen durch und durch heiß ist, so behaupte ich

damit, daß an diesem Ofen keine einzige kalte oder laue Stelle zu finden ist, und wünscht der Apostel, daß wir durch und durch geheiligt werden sollen, so sagt er mit diesen Worten, daß alles Unheilige und Ungöttliche aus der Totalität des Menschen entfernt, ja ausgerottet werden solle. Der Apostel wünscht, daß der Gott des Friedens uns durch und durch heilige, damit will er sagen, daß Gott uns von allen Uebeln reinige, von allem in uns befindlichen Bösen befreien möge, auf daß wir zum Genuß eines völligen Friedens hier auf Erden und dort droben zur Anschauung Gottes gelangen könnten, denn nur die, die reines Herzens sind, werden Gott schauen. Der Apostel schreibt ferner, daß Gott heiligen wolle den Geist ganz, sammt der Seele und dem Leibe. Also der ganze Mensch soll von dem Prinzip der Heiligung ergriffen und durchdrungen, der ganze Mensch von einem göttlichen Leben erfüllt werden. Wie es unsere Aufgabe ist, uns dem Herrn mit allen unseren Kräften und Fähigkeiten, mit all unserem Wollen, Thun und Denken, mit unserem Leiblichen wie mit unserem Geistigen zu weihen: so wünscht der Apostel, daß Gott uns völlig heilige; den Leib, als das Werkzeug des geistigen Prinzips, die Seele, als die Vermittlerin zwischen Leib und Geist, als den Sitz der verschiedenen Affecte, Passionen und Begierden; den Geist als das unsterbliche Prinzip, als das Denkende und Vernünftige im Menschen. Aus diesen Worten des Apostels ergeben sich einige Folgerungen, die wir nun aussprechen. 1. Daß, wenn Gott Leib, Seele und Geist heiligen, das ist, reinigen soll, diese verunreinigt sind, ein Werk, das die Sünde vollbracht hat. 2. Daß nicht etwa nur der Geist, sondern die Trichotomie des Menschen, d. h. Leib, Seele und Geist geheiliget werden müssen. 3. Daß der Zweck dieser leiblichen, psychischen und pneumatischen Heiligung kein anderer ist, als daß wir „behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi." Unsträflich also sollen wir dem Herrn erscheinen, als Leute, die nicht haben „einen Flecken oder Runzel oder deß etwa."

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

Vorwort 1
Einleitung: Die Bedeutung christlicher Erfahrung und das Bekenntniß derselben ..... 5—12

Erster Theil. Christliche Zeugnisse.

Capitel I.

Erfahrungen deutscher Methodisten-Prediger, S. 13—125.

1. Rev. M. Zuppann, Südwestliche Conferenz 13
2. „ J. Geyer, Central-Conferenz 20
3. „ F. Oblinger, China 23
4. „ Ernst Fitzner, Chicago Conferenz 28
5. „ Phil. Kuhl, Südwestliche Conferenz 30
6. „ J. R. Irmscher, „ 34
7. „ C. F. Morf, Chicago Conferenz 38
8. „ Fr. v. Schlümbach, Südlich deutsche Conferenz 43
9. „ J. A. Müller, Südwestliche Conferenz 51
10. „ C. Eberhart, Chicago Conferenz 54
11. „ C. G. Fritsche, Central-Conferenz 56
12. „ Emil Uhl, Nordwestliche Conferenz 59
13. „ J. G. Leist, Südwestliche Conferenz 63
14. „ F. Gottschalk, Chicago Conferenz 66
15. „ J. G. Keller, Südwestliche Conferenz 73
16. „ H. Balke, „ 76
17. „ H. Nülsen, Deutschländer Conferenz 80
18. „ Conrad Steinel, Chicago Conferenz 83
19. „ J. H. Bahrenburg, Central-Conferenz 87
20. „ L. Müller, „ 90
21. „ J. C. Weidman, „ 94
22. „ John G. Bauer, Nordwestliche Conferenz 98
23. „ H. Boetcher, „ 101
24. „ C. J. Funk, „ 106
25. „ W. Pagenhart, „ 108
26. „ H. Naumann, Südwestliche Conferenz 110
27. „ M. Röder, „ 112

Capitel II.

Seite.

Zeugnisse aus dem Laienstande, S. 125—159.

1. J. Hertzler, Burlington, Ia 125
2. Martin Kopp, Flint Creek, Ia 129
3. Wm. Dickhaut, Quincy, Ills 132
4. Heinrich Schröder, Huntingbury, Ind 134
5. Henriette Weiß, Quincy, Ills 137
6. Dorothea Pavian, Windsor, Wis 144
7. Martha E. Bertram, Bushnell, Ills 148
8. Hester Anna Rogers 154
9. Phoebe Palmer 155
10. Maria Best, Carrollton, Mo 159

Capitel III.

Erfahrungen englischer Methodisten-Prediger, S. 160—189.

1. Bischof Foster 160
2. Rev. George Peck, D. D 166
3. „ J. M. Thoburn 169
4. Bischof Asbury 173
5. „ Whatcoat 174
6. Rev. G. W. Miller, D. D 175
7. „ W. G. Browning 177
8. „ P. E. Bennet 178
9. „ Alexander McLean 179
10. „ Alfred Cookman 180
11. „ J. S. Inskip 182
12. Bischof Hamlin 183
13. Rev. Thomas Kingley 185
14. „ Mathäus Lumb 186
15. „ William Hunter 188
16. „ William Bramnell 189

Capitel IV.

Zeugnisse aus anderen Kirchen, S. 191—220.

1. Rev. E. M. Levy, D. D., Baptist 191
2. Merle d'Aubigne, reformirt 196
3. Pastor Th. Monod, „ 197
4. Pastor Th. Jellinghaus, evangelisch 200
5. Rev. A. Mahon, D. D., Congregationalist 204
6. Professor Upham, Congregationalist 205
7. Rev. J. W. Washburn, Presbyterianer 207
8. Rev W. Mittendorf, Ver. Brüder in Christo 212
9. Brainard Taylor, Puritaner 217
10. Monsieur de Renty, katholisch 220

Zweiter Theil. Christliche Lehre.

Seite.

Das Glück des Gehorsams. Pfr. W. Ecklin ... 227
Freude die Fülle. E. Marsh ... 228
Praktische Heiligung das Bedürfniß der Kirche. Bischof Peck ... 229
„Nicht daß ich es schon ergriffen habe." W. Nast, D. D ... 231
Das Gott geweihte Leben ... 232
Das Gefühl einer nach Heiligung verlangenden Seele. W. Mittendorf ... 233
Nicht aus eigener Kraft ... 235
Nackter Glaube ... 236
Uebergabe und Glauben ... 237
Versuchung keine Sünde ... 238
Das vollkommene Mannesalter. J. Zipperer ... 239
Die völlige Gesundheit der Seele. Dr. W. Nast ... 241
„Zu Königen und Priestern gemacht auf Erden." Off. 5. H. S. ... 242
Ein beherzigenswerther Brief von John Wesley an Rev. Thomas Rankin, einen der von ihm nach Amerika gesandten Prediger ... 242
Ruhe. Matth. 11, 28—30 ... 243
Glaubensleben H. S. ... 244
Das Gesammeltsein. Fletcher ... 245
Der Ausdruck „Vollkommenheit." W. Nast, D. D ... 247
Der Wille Gottes. Bischof Janes ... 248
Die Frage eines jungen Bekehrten. R. P. S ... 250
Schwankender Glaube. Hannah W. Smith ... 251
Die Geistestaufe. Bischof Simpson ... 254
Die leichte Last ... 256
Christliche Vollkommenheit. Aus der Bischöfl. Adresse im Jahre 1873 ... 256
Rückkehr zum Herrn ... 257
Der Compaß ... 258
Aufsehen auf Jesum ... 258
Unsere Verbindlichkeit einer gänzlichen Uebergabe an Gott. D. Curry, D. D. 259
Ruhe. H. S ... 261
Die Reinigung von allen Sünden. Rev. F. Kopp ... 262
Wachsthum. R. P. S ... 269
Jesus allein. H. S ... 271
Des Christen Siegesruf. Hannah W. Smith ... 272
Niederlagen. Hannah W. Smith ... 273
Unerschöpfliche Nebenwörter. Bischof Jäckel ... 276
Was ist zu erwarten von denen, welche die Gnade völliger Erlösung bekennen? W. Nast, D. D ... 279
Gefahren. R. P. Smith ... 282
Stärke mich, o Herr, im Gnadenbunde. Gedicht ... 286
Christus unsere Erlösung ... 287
Was muß der Erfahrung der völligen Reinigung des Herzens vorangehen? Dr. W. Nast ... 287
Der Normalzustand des Christen ... 290
Wer kann das Vaterunser beten? Rev. L. Müller ... 291
Spurgeon über den Stand der Heiligung ... 294
Dein bin ich. Spitta. Gedicht ... 295
Der Magnet ... 296

Seite.
O Vater, ich muß sterben! Eine Mittheilung von einem Reiseprediger ... 297
Du bist's allein. V. v. Strauß. Gedicht ... 299
Die Mängel Gott geweihter Seelen. R. P. S. ... 300
Aus einer Predigt von Dr. J. W. Krummacher ... 302
Demuth und Geduld. ... 304
„Seid geduldig gegen Jedermann" ... 305
Gedanken-Reinheit ... 306
Gott über Alles ... 308
Das Reich Gottes in uns ... 309
Vereinigung mit Christo ... 309
Glaubensruhe. Dr. W. Nast ... 310
Gebete, die erhöret werden. Dr. W. Nast. ... 312
Das reinigende Blut. Daniel Curry, D. D. ... 313
Natürlicher und religiöser Glaube ... 316
Der Unterschied zwischen völlig und vollendet. Rev. W. Nast, D. D. ... 317
Das Urtheil einiger Gottesmänner über die Lehre der gänzlichen Heiligung 319
Wird der Segen der völligen Liebe plötzlich erlangt? H. S. ... 323
Letzte Worte von A. Cookmann ... 325
Das rechte und unrechte Gefühl der Unwürdigkeit. Dr. W. Nast ... 327
Warum es so schwer ist, dem Verstande durch genaue Definition Alles deutlich zu machen, was der Stand völliger Heiligung in sich schließt. Prof. Jacques ... 328
Die Liebe Christi dringet uns also. Gerhard Terstegen ... 331
Was ist deine Ueberzeugung? ... 333
Ein kranker Mann. ... 333
Völlige Uebergabe. Die nöthige Zubereitung. H. S. ... 334
Die größte Sorge. Gedicht ... 336
Die Unterwürfigkeit des menschlichen Willens unter den Willen Gottes. Rev. W. Mittendorf ... 338
Warum ist bei weitem der größte Theil der Glieder unserer Kirche nicht völlig geheiligt? Rev. G. A. Breunig ... 340
Betrachtungen über die gewöhnlichsten Hinderniße im Suchen nach Heiligung des Herzens. Bischof Edwards ... 343
Ueber die Sünde wider den heiligen Geist ... 345
Für Kinder. R. P. Smith ... 348
Das gläubige Ja. Gedicht ... 352
Heiligung durch und durch. Dr. A. Löbenstein ... 353

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Nov. 2005

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

4915

LIBRARY OF CONGRESS

0 014 239 252 5